M. med.
367

<36606458690011
<36606458690011
Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med. 367.

Med.

Mat. med. spec.

Gmelin.

96.

Johann Friedrich Gmelins,

der Arzneigelarheit Doctors und öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Tübingen, der Römisch-Kaiserlichen Akademie und der Zürichischen Gesellschaft der Naturforscher Mitglieds,

Abhandlung

von den

giftigen Gewächsen,

welche

in Teutschland und vornemlich in Schwaben wild wachsen.

Ulm,
in der Stettinischen Buchhandlung.
1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den Königlich-Churfürstlichen

zur Braunschweig-Lüneburgischen

Regierung

Höchstverordneten Herrn

Geheimen Räthen

und

Curatoren

der Königl. Universität zu Göttingen

Seiner Excellenz dem Herrn Cammer-
präsidenten

Albert Friedrich

Freyherrn

von Lenthe

und

Seiner Excellenz dem Herrn Grosvogt

Ludwig Eberhard

Freyherrn

von Gemmingen

Meinen Gnädigen Hochgebietenden
Herrn

Hochgebohrne Freyherren,

Gnädige Hochgebietende

Herren!

Nur der unbegränzte Eifer, Euer Excellenzen das erste öffentliche Opfer meiner tiefsten Ehrerbietung und schuldigsten Dankbarkeit darzubringen, kann die Freiheit entschuldigen, die ich mir neme, wann ich es wage, die grose Namen Euer Excellenzen meiner geringen Abhandlung vorzusezen: Bei so edelmüthigen Beförderern der Wissenschaften, und bei so grosmüthigen Beschüzern derer, die sich jenen widmen, als die ganze Republik der Geler-

ten in der Person Euer Excellenzen verehrt, kann vielleicht auch das unverdrossene Bestreben eines jungen Mannes, zum Nuzen der Welt in dem Felde zu arbeiten, das ihm die Vorsehung angewiesen zu haben scheint, und bei Männern, die der Himmel bestimmt hat, das Glück ganzer Länder zu machen, vielleicht auch die Wichtigkeit des Gegenstandes, den ich zu beleuchten getrachtet habe, und dessen Einflus auf die

Ge-

Gesundheit der Unterthanen, und vornemlich auf den Wolstand des Landmanns von einem zu weiten Umfange ist, als daß er nicht Ihre Aufmerksamkeit verdienen sollte, etwas zu meiner Verantwortung beitragen.

Wie glücklich werde ich mich schäzen, wann diese meine Arbeit den Beifall Euer Excellenzen gewinnt, und wie zufrieden werde ich sein, wann sie mir die angenemste

Hof=

Hofnungen versichert, mich in der unschäz-
baren Gnade Euer Excellenzen vestzusezen,
deren mich durch die genaueste Erfüllung
meiner Pflichten immer würdiger zu machen,
mein eifrigstes Bestreben sein wird.

Ich bin mit der tiefsten Ehrerbietung

Hochgebohrne Freyherren,

Gnädige Hochgebietende Herren

Euer Excellenzen

unterthänigster Knecht,

J. F. Gmelin.

Vorrede.

Schon vor einiger Zeit übergab ich der Erlauchten römisch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher den Versuch einer Geschichte der einheimischen giftigen Gewächse in Schwaben, den ich nach den Gesezen dieser Akademie in lateinischer Sprache abgefast hatte; ich vereinigte darinn die botanische Beschreibung dieser natürlichen Körper mit der Erzälung der schädlichen Würkungen, die sie auf den menschlichen Körper äusern; ich glaubte hier, aus den sichersten Quellen für einen Arzt zu schöpfen, weil ich meine Nachrichten aus richtigen Erfarungen bewärter Schriftsteller, die ich, selbst mit den Stellen, wo sie diese Erfarungen aufgezeichnet hatten, anfürte, entlente: Einige meiner Freunde, denen ich diesen Versuch zur Beurtheilung übergeben hatte, ehe ich ihn öffentlich bekannt werden lassen wollte, munterten mich auf, ihn durch die Uebersezung in meine Mutter-

sprache auch meinen Landsleuten einigermasen nüzlich zu machen; ich hofte den leztern Endzwek desto gewiser zu erreichen, wann ich statt der aus den Schriften der Aerzte angefürten Stellen aus denselbigen den Fall, der mir am merkwürdigsten vorkam, bei jeder der bekanntern giftigen Pflanzen ausfürlich erzälte, wann ich der Erfarungen, welche Aerzte und Zergliederer mit giftigen Pflanzen an unvernünftigen Thieren angestellet hatten, ebenfalls gedächte, und wann ich von dem Misbrauch und Gebrauch, den man in dem gemeinen Leben sowol, als in der Arzneikunst von zerschiedenen giftigen Pflanzen macht, etwas weitläufiger redete, und ich hofte zugleich, durch diese Zusäze der deutschen Abhandlung eine neue Gestalt zu geben: In zweifelhaften Fällen, wo grose Aerzte widersprechende Warnemungen erzälen und widersprechende Meinungen hegen, bemüte ich mich, die Gründe, welche beide Partien für ihre Sache anfüren können, mit Genauigkeit und Deutlichkeit aus einander zu sezen, und überlies es meinen Lesern, das entscheidende Urtheil in dieser Sache zu fällen: Sie mögen auch urtheilen, wie glüklich oder unglüklich ich in der Ausfürung meines Entwurfs gewesen seie, und ich werde meine Absicht vollkommen erreicht haben, wann ich durch meine Bemühungen etwas zur Wolfarth meiner Mitbürger beigetragen habe.

Tübingen.

den 15. Jenn. 1775.

Wer gewont ist, die wahre Würde einer Wissenschaft nach dem Einflusse zu beurtheilen, den sie auf das gemeine Leben sowol, als auf die übrige Wissenschaften und Künste hat; der muß sich billig wundern, daß es in unserm, nach den stolzen Gedanken und Aussprüchen der heutigen Welt aufgeklärten Zeitalter noch Leute gibt, die den Werth der Kräuterkunde so sehr verkennen, daß sie sie höchstens noch als einen angenemen Zeitvertreib müsiger Köpfe, oder als eine Beschäftigung trokener Wortgelehrten betrachten, oder, wann es noch hoch kommt, angehenden Aerzten empfelen, und, blind gegen die Vortheile, die sie täglich unvermerkt davon zu geniessen haben, mit einem stolzen Blike auf ihre Liebhaber und Kenner herab sehen.

Wenn es hier der Ort wäre, mich mit meinen Lesern in einen weitläufigen Beweis meines Sazes einzulassen, so würde ich Stof genug finden, dem Gelerten und Ungelerten, dem Landmann, dem Handwerker, dem Künstler, dem Weltweisen, dem Gottesgelerten und vorzüglich dem Arzte zu zeigen, welch einen vielfachen Nuzen sie aus einer wissenschaftlichen Kenntnis der Gewächse ziehen können, wie viele Vortheile aus einer stolzen Unwissenheit derselben sie vermissen, und wie vielen unersezlichen Schaden sie sich selbst durch diese Unwissenheit an ihren zeitlichen Umständen, an ihrer Gesundheit und selbst an ihrem Leben öfters zufügen.

Ich will statt aller andern Beweise nur die Erfarungen, die schröklichen Erfarungen reden lassen, die wir von dem unvorsichtigen Gebrauch giftiger Pflanzen in den Jarbüchern der Aerzte aufgezeichnet finden; wie viele dieser unglüklichen Fälle hätten verhütet, wie viele unserer Mitbürger gesund erhalten oder vom Tode errettet, wie oft die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe und des Mitleidens auf die thätigste und ausgezeichnetste Weise erfüllt werden können, wann der Elende, der den traurigen Versuch an seinem Leibe gemacht hat, die mörderische Pflanze für das, was sie wäre, angesehen, oder wann er sich zeitlich in die Arme eines barmherzigen Freundes oder eines einsichtsvollen Arztes hätte werfen können, der mit der Natur der Gewächse und ihren Würkungen auf den menschlichen Körper bekannt, die Quelle seines Uebels sogleich entdekt, durch Mittel, die ihm seine Kenntnisse an die Hand geben, in ihrem Ursprung verstopft, und durch die Erhaltung eines rechtschaffenen Mitbürgers die göttliche Absicht seiner wolthätigen Kunst auf die beruhigendeste Art erfüllt hätte! Ein einfältiger Hirte, den die brennende Hize eines schwülen Sommertages austroknet, sucht seinen Durst durch die Früchte zu löschen, die ihm die ungekünstelte Natur im Ueberflus darreicht; er erblikt an einem sonst unansenlichen Kraute schwarze glänzende Beeren, deren reizender Anblik und Aenlichkeit mit den Kirschen ihn auf den unseligen Gedanken bringen, daß diese Früchte gerade darzu bestimmt wären, seine Begierde zu stillen; er nimmt also keinen Anstand, eine gute Anzal derselbigen zu geniesen, und erfreut über seinen Fund bringt er seinen Kindern einen ganzen fruchttragenden Zweig von dem Gewächse nach Hause, bei dem er in dem Schweise seines Angesichts ein so herrliches Labsal gefunden hätte; kaum ist er zu Bette gegangen, so wird er unruhig und fängt an, irre zu reden; seine Frau gibt ihm sogleich das allgemeine und gewönliche Heilmittel unserer Landleute, Brandewein ein; aber bald darauf bekommt er einen Schauer, entspringt aus dem Bette, verfällt in eine Raserei, und von dieser in Gichter, bis er durch die leztere ermüdet, und aller seiner Sinnen beraubt,

in einer Zeit von zwölf Stunden ein unglüкliches Schlachtopfer seiner Unwissenheit, und ein schröklicher Raub des Todes wird. Sollten nicht solche Ereignisse, deren die Geschichte verflossener und gegenwärtiger Zeiten eine so grose Anzal aufzuweisen hat, in dem Herzen eines jeden, der an dem gemeinschaftlichen Wol des menschlichen Geschlechts Antheil nimmt, den Wunsch erregen, daß eine Wissenschaft, durch deren Ausbreitung so vieles Unglük verhütet werden könnte, allgemeiner gemacht werde; sollten sie nicht diejenige, die für unser Wol Sorge tragen, anfeuren, mit allem Eifer darauf bedacht zu seyn, einen so gerechten Wunsch in Erfüllung zu sezen! Sollte es sich nicht jeder Arzt zur unverlezlichen Pflicht machen, keine Gelegenheit vorbeizulassen, bei welcher er diese Feinde seiner Bemühungen, diese Feinde der menschlichen Ruhe und Gesundheit, diese Feinde des Lebens in ihren äuserlichen Eigenschaften und in ihren Würkungen genau erkennen kann, um in änlichen Fällen unter der liebenswürdigen Gestalt eines Wolthäters seiner Mitbürger, eines gesegneten Werkzeugs der göttlichen Errettung und Hülfe zu erscheinen! Wer jemals die beruhigende Empfindung, von dieser Seite mit gutem Erfolg an dem Glück der Menschen gearbeitet zu haben, gehabt hat, oder wer sich einen Begrif von diesem Glüke machen kan, dem wird gewis der Beweggrund, aus welchem ich meinen Amtsbrüdern die Kenntnis der Pflanzen so sehr empfele, nicht unwichtig seyn! Wie selig mag sich der empfindende Arzt, der auch auser diesem schon so viele Verdienste um seine Vaterstadt hat, α) in dem Augenblike gefült haben, als er zwei durch den Samen des Stechapfels vergiftete, und unter der Macht männlicher und weiblicher Afterärzte seufzende Kinder der Gewalt der gefärlichsten Zufälle und dem offenen Rachen des Todes entris! Die Unglüklichen, von welchen er redet, hatten den Stechapfel

α) ich meine Hrn. Prof. Lobstein zu Strasburg, in dem Anhang zu Guerin dissertat. de venenis vegetabilibus Alsatiæ. Argentor. 1766.

apfel mit seinen Samengehäusen, in welchen theils reife, theils noch unreife Samen waren, erhalten; eines unter ihnen, ein Mädchen von neun Jaren, kame zu erst auf den Einfall, diese Samen zu kosten, und fand sie so wolschmekend, daß es sie nicht nur selbst mit grosem Vergnügen und in zimlicher Menge genos, sondern auch einem seiner Brüder, einem Knaben von sechs Jaren, davon mittheilte, der sich auch recht davon belieben lies; es war fünf Uhr Nachmittags, als das Mägdchen den Anfang gemacht hatte, und schon um neun Uhr Abends war es so matt in seinen Gliedern, daß es sich des Schlafes nicht erwehren konnte; seine Eltern waren um seine Gesundheit bekümmert, und gaben ihm deswegen Thee ein, und legten es zu Bette; sein Bruder aber gieng ganz sorglos schlafen: die Nacht über lag es in einer brennenden Hize, lallte und sang im Schlafe; diese Umstände liesen seine ängstliche Muter besorgen, es möchte ein Ausschlag auf dem Wege seyn, und sie überschwemmte es daher mit heisem Thee; indem dieses mit dem Mägdchen bis 1 Uhr nach Mitternacht vorgieng, so wachte indessen der Vater aus dem Schlafe auf, und wurde gewar, daß der Knabe an den Wänden hinaufklettern und entfliehen wollte; er ermahnte ihn also, er sollte sich wieder ruhig zu Bette legen, konnte aber weder mit guten Worten, noch mit Gewalt seiner Ermanung den gehörigen Nachdruk geben; er erzälte diesen Vorfall seiner Frau; beide erstaunten über die Veränderung ihrer Kinder; die ganze Nachbarschaft männlichen und weiblichen Geschlechts eilte mit ihrem Rathe und Apothekerschaze zu Hülfe; endlich rief man Morgens um sieben Uhr einen Arzt; dieser traf die Kranke in den erbarmungswürdigsten Umständen an; sie krümmten und wälzten sich wie Würme; grausame Gichter entstellten ihren ganzen Körper, und liesen keinen auch noch so kleinen Theil desselben unangetastet; ihr Gesicht war aufgetrieben, ihre Wangen und Lippen blauroth, ihre Augenlieder geschlossen und aufgeschwollen, und, wann man sie öfnete, war der Stern so sehr erweitert, als ob

sie den schwarzen Staar gehabt hätten; die Augen dreh-ten sich unaufhörlich in ihren Hölen, und ein jedes nach einer andern Richtung; der Bauch war aufgeschwollen, aber nicht hart; die Gelenke der Finger und Zähen zogen sich wechselsweise zusamen, und liesen wieder nach, so, daß, wann das eine nachlies, das andere anfieng, sich zusam-menzuziehen: Rief man ihnen mit lauter Stimme zu, oder betastete man sie etwas hart, so brachen die gichteri-sche Bewegungen mit desto gröserer Heftigkeit aus, wie Rasende richteten sie sich auf, kämpften und fochten mit dem Schatten, und kamen endlich, nachdem sie sich ge-nug ermüdet hatten, ruhig in die Stellung zurük, in welcher sie zuvor waren; noch gesellten sich zu diesen be-daurungswürdigen Umständen andere Zufälle von Zu-kungen; die Zunge schwoll so auf, daß sie mit einer aus-nemenden Gewalt zum Munde heraus getrieben wurde, wo sie eine entsezliche Gröse hatte; der Hals schnürte sich so enge zusamen, daß der Eingang und Ausgang der Luft gänzlich unterbrochen wurde, und jeder gichte-rische Stos die Furcht einer bevorstehenden Erstikung oder eines tödtlichen Schlagflusses erneuerte; in diesen Unru-hen fiengen sie an, in dem Bette hin und her zu faren, sich bald so, bald anderst zu krümmen, sich aufzurich-ten, mit den Füsen zu stosen, und mit gerungenen Händen Hülfe zu suchen; auf diese Wut von Zufäl-len folgte endlich nach einiger Zeit eine erwünschte Ru-he, ob sich gleich noch sanftere gichterische Bewegungen zeigten; sie hatten eine heftige Hize, ihre Haut ware etwas feucht, ihr Aderschlag schnell, aber nicht sonder-lich hart: Sie verweigerten, Thee, und selbst Wasser zu sich zu nemen, gleichsam als ob sie die Wasserscheue hätten; dieses erzälten die Umstehende dem Arzte, und als er den Versuch selbst machte, und den Becher an den Mund bringen wollte, so brachen sie in eine solche Wut aus, daß sie sich nicht mehr halten liesen; von unge-fär sahe er das Gewächs, welches die Ursache aller dieser schlimmen Zufälle ware, mit seinen Samengehäusen: Es ware also die Frage, mit welchen Waffen er dieses Uebel be-

 kām-

kämpfen sollte? Daß das Gift bereits in die Säfte und in das Geblüt übergegangen seie, lies ihn die Heftigkeit der Zufälle, welche überdis schon zehen Stunden lang anhielten, muthmasen; doch ware es nicht wider die Grundsäze der Aerzte, dasjenige, was noch an den Häuten der Gedärme hieng, durch Brechmittel auszutreiben; um also inzwischen nichts zu versäumen, beförderte er das Erbrechen, weil er glaubte durch die Kräfte des Giftes wäre auch der Magen so geschwächt worden, daß er für sich nicht im Stande seie, alles Schädliche auszustosen; er lies also den Kranken eine grose Menge Oel, durch Syrup versüst, und Milch beibringen, und erhielt dadurch, daß sich bald ein Erbrechen ereignete, aber in dem, was dadurch heraus kame, zeigte sich nichts von den gemeldeten Samen; man gab ihnen auch in der gleichen Absicht Clystiere, zuerst die gewönliche, denen man hernach Seife, und als sie auch davon keine Würkung hatten, etwas von Tabakblättern beisezte, worauf endlich ein zimlich starker Stulgang erfolgte; diese Clystiere sezte man den ganzen Tag fort, und brachte es auf zwölf: der Bauch name ab, der Athem fienge an, leichter zu werden, und das Gesicht sezte sich: Um aber das Gift zu mildern, das schon in den Säften herumlief, und die Theile des Körpers one Unterschied angrif, gab ihnen der Arzt häufig und zu wiederholten malen Säuren, bald Citronensäure, bald gewässerten Essig, und verordnete ihnen eine külende Arznei, in welcher Rosentinctur und zur Annemlichkeit einige Tropfen von dem weissen Hofmännischen Geiste waren; ihr gewönliches Getränk ware Milch, nicht gerade um das Gift zu schwächen, sondern vielmehr, weil die Kranke kein Wasser trinken wollten: diese Verordnungen befolgten die Eltern auf das genaueste: Um eilf Uhr, als der Arzt diese Kranke zum zweitenmale besuchte, fand er das Mägdchen etwas ruhiger, doch hörten die gichterische Bewegungen noch nicht auf; der Aderschlag ware inzwischen doch langsamer, der Athem besser, die Augen aber noch, wie zuvor; der Bauch ware ganz gefallen, aber das Murmeln und Irrereden lies

noch

noch nicht gänzlich nach: Man sezte also den Gebrauch der gemeldeten innerlichen Mittel und der Clystiere fort, und zwischen diesen lies der Arzt nun auch reizende Arzneien geben: Nachmittags um drei hatte das Mägdchen wieder angefangen zu reden, seine Augen öfneten sich wieder, aber ihr Stern war noch erweitert, wie zuvor; es sprach die Worte noch nicht in einem rechten Zusammenhange, trank aber jezt Wasser, mit Essig vermischt, begierig; sein Athem ware gut, sein Aderschlag weicher, und alle Furcht der Erstikung vorüber: Allein der Knabe spielte seine traurige Rolle noch fort; bei diesem zeigte sich keine Veränderung, und daher muste er die vorgeschriebene Mittel noch fleisig fortsezen: Abends um acht Uhr erzälte endlich das Mägdchen die Quelle seines Unglüks, die ich oben angefürt habe; es ware übrigens durch diese Strapazen so ermüdet, daß es eine sanfte Ruhe mit Ungedult erwartete, und der Stern seines Auges ware noch so erweitert, daß, als man ihm ein brennendes Licht nahe brachte, er sich nicht im mindesten zusammenzog: Auch mit dem Knaben gieng es nun besser; bis Nachts um eilf Uhr hatte er zwar noch damit zu thun, aber nach und nach nam die schädliche Kraft dieser Samen durch einen Schweis ab, er öfnete die Augen, und sprach ganz vernünftig mit seinen Eltern und den übrigen Umstehenden: den andern Tag, als sie der Arzt besuchte, hatten beide Kinder ihre alte Kräfte in allen Gliedern, und trieben ihre gewönliche Spiele und Arbeiten wieder.

Es gibt aber noch einen Grund, der besonders diesen Theil der Kräuterkunde, nemlich die Lehre von den giftigen Pflanzen, dem ausübenden Arzte wichtig macht; durch den schädlichen Misbrauch, den die verdammungswürdige Bosheit nichtswerther Menschen schon so oft von diesen Gewächsen gemacht hat, um nach ihren verschiedenen Absichten ihren unschuldigen Mitbürgern Gesundheit, Verstand, oder gar das Leben zu rauben, entsteht öfters der Fall, daß der Arzt von der Obrigkeit, welcher es obliegt, solche Mishandlungen zu untersuchen, und nach Befinden

der Sache auf das ernstlichste zu bestrafen, gefragt wird, ob und welches Gift der Kranke oder der Verstorbene bekommen habe? Ein Arzt, der in der Kräuterlere gar nicht bewandert ist, wird sich hier öfters nicht zu helfen wissen, oder, wenn er gewissenlos genug ist, one genugsame Ueberzeugung auf Kosten des vorgeblichen Giftmischers oder des Vergifteten sein Urtheil fällen; aber ein Arzt, der mit der Natur der Gewächse, vornemlich der giftigen Gewächse, bekannt ist, wird aus mereren Umständen zusamengenommen, aus der Art der Krankheit und ihrer Zufälle, aus demjenigen, was die Natur oder die Arzneimittel durch den Mund und durch den Stulgang ansstosen, und aus den Veränderungen, die er an dem Leichname gewar wird, wo nicht mit Gewisheit, doch mit der grösten Warscheinlichkeit auf die Art, und, nach Beschaffenheit der Sache, selbst auf die Gattung dieses Gewächses schliesen können:

Ich werde hier einen kleinen Versuch wagen, aus der Kräuterlere, und aus den bisherigen Entdekungen, Beobachtungen und Versuchen der Aerzte solche Merkmale auszusuchen, durch welche ein Arzt in solchen Fällen auf die rechte Spur geleitet werden kann, um dadurch meinen Amtsbrüdern zu zeigen, wie weit sie es nach und nach durch einen vereinigten Eifer, genaue Beobachtungen zu machen, zu sammlen und einander mitzutheilen, und richtige Schlüsse daraus zu ziehen, in diesem bisher so wenig bearbeiteten, und doch aller Aufmerksamkeit würdigen Theile der gerichtlichen Arzneikunde bringen könnten.

Man wird mir vielleicht den Einwurf machen, den ich mir selbst bei dem ersten Gedanken zu diesem Unternemen gemacht habe, daß ich schlecht denkenden Leuten durch diese Beschreibung und Bekanntmachung giftiger Gewächse zu desto leichterer und besserer Ausfürung ihrer niederträchtigen Absichten behülflich seie; aber wann man bedenkt, daß der gröste Theil von diesem Abschaum des menschlichen Geschlechts in diesem Felde zu wol bewan-

wandert ist, als daß ich ihn neue Kunstgriffe leren könnte, daß ich andere, welche an sich niedrig genug denken, um, wann sie diese Kunstgriffe verstünden, änliche Schandthaten auszuüben, vielleicht durch die Vorstellung des abscheulichen, und dabei ihren Absichten nicht immer entsprechenden Schadens, den sie ihrem Nebenmenschen zufügen, und der Gefar, entdekt und ertappt zu werden, von ihrer Missethat abschröke, und daß ich mancher rechtschaffenen menschenfreundlichen Seele unter Hohen und Niedrigen, unter Vornemen und Gemeinen, unter Aerzten und andern, vielleicht einige Mittel in die Hände spiele, hinter die Betrügereien solcher verruchter Bösewichter zu kommen, ihre verabscheuungswürdige Unternemungen in ihrer Geburt zu erstiken, und das Uebel, das sie ihren Mitbürgern zurichten, wo nicht gänzlich zu verhüten, doch zu mildern und zu verbessern: so weis ich nicht, ob nicht der überwiegende Nuzen, den meine Abhandlung au, dieser Seite haben könnte, mein Vorhaben entschuldigt.

Es ist mir noch übrig, ganz kurz und nur im allgemeinen von dem Nuzen, welchen die giftige Kräuter dem Menschen leisten, und dem rechten Gebrauch, den man davon machen kann, zu reden, weil ich von dem besondern Nuzen und Gebrauch eines jeden unter ihnen bei der Beschreibung desselbigen handeln werde: Einmal sind beinahe alle giftige Pflanzen nicht blos dem Menschen, sondern fast allen andern, besonders aber fast allen Thieren aus der Classe der säugenden, Gifte: Unter diesen stehen merere durch ihre Lebensart, durch die Art ihre Narung zu suchen, und durch die Art der Narung selbst, den Absichten und Bemühungen des Menschen im Wege, oder fügen ihm wenigstens Schaden zu. So nären sich viele Vögel und säugende Thiere, und unter den leztern besonders die zerschiedene Arten der Mäuse, von Samen, und rauben uns auf unsern Kornböden oder auf unsern Feldern unsere Samen, entweder, wann sie noch unter der Erde liegen, oder, wann sie bereits auf dem Halme stehen; andere zernagen uns die

Wurzeln unserer Gräser oder unserer Gartengewächse; andere untergraben die Erde, die wir mit saurer Mühe bauen; so zerstört oft ein unzälbares Heer von gefräsigem Ungeziefer, in seinem vollkommenen oder unvollkommenen Zustande, oder ein Haufe von unersättlichen Würmern die schönste Hofnungen unserer Baum- Kol- und Wein-Gärten: Selbst unter den grösern Thieren aus der Classe der säugenden haben wir nach unsern zerschiedenen Absichten zerschiedene Feinde; die zerschiedene Arten der Raubthiere, und andere wilde Thiere, die uns unser Vieh, besonders unser Federvieh, beunruhigen oder tödten, oder unsere Felder heimsuchen, erfordern die gröste Aufmerksamkeit der Landwirthe; und diese sind öfters in solchen Fällen genöthiget, ihre Zuflucht zu Giften zu nemen: Einige dieser giftigen Pflanzen können mit Vortheil in der Färberei gebraucht werden; bei den meisten unter ihnen sind einige Theile heilsam, esbar, oder doch unschädlich, und nur einer oder der andere giftig; und selbst dieser ist es gemeiniglich nicht immer, sondern nur zu einer gewisen Zeit des Jares, oder des Lebens der Pflanze.

Endlich sind alle Gifte in gewisem Betracht Arzneimittel: man wird vielleicht diesen Saz für allzuwidersinnisch ansehen, als daß er wahr seyn könnte; allein unter der gehörigen Einschränkung ist er es so gewis, als je einer in der Naturlere: Bei beiden ist die Art, wie sie würken, so nahe mit einander verwandt, daß sie in dieser Rüksicht zunächst an einander zu gränzen scheinen; man lese, wie sich einer der grösten Aerzte unsers Jahrhunderts, mein verehrungswürdiger Lehrer, Herr Prof. Gaubius Institut. pathol. medic. Leid. 1758. §. 493. über diese Aenlichkeit erklärt: Ex quo intelligere licet, quam prope a venenis absint medicamentorum efficacissimorum permulta, ut omnino ambigere inter utrumque genus videantur ad utrumque pertinere? Vires medicatæ & venenatæ, qua proximis gradibus sese contingunt, exigua molis differentia invicem convertuntur. Beide würken, indem sie in der thierischen Maschine

Er-

Erscheinungen hervorbringen, welche nach der Natur der sich selbst überlassenen Maschine nicht erfolgt wären; sind diese Erscheinungen dem Zustande unseres Leibes angemessen, sind sie so, daß sie in demselben eine glükliche Veränderung zuwege bringen, entsprechen sie der guten Absicht eines rechtschaffenen Arztes und den Wünschen unserer Freunde, so heissen diese Körper Arzneien: sind hingegen diese Erscheinungen von einer entgegen gesezten Art; schlagen sie wider unsere Erwartung die natürliche Kräfte des Lebens auf einmal oder nach und nach darnieder, oder bringen sie dieselbige in eine so heftige und gewaltsame Bewegung, daß die Räder unserer thierischen Maschine zu sehr übertrieben werden und zulezt stille stehen müsen, und dem ganzen künstlichen Triebwerke ein plözlicher oder langsamer Untergang bevorsteht, so nennen wir sie Gifte: Diese sind also von den ersteren nach ihrer innern Natur hauptsächlich dadurch unterschieden, daß sie ihre Würkung weit heftiger und gröstentheils viel bälder äusern; Einige von den Theilen, aus welchen sie bestehen, haben eine so beissende Schärfe, oder ein so schweres dunstendes Wesen, oder eine solche Kraft, die Säfte zu verdünnern, daß alle Nerven, die sie unmittelbar berüren, auf das gewaltsamste erschüttert und gereizt, oder ganz unempfindlich gemacht werden, und diese oder jene Veränderung schneller oder langsamer nicht nur andern mit ihnen verbundenen Nerven, sondern selbst dem Gehirne mittheilen, und dadurch alle die schrökliche Zufälle verursachen, welche unser Gedächtnis, unser Verstand, unsere Einbildungskraft, unsere innere und äusere Sinnen, und unsere willkürliche Bewegungen von einer solchen Veränderung zu befürchten haben, daß die Häute, auf welche sie gerade zu kommen, sich entzünden, die Fleischfasern sich widernatürlich zusamen ziehen, oder alle Beweglichkeit auf einmal verlieren, und die Säfte des Körpers in einen solchen Zustand gerathen, welcher der Fäulung am nächsten ist, sich dadurch über die Masen verdünnern, die Häute der Gefässe, in welchen sie fliesen, entsezlich ausdehnen, in kleinere Gefässe dringen, welche für dünnere Säfte bestimmt sind, ihre Gefässe zerreissen, in die Hö-

len

len des Körpers, oder in die Fetthaut, oder auser dem Körper sich ergiesen, und aus diesen Gründen eine unzäliche Menge der furchtbarsten und tödtlichsten Uebel erregen.

Ein Arzt, der frei von Vorurtheil und um die Nachreden des Pöbels unbekümmert, mit einem wahren Eifer für das Wol seiner Mitbürger Entschlossenheit, Vorsicht, Beobachtungsgeist, Scharfsinn und gründliche Einsichten in die Lere von den Krankheiten vereiniget, weis auch diese Würkungen zum Nuzen der Welt zu gebrauchen: Krankheiten, in welchen bei einem anhaltenden, ordentlichen und gestärkten Gebrauch der angemessensten und würksamsten eigentlich sogenannten Heilmittel nicht die mindeste Besserung, oder höchstens nur eine solche Erleichterung erfolgt, daß der Arzt doch bald wieder eine neue Verschlimmerung und einen tödlichen Ausgang zu befürchten hat; Krankheiten, welche bei solchen Umständen desto hartnäkiger und unbezwinglicher werden, wie länger sie dauren; Krankheiten, welche, wann sie länger anhalten, nothwendig den Tod bringen müsen; und überhaupt Krankheiten, deren Ursache der Arzt zwar kennt, aber bei der besten Kenntnis der Arzneimittel durch die gewönliche Mittel zu heben nicht im Stande ist; sollten ihn diese nicht berechtigen, seine Zuflucht zu solchen Körpern zu nemen, von denen er zwar weis, daß sie mit der äusersten Heftigkeit auf unsern Körper würken, und bei einem unvorsichtigen oder boshaftigen Gebrauch tödlich werden können, von denen er aber auch weis, daß, wann anderst noch Hülfe möglich ist, er durch diese die hartnäkigste Uebel heilen, seinem Kranken die schon längst senlichst gewünschte Gesundheit verschaffen, oder ihn gar aus der Gefar des Todes erretten, oder doch sein Leben verlängern kan? Hält er das Gift, so wie es roh und unverändert ist, für allzustark, so verschaft er ihm entweder dadurch, daß er sehr wenig davon auf einmal gibt, oder, daß er es durch die Mischung mit andern Körpern schwächt, oder daß er durch die zerschiedene Zubereitungen die schädlichste Theile verjagt, denjenigen vortheilhaf-

ten Grad der Würksamkeit, den er zu seiner Absicht für den dienlichsten erachtet: So haben unter solchen Umständen ältere und neuere Aerzte vom ersten Range, den Mohnsaft, von welchem wenige Grane hinreichend sind, den stärksten Menschen umzubringen, in den harnäkigsten Zufällen allzusehr gereizter und allzubeweglicher Nerven mit Eifer empfolen, und mit augenscheinlichem Nuzen gebraucht: So haben die ältere Aerzte äuserlich, und die neuere äuserlich und innerlich, vorzüglich in verhärteten Drüsen, den Schierling mit dem glüklichsten Erfolge verordnet: So hat Fricrius, ein beherzter Ulmischer Arzt, α) schon zu Anfang dieses Jarhunderts den behutsamen Gebrauch vieler giftiger Gewächse schon mit Nachdruk durch Gründe und Erfarungen empfolen; so hat besonders zu unsern Zeiten der berümte kaiserliche Leibarzt, Hr. von Störk die heilsame Kräfte der Zeitlosenwurzel in der Wassersucht durch gehäufte Erfarungen bewiesen; und so haben wir eben diesem verdienstvollen Arzte die Erfindung, merere Pflanzen aus der Classe der giftigen, die ich an ihrem Orte bemerken werde, mit dem grösten Nuzen in zerschiedenen Krankheiten zu gebrauchen, zu verdanken.

Leser, die mich deswegen als einen blinden Verehrer der erneuerten oder neuerfundenen Heilmittel von dieser Art beurtheilen, mögen wol bedenken, auf welche Aerzte und auf welche Fälle ich den nüzlichen Gebrauch derselbigen eingeschränkt habe; dann ich gestehe ihnen gerne, daß ich sie in der Hand eines Arztes, der nicht die oben beschriebene, oder gar die entgegengesezte Eigenschaften hat, als die gefärlichste Mittel, und nicht anderst, als wie das Schwerd in der Hand eines Rasenden, ansehe, und daß ich nicht alle oft allzuweit ausgedente und übertriebene Lobsprüche, welche ihnen ältere und neuere, berümte und minder berümte Aerzte beilegen, und welche sich manchmal auf besondere, und gar nicht, oder nicht genau

α) Paradoxa de venenis. Aug. V. 1710.

nau bemerkte Umstände, auf die Lebensart und das Verhalten des Kranken, mehr, als auf die Würksamkeit solcher Mittel gründen, für ungezweifelte Warheiten anneme.

Von dem Begrif eines Giftes.

Schon lange haben sich die Aerzte bemühet, diesen so berüchtigten Körpern eine bestimmte Bedeutung anzuweisen; allein die grose Uebereinstimmung derselbigen mit den starken oder sogenannten drastischen Arzneimitteln, und die unendliche Zerschiedenheit in der Art ihrer Würkung haben dem glüklichen Erfolge ihrer Arbeiten unzäliche und bisher unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt. Sie sahen sich bald in einem Labyrinthe von Begriffen verwikelt, deren keiner bei allen Körpern dieser Art immer wesentlich zu seyn schiene: Eben diejenige Körper, welche in dem einen Falle dem Leben oder der Gesundheit Verderben und Untergang drohten oder würklich brachten, waren in einem andern die gesegnete Mittel zu ihrer Rettung oder Wiederherstellung. Was in den Händen eines Unwissenden und Unbesonnenen, oder eines Dummkopfs, oder eines Bösewichts den Tod augenscheinlich beförderte, ware in der Hand eines wahren Arztes das thätigste Werkzeug, diese der Menschheit so traurige Veränderung aufzuhalten: Einige dieser Gifte, wie z. B. klein zerstosenes Glas oder Diamanten, würken auf eine Art, die einem jeden, der nur einige Kenntnis von der Einrichtung des thierischen Körpers hat, begreiflich seyn mus: Sie würken eben so, wie ein Dolch, der das Herz oder ein anderes edles Eingeweide durchbort; ihre kleine, ekige, scharfe, schneidende, stechende, harte Theilchen schlagen in dem Magen und in denen Gedärmen, auf deren empfindliche Häute und Gefässe sie unmittelbar fallen, eine unzäliche Menge Wunden, erregen, nach der Art dieser Eingeweide, gewaltsame Zusamenziehungen, die sich nach und nach, und oft schnell auch auf die übrige Nerven anderer Eingeweide fortpflanzen, Entzündungen, Blutflüsse, unerträgliche Schmerzen, unausbleibliche Feler der Verdauung, von wel-

welcher die Zubereitung des Blutes und der übrigen Säfte, und mit dieser alle thierische und natürliche Verrichtungen des Körpers, und selbst diejenige, welche zur Fortsezung des Lebens erfordert werden, nothwendig zu leiden haben, mit einem Wort, alle die schrökliche Zufälle, welche die Verwundung, eine an so vielen Puncten angebrachte Verwundung dieser Theile nach sich ziehen mus, unter welchen der Tod einer der gewönlichsten ist: So deutlich aber immer die Art ist, wie diese Gifte würken, so schwer, ja so unmöglich ist es doch, ihrer wütenden Gewalt Einhalt zu thun; umsonst wird sich der Arzt bemühen, ihre mechanische Schärfe zu mildern, ihre Eke abzuschleifen, oder sie auf eine andere Art unschädlich zu machen, um so mehr, als ihm die Natur, diese mächtige Beschüzerin des Lebens, one deren Beistand die Kräfte der würksamsten Arzneimittel nichts oder wenig würken, hier gerade entgegen arbeitet, und durch die beständige und durch jeden Reiz verstärkte Bewegung in diesen Theilen, diesem Erfordernisse zu einer glüklichen Verdauung, nicht nur die Anzal der Wunden vermert, sondern auch die schon entstandene vergrösert, verschlimmert und gefärlicher macht: diese bestimmte Art zu schaden ist bisher in dem Pflanzenreiche noch unbekannt, wenigstens besizt sie kein Produkt dieses Naturreiches in seinem rohen und unveränderten Zustande: Hingegen gibt es desto merere Gewächse, welche durch eine andere Schärfe, die, weil sie sich mehr auf die Mischung als auf die Zusamensezung ihrer Theile gründet, von grosen Aerzten die chemische genannt wird, schädlich und öfters tödlich werden: Im Grunde scheinen sie auf eine änliche Weise zu würken, allein sie würken doch immer feiner; ihre schädliche Theile lösen sich zwar in zerschiedenen milden Säften, und gröstentheils in Wasser auf, verlieren durch ihre Beimischung einen grosen Theil ihrer grausamen Schärfe, und ihrer schröklichen Würkungen; und man sollte daher glauben, daß diese Classe von Giften weit weniger zu bedeuten hätte, als die vorhergehende, welche kraft einer mechanischen Schärfe würkt: allein eben

die=

diese Eigenschaft, nach welcher sie sich in zerschiedenen Säften auflösen, macht sie in Absicht auf ihren Einfluß in den thierischen Körper desto gefärlicher; die Gifte der vorhergehenden Classe äusern ihre unmittelbare Würkung nur in dem Magen und in den Gedärmen, einmal weil ihre Theilchen an sich zu grob sind, um sich in die enge Mündungen der Gefässe zu schmiegen, welche sich in diese Theile öfnen, und dann, weil sie sich in keinem der thierischen Säfte auflösen, um mit ihm weiter in den Körper einzudringen; ganz anderst verhält es sich mit den Giften dieser Classe; da ihre würksamste, und in diesem Falle ihre schädlichste Bestandtheile salziger Natur sind, und sich vermöge dieser Natur in allen wässerichten Feuchtigkeiten, und also auch in allen thierischen Säften leicht auflösen, sich mit denselbigen auf das innigste vermischen, und in der Verbindung mit dem Speisesaft und den übrigen mildern Säften, womit die Natur die Werkzeuge der Verdauung zur Beförderung dieses zum thierischen Leben so nothwendigen Geschäftes versehen hat, leicht die Hindernisse übersteigen, welche die Natur dem Eindringen fremder Körper in ihr Innerstes entgegen gesezt hat, so vermengen sie sich mit dem Geblüte, steken dasselbige mit ihren schädlichen Eigenschaften an, kommen mit demselbigen in dem ganzen Leibe herum, und an alle seine besondere Theile, greifen sie, nach der Art eines jeden dieser Gifte, bald diesen, bald jenen mehr an, stören die Verrichtungen derselbigen, dehnen die Häute der Gefässe übermäsig aus, daß sie zerspringen, oder zernagen sie, und eröfnen durch alles dieses reiche Quellen der entsezlichsten Zufälle, und häufige Ursachen eines unerwarteten Todes: Jene, nemlich die Gifte der ersten Classe, welche durch ihre mechanische Schärfe Schaden zufügen, kann der Arzt mit gutem Glüke noch aus dem Körper schaffen, oder doch verhüten, daß sie ihre Würkung nicht so geschwind über den Magen und die Gedärme ausbreiten; aber diese, welche so schnell und unvermerkt, und oft, ehe es ein Arzt erfärt, über diese Gränzen treten, so schnell in das Innerste des Kör-

pers

pers dringen, und so schnell ihr unseeliges Gift über alle Theile verbreiten, wie will er diese bekämpfen, vertreiben oder schwächen? Sollte es ihm nicht leichter seyn, den Feind aus den Vorwerkern verjagen, als, wann er schon in das Innerste der Vestung gedrungen ist, über ihn Meister werden?

Es gibt aber ferner Gifte in dem Pflanzenreiche, welche weder harte und scharfe Theile haben, noch auf der Zunge die Empfindung einer merklichen Schärfe verursachen; sie sind aber deswegen nicht minder gefärlich, und die Zufälle, die sie erregen, erfordern um so mehr unsere Aufmerksamkeit, da sie gröstentheils die Quelle des körperlichen Lebens selbst angreifen, und die heilsame Kräfte, welche die müterliche Natur in den Körper gelegt hat, um sich von den fürchterlichen Folgen solcher Angriffe zu retten, unmittelbar schwächen oder gar unterdrüken: Sie sind dem Pflanzenreiche fast eigen, und füren, weil die Betäubung der äuseren Sinne, ihre gewönlichste Würkung ist, den Namen der betäubenden, der berauschenden, der tollmachenden, oder der narcotischen Gifte: da sie ihre schädliche Eigenschaften vermöge leichter, flüchtiger und allenthalben leicht durchdringender Bestandtheile äusern, so äusern sie sie desto schneller, gehen mit einer unwiderstehlichen Gewalt und mit einer kaum begreiflichen Behendigkeit sogleich auf die Nerven, und nicht nur auf die Nerven, die sie unmittelbar berüren, sondern auf alle Nerven des ganzen Körpers los, die sie entweder in die heftigste Bewegungen und Zukungen bringen, oder ganz stumpf, träg und unempfindlich machen, pflanzen ihre unglükliche Würkung bis in das Gehirn fort, bringen alle Werkzeuge der Empfindung und Bewegung in Unordnung und Zerrüttung, oder machen sie ganz unthätig, unterbrechen oder unterdrüken dadurch die nothwendigste Verrichtungen des thierischen Lebens; diese heimtükische Gifte, welche im eigentlichsten Verstande den Namen der Gifte verdienen, weil sie vermöge einer ganz besondern Kraft, auf eine uns noch

unbekannte Art, und in einer sehr geringen Menge gegeben, tödlich werden, haben auch gröstentheils nach einigen Erfarungen α) noch überdis auf die Säfte und besonders auf das Geblüt diesen traurigen Einflus, daß sie sie entsezlich ausdehnen, die veste Luft in denselbigen los machen, und unerachtet sie selbst keine Anzeigen einer faulenden Natur an sich tragen, gleichsam als Fermente, die Fäulung derselbigen noch vor dem Tode ungemein befördern und beschleunigen.

Bei

α) So erzält uns die königlich französische Academie zu Paris in ihren Denkschriften von einem Jünglinge, der zuviel Monsaft zu sich genommen hatte, und davon gestorben ware; dessen Körper faulte so geschwind, daß von allen Orten Kazen haufenweise herzuliefen, und ihn aufgefressen hätten, wann sie nicht verhindert worden wären: Und eben so hatte bei dem oben angefürten Fall von dem Hirten, der die Beeren der Wolfskirsche verschlungen hatte, zwölf Stunden nach dem Tode die Fäulung schon dergestalt überhand genommen, daß vor dem unerträglichen Gestank weder Wundarzt noch andere Zeugen bei der gesezlichen Besichtigung des todten Körpers zugegen seyn wollten; aus Mund, Nasen und Augen strömte ein sehr schaumiges Blut, one aufzuhören; der ganze Körper ware erstaunlich aufgetrieben; der Unterleib, der Hodensak und die Ruthe waren so hart, als Steine, anzufülen, und da man sie eröfnete, sprang ein schaumigtes stinkendes Wasser hervor, welches alle Messer angrif; das Gesicht, die Brust, der Unterleib, der Rüken, die Gliedmassen waren dicht mit breiten schwarzblauen Blattern besezt; in dem Zwölffingerdarme wurde man hin und wieder blaulichte Fleke gewar; Milz und Leber waren ganz brökelicht und verfault; das Gehirn war auch schon von der Fäulung angegriffen, und satt roth; alle seine Gefäs-

se

Bei einigen Giften des Pflanzenreiches ist die Würkung aus der Würkung der Gifte von der vorhergehenden Classe und des Giftes dieser Classe zusamengesezt; diese stürmen also mit einer gedoppelten Wut auf das Leben zu, einmal da sie durch ihre scharfe Theile die reizbare und empfindliche Fasern des Magens und der Gedärme, und durch die Verbindung, in welcher sie vermittelst der Nerven mit den übrigen Theilen des Körpers stehen, auch diese in die gewaltsamste Bewegungen sezen, und dann, weil sie durch ihre flüchtige betäubende Bestandtheile alle Werkzeuge der Sinnen und natürlichen Bewegungen in Unordnung, und die Säfte zu einem Grade des Zusamenhangs bringen, welcher der Fäulnis am nächsten ist. Diese sind demnach desto gefärlicher, weil der Kranke auf einmal mit zween der ärgsten Feinde seines Lebens zu kämpfen hat; und die Erfarung zeigt es auch genug, daß die Gifte dieser zusamengesezten Classe nach allem Betracht die schädlichste sind.

Ich könnte hier noch derjenigen Gifte gedenken, welche in so ferne schädlich werden, in so ferne sie durch ihre zusamenziehende Kraft die Mündung der Gefässe, durch welche der Narungssaft zu den übrigen Säften gebracht wird, verschliesen, die Säfte selbst verdiken, alle Gänge verstopfen, und alle Bewegung, Absonderung und Ausfürung der Säfte unterdrüken; allein sie finden sich sehr selten in dem Gewächsreiche, und unter unsern einheimischen Pflanzen gar nicht, wann man nicht stark zusamenziehende, aber an sich unschuldige Mittel, welche nur durch einen verkerten und unvorsichtigen Ge-

se strozten von Blut; und dieses war überhaupt in dem ganzen Körper ganz aufgelöst und flüssig: Sollten uns solche Beobachtungen nicht warscheinlich machen, daß auch andere Gifte dieser Classe, von welchen man noch keine änliche Erfarungen aufgezeichnet findet, wegen der Uebereinstimmung ihrer Würkungen im Ganzen genommen, auf eine änliche Art würken?

brauch schädlich und sehr selten tödlich werden, hieher rechnen will.

Ich habe oben gesagt, daß die meiste Gifte nicht nur Gifte für den Menschen, sondern auch Gifte für meiste andere, hauptsächlich für die Thiere dergleichen Classe seien; allein man würde sich sehr irren, wann man diesen Saz allgemein machen wollte; es gibt selbst in dem Pflanzenreiche Gifte, welche vielen Arten des Ungeziefers sogar nicht schaden, daß sie ihnen vielmer zur gewönlichen Narung dienen, und wiederum andere, welche von den Thieren der höheren Classe und selbst von den vierfüsigen one Schaden gefressen werden; und im Gegentheil kennen wir Gewächse, welche in Rüksicht auf den Menschen gänzlich unschädlich, oder gar heilsam sind, aber vielen unvernünftigen Thieren, wann sie durch Hunger, Krankheit oder andre Umstände verleitet werden, sie zu geniesen, unvermeidliches Verderben und Tod bringen: der Grund dieser Verschiedenheit mag liegen, worinn er will, so beleren uns doch richtige Erfarungen, daß Pferde, Ziegen, Schweine, und viele andere Thiere one den mindesten Schaden Produkte des Pflanzenreichs verzeren, deren Genus in unserem Körper von den unglüklichsten Folgen begleitet würde; und daß hingegen Pferde, Schweine, Schafe und andere Wesen aus dem gleichen Naturreiche von dem Gebrauch einiger Gewächse, der auf unsere Gesundheit oder Leben nicht den mindesten nachtheiligen Einflus hat, unvermeidlich darauf gehen: Es zeigt sich hieraus deutlich, daß solchen Erfarungen, welche an Thieren gemacht werden, oder vielmer den Schlüssen aus denselbigen auf eine änliche Beschaffenheit in dem menschlichen Körper nicht immer zu trauen ist, und daß sie, wann sie anderst gebraucht werden können, mit der äusersten Vorsicht angewandt werden müsen: Ich habe mich also hier nur auf solche Gewächse, mit welchen Versuche und Erfarungen an dem Körper unschuldiger Leute oder Missethäter aus Neugierde, Bosheit oder Unvorsichtigkeit angestellt und

ge-

gemacht worden sind, und, um mich nicht zu weit auszudehnen, auf solche giftige Gewächse eingeschränkt, welche die Natur one alle Beihülfe der menschlichen Kunst in meinem Vaterlande hervor bringt.

Die Gifte sind ferner nach der Art, wie sie, an den Körper gebracht, ihm Schaden zufügen, verschieden; einige unter ihnen erzeugen nur dann die entsezlichste Zufälle, wenn nur ein Tropfen derselbigen unmittelbar mit dem Blute vermengt wird, sind aber vollkommen unschädlich, wenn sie auch in groser Menge verschlungen werden, und durch die Werkzeuge der Verdauung gehörig verändert, und mit den einheimischen Säften des thierischen Körpers vermischt, in die Blutgefässe kommen; diese sind dem Thierreiche eigen, und finden sich nach den bisherigen Entdekungen nicht im Gewächsreiche: Mit andern aber verhält es sich gerade umgekert; gerade zu mit dem Blute vermischt, erregen sie nicht die geringste Spur eines tödlichen Zufalls; aber, so bald sie in den Magen kommen, eine ganze Kette der gefärlichsten Uebeln. Von dieser Art sind die meiste Gifte des Pflanzenreiches, und alle diejenige, die ich hier beschreiben werde: Wenige sezen dem Leben auf die beide angezeigte Arten zugleich zu, und gemeiniglich sind sie alsdann schon durch die Kunst in etwas verändert; dieses scheint wenigstens von den americanischen Giften zu gelten, in welche die Wilde ihre Pfeile tauchen, um die damit geschlagene Wunden desto gewiser tödlich zu machen.

Der meiste Theil der Gifte äusert seine Würkung erst, wann sie unmittelbar an den menschlichen Körper gebracht werden: Es gibt aber auch solche, welche, ehe noch ihre sichtbare Theilchen den Körper berüren, schon wenigstens anfangen zu würken, wann nemlich die Luft, welche die Menschen einathmen, mit ihren Ausdünstungen, und eben deswegen mit ihren schädlichsten Theilen, angefüllt, und besonders, wann sie noch überdis eingeschlossen, und lange nicht erneuert worden ist: dieses fin-

det bei dem grösten Theile der betäubenden Gifte statt, die ich hier anfüren werde.

Einige Würkungen der Gifte fallen noch bei dem Leben der Vergifteten deutlich in die Augen; von andern versichert uns erst die genaue Besichtigung des Leichnams; aus den Veränderungen, die der Arzt an solchen durch die Gewalt der Gifte umgebrachten Körpern bemerkt, kan der Arzt erst mit einiger Gewisheit auf die Würkungsart der Gifte schliesen, wann er anderst diese mit den Zufällen des noch lebendigen Körpers sorgfältig vergleicht, und sich wol hütet, dasjenige für Würkungen des Giftes auszugeben, was die natürliche Folge des Todes oder einer andern nicht mit diesen Uebeln zusamenhängenden Krankheit oder anderer Umstände ware: Aerzte, die Gelegenheit haben, solche Besichtigungen vorzunemen, sollten keine Gelegenheit versäumen, diesen Theil ihrer Wissenschaft, der noch so mangelhaft und dunkel ist, durch ihre Bemerkungen zu bereichern und in ein helleres Licht zu sezen.

Endlich würken die Gifte nicht auf jeden Körper gleich stark und heftig; ein Körper, der voll, auch der besten Säfte ist, leidet von jeder Art der giftigen Pflanzen immer mehr, als jeder andere; ein Körper, dessen Nerven stumpf, dessen Fleischfasern träg, dessen Säfte voll Wasser und Schleim sind, leidet weit mehr von den betäubenden Giften, als ein anderer, der lebhafte Nerven, reizbare Muskeln, und gehörig gemischte Säfte in der gehörigen Menge hat; und diesem schaden im Gegentheil die scharfe Gifte weit mehr, als jenem; ein Körper, dessen Kräfte durch Krankheiten oder Alter geschwächt, dessen Säfte schon zuvor scharf und aufgelöst sind, hat weit mehr zu befürchten, als ein anderer, der volle Kräfte und gesunde Säfte hat; ein Körper, dessen Magen von ungefär mit sauren Speisen angefüllt ist, kan fast jedem Gifte, wann es nicht auch saurer Art ist, mächtiger widerstehen, als jeder andere; und ein anderer, der vieles unverdorbenes Fett zu sich genommen

hat

hat, kan sich zu einer báldern Wiedergenesung gegründete Hofnung machen: Ein Körper, der sich nach und nach an eines oder das andere Gift gewônt hat, kan eine gewise Menge desselbigen one Schaden ertragen, die zehen andere gewis tödten würde.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, werden meine Leser leicht sehen, wie nüzlich, und wie wichtig es für einen jeden ist, diese Gewächse zu kennen; ich werde ihnen hier einige allgemeine Merkmale anfüren, durch welche sie sie schon zum voraus, wenigstens für verdächtig halten müsen, ich werde sodann aus einigen gesammelten Beobachtungen Kennzeichen anzugeben suchen, aus welchen man an dem lebendigen und todten Körper mit Warscheinlichkeit auf den Gebrauch eines Giftes, und zuweilen gerade dieses und keines andern Giftes aus dem Pflanzenreiche schliesen kan, und dann werde ich ihnen diese Pflanzen selbst nach einer natürlichen botanischen Eintheilung nach ihren äuserlichen und innerlichen Eigenschaften beschreiben.

Allen Thieren hat der gütige Schöpfer einen Trieb eingepflanzt, nach welchem sie dasjenige, was ihrer Natur schädlich ist, erkennen, vermeiden und fliehen; von diesem unfelbaren Fürer geleitet, werden sie sich niemals an ein Gewächs machen, das giftig ist, wann sie nicht durch Krankheit, Hunger, oder andere gewaltsame, listige und künstliche Mittel dazu verfürt oder genöthiget werden; rohe Völker, die noch nicht durch die Gewonheiten der feineren Welt verderbt worden, deren Lebensart vollkommen ungekünstelte Natur ist, belert der gleiche untrügliche Trieb, vielleicht in einem etwas geringern Grade, von der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der Körper, um welche sie sind; aber die gesittete Nationen unserer Zeiten, welche diese glükliche Einfalt der ersten Bewoner des Erdbodens nur für süse Träume begeisterter Dichter ansehen, welche in Absicht auf ihre leibliche Beschäftigungen so weit von ihrem ersten Plane abgewichen sind

und durch ein ganzes zusamenhangendes Gewebe von körperlichen Vergehungen, die sie mit dem scheinbaren Namen der Mode entschuldigen, dem Zweke entgegen zu arbeiten scheinen, zu welchem der grose Schöpfer ihren Leib bestimmt hat, entberen nun diesen getreuen Anfürer, und sind gezwungen, das durch lange Umwege von Erfarungen zu erkennen, was den unvernünftigen Thieren ihr unverdorbener Trieb sagt: Dieses Verderbens unserer Jarhunderte unerachtet, können wir uns doch diesen unveränderten Trieb der Thiere sehr wol zu nuzen machen, wann wir nur vorsichtig zu Werke gehen, und, wie ich überhaupt erinnern mus, unser Urtheil von den Eigenschaften einer Pflanze nicht gerade auf ein Merkmal allein gründen, sondern merere derselbigen zusamen nemen.

Wann also gesundes und starkes Vieh, welches gut im Futer gehalten wird, und schon lange an eine Waide gewont ist, auf dieser Waide eine Art von Pflanzen allein stehen läst, und alle andere darneben abfrist; wann es dieses zu allen Zeiten des Jars, zu welchen diese Pflanze über der Erde ist, thut; so ist sie verdächtig; wann sie merere Arten des Viehes, Pferde, Rindvieh und Schafe nicht fressen, und sie auch in der Krippe und als Heu liegen lassen, oder gar auslesen, wann sie selbst Ziegen und Schweine verabscheuen; so verstärkt sich der Verdacht; und noch mehr, wann man sichere Erfarungen hat, daß eine solche Pflanze von einem Thiere, das durch Hunger oder Krankheit, oder weil es die Waide noch nicht kannte, verfürt wurde, gefressen worden, und ihm würklich auf diese oder jene Art geschadet, oder es gar getödtet hat; ich rede hier immer noch von Verdacht; dann es läst sich, wie ich bereits oben gesagt habe, bei dem immer in etwas zerschiedenen Bau der zerschiedenen thierischen Körper nicht mit vollkommener Gewisheit von dem Einflus einer Pflanze auf den einen auf eine änliche Würkung in dem andern, und also von dem Erfolg eines giftigen Gewächses in dem Körper eines unvernünftigen Thiers auf gleiche Folgen in dem menschlichen Kör-

per

per schliesen. Dessen ungeachtet haben viele grose Ärzte und Naturforscher den Mangel an Beobachtungen, die man mit Giften an dem lebendigen menschlichen Körper machen kann, und bisher gemacht hat, durch Versuche an unvernünftigen Thieren zu ersezen gesucht, und allerdings konnten sie dadurch diesen Theil der Wissenschaften ungemein aufklären, so lange sie nicht die Schlüsse aus ihren Erfarungen an Thieren für ungezweifelte Warheiten in Absicht auf den Menschen, sondern nur für warscheinliche Muthmasungen ausgaben, so lange sie bedachten, daß und wie der Bau des Magens, der Gedärme und anderer Eingeweide in diesen Thieren von dem Baue dergleichen Theile in dem Menschen, wie der Umlauf des Geblüts und der übrigen Säfte, die Zertheilung der Blutgefässe, der Zusamenhang und die Empfindlichkeit der Nerven, die Reizbarkeit der Muskeln, und die Werkzeuge der äusern und innern Sinnen zerschieden seien; so lange sie die Erscheinungen, die sie an den Thieren bemerkten, mit den Beobachtungen an Menschen genau und sorgfältig zusamen hielten, und die erstere mehr zur Erläuterung der leztern, als zu einer andern Absicht gebrauchten; so lange es ihnen mehr um Warheit, als um den Rum, ein neues Gift erfunden zu haben, zu thun ware: Aus diesem Gesichtspuncte betrachtete Wepfer die viele Versuche, die er und seine würdige Gehülfen mit Giften an Thieren machten, und so erwarb er sich auch von dieser Seite um die Arzneikunde unsterbliche Verdienste.

Merere Arten von Gewächsen frist das Vieh unter den berürten Umständen frisch und auf der Waide durchaus nicht, aber troken und in der Krippe, und unter anderem Futer one den mindesten Anstand: vermuthlich rürt dieses daher, weil sie durch die Ausdünstung merere flüchtige, und mit diesen viele scharfe Bestandtheile verloren haben; so mus ich wenigstens diese Erscheinung bei mereren Arten des Hanenfuses erklären, die auf der Waide von keinem Vieh angetastet, und, wann es unter den oben angezeigten Bedingungen je geschieht,

ihm äuserst schädlich, aber, wann sie, nachdem sie schon etwas erwachsen, abgemähet, ihm unter anderem Futer nach Hause gebracht und in der Krippe vorgelegt werden, one Widerstand und Schaden gefressen werden.

Bei mereren Pflanzen scheint uns die Natur durch Merkmale warnen zu wollen, die zu stark auf unsere Sinne würken, als daß wir sie, wann wir nur mit einiger Achtsamkeit die Körper, die um uns sind, betrachten, nicht beobachten sollten: Sollte uns ein Gewächs, dessen ganzes äuserliches Ansehen widrig und unangenem ist, oder ein Gewächs, dessen Blume eine traurige, schwarzblaue, schlecht gelbe, oder unangenem bräunlichte, schwarzgeaderte Farbe hat; ein Gewächs, dessen ganze Oberfläche mit einem stinkenden Kleber bekleidet ist; ein Gewächs, das den ganzen Luftkreis, in welchem es ist, mit einem schweren, unangenemen, betäubenden Geruch erfüllt, keinen Argwon erregen, daß es von der Natur in Absicht auf unsern Körper zu keinem heilsamen oder nüzlichen Endzwek bestimmt, sondern eher schädlich seie? die meiste der lezteren Kennzeichen vereinigen sich bei den betäubenden giftigen Pflanzen, und bei einigen unter ihnen vereinigen sich oft alle in einer und eben derselben Pflanze. Ob es schon wahr ist, daß Pflanzen, welche alle diese Eigenschaften, die ich bis jezt erzält habe, besizen, wol nimmer von der Rotte der Gifte los zu sprechen sind, so sind diese Merkmale doch lange nicht hinreichend, um uns von der Gefar zu befreien, daß wir nicht leicht hin und wieder ein schädliches und tödliches Gewächs statt eines nüzlichen oder unschuldigen geniesen könnten; einmal gibt es solche, an welchen wir nur einige dieser Eigenschaften, und diese in einem zimlich mäsigen Grade, bemerken; andere besizen sie zwar, aber nicht zu allen Zeiten des Jars oder ihres Lebens, oder in allen ihren Theilen; und noch andere, selbst unter unsern einheimischen, haben keine derselbigen zu keiner Zeit des Jares, und in keinem ihrer Theile, und sind doch Gifte: Hier mus also der Arzt nothwendig seine Zuflucht zu der Kräuterkunde nemen, aus dieser die äuser-

serliche Eigenschaften, wodurch sich jede giftige Pflanze zu jeder Zeit ihres Lebens, und in jedem ihrer Theile, von jeder anderen giftigen, heilsamen oder unwürksamen Pflanze unterscheidet, genau kennen lernen, seine Kenntnisse sorgfältig auf den vorliegenden Fall anwenden, und dann erst kann er mit einiger Gewisheit zu Werke gehen; dann die Zergliederung durch das Feuer und die Handgriffe der Scheidekünstler wird ihm, wann er auch Geschiklichkeit, Gedult, Zeit und Gelegenheit, sie anzustellen, und Beurtheilungskraft genug hat, sie zum Vortheile seiner Wissenschaft zu benuzen, von der besondern Art jeder giftiger Gewächse selten etwas richtiges und ungezweifeltes zeigen; und sich von den allgemeinen Bestandtheilen und Eigenschaften, in welchen merere giftige Pflanzen mit einander übereinkommen, zu überzeugen, hat er nicht die lange Umschweife nöthig, welche die Scheidekunst von ihren Schülern fordert, und kann sich mit mehrerer Bequemlichkeit der Merkmale bedienen, die ich oben angegeben habe.

Allein sollte der Arzt, wann er zu einem Kranken gerufen wird, bei welchem einige Vermutung obwaltet, daß er sein Uebel dem Genus eines giftigen Gewächses zuzuschreiben habe, sich nicht durch die Zufälle, die er an diesem Kranken bemerkt, von dem Grund oder Ungrund dieser Vermutung versichern, und selbst auf die Art der Pflanze schliesen können, von welcher diese Zufälle herrüren? Allerdings erregen viele der giftigen Gewächse öfters plözliche und gewaltsame, und nicht selten solche Zufälle, welche wenigstens in gewönlichen Krankheiten nicht vorkommen; diese Zufälle greifen meistens ganz unerwartet an, one daß der Kranke in seiner Leibesbeschaffenheit, in seinem Verhalten, oder in seiner übrigen Lebensart die Quelle derselbigen entdeken könnte; sie steigen schnell zu der äusersten Heftigkeit, und zu der gefärlichsten Höhe, die sie erreichen können: Unmäsiges Erbrechen, auserordentlich heftige Bauchflüsse, Schluchzen, Mangel an Eslust, Unmachten, plözlicher Abfall

von Kräften, ein unordentlicher, öfters unterbrochener, sehr schneller und schwacher Aderschlag, Betäubung aller Sinne, unaufhaltsamer Schlummer, tiefer und anhaltender Schlaf, Dummheit, Raserei, Gichter, welche bald in diesem, bald in jenem, vorzüglich aber in dem Gesichte, bald in mereren, bald in allen Theilen zugleich oder abwechselnd wüten, und vornemlich ein Aufspringen der Sehnen sind freilich, besonders wann mehrere derselbigen sich zugleich oder bald auf einander an einem Kranken zeigen, wann wir in seinen übrigen Umständen nichts finden, welches zu diesen Ereignissen Anlas hätte geben können, wann uns seine zeitliche Verfassung und die Gränzen seiner Einsichten einen solchen Irrthum vermuthen lassen, und besonders, wann ein solcher Unfall nur einzelne, oder, sollten es auch merere seyn, doch solche Leute betroffen hat, welche einerlei Kost mit einander geniesen, oder doch zu der Zeit, da sich dieses zugetragen hat, genossen haben; solche Zufälle, sage ich, sind freilich von der Art, daß wir einen gegründeten Verdacht schöpfen können, der Kranke habe von diesem oder jenem giftigen Gewächse zu essen bekommen: Aber welchem Arzte ist es wol unbekannt, daß die gleiche Zufälle manchmal in ihrer ganzen traurigen Gesellschaft und in ihrer furchtbarsten Heftigkeit, one daß sich der Kranke nur von weitem erinnern könnte, durch irgend etwas Anlaß darzu gegeben zu haben, und one daß man nur den geringsten Argwon auf ein eingenommenes giftiges Product des Pflanzenreichs werfen könnte, zeigen? Man betrachte nur die umgehende Seuchen, die den Namen der bösartigen im eigentlichsten Verstande verdienen; man vergleiche ihre Zufälle mit denjenigen, die ich so eben erzält habe, und man sehe, ob sie nicht beinahe dieselbige sind: Eine Uebereinstimmung, welche scharfsinnige Aerzte unserer Zeiten bewogen hat, denen unsichtbaren Kräften, welchen sie diese Krankheiten zuschreiben, und welche sie in einem allen Menschen gemeinschaftlichen und nothwendigen Elemente, nemlich in der Luft suchen, unter den Giften eine Stelle anzuweisen! Es bleibt aber

doch

doch hier immer noch einiger Unterschied übrig; eine umgehende Seuche greift in einer Gegend, in einer Stadt, zu der gleichen Zeit merere Leute von unterschiedener Lebensart fast mit den gleichen Zufällen an; hingegen von einem giftigen Gewächse leiden meistens nur einzelne Personen, oder Familien, welche mit einander speisen: daß sich übrigens einzelne, oder auch einige wenige minder beträchtliche von den angezeigten Uebeln beisamen auch in minder gefärlichen Krankheiten zeigen, finde ich nicht nöthig zu erinnern, da ich bereits gesagt habe, daß, um nur mit einiger Warscheinlichkeit zu schliesen, der Zusamenflus von mereren erfordert werde.

Aber wie kann man unterscheiden, ob die gemeldete Zufälle nicht vielmer von dem Genus eines giftigen Minerals, als von dem Gebrauch einer tödlichen Pflanze entstanden sind, da die Heilart in beiden Fällen grösstentheils sehr zerschieden ist?

So schwer es auch scheinen möchte, über diese Dunkelheit nur einiges Licht zu verbreiten, so will ich es doch wagen, so viel es die Unvollständigkeit in diesem Theile der Arzneilehre zuläst, einige Unterscheidungszeichen anzugeben; überhaupt aber mus ich erinnern, daß der Arzt auch hier sich die Nebenumstände seines Kranken, seine Gemütsart, das Maas seines Verstandes und seiner Kenntnisse, die Gesinnungen derjenigen, mit welchen er am meisten umzugehen hat, gegen ihn u. a. m. zu Nuzen machen, und, wann er aus diesen einen Verdacht geschöpft hat, seine fernere Untersuchungen anstellen mus.

Die mineralische Gifte würken auf den thierischen Körper entweder in Gestalt von Dünsten, oder in einer mehr zusamenhängenden und vesteren Gestalt: In dem ersteren Falle gehen sie zuerst auf die Werkzeuge des Athemholens los, und schlagen den Menschen, der sich ihrer Gewalt aussezt, so schnell und so sehr darnieder, daß er in den meisten Fällen one Hülfe anderer nimmer von der Stelle kommen kann, und also dadurch die Quelle

le seines Unfalls offenbar an den Tag gibt: dahin rechne ich diejenige Dünste in den Gruben, welche die Bergleute mit dem Namen des Schwadens belegen, die Dünste von Steinkolen und von angezündetem Schwefel ꝛc. In dem zweiten Falle löschen die Gifte entweder schleichend, unmerklich und nach und nach, one heftige Zufälle, aber mit unaufhaltbarer Gewalt, das Leben aus, oder sie stürmen mit einer plözlichen Wut auf den Körper los: die Würkungsart der Gifte aus der ersten Abtheilung, wohin die Ausdünstungen zerschiedener Metalle, vorzüglich aber das Blei mit seinen mancherlei Zubereitungen gehört, ist onehin, wenigstens nach den bisherigen Beobachtungen, bei unsern einheimischen schädlichen Pflanzen eine unbekannte Erscheinung; desto mehr hingegen kommen diejenige aus der zweiten Abtheilung, ein groser Theil der Metalle und Halbmetalle, theils roh, theils in ihren Auflösungen und allerlei Zubereitungen, und selbst gestosener Bergcrystall, Diamant und Federweis mit den scharfen Giften aus dem Pflanzenreiche überein; sie äusern aber ihre schädliche Kraft grösstentheils weit häufiger durch äuserst schmerzhaftes, hartnäkiges und anhaltendes, zuweilen blutiges Erbrechen, und Bauchflus, und unerträgliche schneidende und reissende Schmerzen in dem Magen und in den Gedärmen, da die scharfe Gifte des Pflanzenreichs, wann sie auch solche Zufälle erregen, sie in einem weit schwächeren Grade, und statt derselbigen desto häufiger Gichter, die bei jenen zwar auch nicht selten sich ereignen, in zerschiedenen Theilen, vornemlich aber in dem Gesichte Wanwiz, und überhaupt die Zufälle, welche bei einer gewönlichen Entzündung des Magens und der Gedärme vorkommen, hervorbringen.

Weit leichter sind die Würkungen der giftigen Thiere von den Würkungen der giftigen Pflanzen zu unterscheiden; onehin sind jene unter unserm gemäsigten Himmelsstriche sehr selten; der Erfolg von dem Bis wütender Thiere kann seine vorhergehende Ursache nicht leicht verbergen, wann er sich auch nicht durch die Wasser-

scheue

scheue, die bei der Würkung giftiger Pflanzen weit seltener α) ist, verrathen würde; und der unvorsichtige Gebrauch von Käfern, und besonders von spanischen Fliegen, die sich auch in unsern Gegenden finden, offenbart sich allzudeutlich durch die fast unausbleibliche Zufälle, die er in den Harnwegen erregt, und welche bei dem Gebrauch giftiger Pflanzen selten vorkommen.

Noch leichter wird es freilich dem Arzte, auf eine gewise Spur zu kommen, wann der Kranke durch Erbrechen oder den Stulgang, er mag nun der Natur allein, oder zum Theil den gegebenen Arzneimitteln zuzuschreiben seyn, unter anderem Unrath Wurzeln, Kräuter, Beere oder Samen von sich gibt, welche nach botanischen Merkmalen mit den besagten Theilen von einem derjenigen Gewächse übereinkommen, die ich unten benennen und beschreiben werde, oder wann ihm der Kranke selbst nach dem Maase seiner Einsichten und nach seiner gegenwärtigen Verfassung eine getreue und deutliche Beschreibung, oder wenigstens einige treffende und eigenthümliche Merkmale derjenigen Pflanze geben kan, auf die er einen Verdacht wirft, oder wann er die Pflanze selbst, oder doch einen kennbaren Theil derselben in dem Zimmer des Kranken, in der Küche, an der von dem Kranken angezeigten oder kurz zuvor von ihm besuchten Stelle auf dem freien Felde, oder in dem Walde, oder in dem Garten, aus welchem die Küche des Kranken versehen wird, bemerkt, und sie mit der Erzälung des Kranken und der Umstehenden vergleicht. Endlich bleibt dem Arzte auch noch ein Mittel, aber freilich ein trauriges Mittel übrig, um sich zu versichern, ob der vorgeblich oder in der That Vergiftete an einem Gifte, ob er an einem Gif-

α) daß sie übrigens doch auch zuweilen auf den Genus einer giftigen Pflanze erfolge, beweist die oben angezeigte Beobachtung des Hrn. Prof. Lobsteins.

Gifte des Pflanzenreichs, und an welchem er gestorben seie; ich meine die Erdfnung des Leichnams: Manchmal gelingt es ihm, das Gift, auf welches er die Schuld des ereigneten Unglüks werfen kann, noch unverändert, oder doch so, daß man es noch unterscheiden kan, in dem Magen oder in den Gedärmen und ihren Falten anzutreffen: In vielen Fällen aber mus er aus andern Erscheinungen schliesen, die ihm bei diesem Geschäfte zu Gesichte kommen, und die er mit denen kurz vor dem Tode sich ereigneten Zufällen genau und sorgfältig zusamen halten mus: Wann er in dem Magen und in den Gedärmen starke Entzündungen, oder hin und wieder schwarzblaue Fleken, die von einem kalten Brande zeugen, oder hier starke Zusamenschnürungen, dort ungemeine Erweiterungen gewar wird, one daß der Kranke in seinem Verhalten oder in seiner Lebensart einigen Anlas zu diesen Zufällen gegeben, oder an einer wahren Entzündungscolik, oder einer andern bekannten Krankheit, zu welcher sich diese Zufälle zu gesellen pflegen, gelitten hätte; oder wann der Leichnam, one daß der Kranke eine umgehende bösartige Seuche, oder eine allgemeine Schärfe des Geblüts von der faulenden Art an sich gehabt hätte, in kurzer Zeit nach dem Tode schnell aufeinander fault, und diejenige deutliche Merkmale dieser Veränderung, deren ich oben bei der Geschichte mit dem Hirten gedacht habe, oder doch die vorzüglichste derselben äusert; so kan der Arzt mit einigem Grade der Warscheinlichkeit vermuthen, daß ein Gift die Ursache dieser schnellen Aenderung seie; ob dieses Gift aber aus dem Pflanzen- aus dem Stein- oder aus dem Thierreiche seie, läst sich, wenigstens aus den leztern Merkmalen, nicht mit der mindesten Gewisheit schliesen.

Ich werde also nun anfangen, meinen Lesern eine Beschreibung von jedem dieser Gewächse ins besondere zu geben; ich werde mich befleisigen, hier so deutlich als möglich zu seyn, um auch denjenigen, welche nicht mit der botanischen Sprache bekannt sind, verständlich

zu werden; ich werde mich besonders bemühen, diejenige Merkmale anzugeben, welche mit einem vorzüglichen Nachdruk auf die Werkzeuge der Sinnen, des Gesichts und des Geruchs fallen; ich mus aber dieses noch beifügen, daß ich erstlich nur diejenige von diesen Gewächsen beschreibe, die die Natur one die mindeste Beihülfe der Kunst in meinem Vaterlande auf Aekern, Wiesen, Bergen, in Wäldern und Gärten, an Wegen und andern unangebauten Stellen hervorbringt, und daß ich mich nur auf diejenige einschränke, von welchen ich durch genaue und richtige Erfarungen glaubwürdiger Aerzte und Naturforscher überzeugt worden bin, daß sie auf den menschlichen Körper selbst tödliche Würkungen äusern, und daß ich also alle diejenige vorbeigehe, von welchen auch selbst bewärte Schriftsteller, one Beobachtungen anzufüren, giftige Eigenschaften behaupten, oder mit welchen sie bisher nur an dem Körper unvernünftiger Thiere Versuche angestellt haben.

Diese Gewächse theilen sich nun in zerschiedene natürliche Ordnungen: Bei einigen ist die Art der Befruchtung noch nicht genug bekannt, und die Art ihrer Fortpflanzung noch nicht durch überzeugende Gründe bewiesen: Zu dieser Classe gehören die Schwämme, unter welchen so viele verdächtig, und einige würklich durch Erfarungen giftig befunden worden sind: Bei andern hingegen ist es ungezweifelt gewis, daß der männliche Samenstaub, der seinen Aufenthalt in den Staubbeuteln (antheris) hat, die Narbe (stigma) des Staubwegs (pistilli) befruchtet, durch den Griffel (stilum) in den Eierstok (germen) gefürt wird, und daselbst die Samen befruchtet: Bei den meisten dieser lezteren haben die Theile, die ich so eben genannt habe, und welche, weil sie zur Fortpflanzung unumgänglich nothwendig sind, die wesentliche Theile der Pflanzen ausmachen, eine gedoppelte Bedekung, eine äusere, welche der Blumenkelch (calix) genannt wird, und eine innere von einer andern und meistens lebhafteren Farbe, welche die Blumenkrone (corolla) heist; bei andern hingegen fehlt eine

oder die andere dieser Bedekungen; diese leztere füren daher den Namen der unvollständigen Gewächse (Incompletæ): Einige der erstern Abtheilung nennt man Gräser: Aus anderen fliest, an welchem Theile ihres Körpers sie auch verwundet werden, ein scharfer milchweisser Saft, und ihre Früchte bestehen aus drei gleichsam zusamengeklebten runden Körnern; dahin gehören die Arten der Wolfsmilch (Euphorbia), welche Royen unter seiner Classe der dreikörnigen (Tricoccæ) begreift; noch andere zeichnen sich durch eine vorzügliche Schönheit ihrer Blumen vor andern aus, und heisen von einem ihrer bekanntesten Gattungen Lilienarten; bei andern stellt die Blumenkrone den aufgesperrten Rachen eines reissenden Thieres vor, und sie heisen daher Rachenförmige Gewächse (Ringentes). Andere machen sich bald durch eine traurige Farbe ihrer Blumen, bald durch einen besonders ekelhaften Geruch verdächtig; man nennt sie von einem ihrer am meisten bekannten Geschlechter Nachtschatten (Solana). Bei einigen sizt in dem innern Theil der Blume eine grose Menge von Staubfäden (Stamina), und diese heisen daher Pflanzen mit vielen Staubfäden (Polyandræ); und bei noch andern entstehen die Blumenstile aus der äuserſten Spize des Stengels oder der Aeste, wie Stralen aus dem Mittelpuncte eines Kreises, und diese heisen von ihrer Aenlichkeit mit dem Gestelle eines Sonnenschirms Schirmtragende Gewächse, Doldengewächse (Umbelliferæ, Umbellatæ).

I. Schwämme.

Diese zweifelhafte Ordnung von Gewächsen, deren Arten und Abänderungen, bei der noch nicht genug bekannten Art ihrer Vermerung, von den Kräuterkundigen noch nicht in das gehörige Licht gesezt worden, ist, gerade, wie die Classe der Amphibien in dem Thierreich, voll von Giften, welche desto gefärlicher sind, wie unmöglicher es dem gemeinen Volke, oder andern, welche

in

in der Geschichte der Gewächse nicht bewandert sind, ist, die warhaftig schädliche Arten von den esbaren und der lekerhaften Zunge unserer feineren Welt so angenemen Arten durch andere, als durch unbestimmte und trügliche Kennzeichen zu unterscheiden, und wie schwerer es auch einem geübten Auge fällt, hier heller zu sehen.

Aus eben dieser Ursache finden wir in den Jarbüchern der Aerzte, die uns solche Beobachtungen von dem Erfolg des Genusses giftiger Schwämme aufgezeichnet erhalten haben, selten mehr als den allgemeinen Namen des Schwamms, und sehr selten die besondere Benennung der Art bemerkt; und aus eben dieser Ursache kann ich auch nach der Erklärung, die ich oben von mir gegeben habe, kein Gewächs, als von welchem ich namentlich genaue Warnemungen aufgezeichnet finde, anfüren, und des einigen Fliegenschwamms ins besondere gedenken.

Alle diese Gewächse, sie mögen nun schädlich oder unschädlich seyn, unterscheiden sich von den übrigen insgesammt dadurch, daß sie ein weiches Fleisch und weder deutliche Blumen, noch deutliche Wurzeln, wenigstens keine von der Art haben, wie wir sie bei andern Pflanzen bemerken.

So ungewis es übrigens ist, ob diejenige Schwämme, welche die folgende Merkmale nicht an sich tragen, deswegen unschuldig sind, und so unvorsichtig diejenige handeln, welche einen Schwamm, von welchem sie nicht durch wiederholte Erfarungen wissen, daß er unschuldig ist, geniesen, so will ich doch meinen Lesern, nach der Anleitung und Erfarung älterer und neuerer Aerzte einige Kennzeichen anfüren, welche, wann sie einzeln oder merere mit einander zugegen sind, einen Schwamm verdächtig und in dem leztern Falle äuserst verdächtig machen: Ein sehr unangenemes Aussehen, eine schwarzblaue, schwarze, grüne, oder wie ein Pfauenschwanz spiegelnde Farbe, sind Eigenschaften, die uns nichts gutes

vermuthen lassen; wann ein Schwamm noch überdis einen faulenden Geruch hat, oder geschwind fault, wann er im Kochen hart oder doch härter wird, als er zuvor wäre, wann er ganz klebericht und zäh ist, wann er einen holen Stiel hat, so haben wir die gröste Ursache, uns vor seinem Genusse zu hüten.

Ueberhaupt aber schaden alle Schwämme, selbst diejenige, welche für die unschädlichste gehalten werden, wann man sie nicht mäsig geniest, durch ihr schleimiges und zähes Wesen, das den Werkzeugen der Verdauung so sehr beschwerlich und kaum zu bezwingen ist, durch die Fäulnis, in welche sie allzuleicht und allzuschnell übergehen, und durch die ungeheure Menge von Ungeziefer und Würmern oder ihren Eiern, die sich öfters darinn einnisteln; einige schaden dadurch, daß sie die Mündungen der Gefässe, durch welche der Narungssaft zu dem Geblüte gebracht wird, zu enge zusamenschnüren und verschliesen; und noch andere schaden durch eine offenbare und beissende Schärfe.

Ich werde nun zuerst diejenige Folgen erzälen, welche die Schriftsteller von dem Genusse der schädlichen Schwämme überhaupt, one ihre Arten zu benennen, bemerkt und aufgezeichnet haben; sie sind aber nach der Zerschiedenheit der Gegend, in welcher sie wachsen, und des Alters und der Leibesbeschaffenheit derjenigen, die sie geniessen, unterschieden; und nach der fast allgemeinen Beobachtung sind sie heftiger von dem Gebrauch roher Schwämme, als von dem Genus solcher, die schon gekocht oder zubereitet waren; ich rechne also darunter bald Verstopfung des Leibs, bald anhaltende, mit Blut vermengte, oder mit einem unaufhörlichen Stulzwang vergesellschaftete Bauchflüsse, Grimmen, Ekel, eine unangeneme Empfindung, Schmerzen, Blähungen oder den kalten Brand in dem Magen, Erbrechen, Schluchzen, Zusamenschnüren des Halses, Brandfleken in der Kele, Entzündungen der Lippen, Unmachten, Unbeweglichkeit

der

der Augen und ein falsches Gesicht, tiefen Schlummer, Schlagflus, Wanwiz, Tollheit, Zittern der Glieder, ein Klopfen in der Gegend des Magens, ein Brennen in demselbigen, so wie in den Gedärmen und in der Brust, Mutergichter, Starrsucht, Stummheit, Geschwulst über den ganzen Leib, schweren Athem, Bangigkeit, Fieber, diken und mit Blut vermengten Harn, kalte Schweisse, und nicht selten den Tod.

Ich will nur zween Fälle aus den Schriften eines Hildanus und eines Stalpart van der Wiel erzälen

I. Fall

Eine Frau genos unter ihrer Mittagsmalzeit auch Schwämme; auf den Abend überfielen sie unausstehliche Grimmen und ein Magenkrampf; diesen gesellten sich bald Erbrechen und Bauchflus bei, mit welchem leztern auch Blut abgieng; zulezt kam noch Unmacht und kalter Schweis darzu; sie wurde aber doch nach dem Gebrauch einiger Arzneimittel wieder gesund.

II. Fall.

Drei Jünglinge in dem Hage fanden in dem benachbarten Busch einige Schwämme; sie speisten sie, nachdem sie sie in Butter hatten backen lassen, und tranken Brandewein darauf; alle klagten den andern Tag über unerträgliche Bangigkeiten, hatten ein anhaltendes Erbrechen, und innerhalb sechs und dreisig Stunden waren sie des Todes.

Wird der Arzt in einem solchen Falle bald und zu einer Zeit zu Rathe gezogen, wo er vermuthen kann, daß das Gift noch in dem Magen liege, so wird er mit einem Brechmittel, das keine Schärfe hat, etwa mit einem Scrupel bis zu einem Quintchen von der zerstosenen Brechwurzel (Ipecacuanha), oder weissen Vitriol, etlichemal zu einem Scrupel gegeben, nach Beschaffenheit

des Alters und der übrigen Umstände seines Kranken, die sicherste Hülfe schaffen, und noch besser, wann er diese heilsame Ausleerung durch häufiges laues Getränk befördert: Eben dieses leztere einfache Mittel, mit dem fleisigen Gebrauch des Essigs, der nach sichern Erfarungen die Schärfe dieser Gifte entkräftet, und öliger Getränke, welche sie einhüllen, als Baumöl, Mandelöl, oder Milch vereinigt, werden ihm auch, wann er aus den Zufällen und der Dauer der Krankheit schliesen mus, daß das Gift seine Würkungen schon weiter verbreitet habe, gute Dienste leisten: die sogenannte gifttreibende Mittel der Alten, welche erdhafter und kalkartiger Natur sind, werden hier, so wie in andern Fällen, in welchen die schädliche Schärfe nicht saurer Natur ist, one Nuzen gebraucht, und wann sie auch an sich nicht schaden, doch dadurch schädlich, daß man den Gebrauch würksamerer Mittel unterlässt, oder doch aufschiebt; und zusamenziehende, reizende, erhizende, schweistreibende Mittel, wie die meiste übrige sind, die den oben angefürten scheinbaren Namen bei den ältern Aerzten tragen, würden hier mehr schaden, indem sie die Ausfürung des Giftes durch die von der Natur darzu bestimmte Wege verhindern, die von dem hinunter geschlukten Gifte onehin schon zu sehr gereizte empfindliche Theile noch mehr reizen, zum Theil den Uebergang desselbigen in das Geblüt noch mehr befördern, und durch die Hize, die sie in diesem erregen, die faulende Schärfe und Dünnigkeit, welche von jenen verursacht wird, desto gewiser verstärken: Selbst der Monsaft, der doch von ihnen als ein allgemeines Gegengift angepriesen wird, wird aus den angezeigten Ursachen hier mit Nachtheil gebraucht werden: die wenige Fälle, welche man für die Würksamkeit solcher Gegengifte anfüren kann, zeugen mehr von der siegenden Macht einer starken Natur über die Feinde ihres Körpers, oder sind neben diesen unwürksamen Mitteln viele wässerichte Getränke, die ein Erbrechen zuwegen gebracht, oder die scharfe Theile geschwächt haben, oder Essig gebraucht worden.

Ich werde also hier nur von denjenigen Arten der Schwämme ins besondere reden, von welchen ich gewis weis, daß sie in unsern Gegenden zu Hause sind, und von welchen ich durch gewise Erfarungen, nicht durch blose Aussprüche auch noch so groser Männer versichert bin, daß sie auf den menschlichen Körper einen tödlichen Einflus haben, und alle übrige Arten, als den Bovist, und merere Arten des Löcher- und Blätterschwamms vorübergehen, welche nur aus den allgemeinen Gründen, die ich oben angegeben, durch einen allzuhäufigen oder zu unbehutsamen Gebrauch, bei welchem auch die heilsamste Mittel schaden würden, oder durch eine schlechte Zubereitung schaden.

Unter diesen Einschränkungen bleibt mir der einige

1. Fliegenschwamm, Mükenschwamm,

übrig.

Agaricus muscarius Linn. Syst. Nat. Edit. XII. T. II. p. 722.

Amanita Haller. Histor. stirp. indig. Helvet. inchoat. T. III. nr. 2373.

Agaricus 24, 79 & 80. Schæffer Icon. Fungor. T. XXVII. XXVIII. XC. XCI.

Dieser ansenliche und so sehr veränderliche Schwamm zeigt sich im Erndemonat in Wäldern.

Sein Stiel ist, ehe sich der Schwamm ganz entwickelt, sehr dik, sehr kurz, und wie eine Zwiebel, wird aber hernach dünner, bleibt nur zu unterst knollig, und ist daselbst mit sehr vielen Schupen, oder mit ganz kurzen Zäserchen besezt, übrigens weis, selten röthlicht, zuweilen gestreift, etwas weniges gekrümmt, vest und etwas hart, zunächst an dem Hute mit einem breiten, hautigen und weissen Ringe umzingelt, weiter unten aber mit zerrissenen Stüken anderer besezt, und unter einem geraden Winkel in den Hut eingesenkt:

Dieser ist, wann der Schwamm noch ganz zart ist, in einen kleinen zimlich vergänglichen Schleier eingehüllt, von welchem man öfters noch, wann er älter wird, einige Spuren unter der Gestalt erhöheter Fleken auf der Oberfläche bemerkt, anfangs ist er ganz rund, wie eine Kugel, oder ein Ei, nachher nimmt er die Gestalt eines Kegels, darauf einer Gloke an; auf dieses wird er gewölbt, und zulezt ganz plattrund, oder wie ein Teller, doch so, daß der Rand immer umgerollt ist; selten ist er in der Mitte vertieft, oder wie ein Trichter gestaltet: Seine Oberfläche ist bald ganz gleich blutroth, und nur an ihrem Rande weis, gelb, oder gestreift; wird aber mit der Zeit ganz goldgelb, und zulezt ganz mattgelb; bald ist sie menningroth, und mit weissen Haren oder Warzen besezt, und zuweilen nach dem Rande zu hellbraun und gestreift; bald ist sie mit dem Stiele zugleich hellbraun, und mit grosen Erhabenheiten besezt; bald ist sie ganz aschgrau; bald spielt sie aus dem Grünen in das Graue, und hat in der Mitte weisse Puncte und Fleken, nach dem Rande zu aber Streifen, welche, wie Stralen, aus dem Mittelpuncte auslaufen; bald spielt sie endlich aus dem Schwärzlichten oder Braunen in das Aschgrau, und ist entweder gestreift, und mit wenigen, grosen und weislichten, oder mit mereren, kleinen und weissen Fleken bezeichnet: Sein Fleisch ist meistens gelblicht, zuweilen weis oder röthlicht: Auf seiner untern Fläche sizen die Blättchen in groser Menge und gedrängt beisamen; sie sind dünn, öfters bestaübt, meistens weis, wenn aber der Schwamm alt wird, braun oder gelblicht.

Nach Lösels Erfarung hat dieser scharfe und stinkende Schwamm sechs Litthauer, die ihn gespeist haben, getödet; die rohe Schwämme bringen in dem mitternächtlichsten Theil des russischen Reiches diejenige, die sie speisen, in eine solche Wut und Verzweiflung, daß sie in Feuer und Schwerd rennen; selbst der Harn derjenigen, die sie gespeist haben, soll noch schädliche Eigenschaften äusern; auch das Getränk, welches die Kamtschadalen

mit dem schmalblätterichten Weiderich (Epilobium angustifolium) daraus zubereiten, berauscht *) und macht die Leute tollkühn und wanwizig; zuweilen erregt es auch ein anhaltendes Zittern in den Gliedern.

Was die Art anbelangt, diese Zufälle zu heilen, oder ihnen zuvorzukommen, so verweise ich meine Leser auf das, was ich bereits bei der allgemeinen Anweisung, den Folgen von dem Genusse giftiger Schwämme überhaupt zuvorzukommen, gemeldet habe.

Uebrigens bedienen sich die Landleute in Obersachsen und in der Schweiz, und selbst in einigen Gegenden meines Vaterlandes eben dieses Schwamms, um die ihnen so beschwerliche Fliegen zu tödten, denen sie dieses Gericht mit Wasser oder Milch anrichten; man gebraucht ihn auch, um sich dadurch von Wanzen zu befreien, wann man ihn zerquetscht, und die von diesem Ungeziefer eingenommene Wände damit beschmiert: Wann einigen Nachrichten zu trauen ist, so speist man ihn in Rußland und hin und wieder in Frankreich; vermuthlich verliert er durch die Art der Zubereitung, oder durch die geringe Anzal, die man auf einmal davon geniest, etwas von seiner Schädlichkeit, dann drei oder vier sollen noch zimlich one Schaden gespeist werden können; eben so bereiten die Kamtschadalen ein Getränk daraus, in welchem sie sich berauschen; indessen ist es immer sicherer, sich eines solchen Lekerbissens gänzlich zu enthalten, als sich einer unvermeidlichen Gefar auszusezen, die man bei seinem Genusse zu befürchten hat.

II. Unvollständige Gewächse.

Diese kommen also darinnen mit einander überein, daß ihre Befruchtungstheile nur eine einfache Bedekung haben

*) Eben diese Eigenschaft hat auch der rohe Schwamm, wann er in geringerer Menge gespeist wird.

haben, welche bei den meisten eine grüne, bei einigen andern aber eine andere Farbe hat.

2. Unächter Gänsefus, zweiter Gänsefus.

Chenopodium hybridum Linnæi Systém. Natur. Edit. XII ma T. II. p. 195.

Chenopodium Halleri l. c. T. II. p. 267. n. 1581.

Chenopodium Stramonii folio. Vaillant botanic. parisiens. p. 36. T. 7. f. 2.

Man findt sie nicht selten in Gärten und auf Aekern, als ein Unkraut, wo sie im Mai- und Brachmonate blüt.

Die ganze Pflanze hat einen unangenemen Geruch, wie der gemeine Stechapfel, und gehört unter die Sommergewächse:

Ihr Stengel ist glatt, wächst aufrecht, und zertheilt sich in viele Aeste:

Ihre Blätter sind glatt, sattgrün, und one das Meel auf ihrer Oberfläche, das man bei mereren Arten dieses Geschlechts gewar wird; sie haben einigermasen die Gestalt eines Herzens oder eines Pfeils, und an ihrem Rande sieben bis neun Zäne, und eben so viele Buchten.

Ihre Blumen bilden zuerst runde Klumpen, und diese stehen an der Spize der Aeste und in den Winkeln der Blätter in Büscheln beisamen, die sich wieder in viele Aeste zertheilen; jede Blume hat einen Eierstok, auf welchem zween Griffel sizen, und fünf Staubfäden, deren Staubbeutel von der geringsten Berürung, oder wenn sie sich ihrer Zeitigung nähern, von selbsten aufspringen, und ihren Samenstaub ausstreuen; diese Befruchtungstheile liegen in einer einfachen, grünen und fünfekigen Hülle, welche aus fünf Blättlein besteht, und nach der Blüte dem einzelnen linsenartigen Samen, den

jede Blume hinterläst, unter der Gestalt eines Sterns zur Bedekung dient.

Diese Pflanze, die sich durch ihren Geruch schon äuserst verdächtig macht, und nach der Versicherung eines Tragus denen Schweinen den Tod bringt, soll nach der Erfarung eines neuern Schriftstellers, Herrn Rust in seiner academischen Streitschrift de limitanda laude balsami vulnerarii Dippelii, & olei Martis per deliquium, die zu Göttingen im leztverflossenen Jare herauskam, auch auf den menschlichen Körper tödliche Würkungen geäusert haben.

Man begegnet dem von dem Genusse dieses Gewächses zu befürchtenden, oder bereits entstandenen Schaden eben so, wie ich bei dem Stechapfel zeigen werde.

3. Kellerhals, gemeiner Kellerhals, Kellerschall, Kellerkraut, Läusekraut, Seidelbast, Zeidelbast, Süsbast, Wolfsbast, Zeiland, Scheislorbeere, Rachbeeren, Bergpfeffer, falscher Pfefferstrauch, Brennwurz.

Daphne Mezereum Linn. S. N. T. II. p. 271.
Thymelaea Haller. l. c. I. p. 438. nr. 1024.
Knorr thesaurus rei herbariæ. I. K. 6.

Dieser Strauch, welcher in allen seinen Theilen eine äzende Schärfe besizt, ist sehr gemein in unsern Waldungen, und blüt vom Hornung an bis in den Aprilmonat.

Sein Stengel ist holzig, und treibt viele Aeste, welche mit einer grauen, zähen und glänzenden Rinde bedekt sind.

Seine Blätter sind zart, glatt und sattgrün; ihre Gestalt nähert sich bald mehr der Gestalt eines Eies, bald mehr der Gestalt einer Lanzette; mitten durch ihre

Oberfläche lauft der Länge nach eine erhabene Ader; sie zeigen sich erst, wann die Blumen verwelken, an dem Gipfel des Stengels und der Aeste, an welchen sie wechselsweise auf einem kaum merklichen Stiele sizen, und fallen bald wieder ab.

Seine Blumen haben einen angenemen, aber starken Geruch, sizen jede auf einem eigenen sehr kurzen Stiele wechselsweise an dem Stengel und an den Aesten, kommen zu drei aus einer Knospe, bilden eine Art von Aere, und fallen bald wieder ab; jede derselbigen hat einen Eierstok mit einem einfachen Griffel und acht Staubfäden; diese liegen in dem untern zotigen Theile einer purpurrothen, zähen und vesten Blumenkrone, die sich oben in vier Abschnitte theilt.

Seine Beeren werden im Brach- und Heumonat reif; sie sind rund und haben eine schöne scharlachrothe Farbe; sie enthalten eine Nus, und in dieser liegt ein Same, der die Gestalt eines spizigen Eies hat.

Seine Wurzel, seine Rinde, seine Blätter, besonders aber seine Beeren und seine Samen, haben eine sehr grose Schärfe, und erregen auf der Haut Blasen, oder doch Röthe; wann sie gekostet werden, ein unausstehliches, oft lange anhaltendes Brennen, zuweilen Entzündung, in den Lippen, in dem innern Munde, in dem Schlunde und in dem Halse; wann sie aber hinuntergeschlukt werden, einen fast unauslöschlichen Durst, äusserst heftiges, hartnäkiges und langwüriges Erbrechen, erschrökliche Bauchflüsse, noch lange zurükbleibendes Grimmen, schlaflose Nächte, Fieber, ungemeine Ermattung, Abschälung des Oberhäutleins in dem ganzen Leibe, Blutflüsse und nicht selten den Tod: Auch der starke Geruch der Blumen verursacht manchmalen bei empfindlichen Körpern Unmachten: Sechs von seinen Beeren tödten nach Linne's Beobachtung einen Wolf, und ihr Same zerquetscht und einem Hunde gegeben, hat ihn sehr schnell ge-

getödtet, und bei der Eröfnung des Aases fand man eine heftige Entzündung in dem Magen.

Ich will hier einige solcher Warnemungen aus den Wedelischen und Linneischen Schriften anfüren.

I. Fall.

Man gab einem Wassersüchtigen von dieser Pflanze; auf einmal überfiel ihn ein unaufhaltbarer Bauchflus mit unerträglichen Schmerzen, und sechs Wochen hinter einander muste er sich, ungeachtet man die kräftigste Mittel dagegen gebrauchte, täglich auf das gewaltsamste erbrechen.

II. Fall.

Eine Muter gab ihrer Tochter zwölf Grane von den Beeren dieser Pflanze; in kurzer Zeit bekam sie einen Blutsturz, und blieb darinn.

Indessen kan eben diese Pflanze, welche wegen ihrer Schärfe auch von den Bienen gemieden wird, mit grosem Vortheile so wol in der Arzneikunst, als auch hin und wieder in dem gemeinen Leben gebraucht werden; schon lange bedienten sich die Aerzte ihrer Wurzel statt eines Haarseils, besonders zog man sie in Krankheiten der Augen durch die äusere Ohren; einige kochen sie mit Wasser, und waschen mit diesem Wasser krebsartige Geschwüre aus: Matthiol sahe von dem Gebrauch der grünen Blätter, die man zerquetschte, und an den schmerzhaften Ort legte, auf welchem sie alsdann Blasen zogen, in dem Hüftweh den glüklichsten Erfolg: In der gleichen Absicht bedient man sich in Norwegen, bei dem Gliederweh der frischen Rinde, und Hill hält sie für das einige Mittel, von dessen äuserlichem Gebrauch man sich bei podagrischen Knoten, wann sie noch frisch sind, eine Zertheilung versprechen kann: Wann einigen Nachrichten zu trauen ist, so soll man damit selbst Kopfgeschwulsten

sten zertheilen und ihre Wiederkunft verhüten können: Allein die Aerzte waren auch kün genug, sie innerlich zu gebrauchen; sie liesen ihre Blätter kauen, um die Ausfürung des Schleims und Speichels zu befördern; sie verordneten Rinde, Blätter und Samen, bald einzeln, bald alle zusamen, mit Wasser gesotten, als ein starkes abfürendes Mittel, besonders in der Wassersucht; oder gaben sie in dem gleichen Endzwek sechs bis acht Samen, one vorher eine Veränderung damit vorzunemen: diejenige unter ihnen, welche behutsamer zu Werke giengen, verbanden mit dem Gebrauch dieser Mittel zugleich Säuren aus dem Pflanzenreiche, odee schleimige Mittel, die ihre Schärfe schwächten oder einhüllten: Russel preist das mit der Wurzel abgekochte Wasser in venerischen Knoten an: Ein neuerer Schriftsteller empfielt den Gebrauch der Rinde in Fleischbrühen gegen die fallende Sucht: Lappische oder Finnische Mägen mögen zwo oder drei Beeren, die diese Völker in der Absicht hinunterschlingen, um ein Eitergeschwür in dem Schlunde zu zerreissen, oder neun bis sieben und zwanzig Grane von den Samen, die sie in der Auszerung, in dem Husten und in Wechselfiebern gebrauchen, one Schaden ertragen; aber für die meiste übrige europäische Völker möchte dieser Versuch gefärlich ablaufen.

Diese Staude gibt überdis durch ihre frühe und wolriechende Blumen Gärten und Pflanzungen eine angeneme Zierde; ihre Beeren können one Zweifel zu Tödtung der Wölfe und vermuthlich auch anderer Raubthiere gebraucht werden, und geben für die Maler eine angeneme rothe Wasserfarbe: In einigen Gegenden hat man die böse Gewonheit, durch ihre Beimischung dem Brandewein eine grösere Schärfe zu verschaffen, und die Thorheit der alten Russischen Frauen, ihrer verwelkten Schönheit ein neues Leben zu geben, verfürt sie öfters, sich durch diese scharfe Schminke die Wangen zu entzünden.

Der Schaden, den diese Pflanze anrichtet, kann von drei Seiten betrachtet, und nach dieser Betrachtung

mus er auf dreierlei Art behandelt werden; einmal erstrekt er sich nicht weiter, als auf die innere Theile des Munds, weil nemlich dieser oder jener Theil der Pflanze, die man zu sich genommen hat, nicht verschlungen worden, und also nicht in den Magen gekommen ist; in diesem Fall kan man sich die sicherste Erleichterung und Hülfe von dem häufigen Genus erweichender lindernder Mittel, von Milch, von Mandelöl mit Honig, oder einem Syrup und Tragantschleim, oder auch von andern öligen und schleimigen Geträнken in groser Menge getrunken, versprechen:

Manchmalen werden die Theile dieser Pflanze zwar hinuntergeschlukt, aber der Arzt kommt noch frühe genug darzu, ehe sie ihre Würkung weiter verbreiten; in diesem Falle leisten, wie ich bereits bei den Schwämmen gesagt habe, Brechmittel, welche keine Schärfe haben, wie z. E. die Brechwurzel ist, und deren Würkung man durch häufiges laues Getränk befördern mus, die beste Dienste; da indessen in diesem Falle auch diejenige Theile, durch welche diese Körper gehen, ehe sie in den Magen gelangen, leiden, so mus man diese Heilart mit der oben angezeigten verbinden.

Hat sich aber das Gift schon weiter ausgedehnt, und in dem Magen, und in den Gedärmen Entzündungen, Grimmen, heftiges Erbrechen und gewaltsame Bauchflüsse verursacht, so mus der Arzt mit einem fleisigen, ununterbrochenen und auch nach einiger Linderung der Zufälle fortgesezten Gebrauch mildernder, öliger, schleimiger, sulzichter und wässerichter Getränke, unter welchen Milch, Honig, ausgepreste milde Oele, u. d. die vorzüglichste sind, mit Macht zu Hülfe eilen, und, wann das Uebel allzuheftig oder allzuhartnäkig ist, so ist er genöthiget, zu einem vorsichtigen Gebrauch des Monsafts seine Zuflucht zu nemen.

4. Wasserpfeffer, scharfes Flöhkraut, scharfes Pfersingkraut, brennendes Pfersingkraut

kraut, Mükenkraut, Pfauenkraut, Pfauenspiegel, Kassel.

Polygonum Hydropiper. Linn. l. c. II. p. 275.
Polygonum Haller l. c. II. p. 256. nr. 1554.
Hydropiper Blackwell. T. 119.

Er wächst häufig in Wassergräben, und blüt im Erndemonat.

Sein Stengel wächst, wenigstens nach seinem oberen Theile aufrecht, und einen, manchmalen zween Schuhe hoch; er hat deutliche Gelenke, die durch Knoten unterschieden sind.

Seine Blätter sind glatt, breit und one Fleken, und nähern sich bald mehr der Gestalt eines Eies, bald mehr der Gestalt einer Lanzette.

Seine Blumen stehen one eigene Stiele an der Spize der Aeste in dünnen Aeren beisamen; jede derselbigen hat sechs Staubfäden und einen Eierstok mit einem entzweigespaltenen Griffel; diese Theile sind mit einer einfachen weissen oder röthlichten Haut bedekt, welche sich oben in vier oder fünf stumpfe Abschnitte zertheilt:

Jede Blume hinterläst einen einigen glänzenden und breitgedrükten Samen, der etwas dreiseitig ist.

Auser den Blättern und Blumen wird man an dem Stengel und den Aesten noch gewise Scheiden gewar, welche kurz, breit, gleichsam abgehauen, und bald weislicht, bald röthlicht sind; an denjenigen, welche an den Theilungswinkeln des Stengels sizen, bemerkt man an dem Rande einige Hare, welche wie die Hare an den Augenliedern stehen.

Ob ich gleich von dieser Pflanze keine Erfarungen von einem tödlichen Erfolge auf ihren Genus anfüren kann, so läst sich doch von einem Gewächse, welchem beinahe die allgemeine Stimme der Kräuterkundigen eine

äzende Schärfe zueignet, und welches auch die Schafe vermuthlich wegen seinem scharfen und beissenden Pfeffergeschmak stehen lassen, leicht vermuthen, daß sein unvorsichtiger innerlicher Gebrauch tödliche Folgen auf den menschlichen Körper haben müse.

Aber eben diese Schärfe macht seinen äuserlichen Gebrauch desto nüzlicher; Chomel und Boerhaave legten seine frische Blätter auf wässerichte Geschwulste; andere zerrieben sie mit Salz, und gebrauchten sie frisch in alten Geschwüren, besonders in solchen, welche harte Wände hatten, um das faule Fleisch hinweg zu nemen, so, wie sich auch die Pferdärzte in der gleichen Absicht in Wunden und Quetschungen derselben bedienen; und noch andere verordnen das damit gekochte Wasser, als Clystier, in dem Stulzwang und in der Rur.

Aber auch den innerlichen Gebrauch dieser Pflanze empfelen einige Aerzte, als eine Arznei, welche besonders bei phlegmatischen Personen stark auf den Harn treibt, in der Wassersucht, und als ein eröfnendes Mittel in der Gelbsucht und in Verstopfungen der Eingeweide, auch überdis in der Rur und in dem Stulzwang; sie brühen in dieser Absicht die Blätter mit Wasser oder Wein an, oder kochen sie damit ab, und einige sezen, um allem Schaden, den ihre Schärfe verursachen könnte, zuvorzukommen, ihnen noch Rosinen oder Sauerampfer bei: Vergebens sucht man übrigens in dem abgezogenen Wasser einer Pflanze, deren würksame Bestandtheile nicht flüchtig sind, noch vorzügliche Kräften vor dem gemeinen Wasser.

Denen Uebeln, welche aus dem unvorsichtigen Genusse dieser Pflanze entstehen, kann auf die gleiche Art geholfen werden, die ich bei dem Kellerhalse angegeben habe, nur daß, da der Wasserpfeffer selten so heftig würkt, auch die Heilart darnach eingerichtet werden mus.

5. Haselwurz, gemeine Haselwurz, europäische Haselwurz, wilder Nardus.

Asarum europæum Linn. l. c. II. p. 325.
Asarum Haller. l. c. II. p. 252.
Asarum. Blackwell. T. 383.

Sie zeigt sich häufig in unsern Wäldern, unter dem Moose, und denen abgefallenen Blättern, wo sie vom Hornung bis in den Maimonat blüht, und sich durch ihren starken, schweren und vielen Leuten angenemen Geruch auszeichnet, und durch eben diesen die Kazen herbeilokt.

Ihre Wurzel ist dünn und zaserícht, kriecht weit unter der Erde herum, und bleibt über den Winter.

Ihr Stengel ist sehr kurz, kriecht auf der Erde, und schlägt zuweilen Wurzel.

Ihre Blätter stehen meistens zu zwei auf langen Stielen, einander gerade gegen über; ihre Gestalt kommt mit der Gestalt einer Niere sehr viel überein; sie sind übrigens etwas zäh, wie Leder; ihre obere Fläche hat einen angenemen Glanz; die untere ist etwas weniges zotig und matter grün.

Ihre Blume steht einzeln auf einem kurzen Stiele, welcher mitten zwischen den zwei Blättern unmittelbar aus der Wurzel entspringt, und one Blätter ist; die Bedekung ihrer Befruchtungstheile ist einfach, steht auf dem Eierstoke auf, und ist an ihn angewachsen, hat einigermasen die Gestalt einer Gloke, zertheilt sich oben in drei oder vier Abschnitte, die an ihrer Spize umgekrümmt sind, und dient auch der Frucht zur Bedekung, wann sie reif ist; auf der Spize des Eierstoks, der sich mit einem einfachen Griffel, so, wie dieser mit sechs Narben endiget, stehen zwölf Staubfäden; jeder derselbigen hat zween Staubbeutel, aus deren Vereinigung gleichsam ein kleines Horn hervorragt.

Ihre Frucht theilt sich innwendig in sechs Fächer, und in jedem derselbigen liegen viele Samen.

Nur

Nur ein unvorsichtiger und allzustarker Gebrauch der frischen Wurzel dieser Pflanze kann auf den menschlichen Körper schädliche Würkungen äusern, indem er gewaltsames Erbrechen, und Bauchflüsse erregt; ich würde also Anstand nemen, diese Pflanze unter die Gifte zu zälen, wann ich nicht theils einen Helmont hierinn zum Vorgänger hätte, theils nicht wüste, daß sie gröstentheils von solchen Leuten gebraucht wird, die nicht immer mit der einem Arzte nie genug zu empfelenden Behutsamkeit zu Werke gehen.

Die Wurzel, ein in den Händen eines wahren Arztes trefliches Arzneimittel, deren würksame Theile aber meistens flüchtig sind, erregt zwar roh und frisch ein starkes Erbrechen, kann aber one ferneren Schaden bis zu einem Scrupel, ja nach Beschaffenheit der Umstände bis zu einem Quintchen gegeben werden, besonders wann sie nicht sehr fein zerstosen ist; und eben diese Kraft hat das davon abgezogene Wasser; gelinder würkt sie, wann sie etwas älter ist, oder durch die Ausdünstung etwas von ihren flüchtigen Bestandtheilen verloren hat; dann unter diesen Umständen treibt sie, wie das mit Wasser daraus zubereitete Extract one Heftigkeit auf den Stulgang; und eben dieses geschieht von anderthalb Lothen, wann sie mit Wasser abgekocht, oder von einem Lothe, wann es mit Wasser oder Wein angebrüt wird; kocht man sie aber etlichemal ab, oder brüt man nur ein halbes Quintchen mit Wasser an, so würkt sie nur auf den Schweis und Harn: Unter diesen Umständen haben sie die Aerzte nach ihren zerschiedenen Absichten in Krankheiten der Leber und der Nieren, in langwürigen Wechselfiebern, zu Anfang der Kur, in dem Hüftwehe, in der Verstopfung der monatlichen Reinigung in der Wassersucht, und vornemlich in der Raserei empfolen, und mit Vortheil gebraucht: Auch die Vieharzte gebrauchen sie von einem Quintchen bis zu einem halben Lothe.

Beinahe mit gleichem Vortheile kann man sich der Blätter bedienen, nur daß diese gelinder würken; acht der-

derselbigen, wann sie frisch sind, sollen auf den Stulgang treiben; und von diesen können die Pferde ein bis zwei Loth one Schaden ertragen; diese gebraucht man aber auch äuserlich, wann man sie getroknet und zerstosen in die Nase zieht, um Niesen zu erregen, und dadurch langwüriges Kopfweh zu zertheilen, oder einem Geschwüre in der innern Höle des Stirnbeins einen Ausgang zu verschaffen; eben diese, fein zerstosen, hat man in einer Art von Taubheit mit Vortheil in die Oren geblasen, und auf die gleiche Art mit dem augenscheinlichsten Nuzen in einer Viehseuche gebraucht, in welcher die Säfte in der Schamgegend aus dem Körper flosen.

Sollte also durch Unvorsichtigkeit der Gebrauch dieser Pflanze unglükliche Folgen haben, so mus man diesen durch die gleiche Mittel begegnen, welche die Aerzte bei allzuheftigen Bauchflüssen und Erbrechen, deren Ursache in einer auser dem Körper erzeugten Schärfe liegt, verordnen.

6. Aronskraut, Aronswurz, geflekte Aronswurzel, Aron, gewönlicher Aron, teutscher Ingwer, Pfaffenpint, Zehrwurz, kleine Natterwurz.

Arum maculatum. Linnæus l. c. II. p. 603.
Arum Haller l. c. II. p. 160.
Arum Blackwell. T. 228.

Man findet es in Gebüschen und an Heken, wo es im Maimonat blüt.

Seine Wurzel ist knollig, meelig, klebricht, und fleischig, und treibt viele Zasern.

Seine Blätter kommen unmittelbar aus der Wurzel, sizen auf langen Stielen, haben ungefär die Gestalt eines Spondons oder Pfeils, und auf ihrer Oberfläche zuweilen

len weislichte oder braune Fleken und Adern, und sind glatt und glänzend.

Die Bedekung seiner wesentlichen Theile ist eine zusamenhängende, weis grünlichte, sehr grose, aufgetriebene und gerade stehende Haut, welche die Gestalt eines halben Kegels hat, nach dem Verblühen abfällt, und auf der einen Seite gewölbt, auf der andern aber offen ist.

Seine dike, vierekige und in vier Fächer getheilte Staubfäden sizen one besondere Stüzen mitten zwischen kurzen und runden Wärzchen, deren die obere sich nach unten zu krümmen, die untere aber sich in Hare endigen, die nach oben gerichtet sind, an einer walzenförmigen Säule, deren unterster Theil mit einer grosen Anzal von Eierstöken mit sehr kurzen Griffeln besezt, der oberste aber ganz nakend ist, so, daß die ganze Säule mit ihren zerschiedenen Zierrathen eine blutrothe Keule vorstellt.

Seine Beere sind rund und scharlachroth, und enthalten in einem gleich gefärbten Safte einen oder zween harte Samen, deren Oberfläche mit einem nezförmigen Gewebe geziert ist.

Ob ich gleich von dem Genusse dieser Pflanze keinen tödlichen Erfolg anfüren kann, so wird mich doch ihre ungemeine Schärfe in allen ihren Theilen, so lange sie frisch und unverändert sind, nach welcher sie auf der Zunge und in dem Schlunde eine beissende und brennende, lange anhaltende und allen Mitteln hartnäkig widerstehende Empfindung erregt, und nach Hrn. Präs. von Haller Erfarung ein Blutspeien, und nach einer andern von dem kaiserlichen Leibarzt, Herrn von Störk, einen tödlichen Magenkrampf verursacht hat, rechtfertigen; denn wo diese nicht durch das Alter, durch das Austroknen, durch das Auspressen des Saftes, durch die Vermischung mit Säuren, mit Wein oder Honig, oder mit andern lindernden Mitteln gemildert wird, so haben wir allerdings von ihrem Gebrauch traurige Würkungen zu befürchten:

Indessen ist sie, durch die angezeigte Mittel verändert, nicht nur eines unserer besten einheimischen Heilmittel, sondern wird auch in vielen Ländern und in Zeiten der Theurung ein gutes Narungsmittel.

Die Wurzel dieses Gewächses, wann sie entweder zu einer Zeit, da sie schon Blätter und Blumen getrieben hat, ausgegraben wird, oder wann sie ganz troken ist, oder wann sie im Früling ausgegraben, in kleine Scheiben zerschnitten, in Essig oder weissem Wein über Nacht eingeweicht und in einem Ofen getroknet wird, besizt besonders in ihren Zasern und in ihren äusersten Theilen eine gemäsigte Schärfe, und ist theils unter dieser Gestalt und fein zerstosen, von fünf Granen bis zu einem Quintchen, theils in ihrem ausgepresten und verdikten Safte, theils in dem mit Wasser daraus zubereiteten Extracte, das man auch mit den fein zerstosenen frischen Wurzeln zu Pillen machen kann, theils in einem starken Aufgusse mit Wasser oder Wein, bis zu einem Lothe genommen, oder mit Honig und noch so vieler Seife vermischt, nicht nur unschädlich, sondern auch ein vorzügliches Mittel, durch ihre seifenartige Bestandtheile den Schleim zu zertheilen, und durch ihre Schärfe die erschlappte feste Theile wieder anzufrischen; auf dieser Eigenschaft beruhen die trefliche Würkungen, die man von ihrem innerlichen Gebrauche in einer Erschlappung des Magens, in zerschiedenen Arten von hartnäkigen Fiebern, nnd von Engbrüstigkeit, selbst in der englischen Krankheit, in Verstopfungen des Leibs und des Harns, und in Lämungen gesehen hat; und eben deswegen rümt Herr Doctor Gesner ihr Extract als ein Mittel an, das, one einen allzustarken Reiz zu machen, auflöse, und, one schlaff zu machen, den Auswurf befördere: Eben diese Wurzel gebraucht man auch äuserlich als einen Aufschlag in dem Gliederweh, und in Lämungen, oder, zu einem Meisel geschnitten, oder in starken Aufgüssen zur Reinigung und Heilung alter verdorbener, und sogar krebshaften Geschwüre: das Wasser, das man durch die gewönliche chemische Handgriffe davon erhält

erhält, besizt allerdings, wann es anderst von der frischen Wurzel genommen wird, etwas von ihren eigenthümlichen Kräften, da diese gröstentheils auf ihren flüchtigen und im Wasser auflöslichen Bestandtheilen beruhen, und ist von den ältesten Zeiten her unter die Wischwasser gezält worden: unkräftig aber ist diejenige Zubereitung, welche die Aerzte feculam nennen, besonders wann sie getroknet ist, da sie ihre würksamste Theile durch Auspressung des Saftes, oder durch das Auskochen mit Wasser verloren hat.

Mit dem gleichen Producte des Pflanzenreichs, wann es noch frisch ist, kann man den Wein wieder gut machen, um kräftigen Essig daraus zu verfertigen: die getroknete oder auf eine andere Art ihrer Schärfe beraubte Wurzel kann durch gewise Kunstgriffe zu Stärkmeel zubereitet werden; und one viele Umstände, hauptsächlich durch Auspressung des Saftes, wird sie in vielen Ländern ein gewönliches Narungsmittel im Winter, in andern bedient man sich ihrer statt der Seife, oder mischt man sie wenigstens unter die gewönliche.

Die Blätter besizen mit der Wurzel gleiche Kräfte; der daraus gepreste und verdikte Saft, oder das daraus mit Wasser zubereitete Extract reizt nach Hrn. D. Gesners Erfarung stärker, als die gleiche Zubereitung aus der Wurzel, und befördert den Auswurf nicht so gut; das Extract, das man durch aufgegossenen Weingeist aus den Blättern, so, wie aus der Wurzel, vornemlich, wann sie schon getroknet sind, in geringerer Menge erhält, ist lange nicht so würksam, und süser;

Seine Beeren können in der Färberei zur rothen Farbe gebraucht werden.

Das würksamste Mittel, wodurch die schädliche Schärfe dieser Pflanze entkräftet werden kann, ist der Essig und andere Säuren aus dem Pflanzenreiche; die grüne Farbe, welche der ausgepreste Saft der frischen Wurzel dem Violensaft mittheilt, und die nach chemi-

 schen

schen Grundsäzen immer den Verdacht einer laugenhaften Schärfe verräth, und gehäufte Erfarungen lassen uns nicht im mindesten daran zweifeln; verbindt man mit dem Gebrauche dieses vorzüglichen Gegengiftes noch den fleisigen Gebrauch des Honigs und anderer milder und lindernder wässerichter und ölichter Ertränke, so kann man sich von dem glüklichen Erfolge desselbigen desto besser versichern.

7. Beständiges Bengelkraut, wild Bengelkraut, Hundskraut, Hundsköl.

Mercurialis perennis. Linnæus l. c. II. p. 657.
Mercurialis. Haller l. c. II. p. 277. nr. 1601.

Man findt es, jedoch etwas selten, auf unsern Gebürgen, wo es im Maimonat blüt.

Seine Wurzel bleibt über den Winter.

Sein Stengel ist ganz einfach und mit Haren besezt.

Seine Blätter sind rauh, stehen in etwas von dem Stengel ab, und haben an ihrem Rande Zäne, wie eine Säge; ihre Gestalt nähert sich der Gestalt eines Eies oder einer Lanzette.

Sein Geschlecht ist auf zerschiedenen Wurzeln zerschieden, so, daß man auf der einen nur männliche, auf der andern nur weibliche Blumen gewar wird: Eine Erscheinung an dieser Pflanze, von welcher schon die älteste Kräuterkenner eine Spur hatten, nur daß sich ihre Einbildung zu sehr mit der äuserlichen und doch schon in etwas gezwungenen Uebereinstimmung der weiblichen Blumen mit den männlichen Hoden der säugenden Thiere beschäftigte, und diejenige Blumen, welche nur einen Eierstok und keine Staubfäden hatten, aber gute Samen hinterliesen, die männliche, diejenige aber, welche nur Staubfäden und keinen Eierstok hatten, und daher auch keinen Samen zurükliesen, die weibliche nannten.

Die

Die männliche Blumen also, welche diesen Namen im wahren Verstande verdienen, weil sie die männliche Befruchtungstheile in sich schliesen, stehen in ganzen Klumpen beisamen, und merere dieser Klumpen bilden dünne Aeren, welche auf zimlich langen Stielen in den Winkeln der Blätter stehen; ihre Deke ist einfach, grün, glatt, und in drei, zuweilen in vier, vertiefte, eirunde und etwas spizige Abschnitte zerspalten, und schliest nach der zerschiedenen Anzal dieser Abschnitte bald zwölf bald sechszehen, lange und dünne Staubfäden ein, deren jeder zween Staubbeutel trägt.

Seine weibliche Blumen stehen meistens zu zwo, zuweilen ganz einzeln, auf langen Stielen; ihre Deke kommt mit der Deke der männlichen Blumen vollkommen überein, nur daß sie statt der Staubfäden einen einzigen Eierstok enthält, der sich mit zween zurükgekrümmten Griffeln endiget, und in der Mitte der Länge nach eine Furche hat; in dieser Furche liegen zween dünne Ansäze, welche die Gestalt einer Schusterpfrieme haben.

Jede der lezteren Blumen hinterläst zwei rauhe und kugelrunde Samengehäuse, davon jedes nur einen Samen enthält.

Dieses Gewächs, welches von einigen der ältern Schriftsteller mit dem unschädlichen gemeinen Bengelkraute verwechselt worden ist, von welchem es sich doch dadurch leicht unterscheidet, daß das leztere ein Sommergewächs ist, daß sich sein Stengel in viele Aeste zertheilt, und daß seine Blätter kleiner und ganz glatt sind, ist nicht nur den Schafen tödlich, ob es gleich von den Ziegen gefressen wird, sondern hat auch bei Menschen, die es unter dem Zugemüse speisten, heftiges Erbrechen, einen gewaltsamen Bauchflus, ein Brennen in dem Kopfe, einen tiefen Schlummer und Gichter erregt, und nach diesen in einem Falle einen schnellen Tod gebracht.

Das Stillschweigen der ältern Pflanzenkenner von den schädlichen Eigenschaften dieser Pflanze, vornemlich

aber das Ansehen des grosen Conr. Gesners, der sie unter die Zugemüse zälte, eines Naturforschers, dessen Genauigkeit und scharfsinniger Fleis in der Entdekung der innern Eigenschaften der Gewächse, und dessen Liebe zur Wahrheit ein nachahmungswürdiges Muster für alle seine Nachfolger ist, sollte uns fast zweifeln machen, ob diese Beobachtung richtig ist, besonders, da eben diese Pflanze von einigen Aerzten als ein abfürendes Mittel verordnet worden ist, und ob nicht vielmer die Leute, die die Unvorsichtigkeit begangen hatten, unter den andern Kräutern zum Zugemüse die Blätter dieses Gewächses zu sammlen, auch andere ungezweifelt schädliche Pflanzen darunter gehabt haben, wann sie uns nicht von einem Sloane aufgezeichnet wäre.

Eben dieser verehrungswürdige Naturkundige hat in dem Falle, zu welchem er berufen wurde, seine Zuflucht zu Brechmitteln genommen, und dadurch allen seinen Kranken, bis auf einen einigen, das Leben gerettet.

III. Gräser.

8. **Sommerlolch, Töberich, Tollkorn, Lülch, Durt, Kuhweizen, Mausweizen; (wann er unter der Gerste wächst,) Twalch; (wann er unter dem Roggen wächst,) Trespe, Trapsendort, Trespdorp, Treszen; (und wann er unter dem Hafer sich zeigt, welches bei uns das gewönlichste ist,) Schwindelhaber, Tobhaber, Dippelhaber.**

Lolium temulentum. Linn. l. c. T. II. p. 100.
Lolium Haller. l. c. T. II. p. 205. nr. 1420.
Lolium Flor. Dan. T. 160.
Lolium infelix Virgilii.

Er wächst unter dem Getreide, unter dem Weizen, unter dem Dünkel, unter dem Einkorn, unter dem Roggen,

Roggen, unter der Gerste und unter dem Hafer, etwas selten unter dem Lein, besonders auf Feldern, die entweder an sich etwas zu feucht sind, oder von Ueberschwemmungen und allzuhäufigen Regen im vorhergehenden Winter und Früling zu naß sind; unter diesen Umständen, die seinen Wachsthum ungemein befördern, so, wie sie dem frölichen Gedeihen der guten Getreidearten äuserst hinderlich sind, sieht man ihn öfters in so groser Menge hervorkommen, daß man daraus vermuthlich das Mährchen von der Verwandlung des Weizens in Lolch herzuleiten hat; eine Behauptung, die dem Verfaren der sich immer gleich bleibenden Natur allzudeutlich widerspricht.

Er gehört unter die Sommergewächse, deren Wurzel zwar im Herbst zu Grunde geht, die sich aber desto stärker durch Samen vermeren.

Seine Halme erreichen meistens die Höhe von zween Schuhen, zuweilen werden sie über fünf Schuhe hoch; zuweilen findt man sie gestreift, und meistens haben sie einige Knoten, und sind mit mereren glatten Grasblättern bekleidet; an dem Gipfel eines jeden sizt eine grüne, manchmalen röthlichte Aere, welche gleichsam von beiden Seiten breitgedrükt, fast immer mit häufigen und langen Grannen bewafnet, und meistens gegen einen Schuh lang ist; sie besteht aus mereren kleinern Aerchen, welche in ihrer Anzal und Gröse unterschieden sind; bald sind es nur vier, bald acht, bald zwölf, und manchmalen steigt ihre Anzal bis auf achtzehen; alle diese Aerchen stehen wechselsweise an dem Gipfel des Halms, der sich daselbst bald auf diese, bald auf die andere Seite beugt, und sind vest an seine Seite angedrükt; unter jedem sizt ein einzelnes, steifes und gerades Blättlein, das sich meistens in eine Granne endiget, und gerade so lang ist, als das Aerchen, unter welchem es sizt; dieses versieht hier die Stelle einer Blumendeke; jedes dieser Aerchen besteht aus acht kleinen Blümchen; bei diesen bedeken zwei gleiche und grüne Blättlein, deren das eine bisweilen eine Granne hat, das andere aber flach und eirund ist, einen einigen Eierstok

mit zween Griffeln, um welchen die drei Staubfäden herum stehen, und jedes dieser Blümchen hinterläst einen einigen eirunden, braunschwarzen, von beiden Seiten breitgedrükten Samen, welcher einen süslichten nicht unangenemen Geschmak, aber, so, wie das ganze Gewächs, keinen Geruch hat, und kleiner als die Samen der gemeinen Getreidearten ist.

Von dem englischen Raygrase (Lol. perenn.) unterscheidet sich der Sommerlolch auf dem Felde, und ehe seine Samen unter anderem Meele sind, dadurch leicht, daß er ein Sommergewächs ist, daß er meistens sehr lange Grannen hat, und daß seine kleinere Aeren weiter aus einander stehen, da jenes viele Jare daurt, meistens gar keine Grannen hat, und seine kleine Aeren weit gedrängter stehen; und von den übrigen Gras- und Getreidearten dadurch, daß unter jeder seiner kleineren Aeren nur ein einzelnes Blättlein steht, welches die Stelle des Blumenkelchs vertritt, und bei den meisten übrigen gedoppelt ist: Aber auch nachher, und dann, wann sein Same schon unter anderem Meele ist, verräth er sich durch einige chemische Merkmale: wann man solches Meel, in dessen Vermischung der Same des Sommerlolchs ist, mit Wasser vermischt, wie es gemeiniglich mit dem Roggenmeele geschieht, so dikt es nicht so; wann man dieses Meel oder das davon gebakene Brod in Wasser kocht, so wirft es einen grosen Schaum; wann es mit Wasser vermischt hingestellt wird, so gärt es lange nicht so stark, und wann diese gärende Masse alsdann über den Helm gezogen wird, so gibt sie zuerst keinen blauen Geist, wie die übrige Getreidearten, sondern einen röthlichten.

Uebrigens hat man nach den bisherigen Beobachtungen nur die Samen dieser Grasart schädlich befunden, α) und alsdann vorzüglich schädlich befunden, wann ihre flüch-

α) Nach Burgharts Behauptung solle sogar das Stroh denen Kälbern tödlich seyn.

flüchtige Theile noch zugegen, und wann sie durch die Wärme oder durch die Gärung entwikelt waren: Schon die Ausdünstungen derselbigen, wann man sie in einem geschlossenen Zimmer röstet, oder auf glüende Kolen wirft, oder wann bei der Gärung derselbigen Dünste entwischen und in den Stand gesezt werden, auf den Körper zu würken, erregen eine Art der Betäubung und Kopfschmerzen; noch schädlicher aber werden sie, wann sie unter anderem Getreidesamen, von welchem sie, besonders in theuren Zeiten, nicht sorgfältig genug ausgelesen werden, hauptsächlich unter dem Haber von unvernünftigen Thieren oder Menschen roh, oder zu Meel gemacht, in Gestalt eines Breies oder eines Kuchens, oder unter dem Brod, besonders, wann es noch warm ist, und selbst unter dem Biere oder Kornbrandewein, wann sie vor der Gärung mit den Körpern vermischt sind, die man zu ihrer Zubereitung gebraucht, genossen werden: So gab Seeger *) einem Hunde von mittelmäsiger Gröse morgens um neun Uhr ungefär sechs Loth von einem Brei, den er aus Wasser und dem Meele dieser Samen zubereitet hatte; anfangs wurde er keine grose Veränderung an ihm gewar, als daß er zuweilen sich strekte und seufzte: Nachmittags aber nach zwei Uhr zitterte er drei Stunden lang so stark, daß er nimmer stehen, und noch vielweniger gehen konnte; er hob seine Augenlieder auf, hielt die Augen steif und vest, trug den Schwanz zwischen den Füssen, hielt den Kopf nach der Erde und der Brust zu, holte schwer Athem, gab auf nichts acht, was um ihn vorgieng, und fiel endlich ganz darnieder; um fünf Uhr überfiel ihn ein so tiefer Schlaf, daß er auch auf zimlich grobes Betasten, Druken und Stechen sich kaum krümmte; den andern Tag aber war er vollkommen wieder gesund: Bei andern Hunden haben eben diese Samen gichterische Bewegungen, heftiges Erbrechen, gewaltigen Schweis und häufige Absonderung des Harns verursacht: Eben so sollen sie bei Pferden und dem

*) Dissertat. de lolio temulento. Tubing. 1710.

dem Hornvieh tödliche Zufälle, bei Hünern und bisweilen auch bei Schweinen einen tiefen Schlaf, und bei den Gänsen eine Art von Berauschung hervorgebracht haben, wann sie schon nach andern Nachrichten von Schweinen, und selbst von Schafen one Schaden gefressen werden.

Bei den Menschen erregen sie nach der Beschaffenheit ihres Körpers, β) und nach der Art, wie sie beigebracht werden, eine Art von Trunkenheit, welche zuweilen anhaltend ist, Kopfschmerzen, und Schwere in dem Kopfe, Schwindel, Schwächung und Verwirrung der äuserlichen Sinnen, eine Dunkelheit vor den Augen, eine Unbeweglichkeit derselbigen, ein Klingeln in den Ohren, und überhaupt ein falsches Gehör, öfters leichte und übergehende Anfälle von Dummheit und Unempfindlichkeit, Zittern in den Gliedern und in allen Theilen des Leibes, γ) eine allgemeine Ermattung, eine Kälte in den äusersten Gliedern, einen Verfall der Sprache, die gröste Beschwerlichkeit und Unmöglichkeit etwas hinunter zu schlingen, Bangigkeiten, Magenschmerzen, heftige Zusamenschnürungen des Magens, besonders an seinen beiden Mündungen, leere Reize zum Erbrechen, zuweilen heftiges Erbrechen, starke, auch kalte Schweise, häufigen Harn, Geschwulsten, Gichter, die sich manchmalen in eine Lämung endigen; etwas selten Blutflüsse, Wanwiz, bleibende Feler an den Augen, Schlagflüsse, oder den Tod, und sehr selten einen plözlichen: Aus ihrem Genusse hat man unter den Soldaten und unter dem gemeinen Volke ganze Seuchen entstehen gesehen: Ich will meinen Lesern einen Fall erzälen, den ich aus der schon angefürten Lesens würdigen Abhandlung δ) genommen habe.

Zween

β) Bei Alten erregen sie heftigere Zufälle, als bei Jüngeren, und bei Kindern sind nach Seegers Beobachtung diese Zufälle am gelindesten.

γ) Nach Seegers Behauptung ist diese eine der gewisesten Folgen dieses Giftes.

δ) Vid. sub lit. α)

Zween Bauren genossen mit ihren Weibern und einem andern alten Weibe fünf Pfund Haberbrod, unter welches auch die Samen dieses Sommerlolchs gekommen waren; zwo Stunden darauf beklagten sie sich insgesammt über einen schweren Schmerzen in dem Kopfe, der ihnen besonders in dem Stirnknochen seinen Siz zu haben schien, es überfiel sie ein Schwindel, bei dem es ihnen dunkel vor den Augen wurde; sie hatten ein Klingeln in den Ohren, und es war ihnen bald darauf nicht anderst, als ob sie Pauken und Trommen hörten; ihre Zunge zitterte ihnen so sehr, daß sie kein ganzes Wort herausbringen konnten; eben so unmöglich war es ihnen, etwas hinunterzuschlingen; es war ihnen nach dem Ausdruk ihrer Empfindung, als wann ihnen ein Ball auf dem Herzgrüblein läge; sie holten schwer Athem; sie hatten Bangigkeiten, und Magenschmerzen, und nach langen vergeblichen Reizen brachen sie eine dünne wässerichte Flüssigkeit heraus; die Eslust war ihnen vergangen; es trieb sie stark und schnell auf einander auf den Harn, one, daß sie gerade Schmerzen oder eine andere Ungelegenheit dabei gehabt hätten; sie zitterten am ganzen Leibe, und hatten kalte Schweise und eine auserordentliche Mattigkeit in allen Gliedern; einige Stunden nach dem Anfall verfielen sie in einen Schlaf, dem sie durchaus nicht widerstehen konnten.

Bei diesen zum Theil schröklichen Zufällen, die freilich niemals alle zugleich, und deren oft wenige in einem Kranken und zu einer Zeit der Krankheit zugegen sind, wird es dem Arzte zu einer besondern Pflicht, mit dem Landwirthe gemeinschaftlich zu arbeiten, diese reiche Quelle des Uebels zu verstopfen: Ich werde also meinen Lesern zu zeigen haben, 1.) wie sie dieses Unkraut, um aller Gefar zuvor zu kommen, gänzlich von ihren Aekern vertilgen; 2.) wie sie den Samen desselbigen, wann sie durch ihre oder ihrer Nachbarn Nachläsigkeit, oder durch die Witterung und die Natur des Akers das Aufkommen desselbigen zu rechter Zeit nicht verhüten wollten, oder

nicht

nicht verhüten konnten, von den Samen der guten Getreidearten absondern, und diese desto sicherer geniesen; 3.) wie sie, wann sie in der Noth gezwungen sind, auch diese Samen unter ihre Narungsmittel zu mengen, ihr Gift entkräften können; und endlich 4.) wie sie sich zu verhalten haben, wann sie aus Unachtsamkeit diese Samen, unter welcher Gestalt und Zubereitung es nun seie, zu sich genommen haben.

Allerdings macht die Fruchtbarkeit dieses Unkrauts, und die Dauerhaftigkeit seines Samens, der auch nach dem dritten Jare noch aufgeht, dem Landmann die gröste Schwürigkeit bei der Ausrottung dieses Gewächses; aber ein unermüdeter Fleis in der Bestellung seiner Felder, die er sogleich, als das reife Getreide zu Hause ist, noch im Ernde- oder doch im Herbstmonat anfangen mus, eine sorgfältige Reinigung des Samens, den er aussäet, eine genaue Achtsamkeit, daß er auch mit seinem Dunge keine Samen auf den Aker bringt, oder die Vorsicht, daß, wann sie sich etwa darunter befinden sollten, er durch Holzasche oder Seifensiederlauge, die er damit vermengt, ihren Keim tödtet, ein fleissiges Pflügen, ein guter, reiner, und one Geiz darauf gebrachter Dung, oder, wann der Boden zu thonig, zu feucht und zu kalt ist, die Verbesserung desselbigen durch Vermengung mit Mergel oder Kalkerde, oder, wann sich viele Gräben darinn befinden, in welchen das Wasser stehen bleibt, die Erhöhung derselbigen durch aufgefürte Erde, werden ihm in diesem Falle, wann anderst die benachbarte Felder auf die gleiche Weise behandelt, und ihm nicht von diesen neuerdings durch Winde oder Vögel Samen zugefürt werden, sichere Hülfe leisten.

Ist er aber nicht so glüklich, dieses schädliche Unkraut von seinen Feldern zu verbannen, so sind ihm bei und nach der Ernde seines Getreides noch Mittel übrig, reines Getreide nach Hause zu bringen, das er sicher und one die mindeste Gefar geniesen kann: Entweder kann er die Halme

me dieses Unkrauts, die er durch die oben angefürte Merkmale leicht erkennen kann, noch ehe das gute Getreide reif wird, ausraufen, oder die Aeren, die noch weit leichter zu erkennen sind, mit den Händen aus den aufgestellten Garben herausziehen: Ist aber das Getreide schon gedroschen, so ist diese Arbeit schon mühsamer und schwerer; in einigen Gegenden Schwabens hat man in dieser Absicht ein eigenes deswegen sogenanntes Trefzensieb, dessen Löcher nach der Gestalt der Samen dieses Unkrauts gebildet, und mehr länglicht, als bei dem Radensiebe sind; dieses ist allerdings das sicherste Mittel; ein anderes zwar eben so sicheres Mittel, das aber weit mehr Mühe, Zeit und Gedult erfordert, ist, daß man diesen Samen mit den Fingern aus dem Samen der guten Getreidearten ausliest: Einige lassen dieses erst in der Müle durch den sogenannten Gerbgang besorgen; andere werfen die Körner in einer gewisen Entfernung, und glauben dadurch, weil die Samen der guten Getreidearten in Ansehung ihrer Schwere von den Samen des Unkrauts verschieden sind, diesen Endzwek eben so gut zu erreichen; und noch andere werfen aus dem gleichen Grunde etliche Hände voll des unreinen Samens in ein groses Gefäß mit Wasser, und nemen alsdann den Samen, der oben an dem Rande des Gefässes schwimmt, als rein heraus.

Ist man aber, wie es bei einem allgemeinen Miswachse besonders unter den armen Leuten geschieht, genöthiget, diese Samen unter das Brod oder andere gewönliche Narungsmittel zu nemen, so kann man sie durch ein gelindes langsames, aber etwas anhaltendes Trokunen an einem Orte, wo der Wind von allen Seiten frei durchstreichen kann, durch ein gelindes Rösten, durch die Vermengung mit einer ungleich grösern Menge guten Meels, durch das Kochen mit Wasser und öfteres Abschäumen unter demselbigen, wo nicht ganz, doch zimlich unschädlich machen; einige rathen in dieser Absicht die Vermischung mit zerschiedenen Gewürzen, besonders mit Kümmel oder Küchensalz, andere die Vermengung mit allerlei

fetten Sachen, als Butter, Milch, Spek u. dergl. an; die gemeine Landleute bedienen sich zuweilen des gemeinen Sauerkrautes, welches sie mit dem aus diesen Samen zubereiteten Brei als ein sicheres Gegengift geniesen.

Ereignet sich aber der Fall, daß einer oder merere Leute diese Samen, ehe sie auf eine glükliche Art verändert worden sind, zu sich genommen, und sich dadurch den Zufällen ausgesezt haben, die ich oben beschrieben habe; so findet der Arzt, wann er gleich Anfangs darzu berufen wird, in einem gelinden Brechmittel, so, wie ich es oben angegeben habe, die sicherste Hülfe; bemüht er sich, die Würkung desselbigen durch fleisiges Trinken süser Oele, oder auch lauer Milch, zu befördern, so entkräftet er zugleich auf der andern Seite die furchtbare Schärfe seines Giftes; noch mus ich erinnern, daß hier, wie bei den meisten übrigen Giften der Gewächse, der Essig und andere ungekünstelte Säuren des Pflanzenreiches unter die vorzüglichste Gegengifte gehören; und daß hier alle sogenannte gifttreibende und herzstärkende Mittel, sie mögen nun unter die schweistreibende oder unter die verschlingende erdigte Arzneien gehören, wann nicht eines der angezeigten den grösten Antheil daran hat, und selbst der Brandewein, der in solchen Fällen die gewönlichste Zuflucht des Landmanns ist, nicht nur one glükliche Würkung gebraucht werden, sondern auch noch überdis durch die Wallung, in welche sie das Geblüt bringen, oder durch die Last, die sie durch ihren Aufenthalt in dem Magen diesem Werkzeuge der Verdauung auflegen, ungemein schaden: Indessen haben die oben erzälte schlimme Würkungen weder Aerzte noch andere abgeschrökt, einen nüzlichen, wenigstens einen nach ihrer Absicht nüzlichen Gebrauch davon zu machen: Besonders priesen einige ältere Aerzte eben diese Samen mit Wasser abgekocht, oder als einen Brei, oder mit andern Körpern zu einem Pflaster gemacht, als ein schmerzstillendes Mittel äuserlich aufgelegt in Geschwüren, in zerschiedenen Krankheiten der Haut, in dem Hüftweh, in dem Podagra und in dem

Seitenstiche an: Zu unsern Zeiten hingegen, da man überhaupt theils in mereren der angezeigten Krankheiten äuserliche Mittel zu vermeiden sucht, theils nach bestimmteren Grundsäzen mehr die Ursache des Schmerzens zu entnerven trachtet, als durch einen betrüglichen Stillstand seinen Feind zu verstärkten Kräften kommen läst, gebraucht man sie nimmer.

Mit eben diesen Samen kann man bei einem mäsigen Gebrauche nach Caspar Bauhins Behauptung Tauben, Hüner, Wachteln und selbst Gänse, und nach anderer Versicherung auch Schweine mästen: Unter den angezeigten Regeln der Vorsicht kann man sie auch one Gefar zur Speise der Menschen, und selbst zum Brod gebrauchen, wann man dieses nur kalt werden läst.

Schlecht denkende Wirthe, die einen Vortheil darunter suchen, daß ihre Gäste bald berauscht werden, wann auch gleich diese Veränderung nicht auf die angeneme Art, wie von dem Weine, mit ihnen vorgeht, kochen diese Samen mit dem Malze, um ein desto stärkeres Bier zu bekommen; andere vermengen sie mit anderem Getreidesamen, und mit Bierhefen, und brennen daraus einen Kornbrandewein; und noch andere lesen diese Samen sorgfältig aus, brennen daraus einen Brandewein, der in seinem Geschmak, in seinem Geruch, in seiner Farbe, in seiner Flüssigkeit und in seinen Würkungen auf das Blut, wann er ausser dem menschlichen Körper auf dasselbige gegossen oder in die Blutgefässe eines lebendigen Thieres gesprizt wird, auf zerflossenes Weinsteinöl und auf Kalkerde, von dem gemeinen Fruchtbrandewein, der aus dem Roggen gebrannt wird, nicht zu unterscheiden ist, und vermischen ihn sodann mit diesem, ungefär zween Theile desselbigen mit fünf Theilen des guten Brandeweins: Schon zu Plinius Zeiten haben sich die Landwirthe in Griechenland und Asien dieser Samen, die sie auf Kolen streuten, bedient, um die Leute, wenn sie sich zu sehr bei ihnen anhäuften, zu vertreiben.

IV. Wolfsmilcharten.

Diese Ordnung, wenigstens diejenige Arten derselbigen, die ich hier berüre, hat folgende Eigenschaften unter sich gemein: die ganze Pflanzen sind voll von einem scharfen und milchweissen Safte, der aus allen ihren Theilen, so bald ein Einschnitt darein gemacht wird, fliest; ihre Wurzeln sind lang, haben fast keine Zasern, und treiben wenige Aeste; ihre Stengel sind länglicht rund; in ihren Blumen sind männliche und weibliche Befruchtungstheile beisamen; sie sizen mitten zwischen breiten Blättern auf eigenen Stielen, und bilden meistens eine Art von Dolde; ihre äusere Bedekung besteht aus einem zusamenhängenden Stüke, das nur oben in vier oder fünf Abschnitte zerspalten, unten aber etwas bauchig ist, und ungefär die Gestalt einer Gloke hat; die innere Bedekung ist meistens auch grünlicht, oder gelbgrün, und besteht aus vier oder fünf Blättlein, die zwischen den Abschnitten der äuseren Bedekung sizen: Was ihre Staubfäden anbelangt, so zält man deren zwölf bis sechzehen, bisweilen geht ihre Anzal bis auf vierzig; meistens sind es drei- oder viermal so viel, als Blättlein an der innern Bedekung der Blume; sie stehen in mereren Reihen, deren eine auf die andere folgt, so, daß, wann man in die Blume hinein sieht, man den kleinsten Theil derselbigen auf das erstemal bemerkt; sie sind gleichsam aus zwei Gelenken zusamengesezt, und jeder endiget sich mit einem gedoppelten Staubbeutel; Ihr Eierstok steht auf einem eigenen Stiele, und vermittelst dessen hängt er zur Blume heraus, wann der Same seiner Zeitigung näher kommt; er endiget sich mit drei Griffeln, und jeder derselbigen hat an seiner Spize zwei kleine Hörner.

Alle diese Gewächse haben überdis eine beisende Schärfe mit einander gemein, welche aber freilich in der einen Art, und in einem Theile derselbigen heftiger ist, als in dem andern: dann so würkt nach einigen Beobachtungen unter den anzufürenden Arten die Cypressenwolfsmilch heftiger

ger, als die Gartenwolfsmilch; so ist der Saft weit schärfer, als die Blätter und Früchte, und diese schärfer, als die Wurzel.

Da die Schriftsteller, welche uns ihre Warnemungen aufgezeichnet hinterlassen haben, die Art dieses Geschlechtes nicht immer genau bestimmen, von welcher sie reden, so will ich meinen Lesern zuerst die allgemeine Würkung derselbigen in dem menschlichen Körper beschreiben, und die Beobachtungen, die mit besondern bestimmten Arten gemacht worden sind, bei diesen anfüren.

Alle Theile dieser Pflanzen erregen, wann sie frisch auf die Haut gelegt werden, auf derselbigen eine Geschwulst, eine schmerzhafte Entzündung, Blasen und Geschwüre; werden sie aber hinunter geschlukt, so verursachen sie in dem Schlund, in der Kele und in dem Magen ein unerträgliches Brennen oder Entzündungen, gewaltsames Erbrechen, grausame Bauchflüsse, Blutspeien, eine allgemeine Wassersucht, und nicht sogar selten den Tod: Selbst das Brod, welches in einem Ofen gebaken worden, der mit diesen Pflanzen angezündet worden ist, soll nach einigen Nachrichten auf den Stulgang treiben: α) die Bienen, die, aus Mangel besserer Gewächse, sich allzubegierig an diese machen, gehen davon zu Grunde, und die meiste andere Thiere verabscheuen sie, und wann sie aus Unachtsamkeit auf ihren natürlichen Trieb, oder aus Hunger sie geniesen, so bekommen sie heftiges Erbrechen und Bauchflüsse; nur die Ziegen fressen sie one Schaden, aber ihr Fleisch und ihre Milch erhält davon einen heslichen Geruch und Geschmak.

 Da

α) Indessen verdient doch die Beobachtung eines neueren gelerten Landwirthes in Schwaben, Aufmerksamkeit, nach welcher ihre Samen, wann sie unter das Getreide kommen, diesem nichts schaden.

Da das Gift dieser Gewächse auf einer Schärfe beruht, die nicht von der flüchtigen Art ist, so läst es sich am besten durch einen fleisigen Gebrauch fetter, öliger Flüssigkeiten, milder Oele, lauer Milch u. dergl. die man durch den Mund und in Gestalt von Clystieren beibringt, selbst der Butter, entkräften; mit diesen kann man den Gebrauch des Essigs verbinden, und, wann die Zufälle zu heftig sind, und zu lange anhalten, denen angezeigten Mitteln etwas weniges, etwa einen halben Gran von dem Monsafte beisezen.

Indessen hat man sich dieser Pflanzen so wol in der äuserlichen als in der innerlichen Arzneikunst öfters, und zuweilen mit Vortheil bedient: Man kann damit die Warzen und andere widernatürliche Ungleichheiten auf der Oberfläche des Körpers one Gefar hinwegäzen, wann man vorsichtig damit zu Werke geht, und in einigen Gegenden zält das schöne Geschlecht ihren Saft unter die vorzüglichste Mittel, sich eine glatte Haut zu verschaffen; nur mus man nicht, um einiger Fleken willen, sich das ganze Gesicht mit dieser scharfen Lauge waschen, wann man nicht seine Schönheit mit grosen Schmerzen, und einer heftigen entzündeten Geschwulst, durch welche die alte Haut abgelöst wird, und eine neue nachwächst, und mit andern noch gefärlicheren Zufällen erkaufen will: So machte Cardanus aus ihrem Safte und Schwefel, nebst noch einigen andern Arzneimitteln eine Salbe, die er in der Raude auf die Haut schmieren lies: So verordneten einige der ältern Aerzte zwei bis drei Körner dieser Pflanzen, als ein sicheres Brechmittel; und so gebrauchten andere den Saft und die Wurzel einiger Arten, die sie näher bestimmten, und die wir bei ihrer Beschreibung anfüren werden.

Ich übergehe den verdammungswürdigen, gefärlichen und gröstentheils fruchtlosen Misbrauch, den hin und wieder ruchlose Weibsbilder, um den beschimpfenden Folgen ihrer schändlichen Vergehungen zu entweichen, von den Samen dieser Pflanze machen.

9. Nie-

9. Niedrige Wolfsmilch, niedrige Euphorbie.

Euphorbia Chamæſyce. Linn. S. N. II. pag. 331.

Chamæſyce. Lobel. Icon. I. p. 363. f. 2.

Sie findt ſich häufig, und von ſelbſt in den Gärten ein, wo ſie vornemlich im Brachmonat blüt.

Ihre Wurzel iſt dünn, geht im Herbſt zu Grunde, und hat viele zähe Zaſern.

Ihr Stengel iſt dünn und zertheilt ſich in zween, dieſe wieder in zween Aeſte u. ſ. f. Dieſe Aeſte erreichen ſelten die Länge eines Schuhes, ſind röthlicht und etwas weniges zotig, und liegen rund herum auf der Erde.

Ihre Blätter haben alle die gleiche Geſtalt; ſie ſind rundlicht und am Rande ſehr fein gekerbt; ihre beide Flächen ſind glatt, die obere grün, und zuweilen mit einem rothen Flecken bezeichnet, die untere röthlicht, und bei den Blättern, welche an der Spize der Aeſte ſizen, manchmalen ſattroth.

Ihre Blümchen, welche meiſtens grün ſind, und etwas ſelten in ein mattes Purpurroth ſpielen, ſizen einzeln und one eigene Stiele in den Winkeln der Blätter.

10. Runde Wolfsmilch, Teufelsmilch, runde Euphorbie.

Euphorbia Peplus. Linn. l. c. P. II. p. 332.
Tithymalus. Haller. l. c. II. p. 9. nr. 1049.
Eſula folio rotundo. Rivin. ord. plantar. quæ ſunt flore irregulari tetrapetalo. Lipſ. 1691. T. 118.

Dieſe Pflanze, welche unter die Sommergewächſe gehört, findt man häufig in unſern Wäldern, oder auch als ein Unkraut in unſern Gärten, wo ſie gemeiniglich

im Maimonat, zuweilen aber auch mitten im Winter blüt.

Ihr Stengel liegt darnieder, zertheilt sich in viele Aeste, und erreicht ungefär die Länge eines Schuhes.

Ihre Blätter stehen auf eigenen Stielen one eine bestimmte Ordnung an dem Stengel, und nur da, wo die Blumenstiele entspringen, zu drei; sie haben ungefär die Gestalt eines umgekerten Eies, und an ihrem Rande nicht den geringsten Einschnitt; diejenige, welche zunächst unter der Blumenkrone sind, stehen zu zwei, sind stumpf, und gleichen in ihrer Gestalt einigermasen einem Herzen.

Ihre Blumen stehen in einer Art von Dolde beisamen; jede dieser Dolden zertheilt sich in drei andere, und jede der lezteren wieder in zwo kleinere.

Die Blättlein, aus welchen die innere Bedekung der Blume besteht, haben sehr spizige Hörner.

11. Kleine Wolfsmilch, Steinmilch, kleine Euphorbie.

Euphorbia exigua acuta. Linn. l. c. II. p. 332.
Tithymalus. Haller. l.c. II. p. 9. nr. 1048.
Oeder Flor. Dan. Tab. DXCII.

Dieses Sommergewächs ist ein sehr gemeines Unkraut auf Weiden, Aekern und in Gärten, und blüt daselbst vom Brachmonat bis in den Herbstmonat.

Seine Wurzel ist klein.

Sein Stengel wächst sehr niedrig, und zertheilt sich in sehr viele Aeste.

Seine untere Blätter sind klein und schmal, und sizen one einen eigenen Stiel bald dünn und weit auseinander, bald gedrängt beisamen an den Aesten; drei, welche

che långer sind, und sich in eine schmale und steife Spize endigen, stehen unmittelbar unter der Blumendolde; und zwei, welche breiter und spizig sind, und ungefår die Gestalt eines Herzens haben, stehen immer zunächst unter den Blumen.

Ihre Blumen stehen in Gestalt einer Dolde beisamen, und die Blåttlein, aus welchen ihre innere Bedekung zusamen gesezt ist, stellen ungefår einen halben Mond mit sehr spizigen Hörnern vor.

12. Wasserwolfsmilch, Wassereuphorbie, Euphorbische Wasserpflanze.

Euphorbia Paralias. Linn. l. c. II. p. 333.
Tithymalus Haller. l. c. II. p. 11. nr. 1055.
Tithymalus Paralias Joann. Bauhin. Histor. plantar. universal. T. III. P. II. p. 675.

Sie wåchst, jedoch seltener, als die vorhergehende Arten, an Wassern, wo man sie im Erndemonat in der Blüte antrift.

Ihre Wurzel treibt merere Stengel, welche aufrecht und gegen zween Schuhe hoch wachsen, sich in wenige Aeste zertheilen, und fast ganz mit Blåttern bedekt sind.

Diese liegen, wie Fischschupen, eines auf dem andern; die untere sind schmal, meergrün, vest und glatt; sie endigen sich in eine kurze und steife Spize, und stehen one eigene Stiele an dem Stengel; zunächst unter der Blumendolde stehen fünf andere, die sich in eine Granne verlieren, und sich der Gestalt eines Eies nähern, nur daß sie an beiden Enden etwas spiziger zulaufen, jede Blume ist überdis unmittelbar noch mit zwei Blåttlein umzingelt, welche sich bald mehr der Gestalt eines Herzens, bald mehr der Gestalt einer Niere nähern.

Ihre Blumen stehen in Dolden beisamen, die immer aus fünf kleineren bestehen; jede der lezteren theilt sich wieder entzwei; die Blåttlein, aus welchen ihre innere Bedekung besteht, sind stumpf und rundlicht.

Ihre Frucht ist glatt.

13. Gartenwolfsmilch.

Euphorbia helioſcopia. Linn. l. c. II. p. 333.
Tithymalus. Haller. l. c. II. p. 10. nr. 1050.
Tithymalus helioſcopius ſive soliſequus. Jo. Bauhin. l. c. III. P. II. p. 669.

Sie gehört unter die Sommergewächse, und findt sich häufig an feuchten Orten und an Wegen, auf Waiden, und als ein beschwerliches Unkraut in Gärten, wo sie meistens im Mai- und Brachmonat, öfters aber auch mitten im Winter blüt.

Ihre Wurzel ist zasericht.

Ihr Stengel ist glatt, etwas weniges gedreht, übrigens aber aufrecht; er treibt wenige Aeste, welche, wie ein Arm, ausgestrekt sind. Ihre Blätter sind glatt, und haben an ihrem Rande Zäne, wie eine Säge; die untere sizen auf breiten Stielen, und haben ungefär die Gestalt eines Keils; diejenige aber, welche zu fünf unmittelbar unter der Blumendolde, und diejenige, welche zunächst an den Blumen stehen, nähern sich mehr der Gestalt eines Eies.

Ihre Blumen, deren innerste Blättlein, welche zunächst an den Staubfäden stehen, grün, rundlicht und one Hörner sind, stehen ebenfalls in Dolden beisamen: diese bestehen aus fünf kleineren, die kleinere sind wieder in drei, diese abermal in drei noch kleinere, und die leztere endlich in zween Aeste zertheilt.

Die Ziegen fressen diese Pflanze öfters, und one weitern Schaden, als daß ihr Fleisch einen abscheulichen Geschmak davon bekommt; eben dieses widerfärt auch Kühen und Schafen, wann sie sich wider ihre Gewonheit daran machen, und die leztere bekommen davon eine Art der Ruhr.

14. Warzige Wolfsmilch, warzige Euphorbie.

Euphorbia verrucosa. Linn. l. c. II. p. 333. Tithymalus Haller. l. c. p. 10. nr. 1052. Tithymalus verrucosus. Jo. Bauhin. l. c. III. P. II. p. 673.

Man findt sie, doch etwas selten, auf unseren Gebürgen, und in unsern Wäldern, wo sie im Mai- und Brachmonat blüt.

Ihre merere dünne Würzelchen vereinigen sich in eine einige, welche holzig, zimlich lang, von ausen schwarz, und innwendig weis ist.

Aus dieser entstehen merere dünne, zähe, zuweilen röthlichte Stengel, welche einen, höchstens zween Schuhe hoch werden, und kaum einen oder den andern Ast treiben.

Ihre Blätter stehen in groser Anzal one eigene Stiele an dem Stengel; so lange sie noch jung sind, bedekt sie ein ganz feines Gewebe von kurzen Haren; nachher aber sind sie gänzlich glatt, haben an ihrem Rande spizige Zäne, wie eine Säge, und nähern sich übrigens der Gestalt eines Eies, nur daß sie an beiden Enden mehr zugespizt sind; fünf derselbigen sizen da, wo die Blumenstiele entspringen, und zwei andere umgeben die Blumen unmittelbar; diese zwei aber haben noch mehr Aenlichkeit mit der Gestalt eines Eies, oder stellen sie Viereke mit stumpfen Eken vor.

Ihre Blumen, deren innerste Blättlein gelb und rund sind, sizen auf langen Stielen in Dolden beisamen, welche aus fünf kleineren bestehen; jede der lezteren theilt sich wieder in drei, und diese noch einmal in zween Aeste. Ihre Früchte sind auf ihrer ganzen Oberfläche mit sehr kleinen Stacheln oder Körnern besäet.

15. Breitblätterichte Wolfsmilch, breitblätterichte Euphorbie.

Euphorbia platyphyllos. Linn. l. c. II. p. 334.
Tithymalus. Haller l. c. II. p. 10. nr. 1053.
Tithymalus platyphyllos Fuchsii. J. Bauhin. l. c. III. P. II. p. 670.

Man trift dieses stinkende Sommergewächs hin und wieder auf unsern Aekern an, wo es im Brach- und Heumonat blüt.

Seine Wurzel ist holzig.

Sein Stengel ist glatt, wächst gerade und bis vier Schuhe hoch, und zertheilt sich in zimlich viele Aeste. Seine Blätter sizen in groser Menge auf breiten Stielen, und wechselsweise an dem Stengel; sie sind von demselbigen abgewandt, glatt und gros; ihre Gestalt kommt der Gestalt einer Lanzette zimlich nahe, und ihr Rand ist, wie eine Säge, mit spizigen Zänen besezt; von der gleichen Gestalt sind auch diejenige, welche um den Ursprung der Dolde herum stehen, und nur diejenige zwei, welche die Blumen zunächst umhüllen, haben einigermasen die Gestalt eines Herzens, und mitten auf ihrem Rüken der Länge nach einen beharten Strich.

Seine Blumen, deren innerste Blättlein breit, zimlich rund, und gelb grün sind, stehen zum Theil auf langen Stielen, die sich in drei kleinere zerspalten, in den Winkeln der Blätter; zum Theil aber vereinigen sie sich an dem Gipfel des Stengels und der Aeste in eine Art von Dolden, die sich in fünf kleinere, diese in drei noch kleinere, und diese zulezt in zween Aeste zertheilen.

Seine Frucht ist mit ganz kleinen Stacheln bestreut, und enthält kleine, länglichte und blaue Samen.

16. Gemeine Wolfsmilch, Eselsmilch.

Euphor-

Euphorbia Esula. Linn. l. c. II. p. 334.
Tithymalus Haller. l. c. II. p. 8. nr. 1046.
Tithymalus Pinea Lobel. Icon. stirp. I. p. 357. f. 1.

Sie ist auf Waiden und unfruchtbaren Wiesen ein sehr gemeines Unkraut, und blüt gemeiniglich vom Mai bis in den Brachmonat.

Ihre Wurzel treibt merere Stengel, welche glatt sind, ungefär einen Schuh hoch werden, und viele Aeste treiben, welche aus den Winkeln der Blätter hervorkommen, und zuweilen mit Blumen ganz überladen sind.

Ihre sehr häufige Blätter sind schmal und stumpf; diejenige, welche unmittelbar unter der Blumendolde bald zu fünf, bald zu acht stehen, sind etwas breiter und zurükgebogen; diejenige zwei aber, welche zunächst an den Blumen sizen, sind breit, haben ungefär die Gestalt eines Herzens, und gehen in eine Granne aus.

Scopoli hat von dem äuserlichen Gebrauche dieser Pflanze, die man auf den Hodensak legte, eine Geschwulst, gröser als ein Mannskopf, und von eben diesem, als man sie auf den Unterleib legte, diesen zu einem ungeheuren Umfange aufschwellen gesehen, und die Folge dieser Geschwulst war eine Entzündung des ganzen Unterleibs, die sich bald in einen kalten Brand und in einen schmerzhaften Tod endigte; ihr Saft, womit man bei geschlossenen Augen das Augenlied beschmierte, verursachte eine Entzündung der Augen, und bald darauf einen gänzlichen Verlust des Gesichtes.

Bei solchen Folgen blos von dem äuserlichen Gebrauch dieser Pflanze ist es sich nicht zu verwundern, daß der innerliche noch heftigere Zufälle verursachte, die ich oben beschrieben habe, und nach einer Beobachtung, die uns Buchoz aufgezeichnet hat, dreisig Grane der Wurzel eine Frau das Leben gekostet haben.

In-

Indessen wird doch auch diese Pflanze häufig in Krankheiten gebraucht: Nicht nur in dem Felde und auf dem Lande bedient man sich der Samen, als eines gewaltsamen Purgirmittels, sondern auch in Städten verordnen die Aerzte hin und wieder die Wurzel und vornemlich die Rinde derselbigen in der gleichen Absicht, in Wassersuchten, wann anderst die Eingeweide noch unverlezt sind, in einem allgemeinen Verderben der Säfte, und in dem viertägigen Fieber; allein wahre und für das Wol der ihnen anvertrauten Kranken aufrichtig besorgte Aerzte machen niemals Gebrauch davon, als wann nach der Art der Krankheit andere gewönliche Mittel unkräftig sind, und geben nicht anderst, als nachdem sie durch das Alter, oder durch Einweichen und Kochen mit Wein oder Essig einen Theil ihrer schädlichen Schärfe verloren hat, und niemals über fünfzehen, und nur in dem äusersten Nothfall zwanzig Grane auf einmal.

Auch ihr Saft wird von einigen Aerzten als ein innerliches Heilmittel empfolen; Chomel vermischte ihn mit Weinsteinsalz, lies ihn einige Tage lang stehen, verdikte ihn sodann zu der Dike eines Extracts, und stellte ihn dem verdikten Saft der Purgirwinde (Scammonea) an die Seite: Und eben so verordnete Hildanus das aus dieser Pflanze zubereitete Extract zu zwölf Granen auf einmal gleichfalls in dem Endzwek, mit Macht auf die Oefnung zu treiben.

Es ist mir noch übrig, etwas von dem Gebrauche zu melden, den nach dem Berichte einiger Schriftsteller, wann anderst die zerschiedene Benennungen nicht Anlas zu Verwirrung gegeben haben, Fischdiebe von den Samen dieser Pflanze machen, die sie in das Wasser werfen, um die Fische zu betäuben und desto leichter zu fangen.

Uebrigens dient dieses Gewächs einer eigenen Art der Dämmerungsschmetterlinge, (Sphinx) so lange sie noch in ihrem Raupenstande ist, zum Aufenthalte und zur Narung, so, wie es auch von den Ziegen one grosen Schaden gefressen wird.

17. Cypressenwolfsmilch, Cypresseuphorbie.

Euphorbia Cyparissias Linnæi l. c. II. p. 334.
Tithymalus Haller l. c. II. p. 8. nr. 1047.
Esula Rivini l. c. T. 113.

Man findt sie zimlich häufig auf unsern Weiden, wo sie vom April bis in den Brachmonat blüt.

Ihre Wurzel ist holzig, dik und zaserícht, und treibt merere Stengel, welche einen bis zween Schuhe hoch wachsen, sich erst oben in Aeste zertheilen, und dicht mit Blättern bekleidet sind.

Diese sind schmal und stumpf, und kommen den Blättern des Leinkrautes so nahe, daß, ehe die Pflanze blüt, auser dem Milchsaft, der aus unserer Pflanze fliest, so bald ein Blatt abgerissen wird, unter beiden kein Unterschied zu merken ist; auch diejenige, welche öfters zu zehen unmittelbar unter der Blumendolde sizen, haben die gleiche Gestalt; nur diejenige zwei, welche zunächst an den Blumen sind, und drei derselben einhüllen, sind breiter, und haben ungefär die Gestalt eines Herzens.

Ihre Blumen, deren innerste Blättlein gleichsam gehörnt sind, und ihrer Gestalt nach einen halben Mond vorstellen, spielen aus dem Gelben in das Grüne, und bilden eine Art von Dolden, welche sich in merere wieder entzwei gespaltene kleinere zertheilt.

Der Saft dieser Pflanze hat einer jungen Kaze, welcher ihn Sprögel einschüttete, nicht den mindesten Schaden gebracht.

18. Kleine Wolfsmilch mit dem Mandelbaumblatte, Mandeleuphorbie.

Euphorbia amygdaloides, Linn. l. c. II. p. 334.

Cha-

Characias amygdaloides. Lobel l. c. Stirp. I. p. 360. f 1.

Man findet sie, jedoch etwas selten, und zwar bei Balingen auf dem Lochenstein, wo sie im Maimonat blüt.

Ihr Stengel ist holzig, und wächst bis drei Schuhe hoch.

Ihre Blätter sind stumpf, und kommen in ihrer Gestalt den Mandelblättern zimlich nahe; diejenige zwei, welche zunächst an den Blumen stehen, sind beinahe so rund, als ein Zirkel, und von den Blumenstielen gleichsam durchbort.

Ihre Blumen, deren äusere Bedekung aus dem Grünen in ein mattes Gelb, die innere aber aus dem Schwarzen in das Grüne spielt, bilden eine Art von Dolden, welche aus mereren kleineren und entzweigespaltenen Dolden bestehen.

Auch von dieser sowol, als von der vorhergehenden Art, werden Samen und Wurzeln, ungeachtet sie mit allen übrigen die gleiche Schärfe besizt, als ein Purgirmittel gebraucht, und die leztere ist vor mereren Jaren zu Paris als ein geheimes Fieberpulver verkauft worden.

19. Waldwolfsmilch, Waldeuphorbie, Bergwolfsmilch.

Euphorbia sylvatica Linn. l. c. II. p. 334.
Tithymalus Haller. l. c. II. p. 8. nr. 1045.
Tithymalus sylvaticus, toto anno folia retinens: J. Bauhin l. c. III. P. II. p. 671.

Sie wächst zimlich häufig an Wegen und in Wäldern, und blüt im Maimonat.

Ihre Wurzel treibt viele Blätter, welche ungefär die Gestalt eines Eies haben, übrigens aber stumpf, auf ihrer

rer untern Fläche wollig, und denjenigen vollkommen gleich und änlich sind, welche an dem Stengel sizen.

Aus dem Winkel eines jeden Blatts an dem Stengel entspringt ein Ast, welcher an seiner Spize eine kleine und ungleiche Dolde, von ungefär drei Blumen, und zunächst an derselbigen zwei Blätter einander gerade gegenüber trägt.

An der Spize des Stengels sizt eine grösere Dolde, unter welcher einige nicht sehr merkliche Blätter stehen, und welche sich in fünf kleinere wieder entzweigespaltene Dolden zertheilt.

Ihre Blumen haben fünfzehen Staubfäden, und sind von zwei zimlich spizigen Blättern umzingelt, welche einander gerade gegen über stehen, ungefär die Gestalt eines Herzens haben, und unten so mit einander verwachsen sind, daß der Blumenstiel mitten durch geht: die Blättlein, aus welchen ihre innere Bedekung besteht, gleichen einem halben Monde, mit spizigen Hörnern.

Ihre Frucht ist glatt.

V. Lilienarten.

Bei allen Gewächsen dieser natürlichen Ordnung, die ich hier erzäle, entspringt die junge Pflanze aus einem einigen Blatte; ihr Stengel ist mit einfachen zusamen gerollten Blättern bekleidet; die äusere Bedekung ihrer Befruchtungstheile fehlt entweder gänzlich, oder sie besteht nur in einer verwelkenden Scheide; die innere aber ist aus sechs Blättlein zusamen gesezt, oder in sechs Abschnitte zertheilt, und schliest sechs Staubfäden und drei Griffel ein; ihre Frucht ist entweder innwendig in drei Zellen getheilt, oder sie besteht aus drei abgesonderten Samengehäusen.

20. **Zeitlose, Herbstzeitlose, Herbstblume, Lichtblume, Spinnblume, wilde Safranblu-**

ranblume, Wiesensafran, Mattsafran, nakende Hure, Hundshoden.

Colchicum autumnale Linn. l. c. II. p. 256. & Schinz übersezte Abhandlung des Hrn. von Störk von dem sicheren Gebrauch und der Nuzbarkeit der Lichtblume. Zürich. 1764.
Colchicum Haller l. c. II. p. 124.
Colchicum commune Knorr Thesaur. rei herbar. Tom. I. Z. 1.
Colchicum Blackwell T. 566.

Sie ist auf unsern Wiesen sehr gemein, und verkündigt durch ihre Blumen die Ankunft des Herbstes.

Ihre Wurzel steht einen oder zween, oder auch merere Zolle tief unter der Erde; zu Anfang des Sommers ist sie saftig und fleischig; übrigens gleicht sie ihrer Gestalt nach ungefär einem umgekerten Herzen, unter einem hellbraunen Häutchen ist sie weis, auf der äusern Seite gewölbt und der Länge nach gestreift, auf der andern aber platt, und mit einer halbcylindrischen Kerbe bezeichnet; auf ihrer untern Fläche bemerkt man einen runden Fleken, aus welchem einige einfache Zasern auslaufen; unten und neben diesem gibt sie einen breitlichten schieflaufenden Fortsaz, wie einen Nagel, ab, der gleichsam die Grundfläche der erwänten halbcylindrischen Kerbe ist; oben an ihrem spizigen Theile ist sie gewunden oder eingedrükt, und hier bemerkt man ein Grübchen, welches die Wurzel ist, die im Herbst zuvor Blumen, und in dem darauf folgenden Sommer Blätter gegeben hat.

In der ermeldten Kerbe sizt eine dünne, weisse, gestreifte und unzertheilte Scheide, welche einen oder zween Zolle hoch ist, sich in eine stumpfe Spize mit grünlichten Streifen endigt, und daselbst eine länglichte Oefnung von etlichen Linien hat, durch welche die Blumen hervorkommen;

inen; unterhalb wird sie etwas breiter, diker und vester, sizt auf der Grundfläche der Kerbe auf, und gibt sehr viele einfache Zasern ab; dieses ist die junge frische Wurzel, aus welcher im Herbst die Blumen hervorschiesen, und sie wächst an die grose Zwibel vest an; diese Wurzel mit der Blumenscheide ist nach ihrem zerschiedenen Alter in zwei, drei, oder merere Häute eingehüllt, welche troken und dunkelbraun sind, und deren die innerste oben in der kleinen Vertiefung des spizigen Theils, und unten an dem angezeigten runden Fleken bevestiget ist.

Aus dieser Scheide kommen im Herbste zwo, drei, fünf, sieben oder merere geruchlose Blumen hervor; jede derselbigen besteht aus einem einigen zusamenhängenden weissen, weislichten, röthlichten oder rothgestreiften Stüke, die Röre derselbigen ist sehr schmal, wird oft gegen zwölf Zolle lang, erweitert sich oben immer mehr, und zertheilt sich zulezt in sechs ovale Abschnitte, deren immer einer um den andern kleiner ist: In dieser Blumenkrone, und zwar an dem breiten Ende der gemeldeten Abschnitte entspringen die sechs Staubfäden, deren Spizen einen gelben Staub ausstreuen, und die drei fadendünne und sehr lange Griffel, welche auf einem einzelnen Eierstoke sizen, und an ihrem Ende zurükgekrümmt sind.

Wann nach etlichen Tagen die Blumen verwelken, so fangt die Frucht an, sich zu bilden; dieser hat die Natur den Winter über, da sie überdis unter der Erde noch verborgen ist, die junge Blätter zur Bedekung gegeben, welche zu drei oder vier aus einer Wurzel, und im Mai- und Brachmonat aus der Erde hervorkommen, eine ansenliche Breite und Länge, eine glatte Oberfläche, eine aufrechte Stellung, und beinahe die Gestalt eines Eies haben, nur daß sie an beiden Enden spiziger sind, und sich alle unten statt des Stiels in eine lange Scheide endigen, so, daß eine in die andere gestekt ist; mit den Blättern wächst die in ihnen eingeschlossene Frucht, welche, wann sie reif ist, gros, länglicht und runzlicht ist, und einiger masen die Gestalt einer Birne, und innwendig drei

Fächer hat, in deren jedem eine grose Menge rundlichter, runzlichter und schwarzbrauner Samen liegt.

Die Wurzel dieser Pflanze, welche, besonders wann sie zu Anfang des Sommers ausgegraben wird, eine ungemeine Schärfe und einen sehr ekelhaften Geschmak hat, ist nicht nur den Hunden, dem Hornvieh, den gemeinen Hirschen und Dannhirschen tödlich, und verursacht ihnen Entzündungen, und Zusamenschnürungen des Magens und der Gedärme, Ablösung ihrer innersten Haut, und Verhärtung der übrigen, heftiges Erbrechen, und Bauchflüsse, mit welchen sogar Blut abgeht, Zittern und Gichter in den Gliedern und in dem Unterleibe, Beängstigungen, Mattigkeit und Kraftlosigkeit, zähe, stinkende und unmäsige Schweise, sondern erregt auch nach häufigen Erfarungen in dem menschlichen Körper schrökliche Zufälle, welche nach der Art, wie sie beigebracht, zubereitet und gemischt wird, und vornemlich nach der Beschaffenheit des Körpers, in welchen sie kommt, zerschieden, bald gelinder, bald stärker sind; so sahen genaue Beobachter auf ihren Genus ein Zusamenschnüren des Halses, eine Steife und Unempfindlichkeit der Zunge, ein Brennen in den Lippen, einen stärkeren Zuflus des Speichels, einen starken und ungewönlich häufigen mit einem Brennen begleiteten Trieb auf den Harn, leere Reize zur Oefnung, ein Brennen in dem Magen, unbeständige Schmerzen in den Gedärmen, unerträgliche Kopfschmerzen, Reiz zum Schluchzen, einen unmäsigen Durst, eine verdorbene Eslust, grausame Bauchflüsse, und selbst den Tod erfolgen; schon, wann man den Saft kostet, macht er die Zäne ganz stumpf, und den Speichel unausstehlich bitter, und selbst der Dampf, der bei der Zubereitung des Extracts sich mit der Luft vermengt, reizt auf eine unangeneme Art die Nase, den Schlund, die Brust, und die Harnwege; ja sogar die Spizen der Finger, mit welchen man die Wurzel hält, wann man sie zerschneidt, missen davon einige Zeit lang den natürlichen Grad der Empfindung.

Ich werde hier eine einige Erfarung wörtlich anfüren, welche Herr von Störk an sich selbst gemacht hat: Er nam zwo Stunden nach dem Mittagessen einen Gran dieser Wurzel, welche sehr saftig war, in dem Weichen von weissem Brode; die erste Viertelstunde empfand er keine Veränderung; nachher aber stellte sich ein Brennen in dem Magen, das immer an dem gleichen Ort blieb, flüchtige Hizen in dem Kopfe und häufiges Schaudern den Rükgrad hinauf ein; das Brennen blieb eine ganze Stunde lang an der gleichen Stelle, dann erst fieng es an, sich weiter, und der ganzen Länge des Brustknochens nach zu verbreiten; er empfand auch im Bauche leichte brennende Schmerzen, welche niemals lange an einem Orte blieben, aber nach und nach lebhafter wurden, und sich in unbeständige Colikschmerzen verwandelten: Nach zwo Stunden überfiel ihn in der Gegend der Lenden und in den Harnwegen ein starkes Juken, und ein beständiger Reiz zum Harnen; es kam auch etwas, aber sehr weniger feuerrother Harn mit Schmerzen; bald darauf folgte ein sehr schmerzhafter Stulzwang; anfangs gieng sehr wenig Unrath, auf diesen ein durchsichtiger, zitternder Kleister in einer zimlichen Menge, und mit einiger Erleichterung der Bauchschmerzen ab. Aber das Brennen in den Harnwegen blieb noch immer, und es gieng sehr wenig Harn ab; um das Herzgrüblein empfand er ein mächtiges Spannen, in dem Kopfe grose Schmerzen, und einen Reiz zum Schluchzen: die Aderschläge folgten schnell auf einander, die Eslust war gänzlich darnieder geschlagen, und der Durst auserordentlich gros: diese Zufälle machten ihm alle Sorge, und den quälenden Vorwurf, daß er sich vielleicht durch seine eigene Verwegenheit sein Leben verkürzt hätte; er schlos endlich aus einigen vorhergehenden Versuchen, daß die Säuren des Pflanzenreichs dieses Gift entnerven könnten; er verordnete sich also Limoniensaft, mit Wasser verdünnt, und mit etwas Oelmagensyrup versüst, und trank darneben fleisig Gerstenschleim; auf diese Verordnung hatte er einige Stüle; er erhielt in wenigen Stunden eine grose Er-

leichterung; der Hauptschmerz minderte sich, das Brennen in dem Magen verschwand fast ganz, die Bauchgrimmen wurden viel gelinder, und der Durst war nimmer so stark. Allein in den Harnwegen blieb immer noch ein starker Reiz, und alle Augenblike kam feuerrother Harn mit sehr grosen Schmerzen hervor; die ganze Nacht war daher unruhig; den andern Morgen empfand er eine Mattigkeit, aber keine Spur von dem Brennen in dem Magen, noch von dem Bauchgrimmen; aller sein Harn gieng noch mit Schmerzen ab, und er hatte häufigen, aber vergeblichen Reiz zum Harnen; sein Haupt war schwer, aber one Schmerzen; aber noch fülte er ein leichtes Brennen in dem Brustknochen: Allein das schmerzhafte Harnen war ihm noch immer das beschwerlichste Uebel; er glaubte diesem Zufall am besten durch einhüllende Mittel begegnen zu können, und trank daher einen starken Trank von Eibischwurzel; noch an diesem Tage flos der Harn frei, anfangs war er rothgelb, nachher bräunlicht, endlich grünlicht mit einem scharfen Geruch, und zulezt blaß und hell, wie Wasser; aber noch ware die Eslust nicht wieder hergestellt; die folgende Nacht war zimlich ruhig, da er den Abend zuvor zwei Loth Oelmagensyrup genommen hatte; am dritten Tage fülte er auser einer Mattigkeit in den Gliedern, und einem unbeständigen, kurzen und stechenden Schmerzen in den Gelenken, nichts ungewönliches: er nam das Mittagessen one den mindesten Widerwillen, und one die mindeste darauf folgende Beschwerlichkeit. Die Nacht gieng sehr gut vorüber, und am vierten Tage befand er sich wieder vollkommen wol.

Aus den angefürten Gründen haben schon längst die meiste Aerzte diese Wurzel verabscheuet; selbst der grose Boerhaave zält sie unter die scharfe Gifte, und ein neuerer englischer Arzt will sie wegen ihrer allzuheftigen Schärfe aus dem Verzeichnisse der Arzneimittel gänzlich ausgelöscht wissen: Andere hingegen, und unter diesen vornemlich der Herr Präs. von Haller und Herr Kratoch-

vill

will, lezterer in einer eigenen lesenswürdigen akademischen Abhandlung, haben sie ganz wild, wie eine Rübe, unschmakhaft, one Schärfe, und kaum etwas bitter befunden; nach ihren Bemerkungen ist sie so unkräftig, daß man bis acht Loth von den frischen Zwibeln, one die mindeste glükliche oder unglükliche Veränderung in dem Körper zu empfinden, verschlingen kann: Gewis wann der Unterschied dieser Erfarungen, die einander so sehr widersprechen, und die doch von genauen Beobachtern gemacht, und von glaubwürdigen Männern aufgezeichnet sind, nicht auf dem zerschiedenen Boden, in welchem die Wurzel steht, auf ihrem zerschiedenen Geburtsort, auf ihrem zerschiedenen Alter, und auf der zerschiedenen Zeit, zu welcher sie ausgegraben wird, beruht, so wird es unmöglich seyn, sie zu reimen: dann so bemerkte der verdienstvolle Herr Leibarzt v. Störk, daß die gleiche Wurzel, die, wann er sie zu Anfang des Sommers ausgraben lies, wann er sie frisch kostete, wann er diese Versuche in Wien machte, eine beisende Schärfe zeigte, wann er sie im Herbst ausgraben lies, wann sie schon alt und einige Zeit auser der Erde gelegen war, gar keine Schärfe, und nur einen stumpfen meeligen Geschmak hatte, und so sah er, daß eben diese Wurzel in Crain und in der Gegend von Trieste frisch zu ganzen Händen voll one den mindesten Schaden gespeist wurde.

Auch die Blumen haben eine ungemeine Schärfe, und Garidell sah auf ihren Genus unerträgliche Schmerzen in den Eingeweiden, und den Tod selbst erfolgen.

Noch sind mir die traurige Beobachtungen zu bemerken übrig, welche die Aerzte mit dem innerlichen Gebrauche der Samen gemacht haben; sie sind sowol den Hünern tödlich, als nach Peyers Warnemung auch zuweilen den Menschen; wenigstens erregen sie schrökliches Erbrechen, Schluchzen, gewaltsame Bauchflüsse, Gichter, Herzklopfen und unerträgliche Bangigkeiten. Bei den Zufällen, die aus dem unvorsichtigen Gebrauch dieses Gewächses

wächses oder seiner Theile entstehen, findet der Arzt die sicherste Hülfe in dem häufigen Gebrauch des Essigs, öhlichter, schleimiger und aus Milch zubereiteter Clystiere und Getränke, die er nach Beschaffenheit der Umstände mit etwas Gewürz, und, wann die Zufälle zu gewaltsam und zu anhaltend sind, mit etwas Monsaft oder seinen Zubereitungen, jedoch sehr sparsam versezen mus.

Allein weder der unglükliche Erfolg von dem Genusse dieser Pflanze in so vielen Fällen, noch die Behauptung anderer, die sie für unkräftig ausgaben, kann beherzte Aerzte abschröken, nüzlichen Gebrauch davon zu machen: Wedel mag immer ihre Wurzel in Gestalt eines Anhängsels, und Wilhelmi eben diese mit Wachs, Harz und Oel zu einer Salbe gemacht und in den After geschmiert, ihren Zeitgenossen als ein sicheres Verwarungsmittel gegen die Pest noch so geheimnisvoll anpreisen, so werden sie doch zu unsern Zeiten wenigen Glauben finden: Und eben so wenig verdienen diejenige Beifall, welche die rohe und unveränderte Wurzel bis auf ein halbes Loth als ein abfürendes Mittel reichen: Wann aber eben diese Wurzel zu Anfang des Sommers ausgegraben und frisch gebraucht, wann überdis ihre Schärfe nach der glüklichen Verordnung des Herrn von Störk durch Vermischung mit zwölf Theilen Essig und 24 Theilen Honig so gemildert wird, daß sie doch noch die zu der Absicht des Arztes nothwendige Würksamkeit besizt, *) oder wann die zu rechter Zeit gesammelte und getroknete Wurzel verordnet

*) Ich will hier die ganze Vorschrift des Herrn Leibarztes anfüren: Man schneide die frische saftige Wurzel in dünne Scheibchen, neme von diesen zwei Loth, übergiese sie mit einem Schoppen Weinessig, lasse diesen über einem gelinden Feuer in einem gläsernen Gefässe mit einem langen Halse acht und vierzig Stunden lang stehen, rüttle inzwischen das Gefässe manchmal, drüke den Essig ganz gelinde durch ein reines Tuch, vermische ihn mit noch ein=

ordnet wird, so ist sie nach gehäuften Erfarungen teutscher und französischer Aerzte eines der würksamsten, und, wann die Eingeweide des Körpers keinen Hauptfeler haben, und kein Fieber zugegen ist, eines der sichersten harntreibenden und auflösenden Mittel, das besonders in hartnäkigen Wassersuchten, die allen andern gewönlichen Mitteln widerstehen, auch in solchen, bei welchen Verstopfungen der Eingeweide zum Grunde liegen, mit dem glüklichsten, und öfters mit schnellem Erfolge gebraucht wird; in Fiebern, in dem Podagra, in dem Stein, und in andern schmerzhaften Krankheiten, in welchen sie andere Aerzte empfolen haben, äusert sie entweder eine schädliche, oder doch eine sehr schwache Würkung; freilich können viele Krankheiten von derjenigen Art, in welchen ich die Zeitlose vorzüglich angepriesen habe, auch mit der bisher eingefürten Meerzwiebel und ihren Zubereitungen bekämpft werden; allein ist es nicht besser, ein Mittel, das wir in genugsamer Menge in unsern Gegenden selbst haben können, zu gebrauchen, als ein ausländisches, das wir andern bezalen müsen, wann überdis das erstere eben so sicher, und, wo nicht kräftiger, doch eben so kräftig ist? Wann aber andere in ihrer Erfarung einen unglüklichen, oder gar keinen Erfolg von dem Gebrauche dieser Wurzel bemerkt haben wollen, so sollte ich fast denken, daß sie die Regeln, die ich bei dem Sammeln, bei der Zubereitung und bei dem Gebrauche dieses Mittels angefürt, nicht genau genug beobachtet haben.

Wann man eben diese Wurzel wascht, schabt, zu einem Teig macht, und ausdrükt, und diesen Teig in eine hinreichende Menge Wassers wirft, so bekommt man einen Bodensaz, der, wann er ausgewaschen und getroknet wird, statt der Stärke gebraucht werden kann.

einmal so vielem Honig, stelle ihn über ein gelindes Feuer, rüre ihn öfters mit einem hölzernen Löffel, und lasse ihn kochen, bis er so dik, als Honig, ist. Davon gibt man nach Beschaffenheit der Sache innerhalb vier und zwanzig Stunden ein bis drei Loth.

Die Blätter dieser Pflanze können zum Färben der Eier benuzt werden; eben damit kann man an dem Hornvieh die Läuse vertreiben, wann man es mit den frischen Blättern reibt, oder mit dem mit den Blättern gekochten Wasser wascht: Uebrigens läst sie alles Vieh stehen.

Mit einem Aufgusse von den Blumen berauschen sich die Türken.

21. Weisse Nieswurz, weisse Nieswurz mit grünlichter Blume, Hemerwurz, Champagnerwurz.

Veratrum album Linn. l. c. II. p. 668.
Veratrum Haller l. c. II. p. 96.
Helleborus albus flore subviridi. C. Bauhin. Pin. p. 186. & J. Bauhin l. c. T. III. P. II. p. 634.
Weinmann T. 528. lit. d.

Dieses Gewächs findet sich auch zuweilen auf unsern schwäbischen Gebürgen, besonders in der Gegend von Memmingen, wo es im Sommer blüt.

Seine Wurzel daurt viele Jare, und entsteht aus einem länglichten und weissen Knollen, aus welchem unzälich viele lange, weisse und rundlichte Zasern auslaufen.

Sein Stengel schiest gerade auf, erreicht öfters die Höhe von vier Schuhen, hat sehr wenige Aeste, und ist dik mit Blättern besezt.

Diese haben eine beträchtliche Gröse und auf ihrer Oberfläche viele erhöhete Nerven; sie kommen dadurch den Blättern des gelben Enzians oder des breiten Wegerichs nahe; ihre Gestalt kommt mit der Gestalt eines Eies zimlich überein, nur daß sie nach beiden Enden etwas spiziger zulaufen; sie haben weder den mindesten Einschnitt an dem Rande, noch eigene Stiele, und sind glatt und weich.

Seine Blumen stehen alle aufrecht, und bilden dichte Aeren; diese stehen in gröseren Aeren, und diese leztere wieder in grosen Büscheln beisamen; die Bedekung der Befruchtungstheile ist einfach, und besteht aus sechs gestrichelten weissen und von ausen grünlichten, vesten, bleibenden, und ganz wenig harigen Blättlein, deren die drei äusere härter, die drei innere aber blässer sind; die unterste Blumen haben statt des Staubweges nur einen kleinen Knoten, und hinterlassen daher niemals reifen Samen; sie haben aber sechs Staubfäden, welche zu unterst aus der Bedekung der Blume entspringen, und an ihrer Spize vollkommene Staubbeutel tragen; die obere Blumen haben zwar auch Staubfäden, jedoch one Staubbeutel, aber neben diesen noch drei vollkommene Staubwege.

Jede der lezt gemeldeten Blumen hinterläst drei Samengehäuse, welche den Schoten zimlich nahe kommen, ihre Spizen nach ausen zu krümmen, und mit Samen ganz dicht angefüllt sind.

Wann ich die Geschichten durchgehe, welche uns die Aerzte von dem unglüklichen Erfolg, den der Gebrauch von der Wurzel dieser Pflanze nach sich gezogen hat, aufgezeichnet haben, so kann ich mich kaum überwinden, zu glauben, daß es eben diejenige seie, welche die alte, besonders die griechische Aerzte unter den angefürten Benennungen one groses Bedenken in vielen Krankheiten angepriesen und glüklich gebraucht haben, wann ihre Schärfe nicht zuvor durch künstliche Zubereitung, oder durch das mildere Clima sehr verändert worden ist; sie reden so laut für die beinahe unbezwingliche Schädlichkeit dieser Pflanze, daß ich denjenigen Aerzten mit vollem Herzen beipflichten mus, welche sie als ein so äuserst gefärliches Mittel aus dem Verzeichnisse der gebräuchlichen Arzneimittel vertilgt wissen wollen; ich werde hier zuerst die Zufälle erzälen, welche ich in den Geschichten der Aerzte als Würkungen dieses Giftes bemerkt finde, und sie mögen daraus urtheilen, in wie weit ich Recht habe; nur mus ich auch hier erinnern, was ich schon etlichemal erinnert

innert habe, daß diese Zufälle niemals alle in jedem besondern Fall und zu der gleichen Zeit zugegen sind.

Sie ist aber nicht nur schädlich, wann sie frisch und roh, nicht nur, wann sie innerlich gebraucht wird, sondern auch mit Bier oder Wasser gesotten, mit Wein oder Brandewein angebrüt, sogar als ein Stulzäpfgen gebraucht, oder auf die Gegend des Magens gelegt, oder in die Nase gezogen erregt sie heftige Zufälle. Freilich sind diese immer nach der zerschiedenen Art, Gestalt, Menge, Mischung und Zubereitung, in welcher sie gebraucht wird, nach ihrem zerschiedenen Geburtsort, und auch nach der zerschiedenen Beschaffenheit des Menschen, der sie zu sich nimmt, zerschieden, aber immer schröklich genug, um uns von ihrem Gebrauch abzuhalten.

Auf den Lippen und in dem Halse erregt sie einen brennenden Schmerzen, zieht diesen und den Schlund ganz eng zusamen, macht leere Reize zum Erbrechen, und wann es darzu kommt, so geschieht es meistens mit der äusersten Heftigkeit; öfters werden die Kranke mit einem Schluchzen, mit einem brennenden und unerträglichen Schmerzen in dem Magen und in den Gedärmen, mit äuserst häufigen, schmerzhaften, und zuweilen blutigen Bauchflüssen, mit Blähungen, mit Gichtern in den Gliedern, in den Augen, und auf der Zunge, mit starkem häufigem Niesen, mit Spannen in den Gliedern, mit einem beständigen Krampf in den Waden, und mit Kopfschmerzen geplagt; zuweilen überfällt sie ein Schwindel, ein Verlust der Sprache oder des Gesichts, ein Schlagflus, ein Anfang eines Wanwizes, Bangigkeiten, Unmachten, Ausbleiben des Aderschlags, ein blutiger Schweis an den Nägeln, und ein kalter über den ganzen Leib, eine Erkältung in allen Theilen des Leibes, und sehr oft der Tod, der sich nicht selten plözlich einstellt.

Ich will nun meinen Lesern eine abgesonderte Geschichte erzälen, die uns Wepfer beschrieben hat: Eine alte Frau, die zwar schon über sechzig Jare alt, aber übrigens

gens gut bei Kräften war, weichte auf Anrathen eines Kräutermanns eine ganze Wurzel dieser Pflanze in einer halben Maas Wein ein; als sie etlichemal von diesem Wein getrunken hatte, überfiele sie plözlich über dem Mittagessen eine sehr grose Bangigkeit und ein Schmerz in der Brust; sie fiel zu Boden, ihre äuserste Glieder waren ganz kalt, und auf ihrem ganzen Leibe stund ein eiskalter Schweis; übrigens ware sie sich immer bewust: Man gab ihr viele laue Getränke, welche ein Erbrechen zuwege brachten; auf dieses wurde es ihr nach und nach leichter, doch klagte sie noch einige Zeitlang über ein Drukken auf der Brust, das sich aber auch durch Beihülfe einiger Arzneimittel nach und nach verlor.

Die Zufälle, welche aus dem unvorsichtigen Genus dieses Gewächses entspringen, erfordern die gleiche Behandlung, die ich in dem änlichen Falle mit den Schwämmen angegeben habe.

Allein der Mensch ist nicht das einige Geschöpf, dem diese Pflanze so ausnemend schädlich ist: Auch unvernünftige Thiere, denen die Natur einen unbezwinglichen Widerwillen gegen dieselbige eingepflanzt hat, wann sie sie auf ihrer Waide antreffen, erfaren, wann dieser heilsame Trieb durch körperliche Feler unterdrükt, oder durch die List der Menschen betrogen wird, ihr tödtendes Gift auf die augenscheinlichste Weise: Hunden, Kaninchen, Hünern erregt sie, wann sie ihnen eingegeben wird, heftiges Erbrechen, Bauchflüsse, Gichter, Entzündung des Magens, Raserei und öfters den Tod; der leztere erfolgt plözlich und unausbleiblich, wann das Extract oder der Saft dieser Pflanze dem Thiere in die Adern gesprüzt, oder auch nur durch eine noch so leichte Verwundung mit seinem Blute unmittelbar vermengt wird; auf dieser Würkung beruht der Kunstgrif der alten Portugiesen, die ihre Pfeile mit dem Safte dieses Gewächses beschmierten, und dadurch noch den Vortheil erhielten, daß das Fleisch der getödteten Thiere durch eine desto bälder angehende Fäulung geschwinder weich und zart wurde.

Alle diese Umstände waren so wenig hinreichend, beherzte und zum Theil grose Aerzte, besonders unter den Aeltern, von ihrem Gebrauch abzuschröken, daß sie sich vielmer äuserst zu bestreben schienen, sie in verzweifelten und hartnäkigen Krankheiten zum Vortheile des menschlichen Geschlechts anzuwenden: diejenige unter ihnen, welche behutsamer zu Werke giengen, erdachten allerlei Mittel, ihr auf der einen Seite das Schädliche zu nemen, und auf der andern noch Würksamkeit genug zu lassen, um sie nach ihren Absichten gebrauchen zu können: Einige pflanzten die weisse Nieswurz zwischen ihre Weinstöke, und bedienten sich des von den Trauben dieser Weinstöke genommenen Weins als eines harntreibenden und abfürenden Mittels; andere warfen eine Handvoll von ihren Wurzeln in einen Eimer Wein, und liesen sie damit gären; und von diesem Weine erregten zween Löffel voll schon ein zimlich starkes Erbrechen; andere stekten ein Stük von der Wurzel zu einem bis zwei Quintchen in einen Rettich, oder in einen Apfel, den sie zu diesem Endzwek ausgehölt hatten, liesen ihn braten, warfen die Wurzel hinweg, und gaben ihren Kranken nur den Apfel mit etwas Zuker; aber auch dieser verursachte noch heftige Zufälle; andere vermengten sie nach dem Vorgange des grosen Conr. Gesners mit einer hinreichenden Menge ihrer würksamsten Gegengifte, mit Essig und Honig; noch andere liesen die Kranke, denen sie sie verordneten, eine sehr grose Menge lauen Wassers trinken, und noch andere bereiteten die Körper sieben Tage lang durch das Verhalten im Essen und Trinken sowol, als durch Arzneimittel zu der Veränderung vor, die sie durch den Gebrauch der weissen Nieswurz mit ihm vorzunemen im Sinne hatten; immer aber schlosen die Vorsichtigere unter ihnen Kinder, alte oder sonst schwächliche Leute, und überhaupt das weibliche Geschlecht von dem Gebrauch dieses Arzneimittels aus, und schränkten diesen nur auf die hartnäkigste Krankheiten, die auf den Genus gelinderer Mittel nicht im geringsten erleichtert wurden, auf Raserei, auf Schwermuth, auf Sinnlosigkeit, wann sie nicht vorhergegangene gewaltsame Ausleerungen zum

Grunde hatten, auf die Zufälle, die von dem Bisse wütender Thiere entstanden, ehe die Wasserscheue sich zeigte, ein, und auch da gebrauchten sie sie mit der äusersten Behutsamkeit, unter verschiedenen Gestalten, anfangs zu wenigen Granen, von welchen sie nach und nach immer weiter aufstiegen, und in der hartnäkigsten Raserei zu einem Quintchen; noch empfelen sie einige in einer Art der Starrsucht, in der fallenden Sucht, in hartnäkigen viertägigen Wechselfiebern, in änlichen Kopfschmerzen, in einer Art des Aussazes, und in Krankheiten, die mit der Lustseuche in Verbindung stehen; noch andere mengen sie unter die Niespulver, oder gebrauchen sie in alten Geschwüren, mit Wasser abgekocht, oder in Gestalt einer Salbe in der Raude.

Die Vieharzte bedienen sich dieser Wurzel innerlich, als eines abfürenden Mittels, in zerschiedenen Krankheiten der Schweine, und äuserlich des damit gekochten Wassers in dem Grind des Hornviehes.

In America weicht man die Körner des türkischen Waizens, die man zur Saat bestimmt hat, in dem Wasser ein, das man mit dieser Wurzel abgekocht hat, um sie gegen räuberische Thiere, als Mäuse u. d. zu verwaren, und eben so legt man in der gleichen Absicht, diese und andere Feinde der Feldfrüchte zu tödten, Brod oder andere ihnen angeneme Speisen, mit dem Pulver dieser Wurzel gewürzt, an Orte, die sie fleisig besuchen.

VI. Rachenförmige Gewächse.

Bei diesen besteht sowol die äusere grüne, als die innere Bedekung der Befruchtungstheile aus einer zusamenhängenden Haut; die leztere ist, was ihren untern Theil betrift, länglicht rund, wie eine Walze, gestaltet, oben aber gleichsam in zwo Lippen, und die erstere bei denenjenigen Arten, die ich hier berüren werde, in fünf ungleiche Abschnitte zerspalten: Innerhalb dieser Bedekun-

gen

gen sind vier Staubfäden, zween längere und zween kürzere, welche aus dem untern rörichten Theile der Blume hervorragen, und in der Vertiefung der obern Lippe liegen, und ein einfacher Staubweg, der sich mit zween Haken endiget, wovon der hintere gerade, der vordere aber gekrümmt ist; ihre Samen liegen in groser Anzal in einem eigenen Gehäuse, welches innwendig in zwei Fächer getheilt ist.

22. Läusekraut, Sumpfläusekraut, braun Läusekraut, Rodel, Sumpfrodel, brauner Rodel, groser staudiger Rodel, gros Fistelkraut.

Pedicularis palustris Linn. l. c. II. p. 407.
Pedicularis Haller l. c. I. p. 139. nr. 320.
Weinmann Tab. 800. lit. d.

Man findet es etwas selten in unsern Gegenden; es blüt im Brachmonat in dem obern Bebenhäuser Thal am Golderspach.

Seine dike und veste Wurzel ist einzeln, und treibt einen einigen aufrechten Stengel, welcher einen bis zween Schuhe hoch wird, und sich in sehr viele Aeste verbreitet.

Seine Blätter sind glatt, und haben in der Mitte ihrer ganzen Länge nach eine breite Ribbe; sie zertheilen sich bis an diese Ribbe ungefär in ein und zwanzig lange Blättlein, welche einander gegen über stehen, und deren jedes wieder in kleinere kurze und an ihrem Rande gezakte Abschnitte zerspalten ist.

Seine Blumen stehen auf eigenen Stielen in den Winkeln der Blätter, und bilden nach dem obern Theile des Stengels zu eine Art einer lokeren Aere; ihre äusere Bedekung ist etwas weniges harig, von beiden Seiten gleichsam breitgedrükt, und nach unten zu bauchig; die

innere ist purpurroth und glatt, ihre obere Lippe ist gewölbt, vertieft und stumpf, und verliert sich zu beiden Seiten an ihrem oberen Ende in einen kleinen weichen und kaum merklichen Stachel; ihre untere Lippe steht schief; ihre Staubbeutel sind gelb.

Sein Samengehäuse hat beinahe die Gestalt eines Eies, und verliert sich gleichsam in einen Schnabel; es enthält eine grose Menge ekiger, brauner und in viele Häute eingewikelter Samen.

Die ältere Schriftsteller schreiben ihm beinahe einmüthig eine giftige Kraft zu, und Gleditsch zält es unter die scharfe und äzende Gewächse; alles Vieh, die Ziegen ausgenommen, lassen es stehen, und wann es von Hornvieh oder Wollvieh aus Hunger oder Versehen gefressen wird, so wird es ihm nach Gunners Erfarung schädlich.

Der Schaden, der aus dem Genus dieser Pflanze entsteht, erfordert eben diejenige Behandlung, die wir bei andern Giften von der scharfen Art angefürt haben.

Vielleicht kann sie, wie das ihr so nahe verwandte Waldläusekraut, wenigstens äuserlich in alten und hartnäkigen Geschwüren mit Vortheil gebraucht werden.

23. Purpurrother Fingerhut, brauner Fingerhut, Fingerhut, Fingerhutblume, Fingerkraut, braun Fingerkraut, Waldglöklein, Waldschelle.

Digitalis purpurea Linn. l. c. II. p. 414.
Digitalis Haller l. c. I. p. 143. nr. 330.
Digitalis purpurea folio aspero. Knorr thesaur. rei herbar. I. F. 10.
Digitalis. Blackwell. T. 16.

Diese schöne Pflanze wächst auf unserm Schwarzwald wild, und blüt daselbst vom Mai bis in den Brachmonat.

Ihre Wurzel ist zasericht und bitter.

Ihr Stengel ist etwas harig, ekig, zimlich dik, und zuweilen röthlicht; er zertheilt sich selten, und wann es geschieht, meistens nur in zween Aeste, und wird manchmalen über vier Schuhe hoch.

Ihre Blätter stehen auf eigenen Stengeln wechselsweise an den Seiten des Stengels; sie sind weich, dicht mit feinen weichen Haren besezt, und blas, und haben an ihrem Rande schiefe Einschnitte, wie an einer Säge; ihre Gestalt kommt der Gestalt eines Eies zimlich nahe, nur verlieren sie sich an beiden Enden in eine zimlich lange Spize.

Ihre Blumen hängen an kurzen, etwas harigen und mit einem kleinen Blättlein besezten Stielen, nur an einer Seite des Stengels, und bilden nach dem Gipfel des Stengels zu eine lange Aere; ihre äusere Bedekung ist kurz, und in fünf eiförmige, jedoch etwas spizige Abschnitte zerspalten, wovon die obere kleiner, die untere aber sehr gros sind; ihre innere Bedekung gleicht nach ihrer Gestalt einem Fingerhute, und ist fast ganz purpurroth; der untere fleischrothe Theil derselbigen stellt eine breite zu unterst bauchige Röre vor; oben aber theilt sie sich in vier kurze und rundlichte Abschnitte, deren der oberste einfach und ganz flach ausgeschnitten, die beide mittlere kleiner sind, und einen halben Zirkel vorstellen, der unterste aber gröser und mit milchweissen Fleken bemalt ist, und die Gestalt einer Parabel hat.

Von ihren fünf Staubfäden haben nur vier fruchtbare Staubbeutel.

Ihr Samengehäus nähert sich der Gestalt eines Eies, theilt sich innwendig in zwei Fächer, und enthält in diesen sehr viele fast vierekige Samen, welche an zween Fruchtböden hängen.

Nach häufigen Erfarungen erregt ihr innerlicher Gebrauch grausames Erbrechen, und sehr heftige Bauchflüsse;

flüsse; aus diesen Gründen hat sie der Herr Präs. v. Haller unter die verdächtige, und vor ihm sein groser Lehrer Börhaave unter die giftige Gewächse gezält.

Die Uebel, welche auf den Genus dieser Pflanze erfolgen, erfordern eben diejenige Mittel, die ich bei andern scharfen Giften angegeben habe.

Ein neuerer Schriftsteller hat den innerlichen Gebrauch des mit der Pflanze abgekochten Wassers in angeerbten und andern kropfigen Geschwulsten, die sich durch keine andere Mittel erleichtern liesen, als eine vorzügliche Arznei angepriesen, wann sie so lange gebraucht würde, bis sich die Oberhaut schupenweise ablösete, obgleich sechs bis sieben Löffel voll davon ein zimlich starkes Brechen erregen; Andere haben das frische Kraut, entweder nur gequetscht, oder mit Fettigkeiten zu einer Salbe gemacht, äuserlich in den gleichen Fällen, in schwammigen Geschwüren, in dem Podagra und in der englischen Krankheit aufgelegt: Aus ihren Blumen holen die Bienen etwas Stoff zu Wachs.

VII. Nachtschattenarten.

Diese sind gröstentheils klebricht oder schmierig anzufülen; sie haben einen schweren unangenemen Geruch, der eine Zeitlang an den Fingern kleben bleibt, und, wann ich den gemeinen Nachtschatten ausneme, wenigstens so lange sie blühen, etwas trauriges in ihrem Aussehen; ihre Blätter stehen wechselsweise an dem Stengel und an den Aesten, ihre Blumen haben fünf Staubfäden, welche insgesammt fruchtbar sind, und nur einen einigen Staubweg, der in allen seinen Theilen einfach ist; diese Befruchtungstheile liegen in einer gedoppelten Bedekung, deren die äusere grün, die innere aber von einer andern Farbe ist; beide bestehen aus einer zusamenhängenden Haut, und sind in fünf oder in gerade so viele

Abschnitte zerspalten, als man Staubfäden in dem Innern der Blume zält.

24. Stechapfel, gemeiner Stechapfel, Dornapfel, Rauchapfel, Stachelnus, Dollkraut, Tollkraut, Igelskolben.

Datura Stramonium. Linn. l. c. II. p. 170.
Stramonium. Haller. l. c. I. p. 258.
Stramonium vel Datura fructu rotundo spinoso, flore albo simplici Knorr l. c. I. S. 13.
Stramonium Blackwell. T. 313.

Man findet dieses Sommergewächs, welches ursprünglich nicht in Europa zu Hause, aber nun einheimisch genug ist, auch in unsern Gegenden, und zwar zunächst an der Stadt bei der Zimmerhütte zur rechten Hand, zunächst an dem Hirsauer Thor, und an der Hauptstrase von Tübingen nach Lustnau, wo es vom Mai bis in den Herbstmonat in der Blüte ist.

Seine Wurzel ist holzig, dik, ungleich und zasericht.

Sein Stengel verbreitet sich weit umher in zalreiche Aeste, die sich bis zulezt immer in zween kleinere zertheilen.

Seine Blätter sind gros, breit, glatt, sattgrün, flach, zart und geadert; sie stehen in den Winkeln, welche die Aeste mit dem Stengel machen, auf langen Stielen, einander gerade gegen über; ihre Gestalt hat ungefär die Gestalt eines Eies, und an ihrem Rande sind Winkel und Buchten ausgeschnitten, welche einem halben Monde gleichen.

Seine grose Blumen stehen in den Winkeln, welche die Aeste mit dem Stengel, oder die Zweige mit den Aesten machen, oder auch an den Aesten in den Winkeln der Blätter auf kurzen Stielen; ihre äusere Bedekung

kung ist länglicht, und nach unten zu bauchig; sie stellt eine lange fünfekige Röre vor, verwelkt, wie mehr sich die Frucht ihrer Zeitigung nähert, und fällt zulezt ab; doch läst sie eine kleine Spur ihres Daseyns zurük, welche wie der Abschnitt eines Zirkels gestaltet ist, immer steifer wird, sich nach dem Blumenstiele zurükbeugt, und das Samengehäus umgibt: die innere Bedekung ist weislicht oder weis, und ragt über die äusere hervor; sie hat ungefär die Gestalt eines Trichters, so, daß sie sich aus einer sehr langen Röre in eine weite stark gefaltete Mündung mit fünf Eken verliert, die alle in eine weiche und etwas steife Spize ausgehen; ihre Staubfäden sind meistens so lang, als die äusere Bedekung der Blume, stehen in einer gewisen Weite von einander, und haben eine kaum merkliche Stüze, aber länglichte, stumpfe und von beiden Seiten breitgedrükte Staubbeutel; ihr Eierstok ist nach seiner Gestalt in der Mitte zwischen einem Ei und einem Würfel, und rund herum mit einem drüsigten Ring umgeben; er trägt einen einfachen, geraden und fadendünnen Griffel, der gerade so lang, als die Staubfäden, ist, und sich in ein stumpfes, gleichsam aus zwei Blättlein zusamengeseztes Köpfgen verliert.

Sein Samengehäuse steht aufrecht; es ist länglicht, und von ausen dicht mit diken und spizigen Stacheln besezt, welche, wie näher die Frucht ihrer Reife kommt, desto steifer werden; hat sie ihre Zeitigung erlangt, so zerspringt sie von selbst in vier Stüke; innwendig ist sie durch zwo Scheidewände, welche einander kreuzen, und mit gewölbten und gedüpfelten Schupen, auf welchen die Samen sizen, besezt sind, und deren die eine der Länge nach durch das ganze Samengehäus, die andere aber nur durch drei Vierteltheile desselbigen geht, in vier Fächer getheilt, wovon zwei in dem obern Theile der Frucht wieder in eines zusamen laufen.

Seine Samen liegen in einer sehr grosen Anzal dicht aufeinander; sie sind runzlicht und schwarz, und kommen in ihrer Gestalt den Nieren nahe; von den Samen des Schwarzkümmels, mit welchen sie unglüklicher Weise

 schon

schon so oft verwechselt worden, sind sie leicht dadurch zu unterscheiden, daß sie weit gröser und breiter sind, und entweder gar keinen, oder doch keinen gewürzhaften Geruch haben.

Nach Sprögels Versuch hat ein Hund ein ganzes Loth von seinen Samen one Schaden gefressen, ob gleich einen andern der daraus zubereitete Geist berauscht hat: die Schafe lassen ihn unberürt stehen.

Hingegen wissen wir durch eine Menge trauriger und einstimmiger Erfarungen, die man in Europa, Asien und America aus Unvorsichtigkeit oder aus wollüstigen und ruchlosen Absichten gemacht hat, daß nicht nur eben diese Samen aus ihrem Gehäuse ausgeklaubt, oder mit demselbigen roh, oder in ihren unter dem Röſten ausdünstenden Theilen, oder mit Wasser, oder mit Milch gekocht, oder mit dem Bier durch die Gärung vereiniget, sondern auch die Blumen und das Kraut, und das leztere auch, wann es in einem verschlossenen Zimmer ausdünstet, auf den menschlichen Körper die entsezlichste Würkungen äusern, die freilich immer unterschieden sind, wie nachdem mehr oder weniger von diesem Gifte, wie nachdem es unter dieser oder jener Mischung oder Gestalt, auf diese oder jene Art, diesem oder jenem Körper beigebracht wird.

Nach den bisherigen Beobachtungen der Aerzte sind die gewönliche Zufälle, die sie erregen, eine Betäubung, ein übergehender, zuweilen anhaltender, selten aber bleibender Verlust des Gedächtnisses, Wanwiz, Sinnlosigkeit, Raserei und Wut; öfters erregt diese Pflanze Träumereien, die den erloschenen Begeisterungen der Hexen gleich kommen, Gichter, Zittern in den Gliedern, kalte Schweise, tiefe Schlummer, unter welchen die Sehnen der Muskeln an der Vorderhand öfters aufspringen, und einen Schlagflus; zuweilen schlägt sie alles Leben, Bewegung und Empfindung, wenigstens auf einige Zeit, mit einemmal darnieder, macht eine unerträgliche Trokne in dem Hals, und einen unauslöschlichen Durst, vermindert die Kräfte des Herzens auf eine erstaunende Art, macht

alle Sinnen stumpf, oder unterdrükt sie gänzlich, bringt einen Schwindel, ein Funkeln in den Augen, eine Steifigkeit in denselbigen, eine widernatürliche und hartnäkige Erweiterung ihres Sterns, einen Verlust der Sprache, bald übermäsige Hize in dem ganzen Körper, und bald ein Frieren in den Gliedern zuwege; manchmalen zeigen sich auch leere Reize zum Erbrechen, ein Beisen in der Gegend des Magens, übergehende Geschwulste des Unterleibs, grausame Kopfschmerzen, Röthe in dem Gesicht, eine alle Gränzen des natürlichen Wolstandes überschreitende Geilheit, Zänknirschen, ein lange wärendes Einathmen, ein sehr schnelles Ausathmen, und nicht selten beschliest der Tod den traurigen Auftritt, und oft, ehe er recht angefangen hat; schon der äuserliche Gebrauch der Blätter, die man auf das Aug legte, verursachte eine Lämung in dem Sterne.

Ich könnte zwar, um meinen Lesern zu zeigen, wie diese Zufälle auf einander folgen, sie auf die Geschichte verweisen, die ich ihnen in dem Eingang zu dieser Abhandlung aus der Feder eines Lobsteins erzält habe; ich will aber doch, da diese Zufälle manchmalen zimlich verschieden sind, dieser noch eine andere beifügen, die uns der würdige Schüler und angenommene Sohn des grosen Börhaave, Kaau Börhaave aufgezeichnet hat; eine Geschichte, die jeden, der noch ein Gefül von Tugend und Menschenliebe hat, zittern macht.

Ein Greis, der in den Sünden wider das sechste Gebot so sehr versunken ware, daß er auch dann nicht aufhören konnte, da ihn die Natur seines Körpers selbst auf einen bessern Weg hätte füren sollen, hatte mit Geld und guten Worten ein junges sehr schönes Mägdgen zu seinen unzüchtigen Absichten gewonnen; aus gerechtem Mistrauen in seine äuserliche Reize sowol, als in seine eigene Kräfte, nam er seine Zuflucht zu andern Kunstgriffen, um sich die Liebe des andern Geschlechts zu erwerben: Er erfur von einem seiner Bekannten, der mit ihm in gleichem Alter und in gleicher Verdamnis ware, ein

Mittel, welches der leztere nach seiner Versicherung öfters bewärt gefunden hatte; er lies es fein zerstosen, und gab es seinem Mägdgen nach einer grosen Malzeit heimlich in einer Schale Caffee; mit Ungedult erwartete er die gewünschte Würkung seines Trankes, und, um sich von dieser desto gewiser zu versichern, gab er gerade noch einmal so viel, als ihm sein Mitschuldiger angerathen hatte: Bald darauf zeigten sich folgende Zufälle in der Ordnung, wie ich sie hier anfüre; zuerst ware sie gleichsam berauscht; sie funkelte in den Augen; ihr Gesicht war ganz roth; sie sang laut, zeigte einen ausschweifenden Trieb zur Unzucht, entblöste sich auf die schändlichste Weise, stammelte und konnte überhaupt mit der Sprache nicht wol fortkommen, hielt die Augen steif und vest, zitterte an den Lippen, an Händen und Füsen, knirschte mit den Zänen, verfiel in Gichter, und verlor ihre Sinnen: Dieser fürchterliche Auftritt, der gegen drei Viertelstunden dauerte, preste dem beängstigten Greisen den Schweis aus, und nöthigte ihn mitten in der Nacht einen Arzt um Hülfe anzurufen; dieser fand seine Kranke in dem Bette auf dem Rüken liegend, mit ganz offenen und auf einen Gegenstand vest gehefteten Augen, mit vest geschlossenen Zänen und Lippen, mit geschlossenen Händen, doch so, daß sie sich leicht eröfnen liesen, und one daß der Daumen, wie in der fallenden Sucht, eingeklemmt gewesen wäre; ihre Aerme zogen sich zusamen, und liesen wieder nach; sie sties mit den Füsen, aber, weil sie schon müd ware, waren diese Bewegungen nun zimlich schwach; ihr Athem war ungleich, sie zog ihn langsam ein, sties ihn sehr schnell wieder aus, und zog ihn sogleich wieder ein; ihr Aderschlag ware zwar lebhaft, aber oft unterbrochen: Da der Arzt auf die Ursache dieser Erscheinungen kam, dachte er sogleich an ein Brechmittel, lies aber inzwischen, bis man dieses haben konnte, den Mund mit Gewalt öfnen, gos ihr etliche Lothe Baumöl, und auf dieses eine grose Menge warmen Wassers, und nach diesem etwas von dem Glase des Spiesglases in spanischem Weine ein: Alles dieses litte sie ganz gedultig, da sie ganz

von

von Sinnen ware, und unerachtet sie auf alle Bewegungen, die man mit ihrem Körper vornam, kein Zeichen einer Empfindung von sich gab, so schlukte sie doch alles, was man ihr eingab, gut hinunter: Bald darauf erbrach sie, aufrecht in dem Bette sizend, mit der äusersten Bangigkeit und mit Gichtern an Händen und Füsen, alles, was sie bei der lezten Malzeit sowol, als erst kürzlich in Gegenwart des Arztes zu sich genommen hatte; einige Zeit darauf ware sie etwas ruhiger, und die starrsüchtige Steifigkeit in ihren Gliedern lies etwas nach; sie brach das laue Wasser, das sie zu wiederholten malen zu sich genommen hatte, zum zweiten und dritten male wieder heraus; allein sie blieb von allen äuserlichen Gegenständen noch immer so ungerürt, als solche, die der Wein eingeschläfert hat; bald darauf aber verfiel sie in einen sehr tiefen Schlaf mit Schnarchen, nur zeigte sich zuweilen, besonders in dem linken Fuse eine leichte Zukung; als der Arzt Morgens früh wieder kam, fand er die Kranke noch in dem gleichen Schlafe, der bisher ununterbrochen fortgedauert hatte, nur zog sich der Schenkel von Zeit zu Zeit etwas zusamen; als sie erwachte, ware sie sich noch nicht recht bewust, sie lies sich von keinem Gegenstande rüren, und es schien, als ob sie wieder einschlafen wollte; da der Arzt die Beschaffenheit des Gifts noch nicht kannte, und vermuthete, es möchte etwas von der Natur des Monsaftes an sich haben, so lies er sie äuserlich und innerlich Essig gebrauchen; und da er sie noch um den Mittag schlafend antraf, gab er ihr, aus Furcht, es möchte noch etwas von dem Gift im Magen seyn, Brechwurzel; von dieser erbrach sie sich zimlich stark, und bald darauf erwachte sie von sich selbsten; anfangs ware sie ihrer nicht völlig mächtig; aber bald kam sie zu sich selbst, und gestund, als man sie darüber befragte, daß sie diese ganze Zeit über nicht das mindeste empfunden hätte, und daß der Coffee, den sie nach Tisch zu sich genommen hätte, ihr längstes Denken wäre.

Aus dieser und der oben angefürten Geschichte zeigt

sich deutlich, nicht nur das schrökliche Gift dieser Pflanze, sondern auch, welches die Rettungsmittel seien, die in solchen Fällen die mächtigste, die sicherste und die geschwindeste Hülfe leisten: Brechmittel, welche nicht scharf sind, aber verstärkt gegeben, und deren Würkung durch fleisiges Trinken lauen Wassers oder der Milch, oder anderer ölichter und fetter Flüssigkeiten, die man mit Syrup versezt, oder Honig unterstüzt wird, bleiben in diesem Falle immer die vorzüglichste, besonders, wann der Arzt bei Zeiten gerufen wird; aber auch ein strenger Gebrauch von Clystieren, die man mit Seife, und, wann diese nicht würkt, mit Tabak würzt, und der Essig oder andere Säuren des Pflanzenreichs in groser Menge innerlich genommen, sind hier mit dem glüklichsten Erfolge gebraucht worden.

Der verabscheuungswürdige Misbrauch, den verruchte Bösewichter zur Schande der Menschheit von dieser Pflanze machen, um ihre unzüchtige oder diebische Absichten desto leichter auszufüren, ist keiner weiteren Erwänung würdig; desto merern Dank hingegen verdient der kaiserliche Leibarzt Herr von Störk, der uns zuerst, so wie nach ihm Herr Wadenberg und Greding, durch Versuche gezeigt hat, daß der ausgepreste Saft dieser Pflanze, zu der gewönlichen Dike eines Extracts eingetroknet, von einem halben bis zu anderthalb Granen gegeben, vermöge der zurükgebliebenen flüchtigeren Bestandtheile, welche mit harzigen und schleimigen vereiniget sind, erhizende, auflösende, verdünnende, gelinde betäubende und stillende Kräfte besize, und eines der würksamsten Mittel in dem Wanwiz one Fieber, in der fallenden Sucht, und überhaupt in allen denjenigen gichterischen Krankheiten seie, welche ihren Ursprung Unreinigkeiten in dem Magen und in den Gedärmen, einer zurükgehaltenen Ausleerung, einer leichten Verstopfung der Eingeweide, einem mechanischen Reize, oder einer allzugrosen Empfindlichkeit der Nerven zu danken haben; freilich hat Herr Greding unter mereren, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, nur einen einigen durch dieses Mittel geheilt, und behauptet des=

deswegen, daß es nur alsdann würksam werde, wann man damit den Gebrauch mildernder, stärkender und antispasmodischer Mittel verbinde.

25. Bläulichter Stechapfel.

Datura Tatula Linn. l. c. II. p. 170.
Stramonium maius purpureum. Rai. hist. p. 748.

Ich fand diese Art zunächst an der Stadt vor dem Nekarthore zur linken Seite der Zimmerhütte, wo sie im Ernde- und Herbstmonat in der Blüte ware.

Sie kommt dem gemeinen Stechapfel sehr nahe; nur ist sie noch einmal so gros; ihr glatter Stengel spielt in ein mattes Purpurroth, ist hin und wieder weis gedüpfelt, und zertheilt sich nach spizigen Winkeln; die Zäne an dem Rande ihrer Blätter sind weit spiziger, und ihre Blumen blas blau.

Da sie nach so vielen äuserlichen Merkmalen, und selbst auch in ihrem schweren Geruch mit dem gemeinen Stechapfel überein kommt, so sollte ich fast nicht zweifeln, daß sie nicht auch die gleiche schädliche Würkung auf den menschlichen Körper äusere, ob ich gleich keine Erfarungen anfüren kann, die meine Vermuthung bestärken könnten.

26. Bilsenkraut, gemeines Bilsenkraut, schwarzes Bilsenkraut, Bilsensamen, Dollkraut, Schlafkraut, Zigeunerkraut, Rindswurzel, Säubonen, Teufelsaugen.

Hyoscyamus niger Linn. l. c. II. p. 170. & Blackwell T. 550.

Hy-

Hyoſcyamus Haller l. c. I. p. 254.
Hyoſcyamus vulgaris & niger. Knorr theſaur. rei herbar. I. P. 3.

Man findet es häufig auf Bergen, an unfruchtbaren, ungebauten und ſteinigten Orten, wo es vornemlich im Mai- und Brachmonat blüt.

Die ganze Pflanze iſt mit einem ſchmierigen klebrichten Weſen bekleidet, und hat einen ſchweren, äuſerſt unangenemen, betäubenden und giftigen Geruch, der lange an den Fingern klebt, wann man ſie damit berürt hat; Merkmale, die ſchon verdächtig genug ſind, um uns einen ſchlimmen Begriff von ihr beizubringen.

Ihre Wurzel daurt zwei Jare; ſie iſt lang und dik, runzlicht, von auſen braun, innwendig aber weis, hat einen fetten und ſüſen Geſchmak, und gleicht in ihrer Geſtalt ungefär einer Spindel.

Die übrige Pflanze iſt über und über mit weichen und zimlich langen Haren bekleidet.

Ihr Stengel iſt dik und dicht mit Blättern beſezt, und oft gegen eine Elle hoch, und treibt viele Aeſte, welche aus den Winkeln der Blätter entſpringen: Ihre Blätter ſind ſehr weich anzufülen; ſie haben eine ſehr ungleiche Gröſe, und mitten unter den gröſeren bemerkt man andere, welche ſehr klein ſind, und überhaupt werden ſie immer kleiner, wie weiter ſie oben ſtehen; ſie umfaſſen mit ihrem untern Theile den Stengel genau, und haben zu beiden Seiten ihres Randes ſpizige dreiekige Zäne, welche groſe Buchten zwiſchen ſich laſſen. Ihre Blumen ſtehen one, oder auf ganz kurzen Stielen, zuweilen zu fünf, vier, drei oder zwo, meiſtens aber ganz einzeln und wechſelsweiſe nur auf der einen Seite des Stengels oder der Aeſte, nach ihrer Spize zu, und bilden daſelbſt eine Art einer lokeren Aere: Ihre äuſere grüne Bedekung hat un-

ungefär die Gestalt einer Gloke, und wird, wann sich die Frucht ihrer Zeitigung nähert, unten etwas weiter; sie zertheilt sich in spizige und ungleiche Abschnitte, ist von ausen etwas harig, verwelkt nach und nach, und wird dabei immer steifer, und dient der reifen Frucht zur Bekleidung: die innere Haut der Blume ist gelblicht, und hat sehr feine und purpurrothe Adern, welche, wie Neze und Gitter, in einander laufen; ihrer Gestalt nach kommt sie einem Trichter nahe, dessen Röre kurz und ungleich ist, weit offen steht, und sich in eine weite Mündung verliert, welche in stumpfe und ungleiche Abschnitte zertheilt ist; ihre Staubfäden sind ungleich, unter sich geneigt und purpurroth, und ihre Staubbeutel voll von einem schwefelgelben Meele: Ihr Eierstok ist rundlicht, und in einen merklichen Ring eingeschlossen; er steht gleichsam auf einem sehr kurzen Stiele, und trägt einen dünnen und purpurrothen Griffel, der in ein dikes, rundes, unter sich geneigtes und vertieftes Köpfgen ausgeht.

Ihr Samengehäus gleicht seiner Gestalt nach einem Ei, ist seiner ganzen Länge nach mit einer Furche bezeichnet, und hat einen Dekel, wie eine halbe Kugel, der von sich selbst abfällt, wann die Frucht zeitig wird; es ist durch eine dünne und durchsichtige Scheidewand innwendig in zwei Fächer getheilt, und trägt auf eigenen Behältern, welche sehr gros und an die Scheidewand gleichsam angeheftet sind, und ungefär die Gestalt eines in der Mitte entzweigeschnittenen Eies haben, eine grose Menge schwarzer, kleiner, gedüpfelter und rauher Samen, welche den Nieren in ihrer Gestalt gleich kommen.

Von den schröklichen Würkungen, welche diese Pflanze in ihren zerschiedenen Theilen auf den menschlichen Körper äusert, zeugen die Beobachtungen der Aerzte zu deutlich, als daß uns noch der geringste Zweifel von ihrer Schädlichkeit übrig bleiben könnte: Ob sie gleich von Ziegen und Kühen one merklichen Schaden, und von Schweinen one tödlichen Erfolg gefressen wird; ob gleich ein

Hund

Hund zwei Lothe des aus ihren Blättern gepresten Saftes one allen nachtheiligen Erfolg hinunter geschlukt, und ein anderer von einem Loth eben dieses, aber etwas verdikten Saftes zwar gefärliche Zufälle erlitten, aber doch leicht wieder gerettet worden ist, so lassen sie doch die Schafe stehen, und Mäusen, Hünern, Gänsen, Fliegen und anderen Arten des Ungeziefers ist sie ein wahres Gift; schon die Ausdünstungen, womit sie in warmen Tagen die ganze Luft in der Gegend, worinn sie wächst, oder eines eingeheizten, oder verschlossenen Zimmers, in welchem sie aufbehalten wird, anfüllt, oder die Ausdünstungen von der Wurzel, wann sie frisch ausgegraben wird, oder diejenige, die die Pflanze unter den mittelbaren oder unmittelbaren Würkungen des Feuers auf sie von sich gibt, bringen eine Neigung zum Schlafe, Betäubung, und eine Art von Berauschung zuwege; noch heftiger aber sind ihre Würkungen, wann der aus der Pflanze gepreste Saft, oder das damit gekochte Wasser, oder die damit vermischte Fettigkeiten, in Gestalt eines Bades, einer Bähung, einer Salbe, die in den After geschmiert wird, eines Clystiers, oder eines Rauchs, den man in den Mund läst, in den Körper gebracht wird; am heftigsten aber sind sie, wann, wie es durch unüberlegte Künheit von Aerzten, durch sträfliche Unwissenheit von Kräuterhändlern und Köchen, durch die Thorheiten vorgeblicher Zauberer, oder durch die verabscheuungswürdige Bosheit vorsezlicher Bösewichter schon öfters geschehen ist, das Kraut, die Wurzel (für die Wurzel des gelben Enzians oder der Wegwarten) und der Same dieser Pflanze (statt Dillsamen, oder auch mit Vorbedacht,) bald als Arznei, bald als Narungsmittel, roh, oder in einem Tranke, oder mit Essig und Oel angemacht, oder zu einem Zugemüse gekocht, gespeist wird; sie sind aber immer, wie nachdem davon mehr oder weniger in den Körper gekommen, wie nachdem es auf diese oder jene Art, unter dieser oder jener Gestalt, darein gekommen, nach dem zerschiedenen Alter, Lebensart und übrigen Beschaffenheit des Menschen, der das Unglük hat, sich diesen Gefaren auszusezen, stufenweise verschieden,

bald übergehend, bald bleibend, bald anhaltend, bald nachlassend, bald abwechselnd, bald gelinder, bald grausamer, bald merere, bald wenigere beisamen.

Ich will sie zuerst der Reihe nach erzälen: Dieses Gewächs erregt also in dem menschlichen Körper bald einen leichten Wanwiz, bei welchem die Kranke bald lustig, bald lächerlich, bald ruhig, bald traurig sind, oder von Hexen träumen, bald ist dieser Wansinn von einem Fieber begleitet, und sowol deswegen, als auch an sich selbst bedenklicher; er hält länger an, oder kommt zu gewisen bestimmten Zeiten wieder; der Kranke wird zänkisch, öfters nach und nach rasend, daß man ihn für einen Besessenen halten sollte, oder daß er sich und andern Gewalt anzuthun sucht; oft aber wird er ganz sinnlos, unempfindlich und gegen alle äusere Gegenstände gleichgültig; sehr gewönliche Würkungen sind eine Art von Berauschung, oder von einem schweren Kopfe, ein Schwindel, eine Unterdrükung aller äuserlichen Sinne, ein verdunkeltes, geschwächtes, falsches oder gedoppeltes Gesicht, oder ein gänzlicher Verlust desselbigen, eine Entzündung der Augen, eine Steifigkeit und ungewönlicher Glanz derselbigen, ein Stammeln und ein gänzlicher Verfall der Sprache, Unempfindlichkeit in den obern Gliedern, Lämung auf einer Seite, unüberwindliche Neigung zum Schlafen, ein tiefer, oft lange anhaltender Schlaf, bei welchem die Kranke die Augen öfters offen, oder mit den fürchterlichsten Träumen zu kämpfen haben; nicht selten endigt sich dieser in einen Schlagflus; bei einigen hat man nach dem Tode die Blutgefässe der Hirnhäute ganz strozend von Blut gefunden; einige klagen über Schwachheit des Kopfes und des Gedächtnisses, über Krämpfe und Gichter, die sich bald über den ganzen Leib verbreiten, bald nur in den Händen, in dem Gesichte, oder in den Augen, oder in dem untern Kiefer, oder in dem Schlunde ausbrechen; einige zittern nur in den Gliedern, bei andern kommt es zu Anfällen einer wahren fallenden Sucht; öfters klagen die Kranke über Schwachheit und Schmerzen des ganzen

Leibs, zuweilen empfinden sie die leztere nur, oder doch weit grausamer, in dem Kopfe oder in dem Unterleibe, oder in den Gedärmen; bei einigen zeigen sich merkliche Feler in den Werkzeugen der Verdauung, Ekel vor allem Essen, Wasserscheue, leere Reize zum Erbrechen oder auch würkliches Erbrechen, das oft lange anhält, Aufstosen und Blähungen, ein Beisen oder ein anderer heftiger Schmerze in dem Magen, Entzündungen in demselbigen, welche leicht in den Brand übergehen; nicht selten finden sich auch grausame Bauchflüsse, ein Aufschwellen des Unterleibs, eine Geschwulst in den Gelenken, ein unauslöschlicher Durst, ein Brennen und eine Trokenheit in dem Munde, auf der Zunge und in dem Schlunde ein; und so haben die Aerzte auf den unvorsichtigen Gebrauch dieser Pflanze kalte Schweise, eine hartnäkige Wasserscheue, eine verhinderte Ausleerung des Harns, zerschiedene Feler in dem Umlauf des Geblüts, Fieber, Herzklopfen, Unmachten, ein plözliches Erblassen, oder eine schwarzblaue Farbe über den Leib, oder doch über das Gesicht, einen schwachen, wankenden, schnellen, unterbrochenen und unordentlichen Aderschlag, unerträgliche Hize in dem ganzen Leibe, ein Aufschwellen der Adern an dem Halse, an den Gliedern und in dem Gesichte, ein unausstehliches Beisen auf der Haut, einen schweren Athem, unausstehliche Bangigkeiten, eine völlige Unfruchtbarkeit, und nicht selten den Tod erfolgen gesehen.

Um meinen Lesern zu zeigen, wie diese Zufälle aufeinander folgen, so will ich Ihnen nun die traurige Geschichte erzälen, die sich in einem Benedictinerkloster zu Rheinau in der Mitte des leztverflossenen Jarhunderts mit den Wurzeln dieser Pflanze ereignete, und die uns ein Augenzeuge derselbigen beschrieben, und einer der scharfsinnigsten Beobachter, Joh. Jac. Wepfer, aufgezeichnet hat: Ich will den erstern, der diese Begebenheit an Wepfern überschrieb, selbst reden lassen.

In diesem Kloster bereitete man statt des Abendessens einen Salat zu, zu welchem Wegwartwurzeln hätten kom-

men sollen; diese waren in dem Klostergarten in einem Beete mit dem Bilsenkraute gewachsen; man grub beide aus, und der Gärtner band beide, jede in ein abgesondertes Bündelein, damit sie der Knabe, der dieses Geschäfte auf sich hatte, nachher in die Küche tragen sollte; dieser überbrachte, da er von der Sache nichts wuste, in Abwesenheit des Vorgesezten von dem Garten beide Wurzeln untereinander dem Küchemeister, und dieser brachte sie gekocht auf die Tafel; Beinahe alle, welche in dieser Gesellschaft speisten, bekamen besonders durch die dike und fette Wurzeln, die sie zuvor eben nicht häufig gesehen hatten, noch mehr Lust zum Essen, und genosen troz der Fastenzeit mit einer desto gröseren Begierde davon: Weil aber eine grose Schüssel davon aufgetragen wurde, und doch die Fastenordnung nicht übertreten werden durfte, so blieb auch den Schülern und Schneidern in dem Kloster etwas übrig: Bald darauf gieng ein jeder zu seiner Zeit schlafen; aber auch schon damals zeigten sich einige Zufälle, und das Gift der gespeisten Wurzeln fieng nach und nach an, sich zu verbreiten; einige klagten über Schwindel im Kopfe; andere über eine ungewönliche Trokenheit auf der Zunge und den Lippen, über einen rauhen Hals, über Grimmen und über Schmerzen in allen Gliedern; einer unter ihnen wollte dem Brennen in seinem Gaumen durch ein Gurgelwasser wehren, aber die Zunge ware wie gebraten, und bei allen Mitteln unverändert: Aber Nachts um zwölf Uhr, als sie zum Gebete gewekt wurden, zeigte sich erst die traurige Veränderung, welche mit einigen vorgegangen war, in ihrer wahren Stärke; einer unter ihnen ware so von Sinnen und Kräften, daß man völlig an seinem Aufkommen zweifelte, und ihn auf die Ewigkeit vorbereitete; ein anderer bildete sich ein, er beise Nüsse auf, und werfe die Kerne seinem Finken vor, trieb mit einer Hand die Pfauen hinweg, und murmelte vor sich hin: fort ihr Schelmen, komm Finkli, komm Finkli, Finkli, rc. ein anderer umarmte in seiner Zelle den Ofen, und glaubte, er klettere an einem Baume hinauf; ein anderer stellte die Hände an beide Seiten auf, krümmte sich

mit dem ganzen Leibe, und schrie, die Eingeweide würden ihm zerreissen; von denen, die noch in den Chor gekommen waren, um ihre frühe Andacht zu verrichten, konnten einige kaum die Augen öfnen oder lesen, oder, wann sie es auch konnten, brachten sie Worte und ganze Perioden hinein, welche nicht hinein gehörten, und musten also wieder hinweggehen; einer unter ihnen, der für sich besonders beten wollte, hielt, als er das Buch öfnete, alle Buchstaben für belebt, und glaubte einen ganzen Haufen von Ameisen zu sehen, welche one Ordnung unter einander liefen, daß er davon keine Sylbe, geschweige dann ein Wort, oder merere Worte im Zusahang, heraus bringen konnte: Lächerlich war es auch, den Schneidermeister zu sehen, der den andern Morgen wieder arbeiten wollte, und doch blinder, als sein Stul, zu seyn schiene, da er die Nadel weder selbst einfädeln, noch die von seinem Jungen eingefädelte Nadel gebrauchen konnte, one sich bei jedem Stich in den Finger oder in das Knie zu stechen: Auch ich, der ich dieses schreibe, wäre vermuthlich nicht besser davon gekommen, wann mich nicht der verschiedene Geschmak von den grössern Wurzeln abgeschrökt, und mir die kleinere vorzüglicher gemacht hätte: Mit diesen Uebeln hatten einige bis in den Morgen zu kämpfen, und niemand wuste noch die Quelle derselbigen; da sie aber fast alle getroffen hatten, so schlos man mit vieler Warscheinlichkeit, daß sie aus der Küche geflossen wäre; deswegen fragte man bei dem Koche ernstlich nach, was er gestern Abends zu dem Salat genommen hätte, und, da dieser betheuerte, daß er auser einigen Wurzeln, die ihm der Gärtner geschikt, und die er auf die gewönliche Art gekocht hätte, nichts auf den Tisch gebracht habe, so gieng die Untersuchung an den Gärtner; dieser gestund nun die Sache; er hätte nemlich zweierlei Wurzeln, von dem Bilsenkraute und von den Wegwarten, mit einander ausgegraben, und von einander abgesondert; er wüste aber nicht, ob sie nicht vielleicht der Gärtnersknabe aus Versehen unter einander gebracht, und dem Koch gegeben

habe;

habe; als man nun auch den Knaben fragte, so gestund dieser, er hätte alles, was er ausgegraben gefunden hätte, in die Küche getragen: Da nun der Vorsteher des Klosters den Grund dieser Ereignisse einsahe, so lies er einen benachbarten Arzt rufen, welcher bei Zeiten erschien, und durch angemessene Mittel alle Kranke nach und nach wieder herstellte; ein einiger unter ihnen, der mehr von den Wurzeln gespeist hatte, als die übrige, behielt noch ein Angedenken davon; sein Gesicht, das zuvor recht scharf gewesen ware, wurde ihm so stumpf, daß er genöthiget war, eine Brille zu gebrauchen.

Was die Mittel betrift, Kranke, die von dieser Pflanze vergiftet sind, zu retten oder zu heilen, so verweise ich meine Leser auf dasjenige, was ich bereits aus Gelegenheit des Stechapfels gesagt habe. Ueberdis leisten auch scharfe Klystiere, ein Blasenpflaster an dem Kopfe, Extract von Bibergeil, der Saft von Johannisbeeren, und andere Säuren aus dem Pflanzenreiche, auch abfürende Mittel hier gute Dienste.

Allein auch hier ware der Verdacht, den schon die älteste Aerzte auf diese Pflanze geworfen hatten, nicht im Stande, weder Aerzte, noch Landwirthe abzuschröken, von zerschiedenen ihrer Theile Gebrauch zu machen: Nicht nur äuserlich haben sich schon die älteste Aerzte der Samen, oder des daraus gepresten oder damit gekochten Oeles, der frischen Blätter, oder des daraus, so, wie des aus den Stengeln ausgepresten Saftes, als eines der vorzüglichsten schmerzstillenden und zurüktreibenden Mittels, entweder roh und unvermischt, oder unter der Gestalt einer Bähung, eines Breiumschlags, einer Salbe, eines Pflasters, eines Rauchs oder eines Clystiers in den hartnäkigsten Schmerzen von zerschiedener Art, vornemlich in Zan- und Augenschmerzen, in Geschwüren und Geschwulsten, deren Eiterung zu befördern, die Absich des Arztes ist, in der goldenen Ader, in Winterbeulen, selbst in der Wassersucht, in Flüssen und in einer unterdrükten Absonderung des Harns, deren Ursache

in den krampfhaft zusamen gezogenen Zasern der Harnwege liegt, öfters, und, wo sie die Fälle, in welchen überhaupt äuserliche und besonders schmerzstillende Arzneien gebraucht werden können, vorsichtig zu unterscheiden wusten, mit Vortheil bedient: Aber auch innerlich hat man zerschiedene Theile dieses für so giftig ausgeschrienen Gewächses gebraucht; schon die römische Aerzte mischten sie unter ihre Schlaftrünke und Gegengifte; andere nach ihren Zeiten gaben das damit gekochte Wasser in der Hirnwut und in dem Schwindel, und noch andere verordneten die Samen von acht bis zu vier und zwanzig Granen in dem Blutspeien und andern Arten des Blutflusses, in der fallenden Sucht, in dem Mangel des Schlafs, in scharfen Flüssen des Hauptes und der Brust, und selbst in der Ruhr: Vielleicht giengen diese in ihrer Künheit zu weit; aber so viel scheint durch die glükliche, und durch die Erfarungen eines Whytts, eines Schinz, eines Collins, eines Gesners und anderer bestätigte Versuche des verdienten Herrn Leibarztes von Störk richtig zu seyn, daß der ausgepreste und über einem langsamen Feuer vorsichtig zu der Dike eines Extrakts eingetroknete Saft des Krautes, von zwei bis zu zwanzig Granen gegeben, eines der würksamsten sicheren Mittel in den hartnäkigsten Fällen von Gichtern in den Gliedern, in dem Unterleibe, in dem Zwergfelle, in dem Magen, in dem Schlunde, in den Werkzeugen des Athemholens und andern damit verwandten Krankheiten, wann sie nicht organische Fehler zum Grunde haben, in hartnäkigen Fällen von Schwermuth und Raserei, von Blutspeien, Husten und blutigem Auswurf, von der fallenden Sucht, von dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung und denen daraus entspringenden Uebeln, in grausamen Schmerzen, und vornemlich in dem Bauchgrimmen, das von einem Darmbruche herkommt, seie; freilich gibt es Fälle, wo es one Nuzen oder gar mit Schaden gebraucht wird, wann die unbezwingliche, zu alte und zu tief eingewurzelte Ursache der Krankheit alle Hofnung zu einer Wiedergenesung

zernich-

zernichtet; zuweilen liegt auch die Schuld an der Zubereitung des Extracts, welches zu wenig, oder zu stark eingekocht wird, und dadurch entweder zu viel oder zu wenig würksame Theile verliert; manchmalen aber auch an dem Arzte selbst, der die Krankheit nicht recht sorgfältig genug untersucht hat; dann überhaupt ist es rathsamer, so lange wir mit den gewönlichen Mitteln unsern Endzwek zu erreichen hoffen können, niemals zu solchen zu fliehen, deren Würkung auch unglüklich seyn kann, und sich des Bilsenkrautes in allen Krankheiten zu enthalten, in welchen fieberhafte Zufälle zugegen sind.

Einige Landwirthe gebrauchen die Wurzel des Bilsenkrautes, um Mäuse, Fliegen und anderes Ungezieser zu vertreiben, und ein schwedischer Patriot ist auf den Gedanken gefallen, seine Blätter statt des ausländischen Tabaks zu rauchen.

27. Wolfskirsche, gemeine Wolfskirsche, Dollkraut, Tollkirsche, Dollwurz, Dollbeere, Teufelsbeere, Wutbeere, Schlafbeere, Schlafkraut, Säukraut, Waldnachtschatten, tödtlicher Nachtschatten, Walkenbaum, Bollwurz.

Atropa Belladonna Linn. l. c. II. p. 171.
Belladonna Haller l. c. I. p. 251.
Belladonna Blackwell. T. 564.
Solanum furiosum J. Matth. Faber Strychnomania. Aug. Vindel. 1667.

Sie wächst ziemlich häufig hinter Bebenhausen auf dem Jordan, und auf dem Rosberg und Heuberg, wo sie im Brach- und Heumonat blüt.

Ihre lange und dike Wurzel zertheilt sich in Aeste, bleibt viele Jare hindurch unversert, und treibt einen einigen Stengel hervor. Dieser wächst aufrecht, und zuweilen sechs Schuhe hoch oder noch höher; er ist weich

weitschweifig, und meistens über einen Zoll dick, und zertheilt sich in viele Aeste, welche, wie Aerme, ausgestrekt sind.

Ihre Blätter sind weich, harig, ungleich und gros, doch laufen hin und wieder auch kleinere mit unter; sie stehen auf eigenen kurzen Stielen meistens paarweise einander gerade gegenüber an dem Stengel und denen Aesten, und haben an ihrem Rande Zäne; ihre Gestalt ist gleichsam in der Mitte zwischen der Gestalt eines Eies und der Gestalt einer Lanze.

Ihre Blumen stehen einzeln, jede auf einem eigenen Stiele, in den Winkeln der Blätter; ihre äusere grüne Bedekung ist weit kürzer, als die innere; sie hat ungefär die Gestalt einer Gloke, und zertheilt sich in dreiekige Abschnitte; die innere Bedekung hat eine äuserst traurige Farbe, welche aus der grünlichten in das Purpurroth spielt, und meinem Bedünken nach in der Blackwellischen Abbildung nicht traurig genug ausgedrükt ist; sie zertheilt sich wenigstens in fünf kurze, dreiekige und ungleiche Abschnitte: Ihre Staubfäden sind gekrümmt, und hängen so gar nicht unter sich zusamen, daß sie vielmer in einer zimlichen Entfernung auseinander stehen; ihr einzelner Eierstok trägt einen Griffel, der sich an seiner Spize krümmt, und in ein nierenförmiges Köpfgen verliert.

Ihre Beere ist kugelrund, kolschwarz, und glänzend, und gleicht dadurch einer Kirsche nur desto mer; sie hat einen faden süsen Geschmak, und ist innwendig durch eine Scheidewand in zwei Fächer zertheilt, welche beide mit einer ungeheuren Menge rundlichter und gedüpfelter Samen angefüllt sind.

Obgleich Kaninchen und Hunde von den Beeren dieser Pflanze nicht die mindeste widrige Folge erfaren haben, so zeigen doch zalreiche Versuche und Beobachtungen, daß ihre Wurzel, ihr Kraut, und vornemlich ihre Beeren, entweder roh und one Vermischung, oder zu Pulver zerstosen, oder in ihrem ausgepresten Safte, den man verdikt oder auch mit Wein vor oder nach der

Gärung vermengt hat, oder in einem Aufgusse oder Trank mit Wasser oder Wein, auf den menschlichen Körper die unglüklichste Würkungen äusern, wann uns auch die müterliche Natur durch die traurige Farbe der Blume von ihrem Gebrauch nicht abgeschrökt hätte: Diese Würkungen aber sind, wie ich bereits bei mereren andern Giften angemerkt habe, nach dem zerschiedenen Gewichte, nach der zerschiedenen Gestalt, und nach der zerschiedenen Art, wie die Pflanze in den Körper kommt, vornemlich aber nach dem Alter und der übrigen Beschaffenheit des Körpers selbst zerschieden; ein halber, ja ein ganzer Scrupel von der Wurzel, zwei bis drei Grane von den Blättern erregen nur leichte und übergehende Zufälle; und so fürt Herr Präs. von Haller von einem seiner Bekannten, welcher sich schon an merere Gifte gewönt hatte, an, daß er drei, vier oder auch mehrere Beeren one den mindesten Schaden verschlungen habe, da doch nach dem Zeugnis des Herrn van Swieten die gleiche Anzal einen Wundarzt, der sich damit rümte, getödet hat, und zehen Beeren die grausamste Uebel hervorbringen; und so bemerke ich überhaupt, nach denen Warnemungen, die ich gelesen habe, zu schliesen, daß erwachsene Leute, wann sie nicht zuviel davon geniesen, weniger davon zu leiden haben, und daß die meiste Todesfälle, die ich von dem Genus dieser Pflanze aufgezeichnet finde, Kinder und jüngere Leute betreffen; und einige wenige Bemerkungen ausgenommen, finde ich nicht, daß der blose äuserliche Gebrauch einen schlimmen Erfolg gehabt habe.

Die Zufälle, welche sich auf den Gebrauch dieses Giftes ereignen, sind: Entzündungen in dem Schlunde und in dem Magen, ein Aufblähen, Krämpfe, grausame Schmerzen, ein Ablösen der inneren Haut, und eine gänzliche Unthätigkeit des leztern, Winde, Entzündung und Lämung der Gedärme, Entzündung des Gekröses, der Leber, der Lungen, und der ganzen Oberfläche des Körpers, ein Ekel vor den Speisen, ein Erbrechen, eine Trokenheit in dem Munde und auf der Zunge, ein un-

auslöschlicher Durst, Beschwerlichkeit und Schmerzen in dem Hinunterschlingen, Schmerzen und Geschwulst in dem Unterleibe und in dem Kopfe, ein ungewönlicher Geschmak des Speichels, ein ganz unterdrükter oder allzustark, oder one Wissen des Kranken abgehender Harn, mancherlei Arten hiziger Fieber, Schwachheit oder andere Fehler in den Augen, ein gänzlicher Verlust des Gesichts, ein Verfall der Sprache, eine heisere Stimme, ein Klingeln in den Ohren, eine Unempfindlichkeit, ein schwerer Athem, eine innerliche oder äuserliche brennende Hize mit einem gewaltigen Klopfen in den Adern; sehr häufig aber erfolgen auf den unvorsichtigen Genus dieser Pflanze ein anhaltender oder abwechselnder, meistens lächerlicher und lustiger Wansinn, der sehr oft in eine Wut ausbricht, eine Berauschung, ein Schwindel, eine Neigung zum Schlafen, und anhaltender Schlummer, welcher zuweilen in eine Schlafsucht, in einen Schlagflus, in eine Schwachheit des ganzen Körpers oder in eine Lämung der Füse ausgeht; zuweilen zeigen sich Gichter oder Krämpfe in dem untern Kiefer, in den Augen, in dem Gesichte, in den Gliedern, oder in dem ganzen Leibe, ein Zittern in allen Theilen desselbigen, und eine Auflösung aller Säfte, die der Fäulnis nahe kommt, so, daß der ganze Körper entweder noch lebendig oder bald nach dem Tode zu einer ungeheuren Gröse aufschwillt, auf seiner ganzen Oberfläche eine schwarzblaue Farbe und eine Menge von Brandfleken zeigt, daß er nach dem Tode in einer unbegreiflich kurzen Zeit in eine heftige Fäulung übergeht, die sich durch einen unausstehlichen Gestank, durch das Ablösen der Oberhaut und das aus allen Oefnungen desselbigen herausschiesende Blut äusert: vornemlich aber bemerke ich von keinem unserer einheimischen Gifte so viele und gröstentheils so schnell erfolgte Todesfälle aufgezeichnet, als von der Wolfskirsche.

Um den Zusamenhang dieser gemeldeten Zufälle zu zeigen, könnte ich meine Leser auf die Geschichte von dem Hirten verweisen, die ich bereits oben angefürt habe;

be; ich will aber dieser noch eine andere beifügen, die uns ein groser beobachtender Arzt, El. Camerer, erzält:

Im Jare 1677. kam ein zehenjäriger Knabe aus dem Walde nach Hause zurük, und erzälte, daß er darinn wilde Kirschen gefunden und gespeist hätte; er lies sich das Nachtessen wol schmeken, und klagte nicht über die mindeste Beschwerlichkeit; mitten in der Nacht bekam er einen unmäsigen Durst, und bat seinen ältern Bruder, ihm kaltes Wasser zu holen; als er dieses erhielt, konnte er es nur mit groser Beschwerlichkeit, und nicht einmal alles hinunter bringen; er blieb noch zwo Stunden lang wachend, und fieng öfters an, mit seinem Bruder zu reden, konnte aber keinen ganzen Zusamenhang herausbringen, und beklagte sich über Magenkrampf; um drei Uhr nach Mitternacht muste er sich erbrechen, fiel aber bald darauf in einen sehr tiefen Schlaf, und da es anfieng Tag zu werden, zeigte es sich, daß er, unerachtet man in seinen Augen keinen Feler gewar werden konnte, blind ware; er fieng auch an irre zu reden, und da ihn der Arzt um vier Uhr besuchte, fand er den Aderschlag schnell und schwach, die Gegend unter den Ribben sehr gespannt, die Augen, obgleich der Kranke blind ware, offen, und in den äuseren Theilen eine brennende Hize; bald lag er ruhig da, bald krümmte er seine Glieder auf eine wunderbare Art; bald redete er irre, bald aber antwortete er recht auf alles, was man ihn fragte, und fragte sogar selbsten; bald athmete er zwar deutlich, aber sehr beschwerlich, und bald schien es, als wann er Athem und Leben verloren hätte, und so wechselte dieses in einer Viertelstunde oft drei- bis viermal ab; so bald der Arzt aus der Erzälung der Eltern, die er um die Ursache dieser Zufälle befragte, mit Grund schliesen konnte, daß die gespeiste Beeren die Früchte der Wolfskirsche wären, so verordnete er seinem Kranken sogleich ein Brechmittel, durch welches er auch viele ganze und zerdrükte Beeren und Samen mit den Häutchen heraus-

 brachte,

brachte, und legte dadurch den Grund zu seiner Wiedergenesung, welche bald darauf erfolgte.

Sollten uns diese Zufälle, die ich meinen Lesern bisher auser und in ihrem Zusamenhange vorgetragen habe, besonders diejenige Spuren dieses Giftes, die die Aerzte in den Leichnamen solcher Unglüklichen angetroffen haben, nicht auf die Vermuthung bringen, daß scharfe mehr beständige Theilchen eben so vielen Antheil an den schlimmen Würkungen der Wolfskirsche haben, als ihre flüchtigere betäubende Bestandtheile? Auch hier findet der Arzt die sicherste Hülfe in einem Brechmittel, besonders, wann er vor dem dritten Tage zu einem solchen Kranken berufen wird; auser diesem wird er ihme sehr viele Erleichterung verschaffen, wann er durch fleisiges Trinken von fetten Oelen, von Milch, von andern lauen und durch Honig versüsten Getränken, von Säuren aus dem Pflanzenreiche, oder auch von Zieger auf der einen Seite die Würkung des Brechmittels befördert, auf der andern aber die schädliche Eigenschaften des Gifts schwächt oder zernichtet.

Indessen hat man doch auch diese Pflanze zu benuzen gesucht; schon zu Matthiols Zeiten brannten die italiänische Frauenzimmer ein wolriechendes Wasser daraus, dessen sie sich zur Erhaltung und Verfeinerung ihres schönen Gesichts bedienten; und eben damals sezte man die Wurzel, zu einem Scrupel unter dem Wein, denen Schmarozern vor, von denen man sich auf keine andere Weise los machen konnte, um sie bei dem Anblik der besten Gerichte hungern zu lassen, weil sie von diesem Getränke einen Kinnbakenzwang bekamen, der ihnen allen Genus der Speise unmöglich machte; nach Buchanans Berichte ist es eben diejenige Pflanze, deren sich die Britten bedienten, um sich von den Dänen, die sie überfallen hatten, wieder zu befreien; sie mischten sie unter den Wein, den sie den Dänen zur Beute werden liesen; und diese fielen von dem Genus dieses Weins, den sie sich sehr wol schmeken liesen, in einen so tiefen Schlaf, daß es den Britten

ten leicht wurde, sie zu überrumpeln, und so zu schlagen, daß kaum noch ihr König mit einigen wenigen seiner Leute zu Schiffe kommen und entfliehen konnte; eine Kriegslist, welcher nach einer äuserst warscheinlichen Vermuthung auch das Heer des römischen Kaisers M. Antonius seinen Verlust zuzuschreiben hatte, und welche hernach öfters im kleinen von ruchlosen Leuten, die ihren Vortheil oder ihr Vergnügen dabei hatten, ihren Nebenmenschen den Gebrauch ihrer Vernunft versagt zu sehen, nachgeamt worden ist.

Nach und nach fürten auch die Aerzte ihren Gebrauch ein; sie legten ihre Wurzel, noch mehr aber ihre frische Blätter, als ein zurüktreibendes, zertheilendes und schmerzstillendes Mittel, auf entzündete Augen, und auf Geschwüre, vornemlich aber auf Krebse an der Brust; zu unsern Zeiten aber wurde neben dem äuserlichen auch der innerliche Gebrauch der wol getrokneten und einen oder etliche Monate, oder gar etliche Jare aufbewarten Blätter zu wenigen Granen mit Wasser angebrüt oder abgekocht, α) oder mit Weingeist zu einer Tinctur gemacht, oder ein halbes bis zu anderthalb Granen von ihrem mit Wasser zubereiteten Extracte, mit den getrokneten Blättern zu Pillen gemacht, β) von zerschiedenen grosen

---

α) Herr Lambergen, dessen ich oben gedacht habe, brühte einen Scrupel von Blättern, die schon seit drei Jaren getroknet waren, mit zehen Theeschalen siedenden Wassers an, liese dieses die Nacht über daran stehen, lies seine Kranke anfangs alle Morgen eine Schale davon trinken, stieg nach und nach zu anderthalb und zu zwo Schalen auf, und sezte den Gebrauch dieses Mittels so lange fort, bis die Geschwulst und Härte in dem Krebse nachliesen.

β) So bereitete Herr Greding aus acht Theilen des Extracts und fünf Theilen von den fein zerstosenen Blättern Pillen, und gab davon alle Morgen und Abend eine, welche anderthalb Grane schwer ware.

Aerzten, einem Junker, Oetinger, Lambergen, Gendron, Collignon, Watson, Quer, Evers, Greding, Marteau (von diesem vornemlich in der Verbindung mit Weingeist, Münze und Safran), und den Verfassern der Commentar. de rebus in scientia naturali & medicina gestis, in Verhärtungen, und krebsartigen Geschwüren der Brust, in verhärteten Drüschen der Zunge und der Gedärme, in Geschwüren des Schenkels, welche von dem Bisse wilder Thiere herkamen, in der Schwermuth und Tollheit, in mancherlei andern Unordnungen der Nerven, in einem anhaltenden Erbrechen, in einem trokenen, und vorzüglich in einem Krampfhusten, in einer langwürigen Gelbsucht, und in einem langwürigen Catarrhe nachdrüklich empfolen, und durch Versuche als kräftig und sicher bewiesen; allein, da eben so viele und eben so grose Aerzte, einige Mitglieder der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, ein Darluc, ein Amoureux, ein van den Blok, ein Raulin, ein Gataker, ein Hill, ein Bransield, ein Degner, ein Acrell, und unter den Teutschen ein van Haen, ein Heister und beide Timmermanns, entweder gar keine, oder doch erst nach einer Reihe erschrökender Zufälle erfolgende, oder eine schlimme und so gar eine tödliche Würkung von ihrem Gebrauche bemerkten, so bin ich noch nicht von dem grosen Nuzen, den dieses Gewächs in der Arzneikunst leisten solle, so sehr überzeugt, daß ich ihn meinen Lesern als sicher anpreisen könnte.

Auch die Beeren, aus welchen die Maler eine schöne grüne Farbe bereiten können, werden zu heilsamen Absichten angewandt, wann ich gleich zweifle, ob sie jemals erreicht werden; wenigstens gilt dieses von dem verwegenen Gebrauche der Ditmarsen, welche die Beeren dieses Gewächses in Bier quetschen und einweichen, und in dem Gliederweh gebrauchen; C. Gesner gieng damit vorsichtiger zu Werke; er kochte den daraus gepresten Saft mit einer hinreichenden Menge Zuker zu einem

einem Syrup, und alsdann erst glaubte er, daß er mit einiger Sicherheit, wie der Monsaft, in zerschiedenen Arten von Bauch- und Blutflüssen, und zur Linderung der Schmerzen gebraucht werden könne.

28. Bittersüs, Hinschkraut, Waldnachtschatten, steigender Nachtschatten, Alpranken, Je länger, je lieber.

Solanum Dulcamara. Linn. l. c. II. p. 173.
Solanum Haller l. c. I. p. 248. nr. 575.
Solanum lignosum, Dulcamara. Blackwell. T. 34.
(nur scheint hier die Farbe der Blumen zu sehr in das Rothe zu spielen, da sie von Natur mehr in das Dunkelblaue spielt.)
Solanum, vulgo Dulcamara, in Schobingeri dissertat. Heidelb. præside de Spiessenhof anno 1742 habita.

Man findet dieses Gewächs zimlich häufig an Heken, an Flüssen und kleinen Bächen, wo es vornemlich im Mai- und Brachmonat blüt.

Es hat einen kaum merklichen, aber nicht sehr angenemen Geruch.

Seine Wurzel ist holzig und vest.

Sein Stengel ist hart und glatt, schlingt sich zu einer mitelmäsigen Höhe an den benachbarten Pflanzen hinauf, und treibt wenige Aeste.

Seine Blätter sind glatt, und von ungleicher Gestalt; die untere sind einfach, und kommen der Gestalt eines Eies zimlich nahe, nur daß sie an beiden Enden etwas spiziger zulaufen; die obere sind bald einfach, bald

in zween oder drei Lappen zertheilt, wovon diejenige, die nach dem Stengel zu stehen, oft nur halb so gros sind, als die äuserste.

Seine Blumen stehen auf ästigen Stielen in den Winkeln der Blätter; ihre äusere grüne Bedekung, welche abfällt, so bald die Blume zu verwelken anfängt, ist sehr kurz und dreiekig, und hat einigermasen die Gestalt einer Gloke; die innere gleicht einem Rade, und ist dunkel veielblau; an ihrem Ursprunge hat sie zween kleine, grüne und glänzende Fleken, und zulezt theilt sie sich in einige spizige Abschnitte; ihre Staubbeutel, welche eine gelbe Farbe und an ihrer Spize zwei Löcher haben, stehen auf sehr kurzen Fäden, und stosen ganz zusamen; sie schliesen den Eierstok, welcher von einem drüsenartigen Ringe umzingelt ist, und sich in dem zurükgekrümmten Griffel, so wie dieser in ein kugelrundes Köpfgen endiget, vollkommen ein.

Seine Beeren sind eirund, saftig, und, wann sie vollkommen reif sind, roth; innwendig theilen sie sich in zwei Fächer, deren jedes mit einer grosen Anzal von Samen angefüllt ist.

Die wenige Beispiele nachtheiliger Würkungen, die wir von dieser Pflanze, besonders von den Beeren derselben, aufgezeichnet finden, die vornemlich in heftigem Erbrechen, und Bauchflüssen, in grausamen Bauchschmerzen, und in einem aufgetriebenen Unterleibe bestehen, und welche vielleicht gar einer andern Pflanze, oder doch einer andern Ursache zuzuschreiben sind, geben uns kein Recht, ein Gewächs als giftig zu verwerfen, von dessen gesegneten und sicheren Würkungen in der Hand eines klugen Arztes wir zu unsern Zeiten so augenscheinliche Beweise haben: man lese nur die glükliche Erfarungen, welche die gröste Aerzte, Tragus, Fuller, Welsch, Sauvages, Prevot, Börhaave, Werlhof, Hill, Collin, Razoux und merere französische Aerzte, welche ihre

Bemerkungen theils den Denkschriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, theils den Tables nosologiques dressées à l' hôtel de Dieu à Nîmes einverleibt haben, mit der anfangs bitterlichten, nachher aber süslichten Wurzel, und besonders ihrer Rinde, mit den Schossen, mit dem Holze, welche sie mit Wasser oder Milch oder Wein anbrüheten oder kochten, mit den Blättern, die sie frisch und roh, oder gequetscht, oder in dem davon gepresten Safte, oder wie die vorhergehende, verordneten, in hartnäkigen Wechselfiebern, in hizigen Krankheiten der Brust, vornemlich wann sie auf eine Schwindsucht loszugehen schienen, in Krankheiten der Haut, in allerhand Arten von verdorbenen Säften, in mancherlei, selbst in krebsartigen Geschwüren, in der Wassersucht, in der Gelbsucht, in dem Scharbok, selbst in der geilen Seuche, in Flüssen, in Gliederreissen, und in harten Auswüchsen der Knochen gemacht; man sehe, mit welchem Nachdruk sie die genannte Theile dieser Pflanze innerlich, als ein vermittelst seiner seifenartigen Bestandtheile die Säfte des Körpers auflösendes und verdünnendes, ihre widernatürliche Schärfe einhüllendes, die verstopfte Gefässe eröfnendes, das geronnene und ausgetretene Blut zertheilendes, und den Auswurf, den Schweis, den Harn, und den Stulgang gelind one Hize und one Gefar beförderndes, äuserlich aber die Blätter als ein zurüktreibendes und schmerzstillendes Mittel empfolen, und wo nicht über die Sarsaparille erhoben, doch derselbigen gleich gesezt haben; so wird man sich leicht von der Warheit meines Sazes überzeugen können.

Uebrigens lassen die Schafe dieses Gewächs unberürt stehen, und dreisig seiner Beeren haben einen Hund innerhalb drei Stunden getödtet, und sind in seinem Magen unverdaut gefunden worden.

Man kann es übrigens zu Bekleidung grüner Wände, und mit noch gröserem Vortheile nach der Anleitung Herrn Prof. Gleditschs zum Austroknen der Sümpfe

und zur Errichtung natürlicher Dämme in den Wäldern gebrauchen; seine junge Sprossen lassen sich, wie Spargen, speisen: den kûlenden weinartigen Saft seiner Beeren rûmt Ehrhart als ein Wischwasser an.

29. Nachtschatten, gemeiner Nachtschatten.

Solanum nigrum vulgare. Linn. l. c. II. p. 173.
Solanum caule inermi herbaceo, foliis dentato-angulatis, umbellis nutantibus. Haller l. c. I. p. 249. nr. 546. & Knorr thesaur. rei. herbar. Tom. II. S. 3.
Solanum hortense Blackwell. T. 107.

Man findet ihn zimlich häufig an Mauren und Gärten, wo er vornemlich im Heumonat blût.

Er hat sehr vieles mit dem vorhergehenden Gewächse gemein; allein er unterscheidet sich deutlich durch einen weichen Stengel, durch seine Blätter, welche insgesammt einfach sind, an langen Stielen hängen, und an ihrem Rande Zäne und einen deutlichen Saum haben, durch die innere Bedekung der Blume, welche weis ist, und durch seine Beeren, welche, wann sie vollkommen reif sind, mehr die Gestalt einer Kugel als eines Eies haben, und schwarz sind.

Nach den Warnemungen, welche einige Aerzte gemacht haben, erregt das Kraut, die Beeren, und sogar die Ausdûnstungen dieser Pflanze, zwar niemalen tödliche, doch aber bedenkliche Zufälle, welche nach dem zerschiedenen Gewicht und der Gestalt; unter welcher die Pflanze, und nach der zerschiedenen Beschaffenheit des Körpers, welchem sie beigebracht wird, zerschieden sind; sie bestehen in einer sehr starken Neigung zum Schlafen, in einem Schlummer, in Kopfschmerzen, in einer Art von Berauschung und Schwindel, in Magenschmerzen, in Fehlern

lern der Augen, in Wanwiz, in Wut, in Gichtern, in einem unerträglichen Brennen, in einer jukenden, sehr schmerzhaften, glänzenden, schwarzblauen, zulezt schwarzen und spannenden Geschwulst der Glieder und des Gesichts, aus welcher nachher, nachdem sich die Oberhaut abgelöst hatte, eine scharfe Jauche flos, und welche sich selbst in eine Geschwulst des ganzen Leibs endigte, und erst nach zween Monaten mit allen ihren Folgen verlor; allein nach den bisherigen Beobachtungen hat keiner ihrer Theile dem menschlichen Körper noch den Tod gebracht.

Ich will meinen Lesern nun die Geschichte erzälen, welche El. Camerer von der schädlichen Würkung der Beeren dieses Gewächses aufgezeichnet hat; ich werde darinn den Schriftsteller selbst reden lassen:

Ich wurde im Herbstmonat des Jares 1664 Abends auf ein Dorf gerufen; ein Bauer ersuchte mich, seine drei Kinder, das eine von sechs, das andere von vier, und das dritte von drei Jaren, welche nach seiner Meinung mit dem Tode zu ringen schienen, wieder gesund zu machen; er erzälte mir, als ich ihn ausforschte, daß sie den Tag zuvor einige Beeren mit sich nach Hause gebracht hätten, die den Wachholderbeeren gleich sähen, und nach ihrer Sage von einem angenemen Geschmak wären; die beide jüngere hätten sich bald, das jüngste nach dem Nachtessen, das mittlere aber um Mitternacht über Kopfschmerzen, das älteste aber um zwei Uhr nach Mitternacht über Magenschmerzen beklagt, und sich, als man ihm Baumöl zu trinken gegeben hätte, erbrochen; jezt aber haben sie alle drei einen steifen Anblik, fahren von einem Orte des Bettes an das andere, reden irre, und seien zuweilen wie rasend, wollen an den Wänden hinauf klettern, zerdrehen ihre Glieder auf die wunderbarlichste Weise, und liegen zuweilen wie tod da; und auser dem ersten Erbrechen des ältesten wäre indessen weder durch den Mund, noch durch den Stulgang von keinem etwas gekommen. Ich verordnete ihnen sogleich die dienliche Mittel, auf

welche bei den beiden älteren ein sehr starker und stinkender Stulgang, bei dem jüngsten aber eine häufige Ausleerung durch den Harn erfolgte; und drei Tage darauf brachte mir der Vater die erfreuliche Nachricht, daß seine drei Kinder bis auf eine Mattigkeit in den Gliedern, wieder gesund wären, und mit derselbigen die Beeren nebst der Pflanze, an welcher sie wuchsen, die seine Kinder vor dieser Krankheit gespeist hätten, und die ich sogleich für den gemeinen Nachtschatten erkannte.

Selbst das gebrannte Wasser dieser Pflanze, welche die Schafe stehen lassen, solle den Schweinen, und die Beeren den Hünern und Enten tödlich seyn.

Allein eben diese Pflanze schadet sowol Hunden, denen man sie bis zu vier Lothen eingegeben hat, als auch nach Rossi Beobachtungen andern Thieren nichts; eben diese Pflanze ist von den ältern Kräuterkundigen unter die Zugemüse gezält, und, one daß die Schriftsteller eine schädliche Würkung davon bemerkt hätten, einige Jarhunderte hindurch gespeist worden: diese widersprechende Erfarungen, die doch auch gültige Gewärsmänner auf ihrer Seite haben, haben den Herrn Guerin, der uns eine Geschichte der giftigen Pflanzen in dem Elsase geliefert hat, veranlast, diese Dunkelheit durch Versuche zu beleuchten, durch Versuche, die uns allerdings im Zweifel lassen, ob wir dem gemeinen Nachtschatten etwas würksames zum Schaden oder zum Nuzen des menschlichen Leibes zugestehen sollen: Er brühte fünfzehen Grane der Blätter mit Wasser an, trank diesen Aufgus rein aus, und empfande nicht die mindeste Ungelegenheit davon; da er dadurch mehr Muth bekam, so gab er einem Menschen von sieben und zwanzig Jaren, der seit zween Monaten alle Wochen einen Anfall von der fallenden Sucht hatte, und sich alle Morgen über Kopfschmerzen beklagte, den Saft, der aus der ganzen Pflanze geprest ware, den ersten Tag ein halbes, den zweiten ein ganzes, den dritten anderthalb, den vierten wieder anderthalb, und am fünften zwei Quintchen;

chen; der Kranke wurde davon nicht im geringsten schläfericht, und empfand auch sonst nichts widernatürliches; eben diesen Saft gab er fünf Soldaten, deren der eine kurz von einer schweren Krankheit, die andere von einem kalten Fieber wiedergenesen, und also noch zimlich schwach waren; er stieg damit bis zu drei Quintchen auf, und keiner seiner Soldaten hatte die mindeste Spur von einer Ungelegenheit zu leiden; er lies auch den Saft aus den Beeren drüken, und gab ihn drei Leuten, die sich von einer Krankheit kaum wieder erholt hatten; er stieg damit bis zu einem halben Lothe auf, und keiner erfur einige andere Veränderung in seinem Körper, als einen sehr starken Abgang des Harns.

So zweifelhaft auch diese Beobachtungen die Lobsprüche der Aerzte machen, welche dieses Gewächs unter zerschiedenen Gestalten und in zerschiedenen Krankheiten anpreisen, so will ich sie doch, da sie sie durch scheinbare und glaubwürdige Versuche bestätiget haben, anfüren, und meinen Lesern das Urtheil über ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit überlassen.

Schon die älteste Aerzte empfolen den äuserlichen Gebrauch der frischen Blätter und Beeren, oder ihres ausgepresten Saftes, als eines külenden und schmerzstillenden Mittels, besonders in einer aufgesprungenen Zunge, in tiefen Eitergeschwüren, und selbst in dem Wurm am Finger: Allein auch innerlich bediente man sich dieses Gewächses, als eines Heilmittels; in Dalmatien bäkt man es mit Butter, und geniest es so, um sich sanft einzuschläfern; Gataker brühte ein bis zwei Grane davon mit einem Loth siedenden Wassers an, und bemerkte davon schweis- und harntreibende Kräfte, und wann er dieses nach einigen Tagen widerholte, und mit der Vorsicht, daß er, wo der Stulgang, die Ausleerung des Harns und die unmerkliche Ausdünstung nicht befördert wurde, damit nachlies, nach und nach bis auf sechs Grane aufstieg, zuweilen trefliche Würkungen in faulen, fliesenden Geschwüren;

Kannengieser rümte sie in dem Krebse, wo sie Gataker unwürksam befand, und andere in der Wassersucht und Lämung auf einer Seite an; Razaux lies den Stengel von Blättern und Blumen reinigen, in kleine Stüke zerhaken, ein halbes Quintchen davon mit einem völligen Schoppen Wassers so lange sieden, bis nur noch ein halber Schoppen übrig ware, und dieses mit gutem Erfolg in dem Scharbok auf einmal nemen, und öfters wiederholen.

Ich füge diesen Arten der Nachtschatten noch ein Gewächs bei, das zwar sehr nahe mit ihnen verwandt, sich aber sowol durch die Anzal der Staubfäden in seinen Blumen, als auch durch die Trennung des Geschlechts in denselbigen merklich unterscheidet.

30. Zaunrebe, Zaunrübe, weisse Zaunrübe, Gichtrebe, römische Rebe, Weisweinrebe, Gichtrübe, Stikwurz, weisse Stikwurz, Gichtwurz, Scheiswurz, Raswurzel, Hundskürbis, Hundsrebe, Teufelskirschen, wilder Zitwer, weisser Enzian.

Bryonia alba Linn. l. c. II. p. 1438.
Bryonia Haller l. c. I. p. 247. nr. 574.
Bryonia alba, baccis nigris. Knorr thesaur. rei herbar. Vol. I. Z. 2.

Man findt sie sehr häufig an lebendigen Zäunen, wo sie sich um andere Gewächse herumschlingt, und im Brach- und Heumonat blüt.

Ihre Wurzel daurt viele Jare; sie ist von einer sehr beträchtlichen Gröse, und zertheilt sich in merere Aeste; innwendig ist sie weis, und voll von einem scharfen ekelhaften Safte, der nach Monsaft riecht, übrigens aber meelig.

Ihr Stengel hat hervorstehende Eke, und ist dicht mit steifen und stechenden Haren besezt; er zertheilt sich in viele Aeste, und windet sich nach einer Schlangenlinie, oft sechs Schuhe hoch an den benachbarten Gewächsen hinauf.

Ihre Blätter sind mit weissen Haren bekleidet und fünfekig; sie zertheilen sich in fünf spizige und dreiekige Lappen, welche an ihrem Rande, wie eine Säge, gezakt sind, und aus ihren Winkeln entspringen Gabeln, die nach einer Schnekenlinie gewunden sind.

Ihre Blumen stehen auf eigenen Stielen, die sich in Aeste zertheilen, merere Blumen tragen, und aus den Winkeln der Blätter entspringen; die äusere grüne Bedekung derselbigen hat einigermasen die Gestalt einer Gloke, und zertheilt sich in schmale und kurze Abschnitte; die innere ist von einer traurigen unangenemen weissen oder mattgelben Farbe, und mit grünlichten oder rothen Strichen gezeichnet; sie zertheilt sich tief in einige Abschnitte, welche in ihrer Gestalt einige Aenlichkeit mit einer Lanzette haben; diese Blumen aber sind entweder an einer und eben derselbigen, oder, welches seltener geschieht, an zwo zerschiedenen Pflanzen von zerschiedenem Geschlecht; einige sind nur männlich, das ist, sie haben nur drei Staubfäden, deren Staubbeutel sich mit einander vereinigen; diese hinterlassen also keine Früchte; andere sind blos weiblich; sie haben nemlich keine Staubfäden, aber einen Eierstok; auf diesem sizt ein Griffel, der sich in drei dünne Fäden zerspält, welche, wie ein halber Mond, zulaufen.

Nur die leztere hinterlassen eine schwarze, oder, welches sich in unsern Gegenden selten ereignet, eine rothe Beere, welche zimlich klein ist, in ihrer Rundung einer Kugel sehr nahe kommt, und innwendig drei Samen enthält.

So häufig auch die Wurzel dieser Pflanze von den ältern Aerzten verordnet worden ist, so sollte mich doch ih-

re beisende Schärfe, wegen welcher die Schafe dieselbige nicht fressen, vermuthen lassen, daß dieses öfters zum äusersten Nachtheil der Kranken geschehen ist; wenigstens alsdann, wann sie nicht alt gebraucht, oder zuvor getroknet, oder durch die Kunstgriffe der Apotheker verändert und gemildert worden ist; dann sie erregt nach vielen Erfarungen glaubwürdiger Aerzte die heftigste Bauchflüsse, Wanwiz, Dummheit, Engbrüstigkeit, Schwindel und andere Zufälle, und ist daher nicht nur schon von Petern de Abano unter die Gifte gezält worden, sondern wird auch zu unsern Zeiten von behutsamen Aerzten nicht leicht roh innerlich gebraucht, als höchstens in den hartnäkigsten Fällen der Wassersucht oder der Wut, und auch hier mit der äusersten Vorsicht.

Das beste Gegengift bleibt auch hier, was bei andern scharfen Giften aus dem Gewächsreiche das kräftigste ist, Essig, Wein, Milch, gereinigter Weinstein, oder nach Beschaffenheit der Sache auch etwas Gewürz.

Allein eben diese Wurzel ist von den Aerzten älterer und neuerer Zeiten äuserlich und innerlich öfters, und zuweilen mit glüklichem Erfolge gebraucht worden; man legte sie frisch als ein stark auflösendes und unter dieser Gestalt auf den Harn treibendes Mittel in Bälgleinsgeschwulsten, in Geschwulsten der Drüsen, in hartnäkigen Verstopfungen der Eingeweide in dem Unterleib, und auch in der Wassersucht auf: Zacutus kochte sie mit Oel, und machte alsdann mit Wachs und Terpentin eine Salbe daraus, die er in Kopfgeschwulsten anpries; und zu Neapel gebrauchte man sie als Clystier, jedoch mit schlimmem Erfolge in dem Hüftwehe.

Auch innerlich bediente man sich derselbigen als eines Mittels, das mit Macht auf den Stulgang, und, wann es mehr gemildert war, auf den Harn trieb, und mit Macht auflöste, in der Wassersucht, in der Raserei, in Verstopfungen der Milz, in Engbrüstigkeit und zer=

zerschiedenen Arten des Hustens, und den damit gekochten Wein, oder das davon gebrannte stinkende Wasser in dem Mutterweh: Selten gebraucht man sie, und nur in verzweifelten Fällen roh, und alsdann von einem höchstens bis zu zwei Quintchen; häufiger verordnete man den daraus gepresten Saft, und sicherer das daraus zubereitete Extract, oder den Aufgus mit Wasser; man reibt sie auch, um ihre Schärfe zu lindern, mit Zuker, oder kocht sie damit zu einem Safte, oder macht ein Loch darein, legt in dieses Loch ein Stük Zuker, und bedient sich alsdann des Zukers, der in dem Saft der Wurzel zergeht, und heraustrieft; Einige bereiten auch daraus eine sogenannte feculam, allein von dieser gilt eben das, was ich von einer änlichen Zubereitung aus der Aronswurz bereits gesagt habe.

Man kann übrigens die ganze Pflanze zu Bekleidung grüner Wände gebrauchen; und nach einigen Nachrichten sind ihre junge Schossen von unsern Voreltern als Zugemüse gespeist worden, ob sie schon stark auf den Harn, und nicht viel gelinder auf den Stulgang treiben.

Der Wurzel haben betrügerische Arzneihändler öfters die Gestalt der Alraunwurzel gegeben, und sie zum Schaden der kranken Unwissenden als solche verkauft: Eben diese Wurzel soll man, so wie ich von der Aronswurzel gemeldet habe, ihrer Schärfe gänzlich berauben, und alsdann zu Meel und Brod gebrauchen; und auf die gleiche Art, wie aus der Wurzel der Zeitlosen, Stärkmeel daraus verfertigen können.

VIII. Pflanzen mit vielen Staubfäden.

Diese kommen darinn mit einander überein, daß sie mehr als zwanzig Staubfäden haben, welche alle von einander getrennt und unterschieden, meistens aber von ungleicher Gröse sind, und auf eben demjenigen Theil der

Pflanze stehen, auf welchem die zukünftige Frucht sizt; die meiste haben auch eine brennende Schärfe, die bei einigen mehr auf vesten als auf flüchtigen Bestandtheilen zu beruhen scheint.

31. Christophskraut, gemeines Christophskraut, Christophswurz, ährenförmiges Schwarzkraut.

Actaea spicata Linn. l. c. II. p. 359.
Actaea Haller l. c. II. p. 24.
Christophoriana Actaea Blackwell. T. 565.

Man findt es in den schattigen Klüften der Berge, wo es im Maimonat blüt.

Seine Wurzel ist holzig, rauh und schwarz.

Seine Blätter sind glatt und glänzend; sie theilen sich zweimal in kleinere dreiekige Blättlein, welche, wie eine Säge, gezakt sind, und haben das Ansehen, wie die Blätter vieler Doldengewächse.

Seine Blumen stehen gleichsam an Traubenkämmen beisamen; sie sizen alle auf der Spize eines eigenen Stiels, der zur Seite aus dem Stengel entspringt; ihre wesentliche Theile haben eine gedoppelte Bedekung, welche beide, lang ehe die Blume verwelkt, abfallen, und beide aus vier gleichen Blättlein bestehen; bei der äusern sind sie grün, bei der innern weis und nach ausen röthlicht, an beiden Enden spizig, und länger, als bei der äuseren; ihre zwanzig oder ein und zwanzig Staubfäden sind länger, als die Bedekungen; bisweilen arten zween oder drei unter ihnen aus, so, daß sie eher entzweigespaltene Blättlein der Blumenkrone vorstellen; ihr Staubweg ist einzeln.

Seine Beere ist, wann sie ihre vollkommene Zeitigung erreicht hat, schwärzlicht und troken; sie nähert sich zim:

zimlich der Gestalt eines Eies, nur ist sie von beiden Seiten etwas breitgedrükt, und hat von dem Reste des Griffels in die Quere eine Erhöhung; sie enthält merere Samen, welche die Gestalt einer halben Ellipse haben.

Obgleich diese Pflanze schon längst als ein Gift verdammt worden ist, so finde ich doch dieses Urtheil durch keine wahre Beobachtung bestätiget, wann ich diejenige ausneme, die uns der Ritter von Linne in seiner lappländischen Pflanze aufgezeichnet, nach welcher der Genus ihrer Beeren Raserei und den Tod erregt hat; das aus der Wurzel zubereitete Extract, welches einem Menschen bis zu zwölf Granen one Schaden gegeben werden kann, soll den Hünern tödlich seyn.

Allein von eben dieser Pflanze haben einige Schriftsteller die Wurzel, welche in Auvergne häufig statt der schwarzen Nieswurz verkauft wird, und nach Lieutauds Behauptung one Gefar statt derselbigen gebraucht werden kann, nicht nur äuserlich an die Stelle eines Harseils, sondern auch innerlich in Kröpfen und Engbrüstigkeiten empfolen; der Saft der Beeren gibt, wann man ihn mit Alaun kocht, eine zimlich schwarze Dinte.

32. Wolfswurz, gelber Wolfsgift, gelbes Eisenhütlein, gelber Sturmhut.

Aconitum lycoctonum Linn. l. c. II. p. 371.
Aconitum Haller l. c. II. p. 94. nr. 1200.
Aconitum luteum s. lycoctonum. Blackwell. T. 563.

Man findt sie zimlich häufig auf unsern höhern Gebürgen, wo sie im Brach- und Heumonate blüt.

Ich will zuerst diejenige Merkmale dieser Pflanze erzälen, die sie mit der folgenden gemein hat.

Bei beiden haben die wesentliche Theile der Blume nur eine einige einfache Bedekung, deren Grundfarbe niemals grün ist; sie besteht aus fünf ungleichen Blättlein, unter welchen das oberste am grösten, gewölbt, hol, und überhaupt, wie ein Helm, gestaltet, die beide Seitenblätter an ihrem Rande gleichsam gekräust, die zwei unterste aber am kleinsten sind; innerhalb dieser Bedekung stehen auser den Staubfäden, deren Anzal meistens über dreisig steigt, und auser den drei Staubwegen, zwo hole zimlich gekrümmte Rören, welche aus dem Umfange des Eierstoks entspringen; beide gehen in ein honigreiches Horn aus, und dieses endiget sich in ein Blättlein, das in drei Abschnitte zerspalten ist; und beide haben innwendig sechs sehr kurze Schupen, welche keine grüne Farbe haben, und im Kreise herum stehen.

Jede dieser Blumen hinterläst drei Samengehäuse, welche ungefär die Gestalt eines Eies haben; in jedem derselbigen liegen viele rauhe, schwarze und zimlich vierekige Samen.

Ich gehe nun zu denjenigen Merkmalen über, welche diese Pflanze von der folgenden unterscheiden.

Ihre Wurzel besteht aus einem grosen und stark riechenden Knollen; aus diesem laufen viele Zasern aus, die sich oft in einander verweben.

Ihr Stengel wird meistens über zween Schuhe hoch, und ist stark mit Blättern besezt.

Ihre Blätter sind breit und harig; sie zertheilen sich kaum über die Hälfte in drei Lappen; der mittlere von diesen zerspaltet sich wieder in drei Stüke, und diese wieder in drei Abschnitte; die beide äusere aber tief in zween Theile.

Ihre zotige gelbgrüne Blumen stehen in einer nicht sehr beträchtlichen Menge in Gestalt einer Aere beisamen.

Ob-

Obgleich Pferde und Ziegen dieses Gewächs one Schaden fressen, so ist es doch Wölfen, Mäusen, Fliegen, Wanzen und Läusen ein gewises Gift, und nach einer Warnemung, die uns J. Bauhin aufgezeichnet hat, hat seine Wurzel, als Salat gespeist, einer ganzen Tischgesellschaft den Tod gebracht, und seine Blumen erregen, wann man sie auch nur kaut, Geschwulst und Brennen auf der Zunge, und sogar Schwindel; überhaupt kommt die ganze Pflanze nach mereren Beobachtungen in ihren Würkungen mit der folgenden überein, nur ist sie etwas schwächer: Indessen will doch der Ritter von Linne beobachtet haben, daß sie in Medelpadien one Schaden als Zugemüs gespeist worden seie.

In einigen Gegenden vermengt man ihre Wurzel mit Haberbrei, und stellt sie den Mäusen als Gift; in andern kocht man sie mit Wasser oder Lauge, und wascht damit den Kopf, um ihn von Läusen zu reinigen; oder man zerstost sie fein, macht sie mit Oel zu einer Salbe, und schmiert sie in der gleichen Absicht auf; eben so kann man auch das Kraut gebrauchen: Man bedient sich dieses Gewächses auch zu Vertreibung der Fliegen und Wanzen.

33. Eisenhütlein, blaues Eisenhütlein, blauer Sturmhut, blaue Wolfswurz, Wolfswurz mit grosen blauen Blumen, Kappenblumen, Narrenkappen, Teufelswurz.

Aconitum Napellus Linn. l. c. II. p. 371.
Aconitum Haller l. c. II. p. 90. nr. 1197.
Aconitum magnum s. Napellus. Blackwell. T. 561.
Napellus. Stœrck. libro de stramonio, hyoscyamo & napello &c. übersezt durch Schinz. Zürich, 1763.

Man

Man findt es auf den schwäbischen Alpen, wo es im Erndemonat blüt.

Seine einzelne Wurzel ist holzig, ungleich und von ausen braun; sie hat ungefär die Gestalt der Stekrübe, und besteht aus einem Knollen, aus welchem viele Fasern von ungleicher Dike, Länge und Richtung auslaufen.

Aus dieser Wurzel kommen merere rundlichte, steife, gerade, zuweilen von einer Seite auf die andere gebogene Stengel, welche zu unterst glatt, nach oben zu aber zärter, und mit einer weichen Wolle bekleidet sind; sehr selten zertheilen sie sich in Aeste.

Seine Blätter sind glatt und glänzend, auf der oberen Fläche schwarzgrün, auf der untern aber blässer; sie stehen in groser Menge auf langen manchmalen gefurchten Stielen, von welchen bis in die äuserste Spize der Abschnitte der Blätter eine Nerve auslauft; bald stehen sie wechselsweise, einmal auf dieser Seite, dann wieder auf der andern, bald aber one alle bestimmte Ordnung; alle zertheilen sich bis an den Stiel in drei oder fünf Stüke; die äusere von diesen Stüken wieder sehr tief in zween Theile, das mittlere aber in drei, und jedes dieser drei kleineren Theile zerspaltet sich wieder in drei spizige und ungleiche Abschnitte.

Jede ihrer grosen, sattveielblauen Blumen sizt auf einem kurzen Stiele, an welchem ein kleines einfaches Blatt steht, theils an dem Gipfel der Stengel, theils in den Winkeln der Blätter, und bilden daselbst eine Aere, welche bald diker, bald dünner ist.

Schon die Ausdünstungen dieser Pflanze, entweder so, wie sie roh aus den Händen der Natur kommt, oder wann sie der mittelbaren oder unmittelbaren Würkung des Küchenfeuers ausgesezt wird, schon der Samenstaub,

wann

wann er in die Nase hinaufgezogen wird, oder andere Theile des Gewächses, wann sie auf die Haut gelegt werden, äusern auf mancherlei Weise ihre schädliche Kräfte in dem menschlichen Körper; noch heftiger würkt der Saft, wann er durch eine Wunde unmittelbar mit dem Blute vermengt wird, am heftigsten aber alle Theile der Pflanze, Wurzel, Stengel, Kraut, Blumen, oder der Saft der benannten Theile, Samen, Samenstaub, wann sie innerlich gebraucht werden, es mag dieses nun unter der Gestalt eines Arzneimittels, oder eines Narungsmittels, aus Versehen oder Absicht, geschehen; freilich würkt ein Theil gewaltsamer, als der andere, und nach den bisherigen Versuchen die Wurzel am gewaltsamsten; und überdis sind diese Würkungen nach dem zerschiedenen Boden, in welchem die Pflanze wächst, nach dem zerschiedenen Gewicht, in welchem, nach der zerschiedenen Gestalt, unter welcher, und vornemlich nach der zerschiedenen Art, auf welche, hauptsächlich aber auch nach der zerschiedenen Beschaffenheit des Körpers, welchem dieses Gift beigebracht wird, sehr zerschieden: Sie erregt auf der Haut Blasen, auf der Zunge ein Beisen, ein Brennen, Schmerzen, Schwärung, und sogar Lämung, an den Lippen ein Anfressen, und eine schwarzblaue Farbe, einen häufigeren Zuflus des Speichels, starkes und oft wiederkommendes Erbrechen, Schmerzen in dem Magen, eine Empfindung, als wann ein Stein darinnen läge, die heftigste Bauchflüsse, Bauchgrimmen, Geschwulst des Unterleibs, die Empfindung, als wann sich eine Kugel um den Nabel herum hin und her wälzte, über sich stiege, und bis in den obersten Gipfel des Hinterhaupts einen kalten Wind verbreitete, die Empfindung eines Brennens in dem Gehirne, oder eine Empfindung, als wann Ameisen in dem ganzen Leibe herum kröchen, eine Frost durch den ganzen Leib, Schmerzen in den Gliedern, in dem Halse, in dem Kiefer, auf der Brust, in den Nieren, in dem Kopfe, welche manchmalen von einem Orte an den andern ziehen, Schwindel, einen übergehenden Verlust des Gesichts, Entzündungen der Augen,

Lämung auf der einen Seite des Leibes, öfters so, daß, wann sie die eine Seite des Leibes verlassen hat, sie in die andere zieht, Schlummer, ungemeine Mattigkeit und Schwachheit, Wanwiz, Räserei, Starrsucht, Gichter in dem Munde, in den Augen, in den Gliedern, Bangigkeit und Engbrüstigkeit, Unmachten, einen auf die wunderbarste Weise veränderten, ganz unterdrükten, schwachen, schnellen oder unterbrochenen Aderschlag, ein schwarzblaues Gesicht, kalte Schweisse, eine unterdrükte Ausleerung des Harns, Geschwulst und Brand in den Gliedern, ausgetretenes und geronnenes Geblüt an der Spize der Finger, und sehr oft den Tod, der nicht selten plözlich erfolgt; so, daß schon die älteste Dichter und Aerzte ein Gewächs, das durch den Misbrauch verruchter Bösewichter, und durch den Irrthum unvorsichtiger Köche, Apotheker und Aerzte die Ursache so vieler, und vermuthlich auch noch zum Theil unerklärter Todesfälle gewesen ist, mit dem grösten Rechte verdammt haben.

Hier ist der Versuch, den Matthiol, um die Art, wie dieses Gift würkt, zu erforschen, an einem Menschen gemacht hat, der zum Tode verdammt ware; ich will ihn selbst reden lassen:

Ich gab zu dem Ende des Jars 1561 einem solchen Bösewicht ein Quintlein von der Wurzel dieser Pflanze mit Rosenzuker, in Gegenwart einiger kaiserlichen Leibärzte, welche sehen wollten, ob ein Gegengift, das sich zuvor bei einem Menschen, der ein halbes Loth weissen Arseniks zu sich genommen hatte, sehr kräftig erzeigte, auch in diesem Falle würksam wäre; er nam es sehr gerne, einmal, weil er lieber im Kerker am Gift sterben, als öffentlich gehangen werden wollte, und dann, weil er immer noch Hofnung hatte, wir würden ihn retten; nach anderthalb Stunden zeigte sich noch nichts, und wir befürchteten alle, es möchte entweder die kalte Gegend in Böhmen schuld seyn, daß das Eisenhütlein hier nicht giftig wäre, oder es möchte sich deswegen nichts äusern,

weil die Wurzel, nachdem sie schon Stengel, Kraut und Blumen getrieben, keinen Saft mehr hätte; wir gaben ihm also noch einmal ein solches Pulver aus dem Stengel, den Blättern, den Blumen und den Samen des Eisenhütleins; aber auch auf dieses erfolgte nach zwo Stunden noch nichts: Man fürte also den Gefangenen wieder in den Kerker zurük, und befal mir, auf seine Umstände acht zu geben; nach einer Stunde zeigte mir der Wächter an, jezt wäre er krank; ich hörte ihn über Mattigkeit in dem ganzen Körper, über grose Schwachheit und über Bangigkeit klagen; er redete zwar schon zimlich frech, doch ware er sich vollkommen bewust, und sahe mich lebhaft an; als ich seine Stirne betrachtete, so sahe ich, daß ein kalter Schweis darauf stund, und da ich bemerkte, daß der Aderschlag immer matter würde, so lies ich ihm das Gegengift reichen; so bald er dieses ausgetrunken hatte, verdrehte er sogleich die Augen, verzog den Mund, zog den Kopf in die Schultern zurük, und fiel in eine starke Unmacht, und wäre in der That auf den Boden gefallen, wann ihn der Wächter nicht gehalten hätte; ich lies ihm inzwischen das Gesicht mit Wein besprengen, und an den vordern Haren schütteln; auf dieses kame er sogleich wieder zu sich selbst, und hatte einen Stulgang; ich hies ihn nachher auf Stroh liegen, das für ihn zubereitet ware, um zu sehen, was weiter mit ihm vorgehen würde; er beklagte sich über Frost, und erbrach kurz darauf zu seiner Erleichterung faulen, gallichten und schwarzen Unrath heraus; indessen wandte er sich auf die linke Seite, als wann er schlafen wollte; indem ich damit umgieng, ihn vom Schlafe abzuhalten, verstummte er auf einmal, one alle andere Zufälle, und verschied; sein Gesicht wurde nach dem Tode schwarzblau, wie wann er gehangen worden wäre.

Uebrigens verhielten sich die Zufälle bei einem andern, der gleichfalls zum Tode verdammt ware, ganz anderst; diesem gab man ein Quintlein von eben diesem Eisenhütlein, um mit der Würksamkeit des Bezoarsteins

eine

eine Probe zu machen; er ware ungefär sieben und zwanzig Jare alt, und behauptete, das Gift, das man ihm gegeben hätte, schmeke, wie Pfeffer; ungefär nach einer Stunde, als er anfieng, sich zu erbrechen, gab man ihm sieben Grane Bezoarstein in weissem Weine; allein er hatte dessen ungeachtet mit vielerlei Uebeln von der äusersten Heftigkeit zu kämpfen; er brach öfters grasgrüne Galle heraus; er erzälte mir, daß er gleichsam eine Kugel in der Gegend des Nabels fülte, die von da über sich füre, und gleichsam einen kalten Wind bis in den Gipfel des Hinterhauptes wehete; bald darauf kam eine gewise Unempfindlichkeit, oder eine Lämung darzu, welche den linken Arm und den linken Schenkel einname, so, daß er kaum noch die äuserste Hand bewegen konnte; dieser Zufall verlies aber bald die linke Seite, und zog in die rechte; und so zog er immer von einer in die andere, so, daß, wann er den rechten Arm bewegen konnte, der linke unbeweglich war, und umgekehrt; endlich aber konnte er beide wieder bewegen; er sagte auch, es werden ihm alle Adern im Leibe kalt; zuweilen hatte er Schwindel, und auf diesen folgten manchmalen so heftige Erschütterungen, daß es ihm ware, als wann ein Kessel mit siedendem Wasser darinn wäre; es kamen auch noch gichterische Bewegungen in dem Munde, und in den Augen, und ein äuserst empfindlicher Schmerz in den Kinnladen darzu; deswegen hielt er diese Theile öfters mit der Hand, aus Furcht, sie möchten ihm heraus fallen; äuserlich sahe man die Augen aufgeloffen, das Gesicht schwarzblau, die Lippen schwarz, und den Bauch, wie bei einem Wassersüchtigen, aufgedunsen; der Aderschlag ware äuserst unterschieden, und so zeigte sich auch die Verwirrung des Gemüts in zerschiedenen Stufen, wie nachdem nemlich die Zufälle mit gröserer oder geringerer Heftigkeit wieder kamen; dann das eine mal verzweifelte er an seinem Aufkommen, das andere mal hatte er wieder Hofnung; bald ware er bei sich selbsten, bald aber nicht; bald weinte er, bald fieng er an zu singen; er begerte einmal einen Trunk kalten Wassers mit solcher

cher heftigen Begierde, und mit solchem Zutrauen, daß er gewis glaubte, dieser würde ihn retten; in dieser ganzen Zeit ware er, wie er behauptete, dreimal blind, und dreimal rang er mit dem Tode; allein seine Zunge konnte er immer gebrauchen, wie er wollte: Sieben Stunden, nachdem er das Eisenhütlein eingenommen hatte, verschwanden alle diese Zufälle; der natürliche Aderschlag, die natürliche Farbe, und die natürliche Kräfte kamen wieder, und der Kranke ware auser aller Gefar.

Das beste Mittel, einen Menschen zu retten, der von diesem Gewächse vergiftet ist, bleibt auch hier ein Brechmittel, das bei Zeiten gegeben wird; da übrigens dieses Gift nicht nur vermittelst seiner scharfen sondern auch vermittelst seiner flüchtigeren betäubenden Bestandtheile zu würken scheint, so werden hier eben diejenige Arzneien anschlagen, die ich bereits bei einigen Arten der betäubenden Gifte angefürt habe; nur machen mich einige Warnemungen, nach welchen die Blätter und Blumen dieses Gewächses, unerachtet sie im Essig, als Salat, genommen worden, die fürchterlichste Zufälle erregt haben, zweifeln, ob auch hier der Essig mit dem gesegneten Erfolge zu gebrauchen seie, wie bei jenen: Hizige Gewürze, wie Zittwer, oder Erden und erdhafte Mittel, wie Bezoarsteine, Siegelerde u. d. werden, wo sie die Wut des Uebels nicht noch mehr verschlimmern, gewis wenig nuzen, und die scheinbare Fälle, die für ihre Würksamkeit angefürt werden, zeugen mehr von einer guten und starken Natur, oder lassen uns vermuthen, daß das Gift in sehr geringer Menge gebraucht, oder durch andere Umstände, auf die man nicht acht gegeben hat, gemildert worden seie.

Uebrigens ist dieses Gewächs nicht nur den Menschen, sondern auch vielen andern Thieren ein Gift; unsere Hausthiere lassen es insgesammt stehen, wann sie die Waide gewont und gesund sind: Es erregt bei Wölfen, Hunden, Kazen, Mäusen, Ziegen, und bei dem

Hornvieh die gefärlichste Zufälle, und sehr oft den Tod, wann die Thiere nicht recht vieles Wasser darauf zu trinken bekommen; nur die Pferde fressen es, wann es getroknet ist, one Schaden; bei jenen bekommt das Blut von seinem Genus einen solchen geringen Zusammenhang, der es der Fäulnis am nächsten bringt, so, daß es nach ihrem Tode aus allen Oefnungen des Leibes hervorschiest; bald fand man bei ihnen Magen und Gedärme gewaltig ausgedehnt, one Entzündung, bald waren diese Theile mit einem diken Schleime bedekt, und unter diesem stark entzündet.

Indessen haben andere grose Naturforscher die Würkungen dieser Pflanze nicht so schädlich gefunden, als die bisher angefürte Beobachtungen wol vermuten lassen; so hat der Herr Präsident von Haller in der Schweiz von den Ausdünstungen derselbigen nicht den geringsten widrigen Einflus auf den Körper des Menschen oder anderer Thiere bemerkt; so kaute Herr D. Ritter das ganze Gewächs, da es in der Blüte ware, und schlukte den Saft, der aus dem Stengel herausflos, one allen Nachtheil hinunter; so trank auch C. Gesner einen starken Thee von den Blättern, den er mit Wasser angebrüt hatte, one Schaden; und so soll sie in Bretagne, in Polen, in Rusland und in Lappland ganz mild seyn: Vielleicht rürt der Unterschied dieser Erfarungen von der Verschiedenheit des Himmelstrichs her; vielleicht ist in einigen Fällen diese Art mit einer andern gelinderen Art des gleichen Geschlechts verwechselt worden; und überhaupt zeigen alle Erfarungen, daß die Wurzel, von welcher in keinem dieser Fälle die Rede ist, der schädlichste Theil der ganzen Pflanze seie; Apotheker und Köche mögen sich also wol hüten, diese für Menschen zu gebrauchen, so, wie man sie nach C. Gesners Berichte in einigen Gegenden von Savoyen und Frankreich statt der schwarzen Nieswurz, in andern statt der Meisterwurz (Imperator. Ostruth.), und in einigen Fällen statt der Celleriwurzel, und ihren Samen an die Stelle des Wurmsamens gebraucht hat.

Eini-

Einige Aerzte waren dennoch beherzt genug, mit eben dieser Pflanze Versuche zur Wolfart des thierischen und vornemlich zur Wolfart des menschlichen Körpers zu machen: so rümten schon Helmont und Hercules a Saxonia in der Pest den äuserlichen Gebrauch der Blätter, die sie, als ein blasenziehendes Mittel, auflegten; so gab sie der berümte Stahl den Pferden, welche den Wurm hatten, mit dem glüklichsten Erfolge innerlich; und, one daß ich der verwegenen Afterärzte gedenke, welche die Wurzel bis zu einem halben Lothe in Fiebern gebrauchen, so haben wir es dem Muth des verdienstvollen Herrn von Störk zu danken, daß wir an dem aus dem Kraute dieser Pflanze gepresten und langsam über dem Feuer verdikten Safte, wann er mit sechzig Theilen Zuker abgerieben, und anfangs von dieser Mischung zehen Grane, nach und nach aber nach Beschaffenheit der Krankheit und der erfolgenden Besserung ein halbes, ja ein ganzes Loth gegeben wird, in der Gicht, in dem Podagra, in dem Gliederreissen, in dem Hüftweh, in Flüssen, in dem rheumatischen Seitenstiche, in änlichen Kopfschmerzen, wann diese Krankheiten von keinem starken Fieber begleitet, wann sie langwürig und gegen andere gelindere Mittel hartnäkig sind, in steifen Gelenken, in verhärteten Geschwulsten an dem Baken, in der Weiche und in den Drüsen, selbst in solchen, wo der Gebrauch des Schierlings fruchtlos ware, in dem Muterwehe, in hartnäkigen viertägigen Wechselfiebern, in einem stark eingewurzelten Samenflusse, in dem grauen Stare, in dem Beinfresser, und selbst in der venerischen Kräze, in Geschwulsten an den Knochen, und in garstigen Geschwüren, welche von der geilen Seuche herrüren, ein sehr würksames, obgleich nicht untrügliches Mittel haben, dessen heilsame Kräfte durch die beglükte Versuche der Leipziger Aerzte, α) ferner eines Collin, β) eines J. Ph. Gesners, γ) eines

 Böck

α) Commentar. Lipsiens. Vol. XVII. P. II. p. 302.

β) Observat. in morb. acut. & chronic. fact. T. II. art. 11.

γ) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneik. und Naturk. 1. Th. 18. St.

Böck δ), eines Lebmachers, ε) eines Andreä, ζ) eines Reinholds, η) eines Spielmanns, ϑ) eines Rosensteins ι) eines Ribe, κ) und eines Thonhäusers λ) bestätiget worden sind; so, wie Kämpf von einer Essenz, die er aus einem Theil des getrokneten Krautes, und sechs Theilen Weingeist zubereitete, und bis zu vierzig Tropfen verordnete, in der Gicht und in verhärteten Drüsen die herrlichste Würkungen spürte.

In Krasnojar bedient man sich der Wurzel, um die Wölfe zu tödten; und zu Plinius und Theophrasts Zeiten misbrauchten sie Bösewichter zu einem änlichen Endzwek bei ihren Nebenmenschen, und sie waren in dieser unglüklichen Kunst so bewandert, daß sie es in ihrer Gewalt hatten, ihre Absicht in einem, in zween, in drei, oder in mereren Monaten zu erreichen.

34. Küchenschelle, gemeine Küchenschelle, grose Küchenschelle, Kuhschelle, Osterblume, Schlottenblume, Küchenkraut, Windkraut, Hakenkraut, wildenMannskraut, grau Bergmännlein, Bizwurz, Boksbart.

Ane-

δ) Chron. Siukdom. bot. p. 29.

ε) bei Herrn von Störk.

ζ) in dissert. de usu salutari extracti aconiti in arthritide. Præs. Bœhmer. Hal. 1768.

η) Diss. de aconito napello. Argent 1769.

ϑ) Ebendas.

ι) Ebendas.

κ) Ebendas.

λ) Analys. aquar. Egranar. ꝛc. Vienn. 1772.

Anemone Pulsatilla. Linn. l. c. II. p. 375.
Anemone Haller. l. c. II. p. 61. nr. 1146.
Pulsatilla Knorr. thesaur. rei herbar. I.):
A. 7.

Man findt sie auf unsern trokenen, sonnigen und mageren Bergen und Hügeln, vornemlich auf unserem Schwarzwalde, wo sie im April und Maimonat blüt.

Ich will zuerst die Merkmale erzälen, welche dieses Gewächs mit den beiden folgenden gemein hat.

Es entstehen merere Blätter aus einem Puncte des Stengels, und umfassen diesen genau. Die Befruchtungstheile haben nur eine einzelne Bedekung, welche aus sechs, sieben, acht oder neun Blättlein besteht.

Jede Blume hinterläst merere Samen.

Ich gehe nun zu denen Kennzeichen über, welche diese Art von den übrigen unterscheiden.

Ihre Wurzel ist gros, holzig, bitter und etwas scharf, braunschwarz, und innwendig weislicht.

Ihre Blätter kommen in beträchtlicher Menge unmittelbar aus der Wurzel; sie stehen auf zimlich langen Stielen, und sind mit weichen weissen Haren besezt, welche auf der untern Fläche sehr dichte auf einander stehen, und zum zweitenmale in kleinere Blättlein zertheilt, welche einander gegen über auf dem gemeinschaftlichen Blattstiele sizen.

Ihr Stengel ist an seinem untern Theile harig, treibt keine Aeste, wird zuweilen einen halben Schuh hoch, und hat einige wenige Blätter; diese entspringen aus einer harigen Scheide, und sind dicht mit einer weichen weissen Wolle bekleidet, wie eine Hand ausgebreitet, und

bald ganz unzertheilt, bald in drei Abschnitte zerspalten.

Ihre Blume steht einzeln an dem Gipfel des Stengels, und ist gros; ihre Bedekung ist harig, purpurroth, und, wann sie zu verwelken anfängt, veielblau; sie besteht aus sechs Blättlein, welche weit offen stehen.

Ihre zalreiche gelbe Staubfäden, und ihre Staubwege, deren lange Griffel mit weissen, seidenartigen Federchen bekleidet, und an ihrer Spize röthlicht sind, stehen auf einem gedüpfelten Boden.

Ihre Samen haben einen Silberglanz, und stehen in einem runden Köpfgen beisamen.

Ob ich gleich keine genaue Erfarung vor mir habe, welche den schlimmen Erfolg von dem innerlichen Gebrauche der Küchenschelle erweisen könnte, wann ich Helwichs Warnemung ausneme, welche eine Lungenschwindsucht daraus entstehen sahe; so lassen mich doch die Würkungen, die ihr äuserlicher Gebrauch hervorbringt, nichts gutes erwarten: Ihre Stengel, ihre Blätter, und vornemlich ihre Blumen haben eine beisende Schärfe; sie erregen, wann sie auch nur ein wenig gekaut und gekostet werden, auf der Zunge ein Brennen, das einige Zeit lang anhält, wann sie auf die Haut gelegt werden, eine Röthe und Blasen, wann sie in die Nase gezogen werden, ein Brennen in derselbigen, und schon ihre Ausdünstungen sezen den Augen zu; das von den Blättern und Blumen gebrannte Wasser macht brechen: Vielleicht ist sie in einer Gegend, oder zu einer Zeit ihres Pflanzenlebens milder, als zu einer andern; wenigstens will der Herr Leibarzt von Störk keine Schärfe daran bemerkt haben.

Lindernde, ölichte, und überhaupt diejenige Mittel, die ich bereits bei andern scharfen Giften angezeigt habe,

sind

sind auch hier, so, wie bei den beiden folgenden Arten, die würksamste Gegengifte. Schafe und Ziegen fressen sie one Schaden.

Ihre Wurzel ist ehmals innerlich als ein Mittel gebraucht worden, welches auf den Speichel und Schweis, und dadurch das Gift von dem Herzen treibt; sie ist übrigens nicht so scharf, als die übrige Theile der Pflanze, und süslicht: Ihre Blätter und Blumen hat man vormals unter die Niespulver gemischt; mit gröserem Vortheile bedient man sich ihrer in alten Geschwüren, besonders wo sich faules Fleisch zeigt, und in Wunden der Pferde, und der lezteren, um damit grün zu färben.

35. Waldanemone, keine Waldanemone, wilde weisse Anemone, weisser Waldhanenfus, weisse Waldhänlein, weisse Windblume, Storchblume, Merzenblume, weisse Aprilblume, Luk, Likt, Augenwurz.

Anemone nemorosa Linn. l. c. II. p. 375.
Anemone Haller l. c. II. p. 64. nr. 1154.
Flor. Danic. T. DIL.

Man findt sie in groser Menge in Berghefen und Wäldern, wo sie vom Merz bis in den Maimonat blüt.

Ihre Wurzel ist länglicht rund und klein; sie lauft in die Quere, und treibt unter einem geraden Winkel einen einigen einfachen und geraden Stengel, und keine Blätter:

Diese stehen alle zu drei vest und one Stiele an dem Stengel; sie zertheilen sich in drei Stüke, wovon die zwei äusere in zween, der mittlere aber in drei Abschnitte zerspalten ist, alle aber an ihrem Rande spizige Zäne haben.

Ihre Blumen stehen einzeln an dem Gipfel des Stengels; zuweilen hängen sie unter sich, und sie sind auch in ihrer Gröse sehr unterschieden.

Ihre Bedekung ist meistens weis, zuweilen auf einer oder der andern, manchmal auf ihren beiden Flächen röthlicht oder purpurroth; sie besteht aus sechs bis acht eirunden Blättlein.

Ihre Samen haben weder Wolle noch Federn, sondern nur einen gekrümmten Schwanz; sie vereinigen sich in ein gewölbtes Köpfgen.

Sie hat, vornemlich in ihrer Wurzel, eine sehr grose Schärfe, und erregt auf der Haut Blasen; nach einigen Nachrichten bedienen sich die Kamtschadalen ihres Saftes, um ihre Pfeile zu vergiften: Bei dem Vieh verursacht ihr Genus Bluthарnen; bei dem Hornvieh besonders die rothe Rur, und bei den Schafen das sogenannte rothe Wasser.

Zuweilen drängt sie sich weiter in die Wiesen herein, und in diesem Falle mus man mit dem Abmähen des Grases so lange zuwarten, bis sie gänzlich verwelkt ist.

Inzwischen kann sie äuserlich, als ein blasenziehendes Mittel, mit Vortheil gebraucht werden, und sie hat bereits in diesem Betracht in Zanschmerzen gute Dienste geleistet, da man sie auf denjenigen Arm legte, auf dessen Seite die Zanschmerzen waren.

36. Hanenfusartige Anemone, gelbe Waldhänlein, gelbe frühe Waldhänlein, Goldhänlein.

Anemone ranunculoides. Linn. l. c. II. p. 375.
Anemone Haller l. c. II. p. 64. nr. 1153.

Ra-

Ranunculi quarta ſpecies lutea. Fuchs de hiſtoria ſtirpium commentarii. Baſil. 1542. p. 162.
Flor. Danic. T. 140.

Man findt dieſe Art, wiewol etwas ſeltener, in unſern Wäldern, beſonders in ſolchen, welche etwas feucht ſind, wo ſie vom Merz bis in den Maimonat blüt.

Sie kommt in ihrer Wurzel, in ihrem Stengel, in ihren Blättern, und in ihren Samen vollkommen mit der Waldanemone überein.

Ihre Blumen ſtehen bald einzeln, bald gedoppelt an dem Gipfel des Stengels; die Bedekung der Befruchtungstheile beſteht aus fünf rundlichten und goldgelben Blättlein.

Schon die nahe Verwandſchaft mit den beiden vorhergehenden Gewächſen, noch mehr aber die Behauptung eines Vater Cordus, welcher ihre Stengel als äuſerſt ſcharf, und ihre Wurzeln als giftig beſchrieb, werden mich einigermaſen entſchuldigen, wann ich dieſe Pflanze unter die Gifte zäle, ob ich gleich keine Erfarung zur Beſtätigung anfüren kann.

Ihre Schärfe ungeachtet ſammlen die Bienen aus ihren Blumen Stof zu Wachs.

37. Gemeine Waldrebe, ſteigende Waldrebe, Lynen, Nyelen.

Clematis Vitalba. Linn. l. c. II. p. 376.
Clematis. Haller. l. c. II. p. 59. nr. 1142.
Viorna vulgi. Lobel Icon. ſtirp. I. p. 626. f. 1.

Sie wächſt häufig in unſern grünen Zäunen, und blüt daſelbſt im Heumonat.

Zuerst will ich meinen Lesern die Eigenschaften beschreiben, welche dieses Gewächs mit dem folgenden gemein hat.

Bei beiden klettert der Stengel an den benachbarten Körpern hinauf; bei beiden sind die untere Blätter aus kleineren zusamengesezt, welche an einem gemeinschaftlichen Stiele einander gegen über stehen; bei beiden haben die Befruchtungstheile nur eine einfache Bedekung, welche aus vier, sehr selten aus fünf Blättlein besteht; bei beiden haben die Samen ungefär die Gestalt eines Eies, und an ihrem Ende lange federartige Schwänze, welche der Rest der Griffel sind.

Allein sie unterscheidet sich noch von den übrigen Arten des gleichen Geschlechts durch folgende Merkmale:

Ihr Stengel hat keine Gabeln, schlingt sich bis sechs Schuhe hoch an den benachbarten Körpern hinauf, und treibt parweise Aeste.

Ihre Blätter sizen auf eigenen Stielen, und sind aus fünf kleineren zusamengesezt, welche in einiger Entfernung von einander stehen, und zimlich spizig sind, übrigens aber ungefär die Gestalt eines Eies, und an ihrem Rande bald gar keine, bald nur einen oder den andern Zan haben.

Ihre wolriechende Blumen stehen in den Winkeln der Blätter auf ästigen Stielen, welche in drei kleinere zerspalten sind; die Blättlein, aus welchen die Bedekung ihrer Befruchtungstheile besteht, sind markig, zurükgebogen, und etwas harig; sie nähern sich in ihrer Gestalt ungefär einer Lanzette.

Ihre Staubfäden, deren Anzal oft bis auf sechzig geht, haben breite Stüzen.

Die Spizen ihrer Griffel sind one Federn.

Ihre Samen bilden ein walzenänliches Köpfgen.

Ob ich gleich durch eigene Beobachtung den innerlichen Gebrauch dieser Pflanze als giftig nicht erweisen kann, so sollte ich doch fast vermuthen, daß ein Gewächs, welches auf der Haut Blasen und Geschwüre erregt, noch grausamere Zufälle erregen werde, wann es die empfindliche Haut des Magens und der Gedärme unmittelbar berürt; Zufälle, gegen welche häufige ölichte und lindernde Getränke die beste Hülfe leisten.

Indessen speist man doch sowol hin und wieder auf dem Lande, als auch in der Stadt Paris zu Anfange des Frülings ihre junge Sprossen, welche auf den Stulgang treiben, als Salat angemacht: Auf den hebridischen Eilanden bedienen sich die Einwoner dieses Gewächses als eines abfürenden Mittels, nachdem sie sich Magen und Gedärme zuvor wol mit Butter verwart haben; und die alte Aerzte verordneten ein Quintchen von dem Samen in der gleichen Absicht: Mit mererer Sicherheit bedient man sich der frischen, rohen und etwas gequetschten Blätter, als eines blasenziehenden Mittels, vornemlich in dem Podagra, in der Gicht, und in Kopfschmerzen, und in einigen Gegenden bedienen sich herumstreifende Bettler derselbigen, um sich Geschwüre zu brennen, die das Mitleiden ihrer Nebenmenschen erzwingen sollen: In Heken ist sie ein schädliches Gewächs, weil sie die benachbarte Pflanzen erstikt; und man kann sie hier nicht wol anderst gebrauchen, als, um eine Wand zu bedeken, die man wegen ihrem schlechten Aussehen verbergen will: Aus ihren Samen läst sich nach den nüzlichen Versuchen des Herrn Rath Schäfers erträgliches Papier machen.

38. Brennwurzel, Waldrebe, brennende Waldrebe, Lienen, Leinen.

Clematis Flammula. Linn. l. c. II. p. 376.
Clematis Haller l. c. II. p. 59. nr. 1143.

Cle-

Clematis altera urens, vulgo flammula; Lobel. Ic. stirp. I. p. 627. f. 1.

Sie wächst sehr häufig in grünen Befriedigungen, vornemlich in solchen, welche auf Bergen stehen, und blüt daselbst im Heumonat.

Die ganze Pflanze hat sehr viele Gleichheit mit der vorhergehenden; aber sie ist kleiner und zärter; ihr Stengel ist weit niedriger und von einer Seite zur andern gebogen; ihre Blätter bestehen aus fünf bis sieben kleineren Blättlein, welche gegen einander über auf einem gemeinschaftlichen Stiele stehen; jedes derselbigen ist wieder in drei Lappen getheilt, oder besteht aus drei kleineren Blättlein, deren Gestalt der Gestalt eines Eies oder einer Lanzette nahe kommt, und an ihrem Rande bisweilen einen oder den andern Zan hat.

Ihre Blumen, welche eine brennende Schärfe haben, stehen auf ästigen Stielen, welche parweise aus dem Stengel entspringen, und mit zalreichen, an ihrem Rande sägenartig gezanten, kleinen Blättlein besezt sind; die Blättlein, aus welchen die Bedekung ihrer Befruchtungstheile besteht, sind weis, gestrichelt und in der Mitte breit, laufen aber nach beiden Enden spizig zu.

Diese Pflanze, welche mit der vorhergehenden sehr oft verwechselt wird, kommt auch mit dieser in Ansehung ihrer nüzlichen und schädlichen Eigenschaften, in Ansehung ihres Gebrauchs und ihres Misbrauchs überein; nur ist sie in Gehägen eher zu dulden, und wird sogar zu dichten und hohen grünen Wänden empfolen.

IX. Die Hanenfusarten.

Ranunculi.

Diese berüchtigte und zalreiche Zunft von Gewächsen, die durch ihre zum Theil flüchtige, und deswegen durch

durch das Austroknen oder durch das Kochen entweder zu mildernde oder gänzlich verschwindende Schärfe, alle Theile des lebendigen menschlichen Körpers, die sie unmittelbar berürt, beschädigt, hat viele äuserliche Merkmale unter sich gemein, die ich zuvor erzälen werde, ehe ich zu der Beschreibung der besondern Arten übergehe.

Ihre Befruchtungstheile haben eine gedoppelte Bedekung; die äusere ist grün, fällt bald ab, und besteht aus fünf, zuweilen auch nur aus drei Blättlein; die innere hingegen ist immer glatt, bei den acht ersteren Arten gelb, bei den übrigen aber weis; meistens besteht sie aus fünf, zuweilen nur aus drei, und bei einer Art aus acht Blättlein; diese Blättlein sind rundlicht, oder gleichen in ihrer Gestalt einem Herzen; sie stehen weit offen, und jedes hat an seinem schmalen Ende eine kleine Schuppe, oder ein glänzendes Grübchen; ihre Staubfäden und Staubwege sind in groser Anzal zugegen, und die leztere haben krumme und kurze Griffel.

Ihre Samen sind glatt, und vereinigen sich in ein rundlichtes stachlichtes Köpfgen.

39. Kleiner Sumpfhanenfus, langer Wasserhanenfus, gekerfter langer Wasserhanenfus, Speerkraut, klein Speerkraut, Egelkraut, Gichtkraut.

Ranunculus Flammula. Linn. l. c. II. p. 378.
Ranunculus Haller l. c. II. p. 78. nr. 1182.
Ranunculus aquatilis angustifolius serratus, & Ranunculus flammeus aquatilis angustifolius. Lobel Ic. stirp. I. p. 670.

Er wächst häufig an sumpfigten Orten, und blüt daselbst vom Mai = bis in den Erndemonat.

Seine Wurzel ist lang und länglichtrund.

Sein

Sein Stengel treibt zimlich viele Aeste; zum Theil ist er aufrecht, zum Theil aber liegt er auf dem Boden.

Seine Blätter sind glatt; die unterste stehen auf einem gefurchten Stiele; sie sind an beiden Enden spizig, nähern sich bald mehr der Gestalt einer Lanzette, und haben an ihrem Rande meistens keine, zuweilen aber seiner ganzen Länge nach Zäne; die obere kommen gleichsam aus einer Scheide, und die oberste sind sehr schmal: Ihr Stengel, der bisweilen zween Schuhe lang wird, trägt sehr viele Blumen; die äusere Bedekung derselbigen ist etwas harig, die innere ganz glatt und glänzend, und jedes ihrer Blättlein hat an seinem untern Ende ein kleines Grübchen, welches mit einer kleinen Wulst ringsum eingefaßt ist.

Er ist nicht nur allem Vieh wegen seiner grosen Schärfe, in welcher er dem bösesten Hanenfuse wenig nachgibt, schädlich und verhast, und erregt besonders bei den Schafen, wann er von ihnen gefressen wird, die sogenannte Lungenfäule, und bei den Pferden eine Krankheit der Leber, bei welcher dieses Eingeweide ganz mit Bläschen angefüllt wird; sondern er äusert auch in dem menschlichen Körper nachtheilige Würkungen; wenigstens zieht er, frisch und etwas zerstosen auf die Haut gelegt, auf derselbigen Blasen und Geschwüre.

Indessen kann er sehr wol äuserlich als ein Blasen ziehendes Mittel gebraucht werden, und ist schon längst zur Ausrottung der Hüneraugen und Warzen, und zur Zertheilung harter Geschwulste empfolen worden; in der Schweiz bedienen sich seiner die Bettler, um ihren Kindern Geschwüre zu erregen, durch welche sie die Barmherzigkeit ihrer Mitbürger betrügen.

Uebrigens frist ihn das Vieh, wann er einmal getroknet ist, one Widerwillen und one Schaden.

40. Gro-

40. Groser Sumpfhanenfus, groser langer Wasserhanenfus, groser scharfer langblätterichter Hanenfus, Speerkraut.

Ranunculus Lingua, Linn. l. c. II. p. 378.
Ranunculus. Haller. l. c. II. p. 78. nr. 1181.
Ranunculus longo folio, maximus, Lingua Plinii. J. Bauhin. l. c. III. P. II. p. 861.

Er ist seltener als der kleine, man findt ihn aber doch zuweilen in Wassergräben, wo er im Brachmonat blüt.

Sein Stengel wächst aufrecht, und zuweilen zween Schuhe hoch; er ist rundlicht und innwendig hol, und treibt einige Aeste.

Seine Blätter entspringen aus Scheiden, und haben gar keine Stiele; sie sind lang, an beiden Enden spizig, in der Mitte aber breiter, bisweilen ganz harig; ihr Rand ist bald vollkommen gleich, bald, wie eine Säge, gezakt.

Seine Blumen sind zimlich gros, und sizen an der Spize der Aeste; die äusere Hülle der Befruchtungstheile ist etwas weniges harig, die innere aber ganz glatt und glänzend, und jedes ihrer Blättlein hat an seinem untern Ende eine kleine Schupe; die Staubfäden sind ihrer Anzal nach gegen hundert.

Unter seinen Samengehäusen finden sich merere, welche keinen guten Samen enthalten, und, wie Schupen, gebildet sind.

Er kommt in seiner Schärfe, welche vornemlich in den Blättern und Samen ihren Siz hat, und in den daher rürenden schädlichen und nüzlichen Eigenschaften mit der kurz vorhergehenden Art überein.

41. Scharbok, Scharbokskraut, Blatterkraut, wild Löffelkraut, Meyenkraut, Feigwarzenkraut, Feigwarzenwurz, klein Schölkraut, kleine Schölwurz, Schwalbenwurz, Sternblümlein, Goldsternblümlein, Schmalzsternblume, Erdgerste, Biberhödlein, Pfaffenhödlein, Feigblattern, Eppich.

Ranunculus Ficaria. Linn. l. c. II. p. 378. & Krapf Experimenta de nonnullorum ranunculorum venenata qualitate, horum interno & externo usu. Vienn. Austr. MDCCLXVI.
Ficaria Haller l. c. II. p. 67. nr. 1160.
Chelidonium minus. Blackwell. Tab. 51.

Diese Art zeigt sich in sehr groser Menge auf unsern Wiesen, wo sie schon im Merz, und bis in den Heumonat hinein blüt.

Ihre Wurzel ist von ausen meistens braun, und besteht aus vielen kleinen Knollen, die durch Zasern mit einander verbunden sind; sie hat einen ekelhaften und anziehenden Geschmak.

Ihr Stengel ist schwach, und liegt auf der Erde; selten wird er über einen Schuh lang; hin und wieder treibt er Aeste, und zuweilen ist er röthlicht.

Ihre Blätter stehen auf zimlich langen Stielen, und haben ungefär die Gestalt eines Herzens; sie sind bald gröser, bald kleiner, und haben bisweilen zunächst an ihrem Stiele einen braunen Fleken; ihr Rand ist bald ganz gleich, bald hat er Zäne und Winkel.

Ihre Blumen haben meistens eine mittlere Gröse, und nur ungefär zwanzig Staubfäden, und stehen einzeln auf langen Stielen in den Winkeln der Blätter; die

äusere Bedekung der Befruchtungstheile besteht aus drei, die innere aber aus vier bis neun, meistens aber aus acht Blättlein, welche bei der leztern glänzend, und rund, wie ein Ei, sind, und an ihrem untern Ende eine kleine Schupe haben.

Ihre Wurzel hat, so lange sie frisch ist, und vornemlich, wann sie vor der Blütezeit ausgegraben wird, einen beisenden Geschmak, den auch das davon gebrannte Wasser behält, und erregt, wann sie frisch und etwas zerstosen auf die nakende Haut gelegt wird, wiewol langsam, eine Blase; auch der Saft, der daraus geprest wird, macht, wann er in die Nase gezogen wird, niesen.

Inzwischen haben nicht nur die andern Theile dieser Pflanze keine Schärfe, sondern auch die Wurzel selbst, wann sie zu oder nach der Blütezeit ausgegraben, oder wann sie lange auser der Erde gelegen ist, oder wann sie gekocht wird, verliert sie gänzlich; sie ist alsdann mehr schleimig, und Boerhaave hat sie in diesem Zustande, mit Wasser abgekocht, so, wie andere unter der Gestalt einer Salbe, in der goldenen Ader bis zu vier Lothen mit gutem Erfolge verordnet, und andere haben sie als ein külendes und befeuchtendes Mittel angepriesen; Parmentier hat sie auf die Art, die ich bei der Zeitlose angegeben habe, zu Stärkmeel empfolen, und noch andere haben mit gutem Grunde den sogenannten Kornregen daraus erklärt, daß die Wurzeln dieses Gewächses durch einen Regen im Winter oder Früling entblöst, durch einen starken Wind über sich und anderwärts hingefürt worden und daselbst niedergefallen sind: Ihre Blätter haben einen krautartigen Geschmak, und sind ehmals unter die vorzüglichste Mittel gegen den Scharbok gezält worden: Man hat sie in dieser Absicht sowol, als um sie in theuren Zeiten zur Speise der Menschen zuzubereiten, so lange sie noch jung, zart und süslicht sind, mit Zuker bestreut oder abgerieben, oder mit Wein oder Essig angemacht, oder als ein Zugemüse gekocht, und gespeist; ihre Blu-

 men

men sind der Bienenzucht sehr vortheilhaft, weil sie sich frühe zeigen.

42. Bösester Hanenfus, brennender Hanenfus, Wasserhanenfus, Gifthanenfus, Wassereppich, Feigblatterneppich, Froschpfeffer.

Ranunculus sceleratus Linn. l. c. II. p. 279. & Krapf. l. c. p. 11 — 67.
Ranunculus Haller l. c. II. p. 74. nr. 1175.
Ranunculus palustris. Blackwell. Tab. 259.
Flor. Dan. T. DLXXI.

Er ist auf Waiden und Wiesen, besonders, wann sie feucht sind, sehr gemein, und blüt daselbst vom Jenner bis in den April.

Seine Wurzel besteht in einer grosen Menge dünner, langer, senkrechter und weisser Zasern; diese vereinigen sich bald in einen diken Stamm, der gleichsam in Scheiden eingehüllt ist.

Sein Stengel ist dik, von ausen grün, innwendig aber weis und hol; er ist, besonders wann die Pflanze schon etwas alt ist, nach der Wurzel zu schwammig, wächst aufrecht, und bis zween Schuhe hoch, und zertheilt sich in viele Aeste.

Seine Blätter sind insgesammt glatt; die untere stehen auf langen Stielen, und zertheilen sich in drei Lappen; die beide äusere Lappen sind wieder entzwei gespalten; der mittlere aber hat wieder drei Abschnitte, wovon der mittlere wieder in drei, die beide äusere aber in zween kleinere zerspalten sind; weiter oben sind die Blätter zwar auch in drei Lappen zertheilt, und stehen auf eigenen Stielen, sie sind aber schmäler, und, wie eine Hand ausgebreitet; noch weiter oben sind sie einfach, und nur ganz

seichte

seichte in drei Abschnitte zerspalten; zu oberst aber sind sie ganz unzertheilt und eirund.

Seine Blumen sind klein, und haben ungefär zwanzig Staubfäden; die äusere Bedekung der leztern ist zurükgebogen, die innere aber blasgelb, und jedes ihrer Blättlein hat an seinem untern Ende ein kleines Grübchen, welches ringsum mit einer kleinen Wulst eingefast ist. Von dieser Pflanze haben sowol die Wurzeln, der Stengel und die Blätter, roh, oder zerquetscht, oder zerrieben, oder mit Wasser angebrüht, oder in ihrem ausgepresten Safte, als vornemlich die Blumen, und in diesen die Eierstöke, eine schädliche Schärfe; sie erregen nach vielfältigen Versuchen auf der blosen Haut, wann sie nur darauf unmittelbar kommen, ein Beisen, einen Schmerzen, ein Brennen, eine Röthe, eine Blatter, ein Geschwür; wann sie gekostet werden, eine Rauhigkeit, ein unerträgliches Brennen, einen hartnäkigen Schmerzen, eine Röthe, eine Entzündung, ein Abschälen der Oberhaut und Sprünge auf der Zunge und in dem Rachen, einen ungemein starken Zuflus des Speichels einen verdorbenen oder gänzlich mangelnden Geschmak, Röthe, Schmerzen und Bluten aus dem Zanfleische; wann sie hinunter geschlungen werden, anhaltende und brennende Schmerzen in der Kele, die zuweilen etwas gichterisches an sich haben, grausame Schmerzen, oder auch eine völlige Unthätigkeit des Magens, Schluchzen, lange anhaltende Schmerzen des Unterleibes, leichte Unmachten, Gichter, die in den Augen, in dem Gesichte, in dem Unterleibe und in den Gliedern ausbrechen, kalte Schweisse und öfters den Tod; auch aus den Augen pressen sie, wann sie unmittelbar daran kommen, Thränen, und schon ihre Ausdünstungen, wann sie roh zwischen den Fingern zerrieben, oder lange in den Händen gehalten, oder in einem Mörser zerstosen, oder mit siedend heissem Wasser angebrüht, oder damit gekocht werden, erregen schon beschwerliche Zufälle: bei den Schafen ver-

 ursacht

ursacht dieses Gewächs nach einigen Beobachtungen das sogenannte kalte Feuer und öfters den Tod.

Aus dieser Erzälung, die ich aus mereren Beobachtungen zerschiedener Schriftsteller ausgezogen habe, wird es zimlich warscheinlich, daß diese Pflanze mit derjenigen die gleiche seie, welche die ältere Aerzte unter dem Namen: Herba sardoa beschrieben und verdammt haben.

Ich will nun meinen Lesern einige Versuche des florentinischen Leibarztes Herrn Krapf anfüren.

I. Versuch.

Er zerknirschte die dike, fette und saftige Blätter dieser Pflanze ganz gelinde zwischen den Zänen; sogleich empfand er eine brennende, äzende, unerträgliche Schärfe, und einen lange anhaltenden Schmerzen, und es flos ihm eine sehr grose Menge Speichels in den Mund; behielt er sie nach dieser Empfindung noch etwas länger in dem Munde, oder wiederholte er diesen Versuch öfters in einem Tage, so entzündete sich die Zunge; ihr Oberhäutchen schälte sich ab, ihre Wärzchen waren hochroth, erhöht und äuserst schmerzhaft, ihre Spize war aufgesprungen, und auf dem ganzen vorderen Theile zeigte sich eine unangeneme rauhe Empfindung, die fast von jeder Speise verschlimmert wurde; er hatte keinen Geschmak, und einen stumpfen, zuweilen kneipenden Schmerzen in den Zänen; das Zanfleisch ware hochroth, schmerzhaft, und blutete, so bald man es berürte: diese beschwerliche Zufälle, vornemlich aber der verdorbene Geschmak und die unangeneme Empfindung in dem vordern Theile der Zunge, daurten acht bis zehen Tage, und erst dann konnte man Hofnung zur Wiedergenesung haben, wann man auf der Zunge eine Empfindung hatte, als wann Stärkmeel darauf läge.

Noch heftiger waren diese Zufälle von den Blumen.

II. Versuch.

Er schlukte die Hälfte eines Blatts, oder eine einige Blume, die er etwas gestosen hatte, nach einer guten Mittagmalzeit hinunter; bald darauf empfand er in zerschiedenen Theilen des Unterleibs äuserst unangeneme Schmerzen, deren Art sich nicht wol mit Worten ausdrüken läst, und die sehr empfindlich waren; eine Viertelstunde darauf wurde er von leichten Unmachten und lange anhaltenden gichterischen Bewegungen der innern Theile des Unterleibs befallen; er nam fünfzehen Tropfen des peruvianischen Balsams, und hatte davon merkliche Erleichterung, und die Schmerzen liesen ganz nach, als er zu wiederholten malen, ungefär alle sechs Minuten, einen Schoppen Wassers getrunken hatte.

III. Versuch.

Eben diese Würkungen äuserten zween Tropfen von dem aus der ganzen Pflanze gepresten Safte, die er ebenfalls sogleich nach dem Mittagessen zu sich genommen hatte, nur mit diesem Unterschiede, daß sich über die ganze Länge des Magenschlundes ein brennender gichterischer Schmerz verbreitete, und der peruvianische Balsam, den er eine halbe Stunde darauf einnam, den Schmerzen noch vermerte, ob sich gleich dieser bald von selbsten verlor; da er eben so viel Wasser trank, als in dem zweiten Versuche, so hörten diese Ungelegenheiten nach und nach auf, ob sie schon immer gröser waren, als diejenige, die das Blatt oder die Blume erregt hatte; noch sechs Tage lang hatte er einen unangenemen Schmerzen in dem Schlunde, der sich von gesalzenen Speisen, vom Wein, vom Essig, und selbst vom Zuker, wann er ihn auch nur unter dem Thee oder Coffee trank, verstärkte.

IV. Versuch.

Er schüttete einem Hunde, dem er drei Tage zuvor nichts, als etwas weniges Brod, und gar kein Wasser gegeben hatte, ein Loth von dem Safte ein, den er

ganz frisch aus dieser Pflanze gepreßt hatte; er gab ihm gleich darauf eine grose Menge Wassers zu saufen, das der Hund mit groser Begierde zu sich nam; der Hund empfand aber keinen merklichen Schaden davon, als daß er das Fleisch nicht so begierig fras, wie zuvor; er gab ihm nach etlichen Tagen wieder eben so viel davon ein, und lies ihn zwo Stunden lang nichts darauf saufen; es wurde dem Hund davon bange, er erbrach sich, wälzte sich hin und wieder, bellte, befand sich, ungeachtet er nun vieles Wasser zu saufen bekam, nicht besser, erbrach sich wieder, krümmte sich zusamen, und hatte eine sehr unruhige Nacht; er wurde erschossen, so, daß ihm die Hirnschale zerbrach: Herr Krapf untersuchte ihn noch, so lange er warm ware; er fand den Magen zusamengezogen, an zerschiedenen Orten entzündet, und hochroth, auf seiner innern Fläche angefressen, und seine Drüschen hochroth, und merklich erhöht, aber nirgends keine Wasserbläschen; die untere Mündung ware rothblau, aufgeschwollen und so eng, daß kaum etwas durchkommen konnte.

Indessen verliert diese Pflanze nicht nur schon durch die Kräfte der Natur, sondern noch mer durch die Beihülfe der Kunst ihre Schärfe und mit dieser ihre schädliche Eigenschaften:

Wann die Wurzel im Maimonat, da die Pflanze blüt, ausgegraben wird, so kann sie roh, und noch mer gekocht, in einer zimlichen Anzal one die mindeste Gefar gespeist werden: Eben so verhält es sich zur Zeit der Blüte mit dem untern Theile des Stengels: Und eben so kann der ausgepreste Saft der Pflanze, wann er über dem Feuer eingekocht, oder mit zwölf Theilen reinen Wassers vermischt wird, oder die ganze Pflanze, wann sie in der freien Luft, und noch mer, wann sie an der Sonne oder über dem Feuer getroknet, oder wann sie auch frisch mit Sauerampferblättern gekaut, oder das Wasser, welches zwo Stunden lang damit gekocht wird, one Gefar und Schaden genossen werden.

Nach

Nach den Krapfischen Versuchen ist bei diesem Gifte das reine Brunnenwasser, in groser Menge getrunken, das würksamste Gegengift; dann selbst der Essig, der in vielen andern änlichen Fällen die treflichste Dienste leistet, und auch von einigen in diesem Falle angepriesen wird, andere Säuren aus dem Gewächs- und aus dem Mineralreiche, auch Honig und Laugensalze äuserten hier nicht nur keine Würkungen zum Vortheil des thierischen Körpers, sondern vermerten noch die Schärfe und die Schmerzen, welche diese Schärfe erregte: nur die rohe Blätter des Sauerampfers, (Rumex acetosa) und die unreife Johannisbeere (Ribes rubrum) linderten den Schmerzen, wann die Theile von der Schärfe noch nicht angefressen waren, obgleich der aus beiden gepreste Saft, und die lezte, da sie vollkommen zeitig waren, so, wie ein ganzes Verzeichnis von Kräutern und Pflanzensäften, mit welchen Herr Krapf Versuche gemacht hat, und welche die ältere Aerzte zum Theil als kräftige und sichere Gegenmittel angepriesen, one Nuzen gebraucht wurden.

Sind aber die Theile bereits von der Schärfe dieser Pflanze angefressen, so mus man zu dem peruvianischen Balsam, oder Terpentin, zu lauem Wasser oder zu andern lindernden Getränken, in welche Eibischwurzeln, Quittenschleim oder arabischer Kleber u. d. kommen, in groser Menge eingegeben, seine Zuflucht nemen.

Wann der äuserliche Gebrauch dieser Pflanze ein zu lange offen bleibendes und schmerzhaftes Geschwür erregt, so leistet der peruvianische Balsam, äuserlich gebraucht, ob er gleich anfangs den Schmerzen vermert, in so ferne die treflichste Dienste, in so ferne dieser Schmerz desto geschwinder vorüber, und die Heilung desto bälder von statten geht.

Allein eben diese Pflanze kann mit Vortheil in der Heilungskunst gebraucht werden; man kann sich ihrer, wann sie noch frisch ist, äuserlich in allen Fällen bedienen, wo der Arzt blasenziehende Mittel für nöthig erach-

tet, und sie hat noch diese Vorzüge vor dem gewönlichen Blasenpflaster, daß sie, one die Zufälle zu erregen, die den Aerzten den Gebrauch der spanischen Fliegen öfters untersagen, ich meine, one das Blut so sehr zu verdünnen, one die Säfte zu einer Art von Fäulung geneigt zu machen, und one mit solcher Heftigkeit auf die Harnwege zu würken, ihre Würkung geschwind äusert, daß sie der Arzt von dem Anfang des Frülings bis spät in den Herbst hinein frisch haben, und auch den Winter über ihre scharfe Wurzeln unter dem Sande frisch erhalten kann, daß sie nicht so viele Schmerzen verursacht, und daß die Würkung länger anhält; so haben schon längst einige Aerzte angerathen, in Wechselfiebern sie auf die Handwurzel zu legen; zur Vertilgung der Warzen taugt sie nicht, und entzündet sie nur: Das davon gebrannte äuserst scharfe Wasser kann mit Vortheil in alte, besonders in hole Geschwüre, deren Wände ganz verhärtet sind, oder in solche, in welchen vieles faule Fleisch wächst, eingespritzt werden.

Allein auch innerlich kann diese Pflanze, wenigstens ihr Kraut und ihre Blumen, wann sie zu zwo Händen voll zwo Stunden lang in einem Schoppen Wassers gekocht und gehörig gewürzt sind, nicht nur als eine angeneme Speise genossen, sondern auch als ein süses, linderndes Mittel, das in Betracht seiner Annemlichkeit vor dem Süsholztranke noch einen Vorzug hat, in einem anfangenden Catarrhe, und in einem Husten, der von einem scharfen Reize, oder von dem Abschälen der Oberhaut herkommt, mit Nuzen gebraucht, und in dem leztern Falle leicht durch eine kürzere Dauer des Kochens, durch einen Beisaz von Zuker, Essig oder Honig nach den Absichten des Arztes schärfer gemacht werden; eben so kann man sich auch des aus der Pflanze gepresten Saftes, wann er ungefär mit hundert Theilen kalten oder warmen Wassers geschwächt wird, als eines eröfnenden, auflösenden und durchdringenden Mittels, in zerschiedenen Krankheiten bedienen, und vielleicht bestä-

tiget noch der fruchtbare Scharfsinn unserer Aerzte den glüklichen Gebrauch, den Galen in dem Aussaz und änlichen Krankheiten der Haut davon machte, da er sie nicht nur innerlich gab, sondern auch äuserlich, als ein Bad, gebrauchen liese.

Wann sie getroknet ist, so frist sie das Vieh one Widerwillen und one Schaden.

43. Knolliger Hanenfus, Rübenhanenfus, kleiner Hanenfus, Drüswurz, Brennkraut, Taubenfus.

Ranunculus bulbosus. Linn. l. c. II. p. 379. & Krapf l. c. p. 68.
Ranunculus Haller l. c. II. p. 74. nr. 1174.
Flor. Dan. Tab. DLI.

Man findet dieses äuserst scharfe Gewächs auf Waiden und an Heken, wo es an trokenen und sonnigen Orten kleiner, blasser, einfacher und mehr zotig, an gebauten Orten aber und auf Waiden gröser, höher und glatter ausfällt, und merere Blumen trägt, an beiden aber im Maimonat blüt.

Sein Stengel wächst aufrecht, und gegen einen Schuh hoch, zuweilen noch höher; er ist innwendig hol, treibt viele Aeste, die, wie ein Arm, ausgestrekt sind, und trägt bald merere, bald wenigere Blumen.

Seine untere Blätter sind in drei Lappen zertheilt, deren jeder auf einem eigenen Stiele sizt; die zween äusere derselbigen sind wieder in vier Abschnitte zerspalten, und der mittlere bis auf die Hälfte in drei Stüke getheilt; die obere, welche gleichfalls auf eigenen Stielen stehen, sind gröser und länger, und ebenfalls in drei Lappen zerspalten.

Die äusere Bedekung der Befruchtungstheile ist

glatt und grün-gelblicht; anfangs steht sie offen, mit der Zeit aber legt sie sich zurük: die innere Bedekung hat einen angenemen Glanz, und ein jedes ihrer Blättlein an seinem schmalen grünlichten Ende eine entzwei gespaltene Schupe; jede Blume hat ungefär sechzig Staubfäden.

Alle Theile dieser Pflanze, die Zwiebel und die Würzelchen, wann sie nicht eine zimlich lange Zeit in einer warmen Luft auser der Erde gelegen sind, ihr Stengel, wann er vor der Blütezeit gebraucht wird, ehe er holzig ist, ihre Blätter, besonders aber die obere saftige und lebhaft grüne, wann sie vor der Blütezeit gesammelt werden, und ihre Blumen, vornemlich aber in diesen die Fruchtknoten, besizen eine sehr grose und noch weit gefärlichere Schärfe, als die gleiche Theile des bösesten Hanenfuses; sie äusern auf der Haut, auf der Zunge und auf den übrigen innern Theilen des Mundes, in den Augen und in der Nase, in dem Magen und in den Gedärmen die gleiche Würkungen, nur halten diese länger an, und, was die Würkungen auf die Haut betrift, so zeigen sie sich auch bälder: Sie erfordern die gleiche Gegengifte, und verlieren unter den gleichen Umständen, die ich bei dem bösesten Hanenfuse angegeben habe, ihre schädliche Kräfte; Allein sie haben auch in der Hand eines vorsichtigen Arztes den gleichen Nuzen in der Heilkunde, und Herr Leibarzt Krapf zieht ihren äuserlichen Gebrauch, in der Absicht, Blasen zu ziehen, dem Gebrauche des bösesten Hanenfuses vor.

44. Brennender Hanenfus, scharfer Hanenfus, gemeiner Hanenfus, Schmalzblümlein, Pfännlein.

Ranunculus acris Linn. l. c. II. p. 379.
Ranunculus Haller l. c. II. p. 72. nr. 1169.
Ranunculus napellifolius Krapf l. c. p. 90.
Ranunculus pratensis, surrectis caulicu-
lis. Lobel Ic. stirp. l. p. 665. f. 1.

Er ist auf Waiden ein sehr gemeines Unkraut, und blüt im Maimonat.

Seine Wurzel ist beständig, und treibt aus einem länglichten Knollen, welcher in die Quere steht, viele gerade Zasern.

Sein Stengel ist aufrecht und innwendig hol; zuweilen wächst er niedrig, und treibt kleine Aeste; meistens aber wächst er etwas höher, zertheilt sich in viele Aeste, und ist stark mit Blättern besezt.

Seine Blätter sind harig, und haben auf ihrer untern Fläche öfters einen braunen Fleken, der von dem Stiele nach der Spize zu immer breiter wird; die unterste sind zimlich gros, fast fünfekig, und bis zu ihrer Grundfläche in drei Lappen zertheilt, welche auf keinem Stiele stehen; die zween äusere dieser Lappen sind wieder in zween, der mittlere aber in drei Abschnitte zerspalten, welche an ihrem Rande drei Zäne haben; die obere Blätter kommen gleichsam aus einer Scheide, und zertheilen sich in Lappen, welche zusamenhängen, und, wie eine Säge, gezakt sind; die oberste zertheilen sich wieder, jedoch in sehr schmale Lappen, die, wie eine Hand, ausgebreitet sind.

Die äusere Bedekung seiner Befruchtungstheile ist glänzend, steht anfangs weit offen, legt sich hernach, wann die Blume zu verwelken anfängt, zurük, und fällt bald ganz ab; die Blättlein, aus welchen sie besteht, sind durch einen schwarzen Strich entzwei getheilt; die innere Bedekung hat ebenfalls einen Glanz, und jedes ihrer Blättlein an seinem untern Ende eine Schupe.

Diese Pflanze, welche in allen ihren Theilen eben so scharf als die vorhergehende, und in ihren Eierstöken noch schärfer, als diese, ist, äusert in allen Theilen des Körpers, die ich bei jener benannt habe, die gleiche Würkungen; nur erfolgen diese geschwinder, und halten länger an, die äuserliche Geschwüre, die sie auf der Haut erregt, heilen schwerer und langsamer, und

selbst

selbst ihr äuserlicher Gebrauch soll unmäsige Schmerzen, Unmachten und Steifigkeit in den Gelenken, auf welche sie gelegt worden, verursacht haben: Sie ist öfters die Quelle ganzer Seuchen unter dem Viehe, und verdient daher, mit allem Eifer ausgerottet zu werden.

Auch hier sind die gleiche Mittel, die ich bei dem bösesten Hanenfuse angegeben habe, die würksamste, und die Pflanze wird von selbst unter den Umständen, die ich daselbst angefürt habe, und schon, wann sie in einem Garten mit Fleis gebaut wird, mild und unschädlich.

Der Arzt kann sie eben so, wie die beide vorhergehende Arten, benuzen, und schon ältere Aerzte haben sie roh und frisch auf die Haut gelegt, als ein blasenziehendes Mittel, in Zanschmerzen, in Kopfschmerzen, vornemlich, wann sie einseitig sind, in der Gicht und in dem Podagra kräftig befunden; und die Pferdärzte legen sie mit gutem Erfolge in dem Roze gestampft vier und zwanzig Stunden lang hinter die Ohren der Pferde.

45. Akerhanenfus, Feldhanenfus.

Ranunculus arvensis. Linn. l. c. II. p. 380.
Ranunculus Haller l. c. II. p. 75. nr. 1176.
Ranunculus echinatus. Krapf. l. c. p. 79.
Flor. Dan. T. 219.

Er ist ein sehr gemeines Unkraut auf unsern Aekern, vornemlich auf solchen, welche feucht und thonicht sind, und blüt daselbst im Mai- und Brachmonat.

Seine Wurzel besteht aus kurzen Zasern, die aus einer kleinen Zwibel auslaufen.

Sein Stengel ist glatt, liegt auf der Erde, wird zuweilen einen Schuh lang, trägt sehr viele Blätter und Blumen, und zertheilt sich in viele Aeste.

Seine

Seine Blätter sind blas und fein zertheilt; diejenige, welche unmittelbar aus der Wurzel kommen, und die unterste an dem Stengel sizen auf langen Stielen, und sind in drei Lappen zertheilt; diese sizen wieder auf eigenen Stielen; die äusere zertheilen sich wieder in zwei Stüke, der mittlere hingegen ist zweimal in drei schmale Abschnitte zerspalten.

Seine Blumen sind klein, und haben nur ungefär fünfzehen Staubfäden; ihre innere Bedekung ist blasgelb, und jedes ihrer Blättlein hat an seinem schmalen Ende eine Schupe.

Seine Samen, deren jede Blume ungefär acht zurükläst, bilden ein plattrundes und zu beiden Seiten mit Stacheln bewafnetes Köpfgen, wovon die äusere grösser sind, als die übrige.

Die Blätter und der aus denselbigen gepreste Saft, und die Blumen dieser Pflanze, vornemlich aber die Eierstöke in denselbigen, haben eine sehr grose Schärfe, die bei den leztern noch beträchtlicher ist, als bei dem knolligen und bösesten Hanenfuse; sie erregen nach den vielfachen Erfarungen des Herrn Leibarztes Krapf, besonders, wann sie gequetscht sind, auf der Haut ein Juken, eine Röthe, Blasen und ein Geschwür, auf den Lippen, auf der Zunge und in dem innern Munde einen kneipenden oder brennenden Schmerzen, der zuweilen zu einer unerträglichen Höhe steigt, eine Rauhigkeit und ein Anfressen, einen Schmerzen und eine unangeneme stumpfe Empfindung in den Zänen, und überhaupt alle die Uebel, die ich bei den vorhergehenden Arten erzält habe.

Allein die Wurzel, und noch mehr die Samen eben dieses Gewächses zeigen bei mereren Versuchen dunkle, geschwind vorübergehende Spuren einer ihnen beiwonenden Schärfe, und selbst diejenige Theile, welche sie frisch und roh in einem beträchtlichen Grade zeigen, verlieren sie sehr bald durch die Ausdünstung, vornemlich, wann

z. B.

z. B. eine Handvoll von den Eierstöken mit einem Schoppen Wassers abgesotten, oder wann ein Theil des aus den Blättern gepresten Saftes mit vier und sechzig Theilen Wassers vermischt wird.

Dieses Gewächs erkennt also mit den vorhergehenden nicht nur die gleiche Gegengifte, sondern hat auch mit denselbigen den gleichen Nuzen.

46. Hanenfus mit dem Ahornblatte, groser weisser Hanenfus, weisser Hanenfus, weisser Alphanenfus; weisse Trollblume, Fidertsche, Abbeis, Teufelsabbeis.

Ranunculus platanifolius. Linn. l. c. II. p. 379.
Ranunculus Haller l. c. II. p. 69. nr. 1164.
Ranunculus albus apenninus, saniculæ maioris folio. Barrelier plantæ per Galliam, Hispaniam & Italiam observatæ. Par. 1714. ic. 88.

Diese schöne Pflanze findet sich nicht sehr selten auf unsern Gebürgen, vornemlich auf dem Spizberge, wo sie im Maimonat blüt.

Ihre Wurzel ist rund und in Scheiden eingehüllt, sie treibt eine grose Menge rundlichter und weisser Zasern und Borsten.

Ihr Stengel wird manchmalen bis vier Schuhe hoch, ist innwendig hol, und zertheilt sich in viele Aeste, welche, wie ein Arm, ausgestrekt sind, und unter welchen immer da, wo sie entspringen, drei Blätter stehen, welche gleichsam aus einer Scheide kommen.

Ihre Blätter sind gros, glänzend, und auf ihrer untern Fläche etwas harig und stark geadert; sie theilen

sich

sich in drei Lappen, welche sämtlich die Gestalt eines läng- lichten schiefen Viereckes haben, an ihrem Rande, wie ei- ne Säge, gezakt, und spizig sind; die zween äusere sind wieder in zween Theile zerstükt.

Ihre Blumen sind ansenlich, bald gröser bald klei- ner; die äusere Bedekung der Befruchtungstheile ist klein, hat eine matt purpurrothe Farbe, und fällt ab, sobald sich die Blume öfnet; die Blättlein der innern sind am Ran- de, wie eine Säge, gezant, und ein jedes derselbigen hat an seinem schmälern Ende eine stumpfe Schupe: Jede Blume hinterläst eine grose Menge Samen.

Ob sie gleich milder ist, als die bisher beschriebene Arten, so hat doch Joh. Bauhin auch an dieser eine Schärfe bemerkt, die uns von ihrem innerlichen Gebrau- che schädliche Folgen befürchten läst.

47. Weisser Wasserhanenfus, Wasserha- nenfus.

Ranunculus aquatilis. Linn. l. c. II. p. 380. Krapf. l. c. p. 93.
Ranunculus Haller. l. c. II. p. 68. 69. nr. 1161. 1162. 1163.
Ranunculus aquaticus albus, foeniculi fo- lio. Barrelier. l. c. ic. 566.

Man findt ihn sehr häufig in Sümpfen, Wassergräben und Bächlein, wo er vom Mai- bis in den Erndemonat blüt.

Sein Stengel schwimmt in dem Wasser, und ist lang; er treibt ganze Büschel von Wurzeln, und diesen gegen über Blätter, welche sehr ästig sind, und sich in sehr feine, sehr lange, harzarte Stüke zertheilen, wel- che parallel mit einander laufen.

Seine Blumen stehen einzeln in den Winkeln der

Blätter, auf eigenen nakenden Stielen, welche aus der gleichen Scheide mit den Blattstielen entspringen; sie haben zwanzig bis dreisig Staubfäden, und die Blättlein ihrer innern Bedekung haben an ihrem schmäleren gelben Ende ein Grübchen, welches gleichsam mit einem Ringe umgeben ist.

Seine Frucht ist rundlicht, und besteht aus runzlichten und eirunden Samenkapseln.

In dieser Pflanze ist die Schärfe nach dem zerschiedenen Orte, wo sie wächst, zerschieden, immer aber gelinder, als bei allen vorhergehenden Arten mit gelber Blumenkrone; indessen macht doch sein Kraut, vornemlich, wann man den Versuch damit macht, ehe sich die Blumen zeigen, und noch mehr die Blumen, wann sie noch nicht troken sind, etwas gequetscht und auf die Haut gelegt, Blasen, und in die Nase gezogen, starkes Niesen.

Bisher hat man, so viel mir bekannt ist, noch keinen Gebrauch davon gemacht; und allerdings verdienen die übrige Arten da einen Vorzug, wo solche Mittel erfordert werden.

48. Stinkende Nieswurz, Christwurz, wilde Christwurz, Läusekraut.

Helleborus fœtidus Linn. l. c. II. p. 381.
Helleborus Haller l. c. II. p. 87. nr. 1193.
Helleboraster Blackwell. Tab. 57.

Sie ist sehr häufig auf unsern unangebauten Bergen, und hin und wieder in unsern Wäldern, und man findet vom Mai- bis in den Erndemonat Blumen davon.

Die ganze Pflanze hat, so lange sie frisch ist, einen scharfen, unangenemen und zimlich starken Geruch, und er-

erfüllt damit oft die ganze benachbarte Luft, vornemlich, wann sie eingeschlossen ist.

Ihre Wurzel ist lang, rundlicht, und, so lange sie frisch ist, saftig und sehr scharf.

Ihr Stengel wächst kaum höher, als die Blätter, zuweilen aber doch zween Schuhe hoch; er ist weich, vest, und ekig, treibt wechselsweise aus den Winkeln der Blätter Aeste, und ist voll Blätter und Blumen, wovon die leztere eine Art von Dolde bilden.

Diejenige Blätter, welche unmittelbar aus der Wurzel kommen, stehen auf langen blassen Stielen, welche mit einer Furche oder Rinne gezeichnet sind; sie sind steif, gros, vest, dik, und auf ihrer oberen Fläche glänzend und sattgrün, auf der untern aber blas, und haben an ihrem Rande spizige und sägenartige Zäne; sie theilen sich in drei Lappen, deren der mittlere einfach ist, die beide äusere aber wieder in vier lange und schmale Abschnitte zerspalten sind, die sich in ihrer Gestalt einer Lanzette nähern: diejenige Blätter hingegen, welche, one auf besonderen Stielen zu sizen, bald auf dieser, bald auf jener Seite des Stengels stehen, sind blas, weich, unzertheilt, und an ihrem Rande fein gekräust; ihre Gestalt ist in der Mitte zwischen der Gestalt eines Eies, und der Gestalt einer Lanzette; nur die untere unter ihnen verlieren sich an ihrer Spize in drei bis sechs stumpfe Zäne.

Ihre Blumen hängen in den Winkeln der obersten Blätter an weichharigen Stielen, welche bald einfach sind, und nur eine Blume tragen, bald aber sich in Aeste zertheilen; die äusere Bedekung der Befruchtungstheile besteht meistens aus fünf blasgrünen, vesten und rundlichten Blättlein, welche hin und wieder auf ihrer innwendigen Fläche einen dunkel purpurrothen Fleken haben; innerhalb dieser Bedekung stehen auser einer grosen Anzal von Staubfäden fünf bis acht kürzere hole Rörchen, welche gleichsam in zwo Lippen getheilt, an ihrem Rande

fein gezakt, nach innen zu gleichsam abgestumpft, nach ausen zu aber verlängert sind.

Gemeiniglich hinterläst jede Blume drei runzlichte Samenkapseln, welche zimlich aufrecht, und nur an ihrer Spize umgekrümmt sind, aus zwei Schalenstüken bestehen, und eine grose Menge Samen enthalten; diese stehen in zwo Reihen, und haben eine Gestalt, die zwischen der Gestalt eines Eies und eines Dreieks in der Mitte ist.

Obgleich diese Pflanze stärker, als die schwarze Nieswurz, und oft mit groser Heftigkeit, auf den Stulgang treibt, so kann ich doch nur einen einigen Schriftsteller, nemlich Threlkeld in seiner irrländischen Pflanzengeschichte anfüren, welcher einen tödlichen Erfolg davon beobachtet haben will; andere Aerzte hingegen behaupten, daß sie eher Brechen errege, und, wann sie auf den Stulgang treiben solle, einen Zusaz von Rhabarber nöthig habe; und daß sie in Krankheiten der Kinder, welche von Würmern herrüren, ein vorzügliches Mittel seie; sie verordneten in dieser Absicht entweder ein Quintchen davon fein zerstosen, oder kochten sie diese Pflanze mit Wasser ab, oder presten sie den Saft daraus, oder machten sie diesen Saft mit Zuker und Essig zu einem Syrup, von dem man den Kindern drei bis vier Löffel voll in einem Tage gibt. Afterärzte verordnen sie zuweilen in der geilen Seuche, um Schweis zu treiben; die Vieharzte bedienen sich der Wurzel statt der Harseile, die sie durch die Oren ziehen; und die Einwoner des Delphinats als eines Gegengiftes gegen die weisse Nieswurz.

49. Dotterblume, Sumpfdotterblume, Mattenblume, Mosblume, Dratblume, Schmalzblume, Kuhblume, Bachblume, gelbe Maienblume, gelbe Wiesenblume, Goldwiesenblume.

Caltha paluſtris. Linn. l. c. II. p. 381.
Caltha, Haller l. c. II. p. 82. nr. 1188.

Caltha paluſtris flore ſimplici. Knorr theſaur. rei herbar. I. H. 2.

Sie wächſt in groſer Menge an Bächen und Bächlein auf Wieſen, auch an andern ſumpfigen und feuchten Orten, und treibt vom April bis in den Erndemonat, immer wieder neue Blumen.

Ihre Wurzel beſteht aus zalreichen Zaſern.

Ihr Stengel iſt glatt, wird bis einen Schuh hoch, und trägt nur wenige Blätter und Blumen.

Ihre Blätter ſind glatt und glänzend; meiſtens haben ſie die Geſtalt einer Niere, zuweilen auch die Geſtalt eines Herzens, und an ihrem Rande ſind ſie, wie eine Säge, mit Zänen beſezt; diejenige unter ihnen, welche unmittelbar aus der Wurzel entſpringen, ſtehen auf eigenen Stielen, die übrige aber ſizen veſt an dem Stengel.

Ihre Blumen ſind gros, und ſizen auf kurzen Stielen; ihre Staubfäden, deren Anzal ſich bis auf hundert erſtrekt, und ihre viele Staubwege, welche keine Griffel haben, haben nur eine einige einfache und gelbe Bedekung, welche aus fünf, meiſtens aber aus ſechs rundlichten Blättlein beſteht.

Jede Blume hinterläst ungefär zwölf Kapſeln, welche, wie Stralen eines Sterns, geſtellt, und mit einer groſen Menge von Samen angefüllt ſind.

Obgleich dieſe Pflanze einen wäſſerichten, bitterlichten und ſcharfen Geſchmak hat, ob ſie ſchon von Ehrhart unter die Gifte gezält, und von Herrn Präſ. von Haller einer äzenden Schärfe beſchuldiget wird, ſo ſollte uns doch die Warnemung vieler Landwirthe, daß ſie von Ziegen, von Schafen, und ſelbſt von dem Hornvieh nicht nur begierig, ſondern auch one Schaden gefreſſen wird, an dieſer ſchädlichen Eigenſchaft zweifeln machen; in ei-

nigen Gegenden werden die Blumen, ehe sie sich öfnen, wie Kapern, eingemacht und gespeist; und aus den geöfneten Blumen entlenen die Bienen vielen Stoff zu Wachs.

X. Doldengewächse.

Diese Gewächse, wenigstens diejenige aus dieser natürlichen Classe, die ich hier anfüre, haben folgende äuserliche Merkmale mit einander gemein.

Aus der Spize des Stengels oder der Aeste laufen merere Stiele, wie Stralen aus dem Mittelpuncte eines Kreises, aus; diese Stiele zusamengenommen machen die allgemeine Dolde (Umbell. universal.) aus; ein jeder dieser Stiele treibt wieder kleinere Stiele, welche wieder von seiner Spize, wie Stralen aus dem Mittelpunkte eines Kreises, auslaufen, und jeder eine Blume tragen; diese kleinere Stiele zusamengenommen machen die kleinere oder besondere Dolde (Umbell. partial.) aus; an den meisten Blumen bemerkt man zu unterst einen gedoppelten Eierstok, der mit einem schwammigen und aufgedunsenen Wesen bedekt, und durch zween Griffel getrennt ist; bei einigen Arten felt dieser Theil in einigen Blümchen, und diese sind eben daher unfruchtbar; auf diesem Eierstoke sizt die einfache weisse Bedekung der Befruchtungstheile, welche aus fünf, meistens zimlich gleichen, Blättlein besteht; zwischen zwei von diesen Blättlein steht immer einer von den fünf Staubfäden, welche die Blume hat, und welche kürzer, als diese Blättlein sind, und mit denselben verwelken und abfallen.

Bei einigen dieser Gewächse sizen da, wo die allgemeine Dolde entspringt, einige einfache, kleine und grüne Blättlein, welche bei den Kräuterkundigen den Namen der allgemeinen Hülle (involucr. universl.) füren; bei allen aber, die ich hier anfüre, stehen einige derselbigen

zimlich beständig da, wo die kleinere Dolden entstehen; diese leztere nennen die Pflanzenkenner die besondere Hülle (involucr. partiale).

50. Geflekter Schierling, Wiener Schierling, groser Schierling, Wutschierling, Würgerling, Wüterich, Tollkörfel, Tollkraut, Ziegerkraut, Bangenkraut, Kelber, Deufelspeterlein, Kazenpeterlein.

Conium maculatum. Linn. l. c. II. p. 206.
Cicuta. Haller l. c. I. p. 337. nr. 766.
Blackwell T. 451. 573 a. & 573 b. & Stœrck Libell. quo demonstratur, cicutam non solum usu interno tutissime exhiberi, sed & esse simul remedium valde utile in multis morbis, qui hucusque curatu impossibiles dicebantur. Vindobon. 1760.

Man findt ihn in zimlicher Menge auf Waiden und Wiesen, in Heken, an ungebauten Stellen und an Wassern, wo er vornemlich im Brach- und Heumonat blüt.

Seine Wurzel daurt zwei Jare, ist runzlicht und von einer mittelmäsigen Dike und Länge, hat ungefär die Gestalt einer Spindel, und in ihrem Geruch viele Aenlichkeit mit der Pastinakwurzel, spielt aus der weissen Farbe in die gelbe, und treibt viele Zasern, die sich wieder in sehr viele kleinere zerspalten.

Sein Stengel hat nach der zerschiedenen Beschaffenheit des Bodens, in welchem er wächst, eine zerschiedene Höhe; zuweilen wird er über drei Schuhe hoch, und einen Zoll dik; er ist glatt, rundlicht, innwendig hol, und oft von der Wurzel an bis an den Gipfel mit blutrothen Fleken gezeichnet; er hat seiner ganzen Länge nach viele Knoten, aus deren jedem ein dem Stengel änlicher

Ast entspringt; dieser wird unten von der Blattscheide umfast, zertheilt sich öfters wieder in Zweige, ist, wie ein Arm, ausgestrekt, riecht wie die Pastinakwurzel, und hat gleichfalls viele Knoten, aus welchen die Blumenstiele entstehen.

Seine Blätter haben vor allen andern Theilen des Gewächses einen giftigen und äuserst ekelhaften Geruch, eine glatte glänzende Oberfläche, und eine Farbe, die aus dem Grünen in das Schwarze spielt; sie sizen bald auf dieser, bald auf der andern Seite des Stengels an seinen Knoten one eigene Stiele, und entspringen aus einer rothgeflekten Scheide, die unter dem Anfang des Astes steht; alle zertheilen sich in Blättlein, welche auf kleinen Stielgen schief gegen einander über an dem gemeinschaftlichen Blattstiele sizen, so, daß, wie näher sie der Spize des Blattstieles sind, desto kürzer sie werden; diese Blättlein sind wieder in kleinere zerspalten, welche in der gleichen Ordnung, aber one wieder auf eigenen Stielgen zu sizen, stehen, und an ihrem Rande Zäne haben.

Da, wo die allgemeine Dolde entspringt, stehen rings um den Stengel drei, vier, fünf, zuweilen acht kleine und zimlich schmale Blättlein, welche zurükgebogen sind, und, wann die Frucht zeitig zu werden anfängt, abfallen; diese allgemeine Dolde zertheilt sich in neun, vierzehen, oder merere Stralen, wovon die äusere meistens länger, als die innere, sind; jede dieser Stralen trägt eine änliche, aber kleinere Dolde, welche aus eben so vielen Blümchen besteht; und da, wo sie entsteht, stehen an dem Stiele entweder zu beiden Seiten, welches jedoch selten geschieht, oder nur auf einer Seite desselbigen drei Blättlein, wie an derjenigen Stelle des Stengels, wo die allgemeine Dolde entspringt, oder auch nur ein einiges Blatt, welches aber alsdann in drei Abschnitte zerspalten ist.

Die Blättlein, aus welchen die unmittelbare Bedekung

dekung der Blume besteht, sind in den äuseren Blumen in ihrer Gröse und Gestalt sehr von einander unterschieden, bei den inneren Blumen kommen sie mehr mit einander überein; sie haben ihrer ganzen Länge nach in der Mitte einen erhabenen Strich, und sind an ihrer Spize ganz seicht eingeschnitten und einwärts gebogen.

Seine Samen, deren jede Blume zween hinterläst, sind nakend, gedüpfelt, auf der einen Seite platt, auf der andern aber gewölbt, und stosen so zusamen, daß sie mit einander eine Kugel vorstellen; sie haben auf ihrer Oberfläche fünf Streifen, die sich mit Querstrichen kreuzen, so, daß es aussieht, als ob sie gekerbt wären.

Da es so viele Gewächse gibt, welche durch einen unglükseligen Irrthum des Kochs, des Kräutermanns, des Apothekers oder des Arztes mit unserm Schierling bereits verwechselt worden sind, oder doch verwechselt werden können, so will ich diese Gewächse zuerst anfüren, und zeigen, wie sie von dem geflekten Schierling unterschieden seien.

Die erste ist

der Liebstökel aus dem Peloponnes,

Ligusticum peloponnesiacum Linn. l. c. II. p. 211.

Ligusticum Haller. l. c. I. p. 332. nr. 758. & Gmelin Flor. sibir. T. I. Tab. 45.

eine Pflanze, welche die meiste unter den alten Pflanzenkennern unter die Schierlingsarten gezält haben: Sie unterscheidet sich aber leicht von dem geflekten Schierling dadurch, daß sie eine sehr grose, holzige, schwammige und weisse Wurzel, einen gefurchten und ungeflekten grünen Stengel, sehr grose Blätter, eine ungemein grose Blumendolde, gleich grose Blümchen und gleich grose Blättlein an denselbigen, veielblaue Staubbeutel, unter der allgemeinen und unter den besonderen Dolden viele

le und breite Blättlein, und eirunde Samen hat, welche mit den fünf spizigen Zänen des Blumenkelchs gekrönt sind, und auf ihrer Oberfläche drei erhöhete Gürtel und fünf tiefe Furchen haben.

Die zweite ist

die röhrichte Rebendolde,

Oenanthe fistulosa Linn. l. c. II. p. 212.
Oenanthe Haller. l. c. I. p. 331. nr. 755.
Oenanthe Rivin. l. c. T. 65.

Diese unterscheidet sich von dem geflekten Schierling dadurch, daß man sie nicht leicht anderswo von Natur findet, als in Wassergräben; durch ihre Wurzel, welche weit und lang durch das Wasser und den Letten kriecht, und, wann sie in Gärten gepflanzt wird, kleine Bollen treibt; durch ihren ungeflekten Stengel, welcher wenige Blätter und solche trägt, welche hol, sehr fein zertheilt, und von den Blättern, welche unmittelbar aus der Wurzel kommen, sehr weit unterschieden sind; durch ihre allgemeine Dolde, welche sich meistens nur in drei kleinere zertheilt, und da, wo sie entspringt, entweder von gar keinen, oder doch nur von einem einigen einfachen Blättlein unterstüzt wird; durch ihre besondere Blumendolden, welche, wann sich die Samen ihrer Zeitigung nähern, sich gleichsam in eine Kugel zusamen ziehen, und unter welchen auf einer oder der andern Seite des Stieles drei bis zehen weislichte Blättlein stehen; durch ihre äuserst ungleiche, von ausen röthlichte Blumen, welche auser der inneren noch eine äusere grüne und in fünf Abschnitte zerspaltene Bedekung haben, wovon diejenige, die an dem Umkreise sizen, auf sehr langen Stielen stehen, und unfruchtbar und sehr ungleichförmig, die mittlere aber fruchtbar und minder ungleich sind; und durch die Samen, welche eine fünfekige Pyramide vorstellen, und mit dem Blumenkelche bekränzt sind.

Die dritte Pflanze, deren ich hier gedenken mus, ist die safran-

safrangelbe Rebendolde.

Oenanthe crocata Linn. l. c. II. p. 212.
Oenanthe cicutæ facie ſucco viroſo croceo. Lobel. Icon. ſtirp. I. 730. f. 2.

Sie unterſcheidet ſich leicht durch den ſafrangelben und etwas ſtinkenden Saft, der aus den Einſchnitten des Stengels fliest, durch die rothgelbe Farbe des Stengels ſelbſt, durch die mattgrüne Farbe der Blätter, durch die allgemeine Blumendolde, unter welcher bei ihrem Urſprung kein Blättlein ſteht, durch die kleinere Blumendolden, welche auf ekigen und geſtreiften Stielen ſizen, und durch die braune Staubbeutel, im übrigen aber durch eben diejenige Merkmale, die ich bei der vorhergehenden Pflanze angefürt habe, in ſo fern ſie nicht die beſondere Art beſtimmen.

Das vierte Gewächs, welches nach dem Bericht teutſcher und engliſcher Aerzte von unwiſſenden Aerzten häufig ſtatt des geflekten Schierlings gebraucht worden, da es doch lange nicht die Würkſamkeit deſſelbigen hat, iſt der

Waſſerpferdſamen, Pferdſamen, Peerſat, Rosfenchel, Waſſerfenchel, (falſo) Waſſerſchierling.

Phellandrium aquaticum Linn. l. c. II. p 213.
Phellandrium Haller l. c. I. p. 332. nr. 757.
Cicutaria paluſtris Lobel l. c. I. p. 735. f. 1.

Dieſer unterſcheidet ſich dadurch, daß er beſtändig in Waſſergräben, die immer voll ſind, wächſt; daß ſein Stengel ſehr dik, ſeine Blätter ſehr gros und fein zertheilt ſind; daß unter dem Urſprung der allgemeinen Dolde zwar keines, unter den kleineren aber drei bis ſieben

dünne Blättlein stehen; daß die mittlere Blumen kleiner sind, als die äusere; daß bei allen Blumen die Befruchtungstheile zwo Bedekungen haben, eine äusere grüne und kleine, welche aus fünf, zwei sehr grosen und drei kleineren Blättlein besteht, und an der zeitigen Frucht bleibt, und eine innere, welche aus fünf ungleichen Blättlein besteht, so, daß das äuserste das gröste ist; daß ihre lange Griffel auf der Frucht bleiben, wann sie zeitig ist, und daß ihre Frucht eine ganz glatte Oberfläche und eine Gestalt hat, die zwischen einem Ei und einem Kegel gleichsam in der Mitte ist.

Die fünfte Pflanze, deren ich hier gedenken mus, ist der wegen seiner giftigen Eigenschaften schon von den ältesten Zeiten her berüchtigte

Wüterich oder Wasserschierling,
Cicuta virosa Linn.

von welchem ich unten noch ausfürlicher reden werde; dieser unterscheidet sich von unserm geflekten Schierling dadurch, daß er von Natur nur in Sümpfen und Teichen wächst, daß seine Wurzel sehr gros, voller Scheidewände und Zellen, und mit einem gelben Saft angefüllt, daß sein Stengel one Fleken, daß seine Blätter von einem sehr weiten Umfange sind, daß unmittelbar unter ihrer allgemeinen Blumendolde entweder nur einige sehr wenige, oder nur ein einiges, oder, welches sich am häufigsten ereignet, gar kein Blättlein, und daß diese allgemeine Dolde an der Seite des Stengels den Blättern gerade gegen über steht, daß die kleinere Dolden auf gerandeten stumpfen Stielen sizen, und daß seine Früchte einen weissen Rand haben, sich in ihrer Gestalt der Gestalt eines Eies nähern, und gefurcht und also nicht vollkommen glatt sind.

Die sechste Pflanze, welche hieher gehört, und welche ich ebenfalls weiter unten ausfürlicher beschreiben werde, ist die

Gleisse,

Arethusa Cynapium Linn.

diese, die so oft one Wissen und Willen der Aerzte statt des Schierlings gebraucht worden ist, unterscheidet sich dadurch, daß ihr Stengel gefurcht, one Fleken und meistens niedriger ist, als bei dem Schierling, daß ihre Blätter glänzen, daß unmittelbar unter ihrer allgemeinen Blumendolde gar keines, unter den kleineren aber auf einer oder der anderen Seite nur drei lange, grüne und zurükgelegte Blättlein stehen, und daß die weisse Bedekung der Blümchen an dem Rande aus ungleichen Blättlein besteht.

Die siebende Pflanze, welche einige ältere Schriftsteller unter die Schierlingsarten gezält haben, ob sie sich gleich durch deutliche, jedermann in die Sinne fallende Merkmale himmelweit davon unterscheidet, ist der

Myrrhenkörbel,

Scandix odorata Linn. l. c. II. p. 213.
Blackwell. Tab. 243.

Ich darf hier nur den angenemen Anisgeruch und Geschmak anfüren, den diese Pflanze in allen ihren Theilen, und zu allen Zeiten des Jares und ihres Lebens hat, um meinen Lesern einen hinreichenden und untrüglichen Unterschied anzugeben.

Manchmal hat auch der Schierling dadurch unvermutheten Schaden angerichtet, daß man ihn unvorsichtiger Weise statt des gemeinen Gartenkörbels, Scandicis Cerefolii Linn. l. c. p. 213. von welchem wir Pl. 236. des Blakwellischen Kräuterbuchs nach der Nürnberger Ausgabe eine Abbildung haben, gekocht und gespeist hat; dieses Gewächs, das in unsern Gärten und Küchen so gemein ist, unterscheidet sich schon durch seinen starken und eigenen Geruch und Geschmak, der sich nicht so wol mit Worten ausdrüken läst, durch seinen zarten und feinen

nen Bau, durch seinen ungeflekten Stengel, und durch seine Blumendolden, welche kleiner sind und wenige Blumen haben, so augenscheinlich, daß ich nicht nöthig habe, Unterscheidungsmerkmale aus den kleineren Theilen der Pflanze zu entlenen.

Ich komme nun auf einige Arten des Kälberkropfs oder, mit Linne zu reden, des Chærophyllum, welche gleichfalls sehr häufig mit unserem Schierling verwechselt worden sind, und deren ich unten mit mererem gedenken werde.

Die erste unter denselbigen ist der wilde Körbel, Chærophyllum sylvestre Linn. diese unterscheidet sich von dem Schierling dadurch, daß ihr Stengel gestreift und nicht geflekt, daß ihre Blätter gros und zuweilen bis zween Schuhe lang, und, die Blattribben ausgenommen, ganz glatt sind; daß die allgemeine Dolde unmittelbar unter ihrem Ursprung gar keines, oder doch nur ein einiges, die kleinere aber fünf bis sieben zimlich breite, etwas harige und vertiefte Blättlein haben, welche sich, wann die Blumen verwelken, zurüklegen, und wovon das äusere weit gröser, als die übrige, ist, daß die Blättlein, aus welchen die Bedekung der äuseren Blumen besteht, sehr ungleich, bei den innern aber mehr gleich, und endlich dadurch, daß die Samen länglicht, glatt, glänzend und schwarzblau sind.

Die zweite ist der bollige Kälberkropf, Chærophyllum bulbosum Linn. diese unterscheidet sich dadurch, daß ihre Wurzel fleischig ist, und in ihrer Gestalt einer umgekerten Birne gleich kommt, daß ihr Stengel mit gelbrothen oder braunen Fleken bemalt, an seinem untern Theile mit weit aus einander stehenden steifen Haren besezt, an dem obern aber glatt, daß ihre Blätter sehr fein eingeschnitten, und zunächst an den Stielen und auf der Schärfe ihres Rükens mit weissen Haren besezt sind; daß unmittelbar unter ihrer allgemeinen Blumen-

dolde

dolde gar keines, oder nur ein einiges, unter den kleineren aber meistens drei, zuweilen fünf oder sieben schmale, spizige und ungleiche Blättlein stehen, und daß ihre platte und länglichte Samen braune Furchen haben.

Die dritte Art ist der berauschende Kälberkropf, Chærophyllum temulentum Linn. welcher sehr oft statt des Schierlings gebraucht wird, da er mit ihm in Ansehung des geflekten Stengels überein kommt; er unterscheidet sich aber durch die harige Oberfläche seines Stengels und seiner Blätter, durch die allgemeine Blumendolde, welche öfters nach einer Seite überhängt, und unter welcher unmittelbar da, wo sie entspringt, entweder gar keine, oder nur einige ganz kleine Blättlein stehen, durch das einzelne Blatt, welches unmittelbar unter den kleineren Dolden um den Stiel herum steht, und in sechs oder acht kleinere Abschnitte zerspalten ist, die gleichsam in eine Granne auslaufen, durch die äusere Blümchen, an welchen die weisse Bedekung aus ungleichen Blättlein besteht, durch die wenige unfruchtbare Blümchen in der Mitte, und vornemlich durch seine länglichte Samen.

Die vierte Art ist der zotige Kälberkropf,
Chærophyllum hirsutum Linn. l. c. II. p. 214.
Myrrhis palustris Rivin. l. c. T. 50.

Dieser unterscheidet sich offenbar durch folgende Merkmale: Seine Wurzel ist sehr lang, und wird zuweilen bis vier Schuhe lang; sein Stengel ist mit feinen Haren besezt, und behält seiner ganzen Länge nach den gleichen Durchmesser; seine Blätter sind, vornemlich an den Ribben, mit feinen Haren bekleidet; seine allgemeine Blumendolde ist klein, und da, wo sie entspringt, sizt nur ein einiges Blatt an dem Stengel; unter seinen kleineren Dolden stehen fünf bis acht ungleiche, breite und weisgerandete Blättlein, welche sich zurüklegen, wann die Blume verwelkt; die unmittelbare weisse oder rothe Bedekung seiner Befruchtungstheile besteht, besonders bei

den äusern Blümchen, aus ungleichen Blättlein, und unter den innern sind einige unfruchtbar; seine Samen sind lang, gefurcht, glatt, und kommen der Gestalt einer Walze sehr nahe.

Endlich ist mir noch der Peterlein, die Petersilie,
Apium Petroselinum Linn. l. c. II. p. 217.
Blackwell T. 172.

übrig; diese Pflanze, an deren Stelle schon so oft der schädliche Schierling gespeist worden ist, wann anderst nach der äuserst warscheinlichen und sinnreichen Muthmasung der beiden grosen Kräuterkundigen, eines Herrn von Haller und Trew die Beispiele, die wir davon haben, nicht vielmer zu der Gleisse gehören, welche in ihrem äuserlichen Ansehen merere Aenlichkeit mit dem Peterlein hat, unterscheidet sich sehr deutlich durch ihren weit angenemeren und eigenen Geruch und Geschmak, durch ihre weit breitere Blätter, deren Stiel auf seiner Oberfläche eine Rinne hat, durch ihre kleinere Blumendolden, welche aus wenigeren Blumen bestehen; dadurch, daß sie keine allgemeine Hülle hat, wann man nicht die obere Blätter an dem Stengel dafür annemen will; daß ihre besondere Hülle entweder und gemeiniglich gänzlich felt, oder nur aus einem, oder nur aus wenigen kleinen Blättlein besteht; daß die unmittelbare Bedekung ihrer Befruchtungstheile grünlicht, und aus gleich grosen Blättlein zusamen gesezt ist, und endlich, daß sich ihre Samen mehr der Gestalt eines Eies nähern.

Wann meine Leser die grose und häufige Verwirrung in der Benennung dieser Pflanze, die unzäliche Menge von Widersprüchen in den aufgezeichneten Beobachtungen älterer und neuerer Aerzte, und die unvollkommene Beschreibung, die uns viele Schriftsteller von dieser Pflanze geliefert haben, betrachten, so werden Sie leicht einsehen, mit wie vieler Vorsicht wir die Versuche, Warnemungen und Urtheile der Aerzte über die schädliche oder nüzliche Würksamkeit dieser Pflanze prüfen und glauben müsen; nur dann, wann wir die von verschiedenen

Schriftstellern unter diesem Namen beschriebene Pflanzen in Absicht auf den Boden, in welchem sie von Natur wachsen, auf die Art und Zeit, wie und wann sie sich zeigen, wie und wann sie blühen und Samen tragen, auf ihre zerschiedene, sowol allgemeine, als besondere Würkungen in dem thierischen, und vornemlich in dem menschlichen Körper, sie mögen nun roh, oder durch allerley Zubereitungen verändert seyn, erst alsdann, wann wir diese Umstände sorgfältig mit unserer Pflanze vergleichen, können wir uns die Bemerkungen anderer Aerzte zu Nuzen machen.

Von dieser berüchtigten Pflanze äusern die Wurzel, das Kraut und die Samen, vornemlich wann diese Theile noch frisch sind, sie mögen nun als eine Arznei, (dann so hat man Beispiele, daß die Wurzel an die Stelle der Pastinak, der Petersilien- der Fenchel- der Spargelwurzel, die Samen aber an die Stelle der Samen des Harmelkrauts und des Johanniskrauts aus Versehen gebraucht worden) oder als Salat, oder als Zugemüse, oder würklich als Gift, wie vormals bei den Griechen, in den Körper kommen, zerschiedene, und, wie nachdem dieser beschaffen ist, wie nachdem die Pflanze selbst auf diese oder jene Art, in gröserer oder geringerer Menge beigebracht wird, bald gelindere, bald grausamere, bald geschwind vorübergehende, bald lange anhaltende, bald schnelle, bald langsame, bald plözlich tödliche, bald schleichende Würkungen; so beleren uns die Jarbücher der Aerzte, daß auf ihren Gebrauch eine Steifigkeit, eine Geschwulst, ein Zittern und ein Schmerzen auf der Zunge, ein vorübergehender Verlust der Sprache, Entzündungen, Schmerzen, und gewaltsame Ausdenungen des Magens und der Gedärme, Schluchzen, Ekel und gänzlicher Widerwille gegen alle Speisen, heftiges Erbrechen und Bauchflüsse, ein fast unauslöschlicher Durst, Brennen in dem Schlunde, beschwerliches Hinunterschlingen, grose Geschwulst des Unterleibs, zerschiedene Feler in dem Umlaufe des Geblüts, ein schneller, ein langsamer, kleiner und schwacher, ein

gänz-

gänzlich verschwindender Aderschlag, Unterdrükung der monatlichen Reinigung, Angst und Bangigkeiten, grose Schwachheit in dem ganzen Leibe, Trägheit, Zittern, Auszerung, kalte Schweisse, Harnwinde, eine blasse oder schwarzblaue Farbe an dem ganzen Leibe, vornemlich an dem Gesichte, Schwere in den Gliedern, Lämung und Zittern in denselbigen, übergehende Unempfindlichkeit, Blindheit, Schmerzen durch den ganzen Körper, Betäubung, Schwindel, Schlummer, zerschiedene Arten von Wanwiz, gedankenlose Schwermuth, Raserei, schlaflose Nächte, unmäsiger Trieb zur Unzucht, Gichter in dem ganzen Leibe so wol, als in besonderen Theilen desselbigen, Krampf in dem untern Kiefer, eine Dünnigkeit der Säfte, die der Fäulnis am nächsten kommt, und sehr häufig der Tod, und dieser oft plözlich erfolgt sind; schon die Ausdünstungen und der äuserliche Gebrauch dieses Gewächses erregen Schwindel, Wanwiz, Zittern und Lämungen, und unterdrüken zuweilen die monatliche Reinigung.

Ich will meinen Lesern eine Geschichte von dieser Art erzälen, die uns Matthiol aufgezeichnet hat.

Ein Weingärtner auf dem Lande in Italien kam von ungefär, da er in dem Weinberge arbeitete, mit der Hake auf die Wurzel des Schierlings; er grub sie heraus, nam sie mit sich nach Hause, kochte sie für Pastinakwurzeln, und speiste sie Abends mit seinem Weibe; sogleich nach dem Essen giengen beide zu Bette; mitten in der Nacht aber erwachten sie, hatten allen Verstand verloren, liefen im ganzen Hause hin und her one Licht, und waren ganz toll und rasend; sie stiesen daher den Kopf, vornemlich aber das Gesicht und die Augen so sehr an die Wände, daß sie von der Geschwulst, hauptsächlich in den Augenliedern, und von dem unterloffenen Geblüte ganz abscheulich aussahen; der Arzt kam, als er zu dem Kranken berufen wurde, und sich nach seinen Umständen erkundigte, sogleich auf die Ursache dieses Uebels; er gieng in den benachbarten Weinberg, und fand an dem

Orte,

Orte, den man ihm angezeigt hatte, in der That die Wurzeln des Schierlings, welche schon anfiengen, Blätter hervor zu treiben; er gieng zu seinen Kranken zurük, und hatte das Glük, ihnen durch die gehörige Mittel ihre verlorne Gesundheit in kurzer Zeit wieder zu verschaffen.

Auch hier findet der Arzt in Brechmitteln, in abfürenden Mitteln, und selbst in Stulzäpfgen, in der Milch und andern ölichten milden Getränken, die er seinen Kranken in groser Menge zu trinken gibt, die sicherste Hülfe.

Allein dieses Gewächs ist auch andern Thieren schädlich, und ihr natürlicher Trieb untersagt den meisten den Gebrauch derselbigen; Gänse kostet er ihr Leben; Pferde bekommen davon einen Schwindel; Schweine gerathen davon in eine Wut, die sich mit dem Tode endiget, so sehr auch Aelian diese Würkung in Zweifel zu ziehen sucht; und ein brasilisches Kaninchen, dem man Wurzel und Blätter zu fressen, und als es diese zulezt wieder ausspie, den daraus gepresten Saft zu trinken gab, bekam davon einen Schwindel, und beschlos sein Leben in kurzer Zeit; nach seinem Tode fand man sein Blut sehr flüssig, und seinen Magen und Gedärme einigermasen aufgeblasen, aber nirgends angefressen oder entzündt, obgleich Harder den lezten Zufall in andern von diesem Gifte getödteten Thieren fand: Ein Hund, dem man drei Lothe des ausgepresten Saftes zu saufen gegeben, und ein anderer, dem man sechs Lothe in die Adern gesprüzt hatte, war in kurzer Zeit des Todes; andere hingegen haben nach andern Versuchen sechs Lothe one den mindesten Schaden zu sich genommen, und andern hat weder die zerstosene frische Wurzel, noch der Saft gerade zu der Zeit, da er in der Gärung begriffen ware, etwas geschadet. Indessen fressen viele Vögel den Samen, die Ziegen und, nach Aelians Bericht, auch die Schafe das Kraut, one Nachtheil; bei einem Fuchs, dem man zwölf bis sechzehen Lothe von dem ausgepresten Safte

eingeschüttet hatte, zeigte sich keine andere Würkung, als daß er einen Reiz zum Brechen hatte, alles steif ansahe, alles zernagte, und geschwind athmete, aber in einer Stunde ware er wieder gesund; eine Wölfin, der man zwölf Lothe davon gegeben hatte, erfur auser einer vorübergehenden Berauschung und einem Reize zum Erbrechen keine nachtheilige Folgen, und war sogleich wieder gesund, als sie sich erbrochen hatte; und ein Maulesel konnte vier bis sechs Loth one eine andere Würkung ertragen, als daß sie ihn etwas auf den Stulgang und auf den Schweis trieben.

Wann den Nachrichten zerschiedener Aerzte zu trauen ist, wann sie immer diejenige Pflanze vor Augen hatten, von welcher ich hier rede, so hat der Schierling auf den menschlichen Körper nicht immer den unglüklichen Einflus, den ich oben ausfürlich beschrieben habe; so kostete und kaute Herr Doctor Ehrhart α) die Samen nicht nur, sondern er schlukte auch ein ganzes Quintchen davon one Schaden hinunter, und eben so wenig würkte das mit Weingeist aus dem Kraute zubereitete Extract in ihn; nach Millers Bericht wird das Kraut, so lang es noch jung ist, gespeist, und, nach Matthiols Zeugnis, hält man es in Italien überhaupt nicht für so gefärlich; so finden wir in den Denkschriften der römisch kaiserlichen Akademie der Naturforscher ein Beispiel von einem Menschen, der acht Tage hinter einander täglich sechs Loth von dem aus dem Kraute gepresten Safte, und bei Sextus Empiricus von einer Frau, welche ein Quintchen desselben, und bei Fallopius die Geschichte von einigen Kindern, welche Wurzel und Blätter one Nachtheil verschlungen; so fand der Herr Präs. von Haller die frische Wurzel süs und one Schärfe; und auch Herr D. Ehrhart bemerkte, als er die frische Wurzel, zu welcher Zeit des Jares er sie auch ausgraben liesse, kostete,

α) Nach den Versuchen, die er uns in seiner disput. de cicuta. Argent. 1763. beschrieben.

stete, und sogar an dem daraus gepresten gelblichten Safte kaum einige Schärfe, die Herr Leibarzt von Störk so beisend beschreibt; Rai erzält uns, daß Petiver ein, und Henly acht Loth derselbigen one den mindesten nachtheiligen Erfolg gegessen hätte, und rechnet sie daher, besonders, wann sie getroknet ist, mehr unter die schweistreibende Mittel, als unter die Gifte; und so verordnete Renaume one den mindesten Anstand seinen Kranken zween Scrupel bis zwei Quintchen von der getrokneten Wurzel.

Bei einigen der leztern Versuche und Erfarungen mag vielleicht die Ursache der schwächeren Würkung in der Natur und Lebensart der Menschen selbst liegen, an welchen sie gemacht worden sind; ein Körper, der nach und nach an Gifte, und vornemlich an dieses Gift gewönt wird, der zu der Veränderung, welche allenfalls darauf erfolgen könnte, vorbereitet ist, der allzudike Säfte, allzuträge Fleischfasern und Nerven hat, ein Körper, der sehr zum Erbrechen geneigt ist, oder dessen Magen von ungefär mit vielem wässerichten oder ölichten Getränke angefüllt ist, wird immer von dem Genusse des Schierlings weniger zu leiden haben, als ein anderer; vielleicht macht auch der Boden, in welchem, und der Himmelsstrich, unter welchem die Pflanze wächst, vielleicht auch die Zeit des Jares, zu welcher die Wurzel ausgegraben wird, *) einen Unterscheid in ihrer Würksamkeit; und ganz gewis verlieren alle Theile dieser Pflanze durch die Ausdünstung, sie mag nun durch einen langen Aufenthalt in der freien Luft, oder durch die Sonne, deren Stralen sie mit Vorsaz ausgesezt werden, oder durch das Kochen mit Wasser vermert werden, ihre flüchtige Bestandtheile, und mit diesen einen grosen Theil ihrer schädlichen Kräfte.

*) Wenigstens sind andere Wurzeln im Früling, ehe sie Blätter, Stengel, Blumen und Samen treiben, kräftiger, als zu jeder anderen Zeit des Jares.

Allein eben dieses Gewächs, dessen Schädlichkeit durch so viele andere traurige Warnemungen bestätigt, und bei den lateinischen Dichtern zum Sprüchworte geworden ist, erőfnet den Aerzten, wann sie vorsichtig damit zu Werke gehen wollen, eine reiche Quelle, aus welcher sie in vielen der hartnäkigsten und verzweifeltsten Krankheiten Trost und Hülfe schöpfen können: schon seit mereren Jarhunderten bedient man sich seiner äuserlich, um zu lindern, und Schmerzen zu stillen, und um mit Macht zu zertheilen; man fand es in Geschwulsten der Hoden, in Geschwulsten, die sich in der Weiche oder in der Schamgegend zeigten, in andern harten und langwürigen Geschwulsten, vornemlich aber in Geschwulsten, Verhärtungen und krebshaften Geschwüren der Brüste, in Verhärtungen der Drüsen und anderer Theile würksam; man empfal es sogar in dem Podagra, in dem heisen Brande, in Zanschmerzen, in Schmerzen der Muskeln, die von einer allzugrosen Anstrengung derselben herkamen, in andern Schmerzen, selbst um einen allzuheftigen Trieb zur Liebe zurükzuhalten; man legte es in diesen Fällen als Pflaster oder als Bähung mit Wasser, oder mit gleich viel Baumöl vorsichtig gekocht, und ausgeprest, oder in dem davon gebrannten Wasser auf die leidende Theile, oder sprüzte sie darein, oder lies den Dampf von dem damit gekochten und noch siedenden Wasser an sie gehen.

Noch küner war wol das Unternemen, eben dieses Gewächs innerlich zur Wolfart des menschlichen Geschlechts anzuwenden; ein Unternemen, das schon Reneaume gewagt hatte, da er bis zween Srrupel von der getrokneten, sonst aber unveränderten Wurzel, und bis zwei Quintchen von ihrem Aufgusse in Verhärtungen der Eingeweide verordnete. Allein er blieb lange one Nachfolger, bis der verdienstvolle Herr Leibarzt von Störk, durch das Elend seiner Nebenmenschen gerürt, die er öfters bei der gewönlichen Heilart hülflos schmachten sehen muste, den glüklichen Entschlus faste, mit dieser würksamen Pflanze Versuche anzustellen, Versuche, die

uns

uns überzeugen, daß auch die schädlichste Körper einen gesegneten Einflus auf den unsrigen haben können, wann wir sie mit Behutsamkeit gebrauchen, und die durch die häufige glaubwürdige Zeugnisse anderer grosen Aerzte gröstentheils bestätiget worden sind.

Der würdige Arzt, von welchem ich hier rede, gab entweder die Wurzel fein zerstosen und mit Tragantschleim zu Pillen gemacht; oder lies er das getroknete Kraut fein zerstosen, oder mit Milch oder Wasser anbrühen oder abkochen, und entweder so gebrauchen, oder noch zuvor zu der Dike eines Extracts über einem gelinden Feuer eintroknen, oder das frische saftige Kraut mit noch so viel Zuker in einem marmornen Mörser zerstosen, oder drei Theile desselbigen mit vier Theilen Zukers zu einem Syrup kochen: am würksamsten fand er den Saft, der aus dem vor der Blütezeit gesammelten frischen Kraute geprest, in einem irdenen glasirten Gefässe über einem gelinden Feuer unter öfterem Umrüren, aber one abgeschäumt zu werden, zu einem diken Extract eingekocht, und mit dem getrokneten und fein zerstosenen Kraute zu Pillen von einem oder zwei Granen gemacht wurde; von diesem Extracte gab er Anfangs täglich nur zwei, vier bis sechs Grane; stieg damit nach Beschaffenheit der Sache nach und nach bis auf ein oder anderthalb Quintchen, bis auf ein halbes, ja sogar in einigen Fällen bis auf ein ganzes, und in einigen wenigen Fällen bis auf anderthalb Loth auf, verband nach Befinden der Umstände mit dem innerlichen Gebrauche dieser Pflanze auch den äuserlichen, von welchem ich oben geredet habe, oder den Gebrauch anderer innerlicher Mittel, welche die Krankheit zu erfordern schiene, vornemlich der Fieberrinde, besonders, wo ein allgemeines Verderben der Säfte zugegen ware, mit augenscheinlichem Nuzen, und so sahe er von diesem Mittel, das er durch die angezeigte Kunstgriffe seiner schädlichsten Theile beraubt hatte, one ihm doch seine heilsame Würksamkeit zu nemen, wo weder Entzündung, noch mächtiges Fie-

der, noch eine allzugrose Niederlage der Kräfte seinen Gebrauch untersagte, in krebsartigen, holen, arthritischen, venerischen und andern bösartigen Geschwüren, vornemlich an den Brüsten, in der innern Brust, in dem Unterleibe, an dem Rükgrade, in den Harnwegen, in der Muter, an der männlichen Ruthe, an den Hoden, an den Füsen, an der Hand, an dem Halse und seinen Drüsen, an der Lippe, der Zunge, dem Gaumen, in dem übrigen innern Munde, an der Nase und in dem übrigen Gesichte, in Fisteln an dem Gesichte, in dem Schenkel und an dem After, in der Beinfäule, in Geschwulsten und Verhärtungen der Brüste und ihrer kleineren Drüschen, auch anderer Drüsen unter den Achseln, hinter den Oren, in der oberen Lippe, und anderer Drüsen unter den falschen Rippen, in den Weichen, in dem Magen, und in andern Gegenden des Unterleibs, in Verhärtungen der Leber und anderer Eingeweide, in Knoten und selbst in Eitergeschwüren auf der Lunge, auch in solchen, die auf eine Entzündung der Lungen erfolgten, und sogar dann, wann schon die äuserste Entkräftung zugegen ware, in zerschiedenen Krankheiten der Haut, selbst in solchen, die dem Aussaze nahe kommen, in der Raude, in dem Grinde, in Flechten, in fressenden trokenen Geschwüren auf der Haut, in scharfen Blattern auf derselbigen, u. d. in einer allgemeinen Schärfe und andern Felern der Säfte, in dem Scharbok, in der englischen Krankheit, in einem bösartigen weissen und Samenflusse, in der Harnwinde, in der Bleicolik, in der Windwassersucht, und andern Arten der Wassersucht, vornemlich, wann sie noch nicht völlig ausgebrochen sind, in dem Krampfhusten, in einem Schleimpfropfe in der Nase, in einer Lämung aller Theile, die unter dem Nabel liegen, auch in einer solchen, die von einem Schlagflusse zurükblieb, in zurükgetrettener Gicht oder Poken, in gichterischen Krankheiten, in der fallenden Sucht, in dem Muterweh, bei anhaltendem und selbst bei blutigem Erbrechen, in zerschiedenen Schmerzen, vornemlich in solchen, die von der geilen Seuche übrig blei-

bleiben, in Kopfschmerzen, in dem Podagra, in dem Gliederreissen, in Flüssen, in einer Taubheit und in mancherlei Felern des Gesichts, in Gichtern und selbst in Entzündungen derselbigen, in einer allzugrosen Erweiterung des Sterns, in Fleken, in dem grauen und weissen Staar, wann nur die Kranke Gedult genug hatten, es einige Zeitlang zu gebrauchen, die treflichste Würkungen, die, wo nicht zur gänzlichen Heilung, doch zur merklichen Linderung des Uebels ausschlugen.

Diese glükliche Erfarungen des Herrn Leibarztes fanden desto mehr Beifall, da sie durch die schöne Zeugnisse einer grosen Reihe anderer Aerzte und Wundärzte, in Polen durch die Beobachtungen eines Rumpelts, in Spanien durch das Zeugnis eines Gomez Ortega und eines Nolano, in Grosbritannien durch das Zeugnis eines Cobebrook, eines Fothergill, eines Morris, eines Macbride, eines Butter, eines Nicolson, eines Cudden, eines Verfassers des neuen engländischen Apothekerbuchs, in den Niederlanden durch die Warnemungen eines Closs, eines Joh. und Mart. van der Belen, und eines van Heers, in Frankreich durch die Bemerkungen eines Guering, eines Paris, eines Renard, eines du Chemin, eines Lottinger, eines du Puy de la Porcherie, eines Muteau de Roquemont, eines Laroutture, eines Bieshaav, eines Porté, eines Decôtes, eines Landette, eines Aubrelique, eines Maupoint, eines Desmilleville, eines Marteau, eines Lallement, eines le Cat, eines Rochard, eines le Conte de Préval, eines Villaine, eines Pelet, eines Finantneveu, eines Bridault, eines Mazars de Cadette, eines Tartreaux, in Italien durch die Erfarungen eines Ripamonti, eines Viventi, eines Krapf und eines Brambilla, in der Schweiz durch die Beobachtungen eines Schinz, eines Tissot, eines Rahn, eines Aepli, eines Burkhards, eines H. H. Zieglers, eines Friedrichs, eines Stachers, und in Teutschland durch die zalreiche Bemerkungen eines Collin, eines Quarin, eines Molinari, eines Lochers, eines Lebers, eines Lebmachers, eines Man-

derliers, eines Cambons, eines Gleisners, eines Kollers, eines Hasenöhrls, eines Gassers, eines Campagna, eines Baaders, eines ô Hschir, eines ab Armis, eines Straks, eines Polzers, eines Thadd, eines Baiers, eines Haans, eines Harts, eines Markmüllers, eines Kollmanns, eines Gottscheners, eines Jos. Müllers, eines Hartmanns, eines Hudermanns, eines Sulzers, eines Ludwigs, eines Ergelbergs, eines Pallas, eines Lauths, eines Heuermanns, eines Ehrmanns, eines Ottmanns, eines Spielmanns, eines Ziegenhagens, eines Ehrharts, eines Consbruchs, eines Osterdingers, und selbst in einigen Fällen durch das Geständnis eines van Haens und eines Lange bekräftiget wurden.

Allein eben dieses Mittel erfüllte doch nicht immer die Hofnungen, die man sich nach den Versicherungen der benannten Aerzte davon machen konnte; selbst merere unter diesen, als Ludwig, Ehrhart, Gesner, Rahn, Burghart, Tartreaux, Cobebrook, und der Verfasser des neuen engländischen in englischer Sprache herausgegebenen Apothekerbuchs, und andere, und sogar Herr von Störk fand sich in einigen Fällen darinn betrogen; einige Aerzte hielten es also für unbeständig in seiner Würkung, andere schränkten diese blos auf die schmerzstillende Kräfte ein, und noch andere namen keinen Anstand, es als ein unwürksames, und sogar als ein schädliches Mittel anzugeben, und alle unterstüzten ihre Meinungen durch merere grosentheils scheinbare Warnemungen, oder durch Schlüsse, die sie aus den oben angezeigten Eigenschaften des Schierlings, und aus der Art der Krankheiten, in welchen er angepriesen wurde, zogen: Einige unter ihnen beschuldigten seine Lobredner, daß sie die Krankheiten, in welchen sie ihn nach ihrem Vorgeben mit so glüklichem Erfolg gebraucht hätten, nicht gehörig benannt und unterschieden hätten, und schrieben öfters, wo sie eine Würkung davon sahen, diese nicht dem Schierling, sondern der Natur zu: Ich will die Aerzte und Wund-

ärzte

ärzte nennen, die sich auf dieser Seite gezeigt haben: Unter d.n Teutschen der kaiserliche Leibarzt van Haen, Plenciz, Leidenfrost, Reismann, Lange, Henkel, Tralles, Hirschel und Buchoz; unter den schwedischen Bierchen und Acrell; unter den holländischen Bikker, Rauppe und Haar; unter den grosbritannischen Rutty, Gibson, Gataker, Akenside, Brookes und Whytte; unter den spanischen Quer; unter den französischen Hazon, Agasson, Hayes, Andry, Raulin, Gamet, der Verfasser des Nouveau Dictionaire de Medecine & de Chirurgie, und der Arzt, der die französische lyonische Ausgabe der Tissotischen Anweisung für das Landvolk besorgt hat, und unter den italiänischen Rossi und Orteschi.

Ich wage es nicht, mich in einer Sache, die auf beiden Seiten so gewichtige Zeugnisse für sich hat, zum Schiedsrichter aufzuwerfen; ich überlasse dieses küne Unternemen, dessen glükliche Ausfürung zur Wolfarth des menschlichen Geschlechts, zur Ehre der Arzneikunst, und zum Vergnügen aller Menschenfreunde ausschlagen mus, einem Arzte, der eine reine, weder durch Menschenfurcht, noch durch Neid oder andere Leidenschaften unterdrükte oder beflekte Liebe zur Warheit, der Gewissen, Scharfsinn, Beobachtungsgeist, Einsichten, eigene Erfarung, Ansehen und Muth genug hat. Eigenschaften, die alle beisamen seyn müsen, wann hier etwas entschieden werden solle.

So viel zeigt sich indessen aus dem, was ich bisher erzält habe, daß die Lobredner des Schierlings, im Ganzen genommen, seine Würksamkeit zu weit ausgedent, und seine heilsame Kräfte zu allgemein gemacht haben, daß sie nicht immer die Krankheiten, in welchen sie seinen Gebrauch als nüzlich befunden, besonders, was ihre Ursachen betrift, mit der gehörigen Vorsicht unterschieden und beschrieben, daß sie nicht genug unter den Arten des Krebses selbst, die ihrer Natur nach ganz gewis verschieden sind, so daß sich vielleicht die eine durch

die Fieberrinde, die andere durch den Schierling, die dritte durch die gelbe Mören u. s. w. am besten heilen läst, unterschieden, daß sie vielleicht manchmalen fressend en Geschwüren, die doch nichts krebsartiges an sich hatten, den Namen der krebsartigen beilegten, und daß sie in einigen Fällen dem Schierling eine Würkung zueigneten, von welcher es sehr warscheinlich ist, daß der Schierling entweder gar keinen Antheil daran hatte, oder daß andere darneben gebrauchte Arzneimittel oder andere Umstände eben so viel darzu beigetragen haben: Freilich hat auch Herr von Störk und merere Aerzte, besonders unter den Wienerischen, ihre Versuche in grosen Spitälern gemacht, wo der Arzt immer ein wachsames Auge auf seine Kranke haben kann, wo er ihr Verhalten und ihre Lebensart völlig in seiner Gewalt hat, und wo er sich von dem richtigen und seiner Vorschrift gemäsen Gebrauch der verordneten Arzneimittel versichern kann; Vortheile, die ein Arzt, der hin und her zerstreute und aus seinen Augen entfernte Kranke zu besorgen hat, zum grösten Schaden und manchmalen zur anscheinenden Schande seiner Kunst öfters entberen mus! Wann aber andere aus einigen mislungenen Versuchen auf eine völlige Unwürksamkeit, oder gar auf eine allgemeine, durch keine Kunstgriffe zu mildernde Schädlichkeit des Schierlings schliesen, so sollten sie doch bedenken, daß auch die würksamste, und von allen Aerzten einmüthig als sicher und bewärt befundene und beschriebene Mittel, auch von dem vorsichtigsten, von dem besten Arzte, so lange unsere Einsichten noch so eingeschränkt, so unvollkommen, mit einem Worte: so menschlich sind, zuweilen nicht nur one glüklichen Erfolg gebraucht werden, sondern sogar eine unglükliche Veränderung nach sich ziehen, die gleichwol selten gerade die unmittelbare Folge der verordneten Arznei ist; sie sollten bedenken, daß besondere innerliche Feler, die wir, weil sie sich nicht immer durch bestimmte äuserliche Merkmale zu erkennen geben, nicht immer erkennen können; daß sogenannte Idiosyncrasien, oder ein gewiser Widerwille, nach welchem sich die Natur dieses oder jenen Menschen gegen den Eindruk,

druk, den gewise Körper, welche andern gleichgültig sind, auf sie machen, empört, one daß wir die Ursache davon anzugeben wüsten, der gesegneten Würkung der kräftigsten Arzneimittel öfters im Wege stehen; sie sollten bedenken, daß man ihren Beobachtungen, wordurch sie die Vorzüge des Schierlings zu entkräften suchen, drei, ja fünf mal so viele Erfarungen von Aerzten, die freilich, in so ferne sie Menschen sind, auch gefelt haben können, aber doch von Männern, deren Eigenschaften, nach ihrem Herzen und nach ihrem Verstande betrachtet, den ihrigen immer die Wage halten können, Erfarungen, die grosentheils in den Augen vieler unpartheiischen Zeugen gemacht worden, entgegen sezen kann, wo diese Heilart einen erwünschten Ausgang gehabt hat, und daß sie also einen Trugschluß begehen, wann sie von einigen Fällen auf eine allgemeine Unwürksamkeit oder schädliche Kraft des Schierlings schliesen; sie sollten bedenken, daß der gröste Theil unserer Aerzte erst alsdann seine Zuflucht zu dem Schierling nimmt, wann sie die meiste andere noch so mächtige Heilmittel umsonst gebraucht haben, wann die Krankheit auf das äuserste, oder doch schon sehr weit gekommen, und ihr tödendes Gift schon in alle Säfte ausgebreitet hat, daß sie also ein Wunder fordern, wann sie in solchen Fällen immer und one Unterschied von dem Schierling ungezweifelte Hülfe erwarten; sie sollten sich versichern, ob die Erfarungen, die sie für ihre Sache anfüren, und bei welchen sie zum Theil nicht immer zugegen waren, sondern die sie auf Treue und Glauben anderer in ihre Tagbücher aufzeichneten, mit der gehörigen Genauigkeit und Unpartheilichkeit gemacht und beschrieben worden; ob sie sich gewis des wahren Schierlings, der an einem trokenen Orte wild gewachsen, und ehe er in Samen geschossen, gesammelt worden, und nicht vielmer einer der oben benannten Pflanzen, die so oft damit verwechselt werden, bedient; ob sie das Extract selbst auf die oben erzälte Weise zubereitet; ob sie es nach der Vorschrift wahrer und die Vortheile des Schierlings one Vorurtheil verfechtender Aerzte gebraucht, ob sie es

anhal-

anhaltend genug gebraucht, ob sie nach Beschaffenheit der Umstände, und nach dem Rathe des Herrn von Störk auch andere Mittel darneben verordnet, ob sie mit einem kleinen Gewicht desselben angefangen, und damit so lange stufenweise aufgestiegen, bis sie eine beträchtliche Veränderung bemerkt haben, ob sie die übrige Vorsichtsregeln, die Herr von Störk bei seinem Gebrauch angibt, genau beobachtet, ob sie die Krankheiten, in welchen er es als unschädlich nicht nur, sondern auch als heilsam beschreibt, sorgfältig unterschieden, ob sie nicht von dem Kranken sowol in Absicht auf den Gebrauch dieses Mittels, als auch in Ansehung seiner Lebensart und seines übrigen Verhaltens hintergangen worden; sie sollten bedenken, daß, wann auch der Schierling zuweilen einige gefärlich scheinende Zufälle erregt, um eine glükliche Würkung hervorzubringen, er dieses mit den meisten kräftigen Mitteln, mit abfürenden, mit Brechmitteln gemein habe, welche immer, wann sie der Absicht des Arztes entsprechen sollen, einige widernatürliche Zufälle erzeugen müsen; und sie sollten endlich, wann sie auch annemen, daß unter fünfzig Elenden, die mit den abscheulichen, schmerzhaften und jeder anderen Heilart auf das hartnäkigste widerstehenden Uebeln, in welchen der Schierling als kräftig ausgegeben wird, zu kämpfen haben, nur einer durch dieses Mittel seine Gesundheit wieder erhält, bedenken, daß auch alsdann, so lange uns keine untrüglichere und mächtigere Mittel bekannt sind, der Arzt aus Gewissen darzu verbunden ist, in jedem ihm vorkommenden änlichen Falle Gebrauch davon zu machen, und, statt dem Menschenfreunde Hon zu sprechen, der uns mit diesem Mittel bekannt gemacht hat, seine unsterbliche Verdienste um unsere Kunst mit Dank erkennen.

Einige Viehärzte empfelen den innerlichen Gebrauch des Schierlings in dem Roz der Pferde, und die Landwirthe können sich seines Saftes, wann sie ihn mit Nüssen kochen, und diese in die Löcher der Maulwürfe und

Mäuse

Mäuse steken, bedienen, um diese ihren Feldern so schädliche Thiere zu vertreiben.

Nach einer sehr warscheinlichen Vermuthung ist er eben diejenige Pflanze, die man zu Athen, auf dem Eilande Chio, und nachher zu Marseille gebraucht hat, um Missethäter hinzurichten; wenigstens scheint sie ein Bestandtheil dieses Tranks gewesen zu seyn, den die undankbare Griechen auch ihrem erleuchteten Weisen, einem Socrates zu trinken gaben; und nach Theophrasts Muthmasung kam er auch in den Trank eines griechischen Quaksalbers Thrasyas, welcher behauptete, dadurch one die mindeste Schmerzen das Leben rauben zu können.

51 Breitblätterichter Wassermerk, breitblätterichter Merk, Froscheppich, Wassereppich, Wasserpeterlein, Weyherpeterlein, groser Wasserpastinak.

Sium latifolium Linn. l. c. II. p. 211. & Flor. Danic. T. 246.
Sium Haller. l. c. I.

Er blüt im Erndemonat zimlich häufig in Wassergräben, und hat einen schweren harzigen Geruch.

Seine Wurzel besteht aus mereren Gelenken, und gibt lange Zasern von sich.

Sein Stengel wächst aufrecht, und zuweilen drei Schuhe hoch.

Seine Blätter sind weich und glänzend grün; sie bestehen aus mereren kleineren Blättlein, welche ungefär die Gestalt eines Eies haben, an ihrem Rande, wie eine Säge, gezakt sind, einander an einem gemeinschaftlichen Stiele gegen über stehen, und sich mit einem ungleichen Blättlein endigen.

Sei-

Seine allgemeine Dolde sizt, one Blättlein an ihrem Ursprunge zu haben, auf dem Gipfel des Stengels, und der Aeste, und besteht aus mereren kleineren; da, wo diese entspringen, sizen rings um den Stiel herum sechs bis sieben breite grüne Blättlein, welche ungefär die Gestalt einer Lanzette, und zuweilen an ihrem Rande einige Zäne haben, und, wann die Blume verwelkt, sich zurüklegen.

Alle Blumen sind fruchtbar, und alle haben mit einander die gleiche Gröse; die fünf weisse Blättlein, welche zunächst an ihren fünf Staubfäden und auf den zween Eierstöken, die sich mit kurzen Griffeln endigen, sizen, kommen in ihrer Gestalt einem Herzen nahe, und sind durch einen erhabenen Strich in der Mitte entzwei getheilt.

Seine Frucht ist von beiden Seiten breit gedrükt, und mit einigen ganz kleinen Blättlein bekränzt; sie besteht aus zween gestreiften Samen, deren jeder die Gestalt eines in der Mitte entzwei geschnittenen Eies hat.

So unschädlich die Wurzel dieses Gewächses ist, wann sie vor der Mitte des Sommers ausgegraben wird, so unseelig ist der Erfolg, wann eine erst im Erndemonat ausgegrabene Wurzel gespeist wird; wenigstens will Beyersten bemerkt haben, daß sowol Vieh, als Kinder davon in eine Wut gerathen, und einige unter ihnen gestorben seien: Eben dieser hat in seinem Falle von einem Brechmittel, und von dem häufigen Genus der Milch die erwünschteste Würkung zur Rettung seiner Kranken gesehen.

Indessen gibt das Kraut dieser Pflanze ein zwar nicht sehr angenemes, jedoch ein unschädliches Futer für das Vieh.

52. Giftiger Wüterich, Wasserschierling, giftiger Wasserschierling, Barzenkraut.

Ci-

Cicuta virosa. Linn. l. c. II. p. 213.
Sium Haller. l. c. I. p. 346. nr. 781.
Cicuta aquatica. Wepfer historia cicutæ aquaticæ. Basil. 1716. Blackwell Tab. 574. a. 574. b. 574. c. Flor. Dan. Tab. 208.

Er wächst an Wassern, vornemlich an stehenden Wassern, besonders, wann sie zwischen Berge eingeschlossen sind, und blüt daselbst vom Mai bis in den Erndemonat.

Seine Wurzel ist beständig, und von einer sehr beträchtlichen Gröse; innwendig ist sie in viele hole Zellen zertheilt, die durch Scheidewände von einander abgesondert sind, und gibt viele Zasern von unterschiedener Dike, Länge und Richtung von sich, welche so in einander laufen, daß sie gleichsam ein Nez vorstellen; sie hat ungefär einen Geruch, wie Pastinakwurzel, nur ist er etwas ekelhafter; sie ist gereifelt, und hat ein weisses Fleisch, welches im Sommer dichter und vester ist, und einen Saft, der im Winter und zu Anfang des Frülings gelb ist, wann er aber über die Nacht stehen bleibt, in das Röthlichte spielt, und zwar anfangs süs, nachher aber scharf schmekt, im Sommer aber schwächer und wässericht ist, aber wann er gesammelt wird, und die Nacht über stehen bleibt, eine gelbe Farbe annimmt.

Aus der Spize jeder Wurzel entspringen merere Stengel, welche ungefär vier Schuhe hoch werden, unten weis und roth gestreift, übrigens aber grün, und ganz durch mit einem wässerichten und klebrichten Safte angefüllt sind; sie zertheilen sich durch Knoten in merere Gelenke, deren jedes ungefär einen Schuh lang ist, und aus eben diesen Knoten kommen die Aeste hervor, welche, wie ein Arm, ausgestrekt sind, und sich wieder in kleinere zertheilen.

Ihre Blätter sind glatt und sizen gerade den Blumendolden auf stumpfen und gerandeten Stielen gegen über;

über; sie bestehen aus mereren kleineren Blättlein, welche auf einem gemeinschaftlichen Stiele stehen; und diese kleinere Blättlein zertheilen sich auf die gleiche Art in noch kleinere, welche eirund, an ihrem Rande, wie eine Säge, gezant, und bald ganz einfach und unzertheilt, bald in zween, bald in drei, bald in fünf Abschnitte zerspalten sind.

Seine allgemeine Dolde steht denen Blättern gerade gegen über, und hat da, wo sie entspringt, meistens gar keines, selten eines, und noch seltener merere kleine grüne Blättlein; sie zertheilt sich in zwölf, sechzehen bis achtzehen kleinere Dolden, um deren Stiele unmittelbar unter der Dolde rings herum drei bis fünf schmale Blättlein sizen, welche sich zurüklegen, wann die Blume verwelkt; diese bestehen aus mereren Blumen, welche insgesammt fruchtbar und gleich gros sind; die weisse Bedekung, welche unmittelbar an den Befruchtungstheilen steht, besteht aus fünf zimlich gleichen Blättlein, unter welchen vornemlich diejenige an den innern Blumen in ihrer Gestalt einem Herzen zimlich nahe kommen.

Seine Frucht ist mit einigen ganz kleinen grünen Blättlein bekränzt, gestreift, etwas harig und gefurcht, und besteht aus zween eirunden Samen, welche einen weissen Saum haben, und den Samen der Petersilie zimlich gleich sehen.

Da auch diese Pflanze mit einer grosen Menge anderer, mit der rörichten und safrangelben Rebendolde, mit dem Wasserpferdesamen, mit dem geflekten Schierling, mit der wilden Engelwurz, mit dem Geisfuse, mit dem Liebstökel von Peloponnes, mit dem breitblätterichten und dem an den Knoten blühenden Wassermerk, mit der Gleisse, mit der Petersilie, und mit einigen Arten des Körbels und des Kälberkropfs verwechselt worden ist, oder doch von Unwissenden verwechselt werden kann, so will ich nun meinen Lesern die Merkmale angeben, durch welche sie den Wüterich von diesen Gewächsen unterscheiden können.

Die

Die röhrichte Rebendolde (Oenanthe fistulosa) zeichnet sich dadurch aus, daß ihre Blätter weit feiner zertheilt, daß die untere in ihrer Gestalt von den oberen sehr weit abweichen, daß die leztere innwendig hol, daß ihre Blumendolden ungleich, daß die Blumen im Umkreise der Dolden weit gröser, als die übrige, und unfruchtbar sind, daß sie auf längeren Stielen stehen, und daß die weisse Blättlein, welche zunächst an ihren Befruchtungstheilen sizen, eine ungleiche Gröse haben, und endlich, daß ihre Frucht fünfekig ist.

Durch ein änliches Verhältnis in Absicht auf die Blumen unterscheidet sich auch die safrangelbe Rebendolde (Oenanthe crocata); nur kommt bei dieser noch der rothgelbe Stengel, und die ekige und gestreifte Blumenstiele hinzu.

Der Wasserpferdsamen (Phellandrium aquaticum), mit welchem Sauvages den Wüterich verwechselt zu haben scheint, da er die Beobachtungen, welche Wepfer mit dem Wüterich gemacht hat, auf die Rechnung des Wasserpferdesamens schreibt, nimmt sich dadurch aus, daß von dem Stengel öfters ganze Büschel von Zasern auslaufen, daß sich seine Blätter in Aeste, diese in Zweige, und diese in noch kleinere Zweige zertheilen, welche aus einander gesperrt sind, daß seine äusere Blumen etwas gröser, als die innere, sind, und daß seine Früchte glatt, und nicht nur mit einigen kleinen grünen Blättlein, sondern auch mit den Griffeln bekränzt sind.

Wie er sich von dem geflekten Schierling unterscheide, habe ich bereits oben gezeigt.

Die wilde Engelwurz, die Waldengelwurz, die wilde Angelik, die Wasserangelik, die Waldangelik, die kleine Brustwurz, die wilde Brustwurz,

Angelica silvestris Linn. l. c. II. p. 211.

Angelica Haller. l. c. p. 358. nr. 806.
Angelica sylvestris Lobel. Icon. I. p. 699. f. 1.

ist dadurch verschieden, daß ihr Stengel zu einer ansenlichen Höhe, welche öfters über sechs Schuhe geht, aufwächst, daß ihre Blätter diker sind, und sehr grose bauchige Scheiden haben, daß ihre Blumendolden sehr gros und sehr dicht in einander gedrängt, daß die Blättlein, welche zunächst an den Befruchtungstheilen sizen, einwärts gekrümmt und röthlicht, daß die Griffel zurük gebogen sind, und an der Frucht bleiben, wann sie reif wird, und daß diese Frucht selbst vest, mit drei Furchen gezeichnet, und rings um mit einer Haut eingefast ist.

Der Geisfus, Geisfüsel, Hinfus, Gersch, Giersch, Strenzel, das Gerhardskraut, das Zipperleinkraut, die kleine wilde Angelik,
Aegopodium Podagraria Linn. l. c. II. p. 217.
Podagraria Haller. l. c. I. p. 333. nr. 759.
Podagraria germanica aut belgica. Lobel. ic. stirp. I. p. 700. f. 2.

läst sich daran erkennen, daß er niemals an Wassern wächst, daß sein Stengel sehr selten über drei Schuhe hoch wächst; daß seine Blätter eine glänzende Oberfläche und grose Scheiden haben, daß die untere aus fünf, die obere aber nur aus drei kleineren bestehen, welche an einem gemeinschaftlichen Stiele einander gegenüber sizen, und sich wieder in drei kleinere zertheilen; daß weder unter den grosen, noch unter den kleinen Dolden kleine grüne Blättlein um den Stengel oder die Stiele herum stehen, daß die Blättlein, welche unmittelbar an den Befruchtungstheilen sizen, nach ausen zu etwas röthlicht, daß die Griffel lang, und daß die Früchte dik und zimlich länglicht sind, und daß überhaupt die ganze Pflanze einen, wiewol schwachen, doch gewürzhaften Geruch und Geschmak hat.

Der Liebstökel vom Peloponnes (Ligusticum peloponnesiacum) läst sich durch sein schönes Ansehen, durch

durch seine holzige und innwendig schwammige Wurzel, durch seinen gefurchten Stengel, durch seine Blätter, welche oft über einen Schuh lang sind, durch seine äuserst grose Blumendolden, durch die zimlich breite Blättlein, welche unmittelbar unter der grosen und unter den kleineren Dolden rings um den Stengel und um die Stiele herum stehen, durch seine veielblaue Staubfäden, durch die eiförmige Gestalt der Blättlein, welche zunächst an ihnen stehen, durch seine krumme Griffel und durch die fünf Furchen an seiner Frucht, welche mit einem schwammigen Wesen angefüllt sind, unterscheiden.

Der breitblätterichte Wassermerk (Sium latifolium) zeichnet sich durch seine Wurzel, welche weit kleiner ist, durch seinen Stengel, welcher sehr selten über drei Schuhe hoch wird, durch die kleinere Blättlein, aus welchen seine Blätter bestehen, und welche unzertheilt, und rund, wie ein Ei, sind, an ihrem Rande Zäne, wie eine Säge, haben, und an ihrem gemeinschaftlichen Stiele einander gegen über stehen, durch seine Blumendolden, welche an der Spize des Stengels und der Aeste stehen, durch die Zäne, die sich nicht selten an dem Rande der kleineren Blättlein, welche unter den kleineren Dolden stehen, zeigen, und endlich durch seine Frucht, welche von beiden Seiten gleichsam breitgedrükt ist, sehr merklich aus.

Der an den Knoten blühende Wassermerk, der an den Knoten blühende Merk, Scheibring, oder kleine Wassereppich,

Sium nodiflorum Linn. l. c. II. p. 211.
Sium Haller l. c. I. p. 346. nr. 778.
Flor. Danic. T. 247.

unterscheidet sich dadurch, daß seine Wurzel ebenfalls viel kleiner ist, daß sie runde, wie ein Ei gestaltete und aus dem Wasser hervorragende Blätter treibt, welche aus kleineren an dem gemeinschaftlichen Stiele einander gegen über sizenden Blättlein bestehen, daß ihr Stengel weitschweifig ist, und an demselbigen neben den Blättern auf

einer oder der andern Seite die Blumendolden stehen, daß einige seiner Blumendolden an der Spize der Aeste, andere in den Winkeln der Blätter auf ganz kurzen Stielen stehen, daß die Blättlein, welche unmittelbar unter der allgemeinen und unter den kleineren Dolden rings um den Stengel oder um die Stiele stehen, gros, und daß seine Samen breit sind.

Die Gleisse (Aethusa Cynapium) ist dadurch unterschieden, daß sie in einem ganz andern Boden wächst, daß ihre Wurzel klein ist, und alle Jare im Herbst zu Grunde geht, daß ihr Stengel gefurcht, übrigens aber glatt, daß ihre grose Blätter glatt und glänzend sind, daß die Blättlein unmittelbar unter ihren kleineren Dolden nur zu drei, und nur auf einer Seite des Stiels sizen, und gleichsam unter sich hängen, daß die Blümchen, welche in dem Umkreise ihrer Dolden sizen, aus ungleichen und entzwei getheilten Blättlein bestehen, und daß ihre runde Samen einer Kugel näher kommen, als einem Ei.

Die Petersilie (Apium Petroselinum) zeichnet sich durch ihren eigenen angenemen Geruch, durch die Blätter, welche unmittelbar unter der grosen Dolde stehen, und den übrigen Blättern vollkommen änlich sind, durch die kleinere Dolden, unter welchen entweder gar keine, oder doch nur wenige und ganz kleine Blättlein sizen, und die Blumenblättlein, welche auf ihrer äuseren Fläche grünlicht sind, aus.

Der Myrrhenkörbel, (Scandix odorata) läst sich so leicht durch den angenemen und starken Anisgeruch aller seiner Theile erkennen, daß er wol nicht leicht mit dem Wüterich verwechselt werden kann.

Der Gartenkörbel (Scandix Cerefolium) unterscheidet sich gleichfalls durch seinen besondern Geruch und Geschmak, den die meiste Leute angenem finden, durch seine

seine kleine Wurzel, welche alle Jare im Herbst zu Grunde geht, durch den zarten Bau aller seiner übrigen Theile, durch seinen weit niedrigeren Stengel, durch seine glatte und glänzende Blätter, und durch seine lange und glänzende Samen, welche in ihrer Gestalt einer Schusterpfrieme gleichen.

Endlich lassen sich zerschiedene Arten des Kälberkropfs (Chærophyllum), der wilde (sylvestre), der bollige (bulbosum), der berauschende (temulum) und der zotige (hirsutum) dadurch unterscheiden, daß die Blättlein, welche unmittelbar unter ihren kleineren Dolden stehen, zurükgebogen und vertieft sind, daß unter den fruchtbaren Blumen manchmalen unfruchtbare mit unterlaufen, daß die Blumenblättlein derjenigen Blümchen, welche in dem Umkreise der Dolden stehen, sehr ungleich sind, und daß ihre Samen eine länglichte Gestalt und eine gelbe Oberfläche haben.

Schon die Ausdünstungen von der Wurzel des Wüterichs, noch mehr aber die Wurzel selbst, erregen in dem menschlichen Körper heftige Zufälle, ob ich gleich keine Beispiele mit Sicherheit und vollkommener Gewisheit anfüren kann, welche eine gleiche schädliche Eigenschaft des Krautes bekräftigen.

Wann ich die Nachrichten zerschiedener Schriftsteller zu Rathe ziehe, so erfolgten auf den Genus dieser Wurzel Berauschung, Schwindel, unüberwindliche Neigung zum Schlaf, ein Schlummer, bei welchem die Kranke, wie todt, da liegen, ein vorübergehender Verlust aller Sinnen, eine grose Mattigkeit, die auch einige Zeit lang bleibt, zerschiedene Arten des Wanwizes, gedankenlose Schwermuth, Wuth, Gichter in den Gliedern, die fallende Sucht; ferner leere Reize zum Erbrechen, ein Erbrechen, das man nicht gegebenen Arzneimitteln zuschreiben konnte, und das meistens heilsam war, oft aber auch Blut herauspreste, Schluchzen, Schmerzen, Brennen, Geschwulst, Entzündung, ein Anfressen und Löcher in dem Magen, Kopfschmerzen, eine äuserste Trokene in dem Halse, ein Stekflus, und öfters der Tod, der sich manchmalen sehr schnell ereignet;

nach demselbigen fand man den Unterleib und das Gesicht meistens sehr aufgeschwollen, das Gesicht, und zuweilen die Oberfläche des ganzen Leibes schwarzblau, auch die Lungen entzündet, und von dem Brande angegriffen.

Aus diesen Erscheinungen zeigt sich zimlich deutlich, daß die schröckliche Würkungen dieses Giftes sowol auf flüchtigen Bestandtheilen, welche das Hirn benebeln, und, wie alle betäubende Gifte, die Säfte mit der äusersten Gewalt auflösen, als auch auf einer ausnemenden mehr beständigen Schärfe beruhen, welche nicht nur den Werkzeugen der Verdauung, sondern auch durch diese dem ganzen Zusamenhang der Nerven zusezt, und die leztere in die grausamste Unordnung bringt.

Ich will nun meinen Lesern die merkwürdige Geschichte erzälen, die sich bei dem Fleken Almanshofen in dem Fürstenthum Fürstenberg ereignet, und die uns Wepfer so meisterhaft beschrieben hat:

Gegen Ende des Merzen im Jare 1670 trieb man das Vieh aus dem Fleken über den Brunnen; dieses trat stark auf das Ufer des Flusses, und brachte die Wurzeln des Wüterichs, welche schon kleine Stengel und Keime von Blättern getrieben hatten, hervor; fast zu gleicher Zeit giengen zween Knaben und sechs Mägdgen kurz vor dem Mittagessen an den Brunnen und auf der Wiese, durch welche der Flus lief, spazieren; sie sahen die Wurzel, und hielten sie für gelbe Pastinakwurzel; nicht aus Hunger, sondern aus Wollust speisten sie mit groser Begierde davon, und einige von den Mägdgen empfalen sie den übrigen wegen ihres süsen und angenemen Geschmaks so sehr, daß sie vornemlich die Knaben in groser Menge asen, und voll Vergnügen nach Hause eilten; und so gar beklagte sich eines von den Mägdgen mit Thränen bei seiner Muter, daß ihm seine Cameraden so wenig davon hätten zukommen lassen.

Jac. Mäder, ein sechsjäriger blonder, zarter, aber lebhafter Knabe kam frölich und lächelnd nach Hause, als wann ihm nichts begegnet wäre; bald darauf aber beklagte er sich über

Ma-

Magenschmerzen, fiel, one ein Wort zu reden, zu Boden, lies seinen Harn mit groser Gewalt Mannshoch springen; er hatte ein fürchterliches Aussehen, verlor den Gebrauch aller Sinne, bekam Gichter in dem ganzen Leibe, hatte einen hartnäkigen Kinnbakenzwang, knirschte mit den Zänen, und verdrehte die Augen auf die wunderlichste Weise: aus seinen Oren strömte Blut, und in der Gegend des Herzgrübleins fülte man einen Körper, so gros, als eine Mannsfaust, der stark klopfte, besonders, wann man die Hand daran hielt; er schluchzte öfters, that, als wann er sich erbrechen wollte, konnte aber, weil der Mund vest geschlossen ware, nichts heraus bringen; er warf die Glieder hin und wieder, und verdrehte sie auf die entsezlichste Art; oft zog er das Haupt nach hinten zu, und krümmte den Rükgrad, wie einen Bogen, so, daß zwischen seinem Rüken und dem Boden ein anderer Knabe bequem durchkriechen konnte; als die Gichter einen Augenblik nachliesen, so konnte er durch kein Kneipen, durch kein Zurufen, und überhaupt durch nichts mehr aufgewekt werden, bis ihn seine Kräfte verliesen, und er erblassend mit der Hand an der Brust seinen Geist aufgab: diese Zufälle daurten kaum über eine halbe Stunde; nach dem Tode schwollen der Unterleib und das Gesicht stark auf, nirgends aber zeigte sich eine schwarzblaue Farbe, als um die Augen ein solcher Ring; aus dem Munde flos bis auf die Stunde der Begräbnis ein häufiger grüner Schaum, der immer wieder von neuem kam, so oft ihn auch der betrübte Vater abwischte.

Cath. Mäderin, eine ältere Schwester dieses Knaben, eilte, so bald ihr Bruder diese traurige Rolle zu spielen anfieng, ihrem Vater, der nicht weit von dem Fleken akerte, die erschrökende Nachricht davon zu hinterbringen. Nach ihres Bruders Tode sas sie hinter dem Ofen, und beklagte sich nun selbsten; kaum ware eine halbe Stunde vorüber, so erbrach sie eine ganze Handvoll von den gespeisten Wurzeln heraus; bald darauf wurde sie von einer wahren fallenden Sucht überfallen, verlor den Gebrauch

aller Sinnen, und erschütterte und verdrehte ihren Kopf, ihre Glieder und den ganzen Rumpf auf die fürchterlichste Weise; ihr Vater brach ihr den Mund mit einem Schlüssel auf, und gos ihr venedischen Theriak in Essig ein; bald darauf gab sie wieder eine Handvoll von diesen Wurzeln von sich; nachher lag sie vier und zwanzig Stunden lang, wie todt, in dem Bette; ihre Aerme und Füse waren ganz ruhig; doch knirschte sie zuweilen mit den Zänen, und rief manchmalen ihrer Muter; gab ihr aber diese eine Antwort, oder redete sie sie sonst an, so schwieg sie still, und es schien, als ob sie nichts hörte; neun Stunden lang hielten die Eltern ihre Tochter für todt; dann ihre Gestalt ware ganz bleich, ihr Athem war nach ihrer Meinung unmerklich, und ihre Gliedmassen ganz kalt; nach vier und zwanzig Stunden kam sie wieder zu sich selbsten, aber lange konnte sie, weil sie sich in die Zunge gebissen hatte, nicht bequem essen, und lange klagte sie noch über einen Schmerzen in der Gegend des Herzgrübleins; sie lief zwar herum, allein vier Tage noch sehr müd; jezt ist sie vollkommen gesund, und hat nicht den mindesten Feler in dem Gehör oder in dem Gesichte, obgleich die Gichter ihre Augen auf die abscheulichste Art verdreht, und fast aus ihrer Höle heraus getrieben hatten; sie ist stark, lebhaft, und empfindet bis auf diese Stunde nicht die geringste Schwachheit, als wann sie niemalen von diesen Wurzeln gegessen hätte.

Maria Mäderin von dritthalb Jaren hatte auch, allein nicht so viel, von diesen Wurzeln gegessen; sie wurde auch von der fallenden Sucht angegriffen, doch ware sie bei ihr lange nicht so grausam, als bei ihren Geschwistrigen; ihr Vater trug sie auf den Armen, und fülte, daß gleichsam eine Geschwulst, ungefär einer Faust gros, in der Gegend des Herzgrübleins an das Zwerchfell klopfte; sie schluchzte, heulte und wurde im Gesichte roth; bald hielt sie den Mund vest zusamen, warf die Glieder hin und wieder, und verlore den Gebrauch ihrer Sinnen; als man ihr den Mund mit Gewalt eröfnet, und Theriak in Es-

sig eingegeben hatte, gab sie eine halbe Handvoll dieser Wurzeln von sich; innerhalb acht Stunden ware sie wieder gesund; den Tag darauf gieng sie herum, und das one Widerwillen; sie ist fleischig und stark, und hat inzwischen keine Krankheit mehr ausgestanden.

Matthias Graf, ein achtjäriger Knabe, blieb bis auf den lezten Athem bei Jac. Mädern, und rümte sich, er hätte auch von diesen Wurzeln gespeist, one doch die mindeste Ungelegenheit zu empfinden. Nachdem er seinen Cameraden sterben gesehen hatte, so gieng er nach Hause; ehe er aber noch seines Vaters Wonung erreichte, nöthigte ihn ein Schwindel, sich auf einen Stein niederzulassen; kaum ware er gesessen, so fiel er gestrekt auf das Gesicht zu Boden; er stund aber, one daß ihm jemand geholfen hätte, wieder auf, eilte, wie berauscht, nach Hause, und legte sich auf eine Bank hinter dem Ofen; bald darauf aber wurde er durch gichterische Bewegungen ungefär einen Schritt weit auf den Boden geworfen; er richtete sich wiederum auf, gieng einige Schritte, aber ganz wankend, für sich, und legte sich wieder auf die Bank hinter dem Tische; aber auch von da fiel er bald wieder herunter, und unter den Tisch; als man ihn hervorzog, verfiel er in die abscheulichste Gichter, und schlos die Zäne vest auf einander; am schröklichsten aber ware dieses anzusehen, daß der ganze Körper immer mit Gewalt nach hinten zu gezogen wurde; da ihm einer der Anwesenden mit einem Messerhefte die Zäne auseinander bringen wollte, so zerbrach er ihm einige Zäne; und den Theriak in Essig, den man ihm eingos, konnte er nicht hinunter bringen, weil die Kele durch einen Krampf auf das hartnäkigste verschlossen ware; zwischen der Gegend des Herzgrübleins und dem Zwerchfelle klopfte es mit der äusersten Gewalt, so, daß es auch der stärkste Mann nicht zurükdrüken oder verhindern konnte; er schluchzte laut, und der ganze Anfall hielt mit der grösten Heftigkeit, one einen Stillstand zu machen, über eine halbe Stunde an; weder durch

den Mund, noch durch den Stulgang, noch durch den Harn gieng das mindeste ab, bis der Kranke ganz erschöpft ware und erblasste: Nach seinem Tode schwoll der Unterleib und der ganze Leichnam so auf, daß man ihm kaum die Kleider ausziehen konnte; es flos eine grose Menge eines grünen Schaums unaufhörlich aus dem Munde, bis er begraben wurde; um die Augen herum war er schwarzblau; in dem übrigen Körper aber bemerkte man nichts ungewönliches.

Christina Gräfin, eine neunjärige Schwester dieses Knaben hatte auch, doch sparsamer, von diesen Wurzeln gegessen, ob sie es gleich anfangs läugnen wollte: Bis auf den Abend hatte sie nichts zu leiden; allein, da es anfienge, Nacht zu werden, sezte sie sich hinter den Ofen, und klagte, es würde ihr weh, und sie müste fallen; sie gestund zugleich, daß sie auch von den Wurzeln gegessen hätte, und sagte, daß sie einen stechenden und brennenden Schmerzen in der Gegend des Herzgrübleins empfinde; nachher verfiele sie in Gichter: Ihr Vater, der nichts von diesem Elend wuste, kam gerade Abends noch zu rechter Zeit nach Hause, und da er eben klein geschnittene Tabaksblätter bei sich hatte, so vermischte er so viel, als in zween Tabakspfeifenköpfe geht, mit Brunnenwasser, zog dem Mägdchen die Zäne mit Gewalt auseinander, und gos ihm diesen Trank ein, der sogleich mit der äusersten Heftigkeit wieder heraus kame, aber die Wurzeln mit sich nam; das Mägdchen gieng darauf zu Bette, schlief ruhig, wachte aber bald wieder auf, verlangte zu essen, und bezeugte, daß es ihm nun wol seie; doch schlug ihm sein Vater, welcher immer vermuthete, es seie noch etwas von den Wurzeln zurük, seine Bitte ab; er brühte statt dessen eben so viel von den Tabaksblättern, als zuvor, mit siedendem Wasser an, lies dieses eine halbe Stunde darüber stehen, seihte es durch ein Tuch, und gab es dem Mägdchen zu trinken; davon erbrach es mit Heftigkeit Schleim und Galle, one

eine Spur von den Wurzeln, blieb one Speise, schlief die ganze Nacht, stund den andern Morgen ganz munter auf, gieng herum, und lebt bis jezt ganz gesund.

Mart. Müllers Tochter und Georg Maurers zwo Töchtern von fünf Jaren hatten auch, aber sparsam, von diesen Wurzeln gegessen; sie verfielen alle in eine fallende Sucht, die aber viel gelinder, als bei den übrigen, ware; sie erbrachen sie auf den Theriak, den man ihnen in Essig gegeben hatte, und wurden bald darauf alle vollkommen gesund.

Auch hier gilt in Absicht auf die Heilart eben das, was ich bereits bei der Wolfskirsche gesagt habe; Essig, Honig, vornemlich aber gelinde Brechmittel, und häufige ölichte und mildernde Tränke sind auch hier die sicherste, die würksamste und die geschwindeste Gegengifte.

Die wenige Beispiele, die wir von einem unschädlichen Genusse des Wüterichs aufgezeichnet finden, scheinen, wann es anderst gewis ist, daß es würklich diese Pflanze ware, die verschlungen worden ist, entweder darauf zu beruhen, daß die Wurzel nicht im Früling, wo sie am schärfsten ist, ausgegraben, oder darauf, daß sie sehr sparsam, oder auch darauf, daß zugleich mit ihr, one gerade diese Absicht zu haben, ein Gegengift, wie z. B. Essig, Oel und dergl. genossen worden ist.

Auf die unvernünftige Thiere hat diese Pflanze, wann anderst die Warnemungen zerschiedener Schriftsteller richtig sind, nach dem zerschiedenen Himmelsstrich, unter welchem sie wächst, nach der Gestalt und dem Gewicht, in welchem sie gegeben wird, und vornemlich nach der Art und körperlichen Beschaffenheit der Thiere, eine zerschiedene Würkung; in Schwaben lassen sie die Pferde und das Hornvieh unberürt stehen,

und

und das leztere auch in Schweden, Sibirien und Egypten, obgleich Rivin und Mappus behaupten, daß es ihr in Sachsen und in dem Elsase an den Bächen nachgehe; nach der Erfarung des grosen Ritters von Linne erregt sie unter den Pferden und dem Hornvieh öftere Todesfälle und umgehende Seuchen; nach Stellern ist sie den Pferden ein tödliches Gift, und nach Leopold dem Hornvieh sehr schädlich; nach dem Verfasser des Pan Suecus und nach Gunnern fressen sie die Schafe und Ziegen; nach dem Berichte des erstern ist sie jenen äuserst schädlich, und nach den Bemerkungen der Breslauer Aerzte auch diesen, obgleich Linne das Gegentheil gesehen haben will; in Norwegen fressen sie die Schweine, allein in Schwaben hat sie unter diesen, nach einer äuserst warscheinlichen Vermuthung, sehr viele getödtet, ehe man noch auf die wahre Ursache dieser Begebenheit gefallen ware; Gänse bekommen davon einen Schwindel, daß sie sich ganz im Kreise herum drehen, und gehen bald darauf zu Grunde; eine Kaze, welcher man ein ganzes Loth von dem aus den Blättern gepresten Safte, und eine andere, der man die Samen in Milch gegeben hatte, hatte nicht die geringste Ungelegenheit davon auszustehen; ein Wolf, dem man mit Gewalt vier Loth von der Wurzel eingegeben hatte, verfiele davon in die grausamste Gichter; ein Kaninchen, dem man den aus den Blumen und Blättern gepresten Saft eingegeben hatte, litte nichts davon, verfiele aber von dem Safte aus den Wurzeln in ein Erbrechen und Zittern der Glieder, und von eben dieser, wann sie fein zerstosen ware, hatte es nichts, als einen häufigeren Zuflus des Speichels zu leiden; ein Adler, dem Wepfer vier Loth von der fein zerschnittenen Wurzel beigebracht hatte, erlitte davon heftige, allein keine tödliche Zufälle; ein Hund ertrug zwei Lothe von dem Safte der Blätter one Schaden, allein von dem gleichen Gewichte des Saftes aus der Wurzel verfiel er in Gichter, ob ihn gleich drei Lothe desselbigen noch nicht umbrach-

brachten; ein anderer zitterte und wurde etwas wild, nachdem man ihm zwei Loth, und ein anderer bekam leere Reize zum Erbrechen, als man ihm acht Loth von der fein zerschnittenen und zerstosenen Wurzel, und ein anderer erbrach sich würklich, als man ihm eben diese Wurzel in Milch eingegeben hatte; andere hingegen verfielen bald auf den Genus dieser Wurzeln in Gichter, und waren innerhalb neun Minuten des Todes; und das gleiche ereignete sich auch, wiewol nicht in so kurzer Zeit, mit einem Hunde, dem Simonus drei Lothe der fein zerschnittenen und zerstosenen Wurzel, und mit einem andern, dem Wepfer zwei Pfunde von dem Safte, den er aus dem zerstosenen und eine Zeitlang in siedendem Wasser eingeweichten Kraute und Wurzeln auspreste, beigebracht hatte.

Indessen wird eben dieses Gift auch als Arzneimittel gebraucht; in Kamtschatka bedient man sich des Krautes in Rükenschmerzen; man reibt damit den Kranken in einem sehr warmen Zimmer den Rüken recht ein, hütet sich aber wol, die Lenden zu berüren; ehemals bratete man die Wurzeln, machte diese mit Honig zu Brei, und legte diesen auf Geschwüre, welche nach einem herumziehenden Gliederweh entstehen, in manchen Apotheken wird er überdis fälschlich für den geflekten Schierling gebraucht.

53. Gleisse, kleiner Schierling, Hundspeterlein, Glanzpeterlein, Krötenpeterlein, Kazenpeterlein, stinkender Peterlein, tolle Petersilie, faule Grete.

Aethusa Cynapium. Linn. l. c. II. p 213.
Aethusa Haller. l. c. I. p. 336. nr. 765.
Cicuta minor. Blackwell. T. 517.

Dieses Sommergewächs ist in Heken und Gärten sehr gemein, und eben deswegen desto gefärlicher, weil

weil es mitten unter den esbaren Küchengewächsen von selbst hervorkommt, und einigen unter ihnen so änlich sieht, daß es, besonders, ehe es blühet, welches erst im Brach- und Heumonat geschiehet, sehr häufig damit verwechselt wird.

Sie ist ganz glatt, und hat, wann sie zwischen den Fingern gerieben wird, einen schweren Geruch, der dem Knoblauchgeruche zimlich nahe kommt.

Ihr Stengel ist gefurcht, und treibt viele Aeste, welche, wie ein Arm, ausgestrekt sind.

Ihre Blätter sind glatt, auf ihrer obern Fläche schwarzgrün und glänzend, und dreimal in kleinere Blättlein zertheilt, welche an dem gemeinschaftlichen Stiele einander gegen über stehen.

Ihre allgemeine Dolde ist gros; da, wo sie entspringt, stehen keine Blättlein um den Stengel; hingegen stehen unmittelbar unter den kleineren Dolden nur auf der einen Seite des Stiels drei zurükgebogene, gleichsam unter sich hängende Blättlein; die Blumen selbst sind weis, und insgesammt fruchtbar; sie bestehen aus ungleichen und in ungleiche Abschnitte zertheilten Blättlein.

Ihre Samen sind nakend, und beinahe wie eine Kugel gestaltet; sie haben auf ihrer Oberfläche vier Furchen und drei erhabene Striche.

Diese Pflanze, welche so oft mit dem geflekten Schierling und dem giftigen Wüterich, von denen sie doch, wie ich oben gezeigt habe, sehr unterschieden ist, und vornemlich so oft mit der Petersilie, welcher sie, ehe sie blüt, so sehr änlich sieht, durch einen unseligen Irrthum verwechselt worden, so, daß schon längst zween der grösten Kräuterkundigen, ein Trev und Herr

von

von Haller, die sinnreiche Muthmasung gewagt haben, daß alle diejenige Fälle, in welchen das Schierlingskraut für die Petersilie gegessen worden, vielmehr auf die Gleisse passen; diese Pflanze, sage ich, ist von der Petersilie dadurch unterschieden, daß sie, wann sie nicht zerrieben wird, gar keinen, oder doch keinen angenemen Geruch hat; daß ihre Wurzel kleiner ist, und alle Herbst darauf geht; daß die obere Fläche ihrer Blätter eine schwarzgrüne Farbe und einen Glanz hat, der weit gröser ist, als es in der Blakwellischen Tafel ausgedrükt ist; noch viel deutlicher aber, wann die Blumen einmal hervorkommen, daß diese Blumen ganz weis sind, daß unmittelbar unter den kleineren Dolden und auf einer Seite des Stiels drei zimlich lange, spizige und zurükgebogene Blättlein sizen, welche in ihrer Gestalt von den übrigen ganz unterschieden sind.

Der Gebrauch von der Wurzel, noch häufiger aber von dem Kraute dieses Gewächses hat nach den Berichten der Aerzte Bangigkeiten, Wanwiz, gedankenlose Schwermuth, Raserei, Bauchflüsse, gewaltsames Erbrechen, heftige Schmerzen in dem Kopfe, in dem Magen und in den Gedärmen, Schlummer, Geschwulst über den ganzen Leib, die öfters schwarzblau aussahe, und nicht sehr selten den Tod verursacht.

Zu Eitelbrunn bei Regensburg waren im Monat April einige Baurenjungen auf einem Aker, wo sich ihre Eltern damit beschäftigten, das Unkraut auszureissen, und vor den Aker hinaus zu werfen; unter diesem waren auch die Wurzeln der Gleisse: Einer unter den Baurenjungen, ein Knabe von sechs Jaren, hielt sie für Peterlein, und speiste Abends um vier Uhr davon; sogleich fieng er an, ängstlich zu schreien und sich über Magenkrampf zu beklagen; als man ihn nach Hause brachte, so schwoll er entsezlich auf, und wurde über den ganzen Leib schwarzblau; sein Athem wurde von Augenblik zu Augenblik schwerer

und kürzer, und ungefär um Mitternacht war er des Todes: ein anderer Knabe von vier Jaren hatte auch von diesen Wurzeln gekostet, er war aber schon darinnen glüklicher, daß er sie durch den Mund wieder von sich gab; doch war er seiner gar nicht mächtig, er redete irre, und glaubte, viele Hunde und Kazen vor sich zu sehen; sein Vater gieng den andern Tag nach Regensburg, und fragte daselbst einen Arzt um Rath, durch dessen Hülfe er glüklicher Weise gerettet wurde.

Wird der Arzt zu einem Kranken gerufen, der von den traurigen Folgen dieses Giftes gequält wird, so wird er auch hier in Brechmitteln, deren Würkung durch häufiges ölichtes und linderndes laues Getränk unterstüzt wird, und überhaupt in der Heilart, die ich bei andern scharfen Giften angegeben habe, die sicherste Hülfe finden.

Indessen wird eben diese Pflanze von den meisten unvernünftigen Thieren one Schaden und one Widerwillen gespeist; und sogar hat uns Hannemann eine Geschichte aufgezeichnet, in welcher ein ganzes Haus diese Pflanze one Nachtheil gespeist hat, obgleich Guerin an der Richtigkeit derselbigen zweifelt, und Herr von Haller die Ursache dieser Unwürksamkeit in der geringen Menge des gespeisten Krautes sucht.

In einigen Gegenden von Ungarn wird sie häufig in Steinschmerzen gebraucht; einige Aerzte bedienen sich ihrer statt des geflekten Schierlings, allein sie würkt schwächer.

54. Wilder Kälberkropf, wilder Körbel, Kerbelkern, Buschmören, Scheere.

Chærophyllum sylvestre. Linn. l. c. II. p. 214.

Cere-

Cerefolium. Haller l. c. I. p. 328. nr. 748.
Cerefolium sylvestre. Rivin. l. c. T. 43.
Cicutaria vulgaris. J. Bauhin l. c. T. III. P. II. p. 181.

Er ist in Obst- und andern Gärten, auch auf Wiesen ein sehr gemeines Unkraut, und blüt daselbst im Maimonat.

Die ganze Pflanze hat einen etwas unangenemen Geruch.

Ihre Wurzel ist dik, lang und weis, und hat einen scharfen und gewürzhaften Geschmak.

Ihr Stengel ist etwas harig, dik, innwendig hol, und da, wo die Aeste entspringen, aufgeschwollen.

Ihre Blätter sind gros und zuweilen zween Schuhe lang, meistens bis auf die Blattribben glatt, und sehr selten ganz harig; sie zertheilen sich dreimal in kleinere Blättlein, welche auf dem gemeinschaftlichen Stiele einander gegen über stehen, und an ihrem Rande spizige Zäne haben; die äuserste derselbigen fliesen in eines zusamen.

Die allgemeine Dolde ist flach, enthält wenige Blumen, und hat unmittelbar unter ihrem Ursprung gar keines oder doch nur ein einiges kleines Blättlein; sie zertheilt sich in merere kleinere Dolden; unter jeder von diesen stehen rings um den Stiel meistens fünf, zuweilen sechs oder sieben zimlich breite, vertiefte und etwas harige Blättlein, welche sich zurüklegen, so bald die Blumen zu verwelken anfangen.

Die meiste Blumen sind fruchtbar, doch laufen auch hin und wieder einige unfruchtbare mit unter; die fünf weisse und selten röthlichte Blättlein, welche zunächst an ihren Befruchtungstheilen stehen, haben ungefär die Gestalt eines Herzens; sie sind unzertheilt, und bei den Blumen, welche in dem Umkreise der Dolden stehen, so sehr ungleich, daß das nach aus-

stehende Blättlein sehr gros, die innerste aber sehr klein sind.

Ihre Samen sind länglicht, glatt, glänzend und dunkel gefärbt, und haben von den an der Frucht zurükbleibenden Griffeln einen schnabelartigen Ansaz.

Ich habe bereits oben gezeigt, wie sich diese Pflanze von dem geflekten Schierling und dem giftigen Wüterich unterscheiden lasse.

Von eben diesem Gewächse, welches in Kamtschatka eine zimlich gewönliche Speise der Menschen, und in unsern Gegenden ein unschädliches Futer der Kühe ist, soll die Wurzel, wann sie im Winter gesammelt wurde, Wanwiz, sehr tiefen Schlaf, ein Würgen, Trägheit, Wut und Betäubung erregt haben; inzwischen hat man kein Beispiel, welches beweisen könnte, daß sie tödlich gewesen wäre.

Auch hier verschaffen die gleiche Mittel, deren ich bei der Gleisse gedacht habe, die sicherste und beste Hülfe.

Eben diese Wurzel, die auf den Menschen so schrökliche Würkungen äusert, soll auch in Sibirien den Ochsen ein tödliches Gift seyn.

Ihre Blumen, aus welchen die Bienen etwas weniges von Honig entlenen, kann man zur grünen und gelben Farbe gebrauchen.

Einige ältere Aerzte haben sich des Krautes, mit Wein abgekocht, um auf die monatliche Reinigung zu treiben, bedient, denen es aber Joh. Bauhin ernstlich misräth: in Holland kommt es unter einen gewönlichen Breiumschlag, den man äuserlich in dem Brande gebraucht.

55. Volliger Kälberkropf, Peperlein, Napenkörfel.

Chæ-

Chærophyllum bulbosum. Linn. l. c. II. p. 214.
Myrrhis Haller. l. c. I. p. 329. nr. 752.
Cicutaria odorata bulbosa. J. Bauhin. l. c. T. III. P. II. p. 183.

Man findt diese Pflanze vornemlich an Heken, wo sie im Brachmonat blüt.

Ihre Wurzel ist zu Anfang des Frülings fleischig, und hat die Gestalt einer Birne; wird aber hernach immer länger und holzig.

Ihr Stengel wird zuweilen bis sechs Schuhe hoch; er ist innwendig hol, mit gelbrothen oder braunen Fleken bemalt, unten mit ganz feinen Haren bekleidet, übrigens aber glatt, und da, wo die Blätter stehen, und die Aeste entspringen, aufgeschwollen.

Ihre Blätter haben einen unangenemen Geruch, sind etwas weniges harig, und zertheilen sich dreimal in kleinere Blättlein, welche an dem gemeinschaftlichen Stiele gegen einander über stehen.

Unmittelbar unter ihrer allgemeinen Dolde steht nur ein einiges, unter den kleineren aber drei bis sieben ungleiche Blättlein, welche zunächst an dem Stiele mit einander verwachsen sind; im übrigen kommen ihre Blumen mit den Blumen des wilden Kälberkropfs überein.

Ihre Samen sind länglicht, glatt und mit vielen braunen Furchen bezeichnet.

Die Wurzel dieses Gewächses, welche in Oesterreich im Früling abgesotten, mit Oel, Essig und Salz angemacht, und gespeist wird, erregt nach den Erfarungen, die uns Clusius aufgezeichnet hat, Schwindel, Schwere und Schmerzen in dem Kopfe.

56. Berauschender Kälberkropf.

Chærophyllum temulum. Linn. l. c. II. p. 214.

Myr-

Myrrhis Haller l. c. p. 329. nr. 750.
Myrrhis Rivin. l. c. T. 98.

Man trift ihn, jedoch in unsern Gegenden etwas seltener, an Heken, Wegen und Aekern an.

Sein Stengel ist rauh, an den Gelenken aufgeschwollen, und braun geflekt.

Seine Blätter sind harig und zweimal in kleinere zertheilt, welche an dem gemeinschaftlichen Stiele einander gegen über stehen.

Unmittelbar unter seiner allgemeinen Dolde, welche, ehe sich die Blumen öfnen, unter sich und auf eine Seite hängt, sizt nur ein einiges, oder nur einige wenige kleine Blättlein; unter den kleineren hingegen steht nur ein einiges, welches sich zurüklegt, sobald die Samen reifen, und in sechs bis acht kleinere Abschnitte zertheilt ist, welche sich in eine Granne verlieren; im übrigen kommen seine Blumen mit den Blumen des wilden Kälberkropfs überein.

Seine Samen sind kleiner, länglicht und glatt, und haben Streifen und Furchen.

Wie dieser und der bollige Kälberkropf von dem geflekten Schierling und giftigen Wüterich unterschieden seyen, habe ich bereits unter der Beschreibung dieser Pflanzen angezeigt.

Nur der verdächtige Beiname, welchen der Ritter von Linne' diesem Gewächse gegeben hat, hat mich verleitet, seiner hier Meldung zu thun; ungeachtet ich keine Erfarungen, sondern nur das Ansehen dieses grosen Naturforschers vor mir habe.

---

p. 2. Die hier beschriebene Beobachtung habe ich meinem besten Freunde, D. Eberhard Gmelin, ordentlichem Arzte auf dem Würtembergischen Schwarzwalde zu danken.

p. 69. lin. antepen. ließ für Schwaben Schweden.

X XI.96

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gmelin, Johann Friedrich,

Johann Friedrich Gmelins der Arzneigelarheit Doctors und öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Tübingen ... Abhandlung von den giftigen Gewächsen, welche in Teutschland und vornemlich in Schwaben wild wachsen

Ulm 1775

M.med. 367
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286632-5
VD18 10216618